

Stenographisches Protokoll

67. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XVIII. Gesetzgebungsperiode

Donnerstag, 9. April 1992

Stenographisches Protokoll

67. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XVIII. Gesetzgebungsperiode

Donnerstag, 9. April 1992

Tagesordnung

Mitteilung über die Ernennung von Mitgliedern der Bundesregierung und einer Staatssekretärin

Inhalt

Nationalrat

Mandatsverzicht der Abgeordneten Mag. Brigitte Ederer und Dkfm. Mautner Markhof (S. 7027)

Angelobung der Abgeordneten Dr. Jankowitsch und Mag. Gudenus (S. 7027)

Personalien

Verhinderungen (S. 7027)

Ordnungsrufe (S. 7037, S. 7041 und S. 7065)

Geschäftsbehandlung

Annahme des Antrages der Abgeordneten Dr. Fuhrmann, Dr. Neisser und Dr. Haider, die Redezeit zu beschränken (S. 7028)

Tatsächliche Berichtigungen

Wolfmayr (S. 7059)

Dr. Haider (S. 7066)

Dr. Khol (S. 7071)

Anschöber (S. 7071) (Erwiderung)

Mag. Haupt (S. 7106)

Mag. Karin Praxmarer (S. 7124)

Bundesregierung

Vertretungsschreiben (S. 7027)

Schreiben des Bundeskanzlers Dr. Vranitzky betreffend Mitteilung über Amtsenthebung des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr Dipl.-Ing. Dr.

Streicher, des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz Ing. Ettl und des Staatssekretärs im Bundeskanzleramt Dr. Jankowitsch sowie über die Ernennung von Mag. Klima zum Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr, von Dr. Ausserwinkler zum Bundesminister für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz und von Mag. Brigitte Ederer zur Staatssekretärin im Bundeskanzleramt (S. 7027)

Ausschüsse

Zuweisungen (S. 7027 f.)

Verhandlungen

Mitteilung über die Ernennung von Mitgliedern der Bundesregierung und einer Staatssekretärin

Verlangen nach Durchführung einer Debatte gemäß § 81 der Geschäftsordnung (S. 7028)

Redner:

Bundeskanzler Dr. Vranitzky (S. 7028),

Dr. Haider (S. 7033),

Dr. Fuhrmann (S. 7037),

Dr. Madeleine Petrovic (S. 7041),

Dr. Schwimmer (S. 7044),

Haidermoser (S. 7047),

Verzetsnitsch (S. 7051),

Voggenhuber (S. 7055),

Wolfmayr (S. 7059) (tatsächliche Berichtigung),

Dr. Khol (S. 7059),

Dkfm. Holger Bauer (S. 7062),

Dr. Haider (S. 7066) (tatsächliche Berichtigung),

Schieder (S. 7066),

Anschöber (S. 7067),

Dr. Khol (S. 7071) (tatsächliche Berichtigung),

Anschöber (S. 7071) (Erwiderung auf eine tatsächliche Berichtigung),

Mag. Kukacka (S. 7071),

Dr. Helene Partik-Pablé (S. 7073),
 Dr. Nowotny (S. 7076),
 Dr. Renoldner (S. 7080),
 Dr. Stummvöll (S. 7083),
 Bundesminister Mag. Klima (S. 7086),
 Rosenstingl (S. 7088),
 Dr. Cap (S. 7091),
 Christine Heindl (S. 7094),
 Eleonora Hostasch (S. 7097),
 Mag. Peter (S. 7099),
 Marizzi (S. 7103),
 Mag. Haupt (S. 7106) (tatsächliche Berichtigung),
 Mag. Schreiner (S. 7106),
 Hums (S. 7107),
 Mag. Karin Praxmarer (S. 7110),
 Helmuth Stocker (S. 7112),
 Scheibner (S. 7114),
 Elmecker (S. 7117),
 Huber (S. 7119),
 Matzenauer (S. 7122),
 Mag. Karin Praxmarer (S. 7124) (tatsächliche Berichtigung),
 Ing. Murer (S. 7124),
 Staatssekretärin Mag. Brigitte Ederer (S. 7126),
 Eder (S. 7126),
 Fischl (S. 7128),
 Meisinger (S. 7130),
 Dolinschek (S. 7131),
 Mag. Schweitzer (S. 7132),
 Schöll (S. 7133),
 Edith Haller (S. 7134),
 Grätzer (S. 7136) und
 Mag. Haupt (S. 7138)

Eingebracht wurden

Petition (S. 7027)

Petition betreffend die „Zehn Welt-Themen“ (Ordnungsnummer 41) (überreicht durch den Abgeordneten Dr. Müller) — Zuweisung (S. 7027)

Bericht (S. 7028)

III-72: Bericht betreffend Österreich und die Menschenrechte; BM f. auswärtige Angelegenheiten

Anfragen der Abgeordneten

Burgstaller und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Durchsetzung von Ersatzansprüchen nach Dienstunfällen (2784/J)

Ing. Murer, Mag. Haupt und Genossen an den Bundesminister für auswärtige Angele-

genheiten betreffend Bonner Übereinkommen (2785/J)

Ing. Murer, Mag. Haupt und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Bonner Übereinkommen (2786/J)

Fischl, Böhacker, Edith Haller und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz betreffend private Flugrettung in Zell am See und Waidring (2787/J)

Ute Apfelbeck, Mag. Barmüller, Mag. Haupt, Mag. Schweitzer und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Schredder-Schwelofen-Müllverbrennung in Fehring (2788/J)

Mag. Karin Praxmarer, Mag. Schweitzer, Klara Motter und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Ferienordnung und 5-Tage-Woche (2789/J)

Mag. Karin Praxmarer, Mag. Schweitzer, Scheibner, Klara Motter und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Werkerziehungsunterricht (2790/J)

Mag. Haupt und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Einführung eines vollbiologischen Kostplanes (2791/J)

Anna Elisabeth Aumayr, Dolinschek, Ing. Murer, Huber und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Abhängigkeit der Erwerbsunfähigkeitspension von der Notwendigkeit der persönlichen Arbeitsleistung (2792/J)

Rosenstingl, Böhacker und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend den Ankauf unzweckmäßiger Prototypfahrzeuge durch die ÖBB (2793/J)

Mag. Karin Praxmarer, Mag. Schweitzer und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Stellungnahme zur veränderten Auslegung der Teilungszahlenverordnung (2794/J)

Ute Apfelbeck und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend unterschiedliches Dienstrecht für Beamte gleicher Verwendungsgruppen (2795/J)

Klara Motter, Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Personalpolitik in der Staatsoper (2796/J)

Ute Apfelbeck, Dr. Helene Partik-Pablé, Mag. Barmüller und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend den Einsatz weiblicher Gendarmeriebeamten im Bereich des Landesgendarmeriekommandos für Steiermark (2797/J)

Moser, Mag. Peter, Scheibner, Mag. Karin Praxmarer, Mag. Haupt und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Einrichtung von Fachhochschulen und universitären Ausbildungsstätten im Bereich des Bundesministeriums für Landesverteidigung (2798/J)

Moser, Mag. Peter, Scheibner, Ute Apfelbeck und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Einrichtung von Fachhochschulen im Bereich des Bundesministeriums für Landesverteidigung (2799/J)

Mag. Schweitzer, Dr. Heide Schmidt und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Strafverfahren gegen Bundesrat Dr. Milan Linzer (2800/J)

Dr. Haider, Dolinschek und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend aktuelle Informationen aus dem Bereich der Sozialversicherung (2801/J)

Dr. Helene Partik-Pablé, Dr. Haider, Dolinschek und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend finanzielle Absicherung von Unfallopfern (2802/J)

Mag. Barmüller, Dr. Heide Schmidt und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend den Bericht über den Besuch des Europäischen Komitees zur Verhinderung der Folter und der unmenschlichen oder erniedrigenden Behandlung oder Bestrafung in Österreich (2803/J)

Wabl und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Eingrenzung der Handelbarkeit bei Milch auf das jeweilige Bundesland (2804/J)

Anschober und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend „Verwendung rechtsextremer Dossiers in Stapo-Akten“ (2805/J)

Mag. Marijana Grandits, Dr. Madeleine Petrovic und Genossen an den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten betreffend die jüngsten Entwicklungen in El Salvador (2806/J)

Mag. Marijana Grandits, Dr. Madeleine Petrovic und Genossen an den Bundeskanzler

betreffend die jüngsten Entwicklungen in El Salvador (2807/J)

Anschober und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Umweltverträglichkeitsprüfung — Traun-Kraftwerke Lambach und Haag (2808/J)

Dr. Renoldner und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Mandatsverzicht durch Dr. Friedhelm Frischenschlager (2809/J)

Dr. Müller, DDr. Niederwieser, Strobl und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend höchst bedenkliche Praktiken von Immobilienmaklern (2810/J)

Leikam und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Tätigkeit beziehungsweise Untätigkeit von Altlandeshauptmann Dr. Haider als Verkehrs- und Straßenbaureferent der Kärntner Landesregierung (2811/J)

Dr. Madeleine Petrovic, Anschober und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Schießbereien durch die Organe des öffentlichen Sicherheitsdienstes (2812/J)

Anfragebeantwortungen

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Gugerbauer und Genossen (2326/AB zu 2521/J)

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Haupt und Genossen (2327/AB zu 2332/J)

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Anschober und Genossen (2328/AB zu 2314/J)

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Christine Heindl und Genossen (2329/AB zu 2360/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen (2330/AB zu 2348/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Anschober und Genossen (2331/AB zu 2390/J)

des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Klara Motter und Genossen (2332/AB zu 2336/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Monika Langthaler und Genossen (2333/AB zu 2323/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Haupt und Genossen (2334/AB zu 2329/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Gratzel und Genossen (2335/AB zu 2691/J)

des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (2336/AB zu 2373/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (2337/AB zu 2484/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Haupt und Genossen (2338/AB zu 2341/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Srb und Genossen (2339/AB zu 2364/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (2340/AB zu 2317/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Dolinschek und Genossen (2341/AB zu 2330/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Anschober und Genossen (2342/AB zu 2395/J)

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (2343/AB zu 2319/J)

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Haupt und Genossen (2344/AB zu 2340/J)

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. Reichhold und Genossen (2345/AB zu 2353/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten

Edith Haller und Genossen (2346/AB zu 2347/J)

des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Müller und Genossen (2347/AB zu 2622/J)

des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Marijana Grandits und Genossen (2348/AB zu 2384/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Anschober und Genossen (2349/AB zu 2394/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Anschober und Genossen (2350/AB zu 2375/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Führmann und Genossen (2351/AB zu 2402/J)

des Bundesministers für Föderalismus und Verwaltungsreform auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (2352/AB zu 2483/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Anschober und Genossen (2353/AB zu 2418/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Anschober und Genossen (2354/AB zu 2578/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Parignoni und Genossen (2355/AB zu 2368/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Peter und Genossen (2356/AB zu 2548/J)

des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Führmann und Genossen (2357/AB zu 2399/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Monika Langthaler und Genossen (2358/AB zu 2403/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Kiss und Genossen (Zu 2273/AB zu 2261/J)

Beginn der Sitzung: 10 Uhr 34 Minuten

Vorsitzende: Präsident Dr. Fischer,
Zweiter Präsident Dr. Lichal, Dritte Präsidentin
Dr. Heide Schmidt.

Präsident: Ich darf die 67. Sitzung des Nationalrates eröffnen und begrüße alle Damen und Herren.

Die Amtlichen Protokolle der 65. Sitzung vom 2. und 3. April sowie der 66. Sitzung vom 3. April 1992 sind in der Parlamentsdirektion aufgelegen und unbeanstandet geblieben.

Verhindert gemeldet für die heutige Sitzung sind die Abgeordneten Gradwohl, Dr. Preiß, Roppert, Ing. Dittrich, Edeltraud Gatterer, Dr. Höchtl, Ing. Maderthaner, Mag. Mühlbachler, Rieder, Dipl.-Ing. Riegler, Ingrid Tichy-Schreder, Moser, Mag. Marijana Grandits, Mag. Terezija Stojsits, Srb und Monika Langthaler.

Mandatsverzicht und Angelobung

Präsident: Von der Hauptwahlbehörde sind die Mitteilungen eingelangt, daß Frau Abgeordnete Mag. Brigitte Ederer und Herr Abgeordneter Dkfm. Georg Mautner Markhof auf ihre Mandate verzichtet haben und an ihrer Stelle Herr Dr. Peter Jankowitsch und Mag. John Gudenus in den Nationalrat berufen wurden.

Da die Wahlscheine bereits vorliegen und die Genannten im Hause anwesend sind, werde ich sogleich ihre Angelobung vornehmen.

Nach Verlesung der Gelöbnisformel und über Namensaufruf durch die Frau Schriftführerin werden die neuen Mandatare ihre Angelobung mit den Worten „Ich gelobe“ zu leisten haben.

Ich ersuche die Frau Schriftführerin um Verlesung der Gelöbnisformel und den Namensaufruf.

Schriftührerin Dkfm. Ilona Graenitz: „Sie werden geloben unverbrüchliche Treue der Republik Österreich, stete und volle Beobachtung der Verfassungsgesetze und aller anderen Gesetze und gewissenhafte Erfüllung Ihrer Pflichten.“

Abgeordneter Mag. Gudenus (FPÖ): Ich gelobe.

Abgeordneter Dr. Jankowitsch (SPÖ): Ich gelobe.

Präsident: Ich darf auch die beiden neuen Abgeordneten herzlich in unserer Mitte begrüßen. (Allgemeiner Beifall.)

Einlauf und Zuweisungen

Präsident: Seit der letzten Sitzung wurde die schriftliche Anfrage 2784/J eingebbracht.

Ferner sind die Anfragebeantwortungen 2326/AB bis 2358/AB eingelangt.

Weiters wurde an die Mitglieder des Hauses eine Berichtigung zur Anfragebeantwortung 2273/AB verteilt.

Die Petition Nummer 41 betreffend die „Zehn Welt-Themen“, überreicht vom Abgeordneten Dr. Müller, wurde

dem Ausschuß für Petitionen und Bürgerinitiativen

zugewiesen.

Für den heutigen Sitzungstag hat das Bundeskanzleramt über die Entschließung des Bundespräsidenten betreffend die Vertretung von Bundesminister für Unterricht und Kunst Dr. Scholten durch Frau Bundesministerin Johanna Dohnal Mitteilung gemacht.

Das Vertretungsschreiben des Bundeskanzleramtes, unterfertigt von Ministerialrat Dr. Wiesmüller, hat folgenden Wortlaut:

„Der Herr Bundespräsident hat am 1. April 1992, Zl. 1006-12/24, folgende Entschließung gefaßt:

Unter teilweiser Reassumierung der Entschließung vom 24. März 1992, Zl. 1006-12/23, betraue ich auf Vorschlag des Bundeskanzlers für die Dauer der Verhinderung des Bundesministers für Unterricht und Kunst Dr. Rudolf Scholten innerhalb des Zeitraumes vom 3. bis 5. April beziehungsweise vom 8. bis 12. April 1992 die Bundesministerin für Frauenangelegenheiten Johanna Dohnal mit der Vertretung.

Hievon beehe ich mich mit dem Ersuchen um gefällige Kenntnisnahme Mitteilung zu machen.“

Präsident: Ich ersuche Frau Schriftführerin Graenitz um die Verlesung der Schreiben im Zusammenhang mit der Umbildung der Bundesregierung.

Schriftührerin Dkfm. Ilona Graenitz:

„An den Präsidenten des Nationalrates

Ich beehe mich mitzuteilen, daß der Herr Bundespräsident mit Entschließung vom 3. April 1992, Zl. 1006/92, über meinen Vorschlag gemäß Artikel 74 Abs. 3 des Bundes-Verfassungsgesetzes den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft

Schriftführerin Dkfm. Ilona Graenitz

und Verkehr Dipl.-Ing. Dr. Rudolf Streicher, den Bundesminister für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz Ing. Harald Ettl sowie den Staatssekretär im Bundeskanzleramt Dr. Peter Jankowitsch vom Amt enthoben hat.

Gleichzeitig hat der Herr Bundespräsident auf meinen Vorschlag gemäß Artikel 70 Abs. 1 des Bundes-Verfassungsgesetzes den Vorstandsdirektor Mag. Viktor Klima zum Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr, den Vizebürgermeister Dr. Michael Ausserwinkler zum Bundesminister für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz ernannt.

Weiters hat der Herr Bundespräsident auf meinen Vorschlag gemäß Artikel 70 Abs. 1 in Verbindung mit Artikel 78 Abs. 2 des Bundes-Verfassungsgesetzes die ehemalige Abgeordnete zum Nationalrat Mag. Brigitte Ederer zur Staatssekretärin im Bundeskanzleramt ernannt und sie mir zur Unterstützung in der Geschäftsführung und zur parlamentarischen Vertretung beigegeben.

Vranitzky“

Präsident: Ich danke der Frau Schriftführerin.

Das Schreiben dient zur Kenntnisnahme.

Den eingelangten Bericht des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten betreffend Österreich und die Menschenrechte (III-72 der Beilagen) weise ich

dem Außenpolitischen Ausschuß

zu.

Mitteilung über die Ernennung von Mitgliedern der Bundesregierung und einer Staatssekretärin

Präsident: Wir gehen nunmehr in die Tagesordnung ein und gelangen zu deren einzigm Punkt: Mitteilung über die Ernennung von Mitgliedern der Bundesregierung und einer Staatssekretärin.

Es liegt mir ein Verlangen gemäß § 81 der Geschäftsordnung vor, über diese Mitteilung eine Debatte durchzuführen, die sogleich durchgeführt werden wird.

Wir gehen in diese Debatte ein.

Redezeitbeschränkung

Präsident: Bevor ich dem ersten gemeldeten Redner das Wort erteile, gebe ich bekannt, daß mir ein Antrag der Abgeordneten Dr. Fuhrmann, Dr. Neisser und Dr. Haider vorliegt, die Redezeit jedes zum Wort gemeldeten Abgeordneten für diese Debatte auf 20 Minuten zu beschränken.

Ich lasse sogleich darüber abstimmen und bitte jene Damen und Herren, die diesem Antrag zu stimmen, um ein diesbezügliches Zeichen. — Das ist mit **Mehrheit beschlossen**.

Als erster zu Wort gelangt der Herr Bundeskanzler. Ich erteile es ihm.

10.40

Bundeskanzler Dr. Vranitzky: Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Wenn eine Bundesregierung umgebildet wird, so ist es das selbstverständliche Recht des gesetzgebenden Organs, also des Parlaments, über diese Veränderung nicht nur informiert zu werden, sondern auch darüber zu diskutieren. Das gibt mir einmal mehr auch die Gelegenheit, Sie, meine Damen und Herren Abgeordneten, über die Arbeit der Bundesregierung zu informieren.

Diese Bundesregierung ist vor nicht ganz einhalb Jahren angetreten, den Kurs der Reformen und Erneuerungen in unserem Land fortzusetzen, Reformen und Erneuerungen, die ja nicht von einem Punkt Null starteten, die nicht Wiederaufbau bedeuteten, sondern in einem bereits soliden, prosperierenden und weltweit anerkannten Österreich umgesetzt werden sollen, die aber schon allein deshalb notwendig sind, weil jeder Stillstand Rückschritt wäre. Wir können dabei von einem hohen Standard ausgehen, und gerade deshalb sind diese Reformen und Erneuerungen keine, bei denen wir des kurzfristigen Erfolges wegen einfache Lösungen vorgeben. Ich habe es stets als Aufgabe der Bundesregierung gesehen, mit Verantwortungsbewußtsein und Augenmaß an die Probleme heranzugehen und sie zu lösen, so wie das beispielsweise bei der verstaatlichten Industrie geschehen ist, bei der Verbesserung unseres Bundesbudgets und bei der Teilnahme Österreichs an der Europäischen Integration. Verantwortung und Augenmaß anstatt schriller Töne werden jedenfalls auch in Zukunft die Arbeit dieser Bundesregierung prägen. (Beifall bei SPÖ und ÖVP.)

Ich habe Verständnis dafür, daß die Rolle der Opposition oftmals der Regierungspolitik gegenüber eine diametral entgegengesetzte ist: Für sie zählt eher die kurzfristige Aufmerksamkeit, das Schlagwort und die Kritik. Ich habe Verständnis dafür, weil es nun einmal so ist, daß in einer parlamentarischen Demokratie die Rolle der Negativzeichnung eher der Opposition zufällt. Wir sollten darüber aber nicht jenen Vorgang vergessen, der aus dem Negativ erst das Farbbild macht, jenes Bild also, das der Wirklichkeit viel eher entspricht. Glaubt man nämlich diesen Verkäufern österreichischer Farbnegative, so bestünde unser Land hauptsächlich aus Mißständen und wäre politisch, ökonomisch und ökologisch besonders zu bemitleiden.

Bundeskanzler Dr. Vranitzky

Jeder, der sich ein vollständiges, ein farbiges Bild zu vermitteln versucht, kann nüchtern das Gegenteil feststellen. Diese Republik Österreich präsentiert sich auch im Jahr 1992 in guter Verfassung — dies etwa im wirtschaftlichen Bereich trotz weltweiter Konjunkturflaute. Österreich ist selbstbewußter geworden, offener und moderner. Das ist vor allem dem Einsatz seiner Menschen zu verdanken, aber eben auch einer Politik der Verantwortung, des Augenmaßes und der ehrlichen Arbeit. (Beifall bei SPÖ und ÖVP.)

Ich benütze, meine Damen und Herren, daher den heutigen Anlaß ruhig zur Fragestellung, wo dieses Österreich denn heute tatsächlich steht. Wir sollten ihn aber auch dazu benützen, einmal darüber nachzudenken, wo dieses Österreich stünde, wenn nicht die Arbeit der Bundesregierung und der zwei die Bundesregierung bildenden Parlamentsfraktionen, sondern die Vorschläge der Freiheitlichen Partei oder der Grün-Alternativen Partei umgesetzt worden wären.

Greifen wir einige Beispiele heraus:

Anstatt funktionierender öffentlicher Unternehmen mit sinnvollen Arbeitsplätzen hätten wir es wahrscheinlich mit Industriefriedhöfen zu tun. (Heiterkeit bei der FPÖ.) „Zusperren“ war der oppositionelle Ratschlag von damals. Gemeinsam mit der Belegschaft umstrukturieren und neu beginnen war unsere Devise. (Beifall bei SPÖ und ÖVP.)

Radikale Austeritätspolitik oder unmäßige Defizitausweitung sollte nach Meinung einiger der Wirtschaftspolitik auf die Sprünge helfen. (Abg. Vogenhuber: Wer hat das gesagt?) Wir gehen den Weg einer vielleicht mühsamen, aber effektvollen Konsolidierung des Staatshaushalts, der verbunden ist mit einer Steuerreform, die 90 Prozent der Österreicherinnen und Österreicher mehr von ihrem verdienten Geld lässt und die auch ökologische Schwerpunkte setzt. (Beifall bei SPÖ und ÖVP. — Ruf: Das ist keine Märchenstunde da!)

Ein weiteres Beispiel:

Der EG beitreten, der EG nicht beitreten, die Neutralität aufgeben, die Neutralität nicht aufgeben, sich gänzlich abkapseln oder nur halb (Heiterkeit bei der FPÖ — Bravoruf und Beifall des Abg. Probst) — wären wir den vielen, mit großer Dramatik vorgebrachten Oppositionsmeinungen in der Außen- und Integrationspolitik gefolgt, hätte Österreich neben anderen Dingen vor allem eines verloren: seine internationale Glaubwürdigkeit. (Beifall bei SPÖ und ÖVP. — Abg. Probst: Wer hat Ihnen diese Rede geschrieben?) Denn auch darum muß es einer Bundesregierung gehen: Glaubwürdigkeit nach innen und außen zu vermitteln, vor allem aber glaubhaft zu handeln.

Und genau diese Glaubwürdigkeit ginge verloren, wenn man — ein weiteres Beispiel sei hier angeführt — die Zentral- und Notenbank angreift und in ihrer Gesamtheit in Frage stellt, ohne sich zu überlegen, was sie als Hüterin unseres Schillings bisher geleistet hat und noch zu leisten haben wird. (Beifall bei SPÖ und ÖVP. — Zwischenrufe bei der FPÖ.) Es ist wohl nicht mehr nur als mangelnde Glaubwürdigkeit, sondern bereits als grobe Fahrlässigkeit zu bezeichnen oder, noch besser, als blander Unfug (Zwischenruf des Abg. Probst), wenn man unter Vorgaukelung einer Zinssenkung die Mindestreservenpolitik in Frage stellt. (Neuerlicher Beifall bei SPÖ und ÖVP.) Wer das tut, stellt damit auch die Stabilität unserer Währung in Frage, er untergräbt den Wert des österreichischen Schillings. (Erneuter Beifall bei SPÖ und ÖVP.) Wenn das ernst zu nehmende Rezepte für die Wirtschaftspolitik sein sollten, kann sich Österreich glücklich schätzen, die Verfasser solcher Rezepte dort zu wissen, wo sie sind: nämlich auf der Oppositionsbank. (Beifall bei SPÖ und ÖVP.)

Das heißt nicht, Hohes Haus, daß wir uns der Kritik entziehen wollen oder könnten. (Zwischenruf des Abg. Probst.) Das heißt nicht, daß es nicht vieles zu ändern gibt. Und das heißt schon gar nicht, daß man nicht Fehler korrigieren sollte, wo sie geschehen sind. Viele Strukturen in unserem Land müssen geändert werden, aber wir sollten über der Arbeit daran nicht vergessen, daß genau diese Arbeit auch Früchte trägt.

Mit gutem Gewissen, ja ich meine sogar, mit einem Stolz kann sich heute jede Österreicherin und jeder Österreicher die Frage stellen, welche Reputation ihr Land, sein Land, ihr Österreich sein Österreich international genießt. Die Menschen erfahren es ja, wenn sie hinausfahren und wenn man dort mit großer Hochachtung von unserem Land spricht. (Zwischenruf bei der FPÖ.)

Die österreichische Wirtschaft wächst auch weiterhin rascher als im OECD-Durchschnitt. (Beifall bei SPÖ und ÖVP.) Auf dem Arbeitsmarkt werden laufend neue Beschäftigtenrekorde verzeichnet. Im zurückliegenden Jahrzehnt wurden 250 000 neue Arbeitsplätze geschaffen, und auch die Arbeitslosenrate, mit der wir uns nie zufriedengeben können, ist in den letzten beiden Monaten erstmals seit 1989 wieder gesunken. Wenn man lesen kann, daß sich Österreich in einer Reihung der Kreditwürdigkeit des angesehenen Finanzmagazins „Institutional Investor“ auf den hervorragenden siebenten Platz geschoben hat und damit vor Ländern wie England, Kanada oder Dänemark liegt, so ist das eine unbestreitbare und objektive Zensur für die Wirtschaft und die Wirtschaftspolitik in Österreich. (Neuerlicher Beifall bei SPÖ und ÖVP.) Wenn Österreichs Währung, meine Damen und Herren, heute als

Bundeskanzler Dr. Vranitzky

einige neben der von Frankreich, Dänemark und Luxemburg als reif angesehen wird, die Kriterien für eine europäische Währungsunion zu erfüllen, so ist dem wohl auch nichts mehr hinzuzufügen. Es ist so wie am Wahltag, meine Damen und Herren: Es ist das Resultat, das zählt. Und wenn hinter dieser Bundesregierung knapp drei Viertel aller Wähler stehen, so werden sie wohl gute Gründe dafür haben. (Beifall bei SPÖ und ÖVP.)

Wir haben durchwegs positive Zeugnisse für die Wirtschaftspolitik in Österreich erhalten. Wenn es noch einer weiteren Bestätigung bedurft hätte, so wäre sie mit dem Gutachten der Kommission der Europäischen Gemeinschaft gekommen. Diese Politik hat auch ein Verkehrs- und Verstaatlichtenminister Streicher mitgestaltet und umgesetzt, aber wir dürfen und wollen uns auf diesen Lorbeeren nicht ausruhen. Deshalb soll mit neuer Kraft ein neuer Mann im Bundesministerium für öffentliche Wirtschaft und Verkehr für neue Impulse sorgen. Eben weil es mir in diesem so wichtigen Bereich um Verantwortung, um Augenmaß und um Glaubwürdigkeit geht, habe ich mit Mag. Viktor Klima jemanden eingeladen, das Amt zu übernehmen, der weiß, wovon er spricht, weil er selbst an der Spitze eines modern geführten Unternehmens gestanden ist. (Beifall bei der SPÖ.)

Während andere vielleicht noch vergeblich nach klaren wirtschaftspolitischen Aussagen und Programmen der Oppositionsparteien suchen, wird diese Bundesregierung ihre Arbeit weiter nach den Zielen ausrichten: hohe Beschäftigungslage, soziale Sicherheit, Budgetkonsolidierung, Preisstabilität und verantwortungsvoller Umgang mit knappen Ressourcen und der Umwelt. (Beifall bei SPÖ und ÖVP.)

Wir arbeiten an der Reform der Bundesbahnen, wir arbeiten an einer Pensionsreform (*ironische Heiterkeit bei der FPÖ und bei den Grünen – Ruf bei den Grünen: Das hören wir schon seit Jahren!*), der Aufbau einer Bundesimmobiliengesellschaft und die Reform der Straßenbausondergesellschaften sind im Prinzip vereinbart, und die diesbezüglichen Konzepte werden demnächst dem Nationalrat vorgelegt werden. Wir werden in diesem Jahr den Finanzausgleich neu gestalten und die Marktordnungsgesetze neu verhandeln, um nur einige Beispiele zu nennen. Und wir werden diese Reformen genauso umsetzen, wie wir die bisherigen umgesetzt haben. (*Ironische Heiterkeit bei der FPÖ. – Abg. Voggenhuber: Das ist eine gefährliche Drohung!*)

In zwei Jahren werden wir uns aber auch wieder die Frage gestatten: Was haben wohl andere Parteien zu einer erfolgreichen Politik und zum Wohlstand in Österreich beigetragen? – Ich fürchte, die Antwort wird ähnlich dürtig ausfallen wie heute. (Beifall bei SPÖ und ÖVP.)

Auch in anderen Bereichen als der unmittelbaren Wirtschaftspolitik kann man Positives hervorheben. Beispiel: Umwelt. Das „Institut der deutschen Wirtschaft“ hat im Vorjahr die Umweltschutzausgaben der westlichen Industriestaaten errechnet und kam dabei zu dem Schluß, daß Österreich im Jahr 1990 mit 1,9 Prozent des Bruttoinlandsprodukts höhere Umweltschutzausgaben verzeichnet hat als alle vergleichbaren Länder. Entgegen den internationalen Trends haben sowohl die öffentlichen Haushalte als auch die österreichische Wirtschaft mehr Geld für den Umweltschutz ausgegeben als jemals zuvor.

Wenn Sie, meine Damen und Herren, vor allem Sie von der grünen Fraktion, nicht müde werden, umweltpolitische Fortschritte von der Bundesregierung einzufordern, dann versteh ich das – wie gesagt – aus Ihrem Rollenverständnis als Oppositionspartei heraus. Wenn Sie Ihre Rolle allerdings dazu treibt, Fragen des Umweltschutzes in jedem Fall zu polarisieren, und wenn Sie nicht die Größe haben, auch die Leistungen anderer anzuerkennen, dann, fürchte ich, haben Sie die Zeichen der Zeit nicht verstanden.

Diese Bundesregierung kann nämlich – ohne jegliche Schönfärberei – auf eine beachtliche umweltpolitische Bilanz verweisen. (Beifall bei SPÖ und ÖVP.) Ich möchte hier gar nicht jene bahnbrechenden Gesetze aufzählen, die in den letzten Jahren dieses Haus passiert haben. Ich möchte auch nicht der Frage nachgehen, warum es Ihnen nicht gelingt, etwa eine Verkehrspolitik gutzuheißen, die in ganz Europa zu einem grundlegenden Umdenken beigetragen hat. Und ich möchte mich schon gar nicht der Vorstellung hingeben, wie die Leistungskraft dieses Landes heute aussähe, hätten nicht unsere, sondern Ihre Vorschläge Gesetzeskraft erlangt.

So ist Ihnen etwa zur Verminderung der Emissionen aus dem Straßenverkehr eingefallen, den Benzinpreis auf 24 S pro Liter zu erhöhen. Nicht eingefallen ist Ihnen, was dies für die österreichischen Pendler und für den „Benzintourismus“ und den damit verbundenen zusätzlichen Verkehr bedeutet hätte. (*Zwischenrufe bei den Grünen.*)

So ist Ihnen im Zuge der parlamentarischen Beratungen über das Ozongesetz eingefallen, alle Autos ohne Katalysator ab dem 1. Jänner 1993 zu verbieten. Nicht eingefallen ist Ihnen, daß ein Fünftel dieser Fahrzeuge nicht älter als sechs Jahre wäre, nicht gefragt haben Sie auch nach der Situation jener, die innerhalb eines Jahres gezwungen gewesen wären, sich ein neues Fahrzeug anzuschaffen. (*Abg. Voggenhuber: Wo ist der 3-Liter-Motor?*)

So fällt Ihnen zum Thema Europa lediglich beharrliche Ablehnung ein, nicht jedoch, daß eine

Bundeskanzler Dr. Vranitzky

immer größere Anzahl von Umweltproblemen nur im internationalen Kontext zu lösen sein wird. (Beifall bei SPÖ und ÖVP.) Seien es Fragen steuerlicher Natur, seien es Maßnahmen gegen CO₂ oder Ozon — die Zukunft kann auch in der Umweltpolitik nur in der grenzüberschreitenden Kooperation und nicht im kleinkrämerischen Isolationismus liegen.

Meine Damen und Herren! Ich stehe gar nicht an, Ihr Engagement für die Erhaltung einer lebenswerten Umwelt und Ihre Bedeutung für die Bewußtseinsbildung der Menschen zu schätzen. Ich verbinde damit allerdings auch die Erwartungshaltung, daß die Emotion zwar eine Basis für eine verantwortungsvolle und den Gesamtzusammenhang berücksichtigende Politik sein kann, niemals jedoch deren Ersatz. (Beifall bei SPÖ und ÖVP.)

Hohes Haus! Betrachten wir noch andere Bereiche verantwortlicher Regierungspolitik, wie wir sie verstehen.

In den letzten drei bis vier Jahren hat es in Europa Wanderungsbewegungen von Menschen — die zumeist nicht Touristen, sondern Arbeitssuchende waren — gegeben, wie man sie vorher nicht für möglich gehalten hätte. Schon kurz nach dem Fall der Grenzen und Mauern stand daher auch die österreichische Arbeitsmarktpolitik auf dem Prüfstand dieser neuen Gegebenheiten.

Ich entsinne mich noch sehr gut des gesamten Spektrums an guten Ratschlägen, welche die Opposition uns damals mitgegeben hat: Während den einen die Grenzen nicht offen genug sein konnten, haben sich die anderen nach der vormaligen Undurchlässigkeit zurückgesehnt. Während sich die einen in einen „selektiven Humanismus“ verstiegen haben, den die Ängste einheimischer oder bereits in Österreich ansässiger ausländischer Arbeitskräfte nicht über die Maßen interessierten (Abg. Vogenhuber: *Wir brauchen keine Salamiverkäufer!*), haben die anderen nicht davor zurückgeschreckt, die Unsicherheit der einen gegen die Ängste der anderen auszuspielen. (Abg. Dkfm. Holger Bauer: *An der Grenze dursten lassen, die Salamiverkäufer!*)

Die Bundesregierung hat sich für einen weniger spektakulären, aber dafür kontrollierten Zugang ausländischer Arbeitskräfte entschieden, für eine möglichst unbürokratische Abwicklung bei der Zuteilung von Beschäftigungsbewilligungen, und sie hat vor allem den vielen Versuchen, mit Hilfe des erhöhten Angebots die einheimischen Sozialstandards zu unterlaufen, eine klare Absage erteilt. (Beifall bei SPÖ und ÖVP.) Heute können wir sagen, daß nicht nur unsere Arbeitsmärkte nicht zusammengebrochen sind, sondern daß wir uns — und ich sage das ganz deutlich in eine bestimmte Richtung — auch ein Klima der Toleranz, der Offenheit und der Partnerschaft gegenüber den ausländischen Kollegen an den Arbeitsplätzen erhalten haben. (Abg. Vogenhuber: *Polizeibefugnisgesetz!*) Ein Blick über unsere Grenzen zeigt, daß dies nicht vielen Ländern gelungen ist. (Beifall bei SPÖ und ÖVP.)

Im übrigen brauchen wir einen Vergleich mit anderen Ländern auch in anderen Bereichen der Wirtschafts- und Sozialpolitik nicht zu scheuen. Österreich hat — und das möchte ich besonders betonen — das alte Vorurteil widerlegt, ein hohes Wirtschaftswachstum sei mit einem ausgeprägten System der sozialen Sicherheit nicht vereinbar. Wenn Sie, meine Damen und Herren — je nach Ihrer politischen Couleur —, das Österreich von heute entweder als ein leistungsfeindliches oder aber als ein sozial „kaltes“ Gemeinwesen beschreiben, dann zeichnen Sie nicht die Realität, sondern deren Zerrbild. Sehen Sie den Menschen in diesem Land bei ihrer Arbeit zu, fragen Sie sie nach ihrem Befinden, und Sie werden feststellen, daß die Menschen die Realität anders beurteilen, als Sie es tun! (Beifall bei SPÖ und ÖVP.)

Beginnend mit dem familienpolitischen Paket des Jahres 1990 mit dem zweijährigen wahlweisen Karenzurlaub bei voller Beschäftigungsgarantie über Verbesserungen im Arbeitsrecht, mehr Gleichbehandlung für die Frauen über intensive Förderungen für Behinderte, spezielle Unterstützungen für ältere Arbeitnehmer und Langzeitarbeitslose, überdurchschnittliche Erhöhungen der kleinsten Pensionen bis zu Neuerungen im Gesundheitswesen — um nur einige Maßnahmen zu nennen — hat diese Bundesregierung ihre soziale Kompetenz bewiesen. (Beifall bei SPÖ und ÖVP. — Abg. Dr. Helene Partik-Pabré: *Das ist eine Märchenstunde!*)

Und sie hat damit auch bewiesen, meine Damen und Herren, daß sie gewillt ist, eines der höchsten Güter unserer Gesellschaft, nämlich die soziale Sicherheit, weiterhin als eines ihrer vorranglichsten Ziele zu verfolgen. So sind etwa mit der 50. Novelle zum ASVG und der Neuordnung der Spitalsfinanzierung entscheidende Weichenstellungen getroffen worden. Auf Basis dieser Meilensteine wird es möglich sein, die vor uns liegenden Aufgaben — Forcierung der Vorsorgemedizin, eine weitere Verbesserung der Patientenrechte, Ausbau der nichtspitalsabhängigen Dienstleistungen, eine flächendeckende Betreuung älterer Menschen — in Angriff zu nehmen. Wir können dabei auf die Mitwirkung eines Mannes bauen, der inmitten dieses Geschehens steht und den schon die Handschrift seiner bisherigen Arbeit als einen kenntnisreichen Anwalt der Patienten und als einen Fürsprecher eines humanen, am Menschen orientierten Gesundheitswesens ausgewiesen hat: des neuen Gesundheitsministers

Bundeskanzler Dr. Vranitzky

Dr. Michael Ausserwinkler. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Dieses neue Mitglied der Bundesregierung steht ebenso wie andere Ministerkollegen für eine Kontinuität in der Sozialpolitik und in der Gesundheitspolitik. Jeder Österreicher hat heute Anspruch auf eine gute ärztliche Versorgung, kein Österreicher ist den Wechselfällen des Lebens schutzlos ausgeliefert. Aus guten Gründen, nämlich um dem gesellschaftlichen Wandel Rechnung zu tragen, haben wir nun dieses System — sei es in Form der gesetzlichen Sozialversicherung, sei es in Form der Arbeitsmarktverwaltung — auf den Prüfstand der Effizienz und der Zeitgemäßheit gestellt. Wenn die öffentliche Erörterung allerdings bloß Vorwand dafür ist, diese Strukturen zu untergraben und zu zerschlagen — diese Vermutung ist nicht zu kühn —, dann wird unser Widerstand gewiß sein. Wir werden jeder vordergründigen Polemik entgegentreten, wenn es um das geht, wofür wir Verantwortung übernommen haben: für die Sicherheit der Menschen in unserem Land. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Hohes Haus! Ein neugestaltetes Österreich in einem völlig neuen europäischen Umfeld: Da ist Verantwortung umso mehr gefragt und sind Experimente umso entbehrlicher. Niemals seit 1955 waren die Herausforderungen an die österreichische Außenpolitik so groß wie in den letzten zwei Jahren. Zusammenbruch des Kommunismus, Ende des kalten Kriegs (*Abg. Dkfm. Holger Baue: Sozialismus!*), innerstaatliche und diplomatische Vorbereitung der EG-Integration, Europäischer Wirtschaftsraum, Golfkrieg, Krieg in Jugoslawien, Transitvertrag, große Wanderungsbewegungen; all das spannt einen weiten Bogen für die Außen- und Sicherheitspolitik.

Die Bundesregierung hat das Schiff Österreich sicher durch einen Wellengang, durch so manche Stromschnellen und durch stürmische See geführt. Sie hat dabei vor allem ihr Ziel und die Leuchtfeuer auf dem Weg dorthin nicht außer acht gelassen (*Zwischenruf der Abg. Anna Elisabeth Aumayr*); das Ziel, welches heißt: ein sicheres, wohlhabendes und selbstbewußtes Österreich in einem neuen Europa (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*); die Leuchtfeuer auf dem Weg dorthin, welche Staatsvertrag, Neutralität und all die Verpflichtungen sind, die sich aus der Mitgliedschaft zur Organisation der Vereinten Nationen ergeben. Mag sein, daß sich die Leuchtfeuer auf dem Weg über eine stürmische See aus verschiedenen Blickwinkeln immer wieder unterschiedlich darstellen. Unverzichtbar bleiben sie trotzdem. Auch wenn das manche, die kaum über die Reling hinausblicken, nicht verstehen können. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP und ironische Heiterkeit bei der FPÖ.*)

Österreich war in der Vergangenheit stets dazu bereit, an der Gestaltung eines neuen, eines besseren Europas mitzuwirken. Dieser Wille zur Mitgestaltung setzt ein klares Bekenntnis zur aktiven Teilnahme am Prozeß der Europäischen Integration voraus. Wir in Österreich haben deshalb schon im Sommer 1989 zu erkennen gegeben, daß wir bereit sind, Mitglied der Europäischen Gemeinschaft zu werden.

Wir haben damals erkannt, daß dies das Modell ist, welches in Zukunft die Geschicke Europas maßgeblich bestimmen wird. Und wir haben auch erkannt, daß es uns nur als Mitwirkende an diesem Modell gelingen würde, unsere Politik der aktiven Mitgestaltung Europas erfolgreich fortzusetzen. Wenn man dem manchmal entgegenhält, daß dies ein sogenannter Klub der Reichen sei, so kann ich nur mit der Frage antworten, ob es uns etwa lieber wäre, Österreich in einen „Klub der Armen“ zu führen. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Gerade die Abgeordneten der grünen Fraktion warfen uns damals vor, „im Alleingang nach Brüssel“ zu wollen. Ich frage Sie heute: Was ist von diesem „Alleingang“ geblieben außer der Tatsache, daß Österreich als erstes EFTA-Land die geänderten Verhältnisse in Europa richtig analysiert und daraus die logischen Konsequenzen gezogen hat? (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Inzwischen sind Schweden und Finnland unserem Schritt gefolgt, und auch Norwegen könnte bald die Weichen in Richtung EG-Mitgliedschaft stellen.

Was im Fall Norwegens gut und richtig ist, gilt auch für Österreich und alle anderen EFTA-Staaten: Wer über die Zukunft Europas mitentscheiden will — und dazu ist die österreichische Bundesregierung entschlossen —, muß auch den Mut haben, sich zu Europa zu bekennen. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Es genügt jedenfalls nicht, sich im Herzen Europas abzukapseln und die Augen vor den Realitäten zu verschließen. Leopold Kohrs Slogan „small is beautiful“ mag für vieles zutreffen, für Österreichs Außen- und Europapolitik sicher nicht. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Sehr viele unserer Angelegenheiten können wir schlicht und einfach nicht mehr allein lösen. Wir brauchen ein integriertes Europa. Österreich kann in dieses integrierte Europa aber so viel an konstruktiven und positiven Beiträgen einbringen (*Abg. Haidermoser: Könnte!*), daß man gestrost sagen kann: Auch Europa kann Österreich sehr gut gebrauchen. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Ich wage deshalb die Prophezeiung, daß auch die grünen Kollegen dies früher oder später akzeptieren werden, spätestens jedenfalls dann,

Bundeskanzler Dr. Vranitzky

wenn sie neben ihren Freunden aus anderen Ländern im Europäischen Parlament sitzen werden. (*Heiterkeit bei SPÖ und ÖVP.*)

Bezüglich eines Europakurses der Freiheitlichen Partei ist bestenfalls zu sagen: Wenn ein Zickzackkurs ein Kurs ist, dann hat sie einen. (*Beifall und Heiterkeit bei SPÖ und ÖVP.*)

Apropos Zickzack: Zackig stellte sich Medienberichten zufolge der Vorsitzende der Freien Demokratischen Partei Deutschlands, Herr Otto Graf von Lambsdorff, als Wahlhelfer für Frau Schmidt gestern in Österreich ein. Als Vertreter eines gastfreundlichen Landes hoffe ich, daß er sich bei uns als Guest wohlgefühlt hat. Gäste haben freilich nicht das Privileg, immer recht zu haben. Lambsdorffs Behauptung, das Zögern der Regierung würde Österreichs EG-Beitritt schaden, ist objektiv falsch. Es war schließlich genau die EG-Politik dieser Bundesregierung, die dazu geführt hat, daß wir bereits vor zwei Jahren unser Beitrittsansuchen abgegeben haben und heute besser vorbereitet sind als alle anderen Beitrittswerber. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Freilich kann Herr Lambsdorff in Wahlveranstaltungen Frau Schmidt reden, unendlich viel reden. Aber über die von uns zu formulierende Politik hat er nicht das Sagen, und zwar überhaupt nicht! (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Die Vorbereitungen Österreichs auf eine Mitgliedschaft in der EG und auf den EWR sind bereits voll angelaufen. Viel Arbeit – vor allem hier in Österreich – liegt noch vor uns. Wir haben uns mit berechtigten Sorgen und Ängsten, mit den vielen Fragen der Menschen zu beschäftigen und ernsthaft auseinanderzusetzen. Wir haben gut zu informieren, die Verhandlungen vorzubereiten und sämtliche Bereiche der Verwaltung darauf einzustellen.

Für diesen innerösterreichischen Prozeß übernimmt mit Frau Mag. Brigitte Ederer eine Staatssekretärin die Verantwortung, die sich seit langem mit diesem Thema beschäftigt und die wie die Bundesregierung davon überzeugt ist, daß letztlich alle Österreicherinnen und Österreicher, sei es als Konsumenten oder Unternehmer, als Steuerzahler oder Arbeitnehmer, von den Reformen, die für einen EG-Beitritt notwendig sind, profitieren werden. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Wir werden so wie bisher mit großer Sachlichkeit und Pragmatik an dieses Thema herangehen, das auch nicht hochstilisiert werden soll zu einer Art Glaubensfrage. Es gilt, die besten Bedingungen dafür zu schaffen, daß Österreich seine Chancen in einem neuen Europa wahrnehmen kann.

Denn insgesamt geht es um unsere Republik, um unser Österreich, nach innen wie nach außen, um ein Österreich, zu dem wir in der Bundesregierung und die beiden Parteien, die diese Bundesregierung bilden, nicht extra und gesondert nach zahlreichen Aufforderungen erst ein Bekenntnis in einer Rede ablegen müssen. Unser Bekenntnis zu Österreich ist unsere Arbeit für Österreich – getragen von Verantwortung, Ausmaß und Glaubwürdigkeit! (*Lang anhaltender Beifall bei SPÖ und ÖVP.*) 11.10

Präsident: Ich danke dem Herrn Bundeskanzler.

Als erster Kontraredner kommt Herr Abgeordneter Dr. Haider zu Wort.

Die beschlossene Redezeit liegt bei 20 Minuten. – Bitte sehr.

11.10 **Abgeordneter Dr. Haider (FPÖ):** Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Bundeskanzler! Sie haben heute in Ihrer Regierungserklärung sehr viel Zeit aufgewendet, um sich mit der Opposition auseinanderzusetzen. Das kann zum einen den Grund haben, daß Sie über Ihre Regierungsarbeit nicht allzuviel zu berichten wissen, und zum anderen die Ursache darin, daß Sie sich wahrscheinlich geärgert haben, daß die Opposition eine Sondersitzung verlangt hat, die Sie heute hierher ins Parlament verpflichtet hat.

Wir taten das, weil wir aus den Zeitungen erfahren mußten, daß Sie selbst, Herr Bundeskanzler, es als taktische Meisterleistung verkauft haben, daß Sie die neuen Regierungsmitglieder zu Beginn vergangener Woche zwar der Öffentlichkeit vorgestellt, es aber als richtig erachtet und auch so kommentiert haben, über diese Regierungsumbildung nicht im Parlament diskutieren zu lassen. Sie haben sich lieber sofort auf eine Auslandsreise begeben, um so dem Parlament, das in den darauffolgenden Tagen zusammgetreten ist, die Möglichkeit zu nehmen, sich damit auseinanderzusetzen.

Das ist der Grund, warum wir diese Sondersitzung verlangten, der auch die beiden Regierungs- parteien schlußendlich zugestimmt haben. Das ist auch der Grund, warum ich Ihnen hier ganz offen aus der Sicht meiner Fraktion sage: Es bleibt Ihnen unbenommen, was Sie von der Regierungsbank aus sagen, aber eines soll klar sein, nämlich daß Sie dem Parlament gegenüber zur Berichterstattung und zu Ausführungen über Ihre Tätigkeiten verpflichtet sind und nicht der Oberlehrer des Parlaments sind, der hier Zensuren zu verteilen hat. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Wenn wir eine Debatte über eine Regierungsumbildung führen und Sie diese Debatte mit der-

Dr. Haider

artiger Aggressivität, mit Unterstellungen gegenüber der Opposition beginnen, dann dürfen Sie sich nicht wundern, wenn wir mit gleicher Münze zurückzahlen, weil es verlockend ist, die Schwachstellen dieser Regierung aufzuzeigen. (*Beifall bei der FPÖ.*) Denn, meine Damen und Herren, eine Regierung, die Erfolge verkaufen will und dabei verschweigt, daß sie gemeinsam mit ihren Fraktionen hier im Haus es abgelehnt hat, der Wohnungsnot der 250 000 wohnungssuchenden Österreicherinnen und Österreicher Herr zu werden, indem die 8 Milliarden Schilling an Wohnbaugeldern, die eingefroren bei den Wohnbaugenossenschaften liegen, endlich aufgelöst werden, damit in der Wohnbaupolitik etwas weitergeht, eine Regierung, die die Sozialversicherungsreform nicht weitertriebt, sondern 26 Milliarden Schilling an Guthaben und Rücklagen hortet, eine Regierung, die in einer verstaatlichten Industrie einen Erfolg zu erkennen glaubt, in der 40 000 Arbeitsplätze unter Vranitzky beseitigt worden sind, wo man ans Ausland verkauft hat, mit dem Ergebnis, daß die zwar Märkte gekauft, aber die Arbeitsplätze in Österreich liquidiert haben — das kann doch nicht eine Regierung sein, die stolz auf diese Bilanz ist, wie sie uns heute vorgelegt worden ist. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Die Regierungserklärung, die heute abgegeben wurde, und die Umbildung zeigen mir einmal mehr, daß ganz offenbar die Berge gekreißt haben und ein Mäuslein geboren worden ist. Anlässlich des Frühjahrsbeginns hat der Herr Bundeskanzler sozusagen eine neue Dekoration für seine Auslage gebraucht, weil die alte schon etwas staubig geworden ist. Die Dekoration ist neu, aber der Laden ist der alte geblieben. Die Verpackung ist neu, aber der Inhalt ist der alte geblieben. Die Köpfe sind neu, aber das alte Programm und die Leistungsfähigkeit sind geblieben.

Es ist eher ein Befreiungsversuch, den der Herr Bundeskanzler mit dieser Umbildung versucht hat, ein Befreiungsversuch eines politisch Bedrängten, der immer wieder zu derselben Methode greift, wenn er durch seine Arbeitsleistung, durch seine Entscheidungsunlust nicht weiterkommt, denn es gibt keinen anderen Bundeskanzler in Europa, der schon so oft in seiner Verantwortung Minister ausgetauscht hat. Er ist ein wahrer „Europaminister“ in diesem Punkt als Bundeskanzler, denn er hat bereits 13 Minister und 3 Staatssekretäre verbraucht. Er ist also der Bundeskanzler mit dem europaweit größten Verschleiß an Mitarbeitern!

Herr Bundeskanzler! Das ist kein gutes Zeichen für die Unternehmenskultur, die in Ihrem Unternehmen österreichische Bundesregierung existiert. (*Abg. Resch: Herr Führer! Wie schaut*

es bei euch aus?) Ich könnte Ihnen auch Herrn Sallabberger und Herrn Keller und den Parteisekretär in der Steiermark und andere in der SPÖ nennen, die Sie liquidiert haben. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Ein Unternehmen, meine Damen und Herren, in dem ständig ein Personalwechsel stattfindet, ist laut einschlägigen Gutachten (*Abg. Schmidtmeier: Salzburger FPÖ!*) auch ein bißchen konkursgefährdet. Es zeigt sich, daß auch Führungschwäche in diesem Unternehmen zu Personalveränderungen an der Ministerspitze führt. Nur Erfolglose, Herr Bundeskanzler, wechseln die Pferde im Fluß. Offenbar haben Sie bisher nicht ausreichend Erfolg mit Ihrer Mannschaft gehabt (*Abg. Schmidtmeier: Gugerbauer! Gugerbauer!*), sonst müßten Sie nicht die Pferde wechseln. Aber Sie haben ja die harmlosen Schwäbchen Ihrer Regierung ausgetauscht, die gefährlichen Schwachstellen in dieser Regierung sind leider geblieben. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Dazu gehört sicherlich der Herr Sozialminister, eine der größten Schwachstellen in dieser Regierung, der hin und her taumelt zwischen angekündigter, aber nicht stattgefunder Pensionsreform und einer Arbeitslosigkeit, die in Österreich eine beachtliche Dimension erreicht hat.

Dazu gehört sicherlich der Herr Innenminister, der einen dramatischen Anstieg der Kriminalität in Österreich zu verzeichnen hat, der aber gleichzeitig die Sicherheitskräfte mit seinen Scheinreformen demoralisiert und die Einwanderungspolitik absolut nicht im Griff hat.

Dazu gehört der Herr Finanzminister, der die Handlungsfähigkeit der Republik im Schulturm eingebüßt hat und der den Österreichern die Steuerreform vorenthält, die er ihnen zu Beginn dieser Arbeitsperiode versprochen hat.

Und dazu gehört sicherlich auch der Herr Bundesminister für Unterricht und Kunst, ein besonderes Früchtchen in dieser Regierung, der es, meine Damen und Herren (*Abg. Dr. Schranz: Unerhört! Unerhört! — weitere Zwischenrufe bei der SPÖ*), offenbar für vereinbar hält, einerseits Herrn Peymann Millionen nachzuwerfen, damit er das Burgtheater nicht in Betrieb hält, damit er Terroristen begünstigt (*Zwischenrufe bei der SPÖ: darunter: Frechheit!*), damit er Sympathien für Negatives erklärt (*Beifall bei der FPÖ*), andererseits aber die Zukunftschancen unserer Kinder durch eine vorenthaltene Bildungsreform und nicht ordentliche Schulausbildung schmälert, indem er Lehrerposten wegklassifiziert, indem er Lehrerstunden kürzt und indem er gleichzeitig die Klassenschülerzahlen erhöht. (*Die sozialistischen Mitglieder der Bundesregierung verlassen die Regierungsbank.*) Ich halte es für ungeheuerlich, was sich dieser Unterrichtsminister erlaubt.

Dr. Haider

Ist das der neue Stil, Herr Bundeskanzler, daß aufgrund der Fehlleistungen dieses Unterrichtsministers heute die Schüler gegen Ihre Regierung demonstrieren müssen? Ist das der neue Stil, daß heute die Lehrer auf die Straße gehen und demonstrieren müssen? Ist das der neue Stil, daß Sie kritikempfindlich sind und nicht mehr hören wollen, was Ihnen hier von der Opposition im Hohen Haus gesagt wird? (Beifall bei der FPÖ.)

Das ist es, was in diesem Land zu Zuständen führen wird, wie wir sie schon in Frankreich gesehen haben. Auch dort sind unter sozialistischen Regierungschefs die Menschen auf die Straße getrieben worden. Auch dort mußten Schüler, Lehrer und Eltern demonstrieren, weil man nicht erkannt hat, daß es im Bildungsbereich ein Alarmsignal gegeben hat, wie es heute auch in Österreich zu beobachten ist.

Da redet dieser Unterrichtsminister von der „Autonomie der Bildungspolitik“ dort, wo er kein Geld mehr zur Verfügung stellen wird. Da redet dieser Unterrichtsminister von der Möglichkeit, auch mit einem Fünfer aufzusteigen, damit wir sozusagen die Nieten fördern, aber nicht die Eliten endlich wieder eine Chance im Bildungssystem haben. Da redet er aber nicht davon, daß wir in diesem Land einen Polytechnischen Lehrgang haben, der heute keine Funktion mehr hat, aber als Berufsvorbildungsjahr für unsere berufstätige Jugend, für die Lehrlinge und für die zukünftigen Facharbeiter ein Gebot der Stunde sein müßte. Wo bleiben hier die Reformen des Unterrichtsministers (Beifall bei der FPÖ), wo bleibt hier sein Konzept von den Fachhochschulen, das bis heute nicht vorgelegt worden ist? Statt dessen umgibt er sich mit sonderbaren Ideen, sperrt das Burghäuser zu und ermöglicht im Dunkeln allerlei Dinge, die noch nicht ans Tageslicht gebracht worden sind, aber von uns als Opposition noch darzustellen sein werden.

Meine Damen und Herren! Herr Scholten ist eine bildungspolitische Zumutung für alle Österreicher. Herr Scholten ist in dieser Funktion überfordert! (Beifall bei der FPÖ.)

Herr Scholten ist eine der größten Schwachstellen dieser Regierung! Er ist nicht nur arrogant, er ist inkompotent und uneinsichtig gegenüber guten Argumenten, wie sie auch von roten und schwarzen Pädagogen an ihn herangetragen worden sind. (Beifall bei der FPÖ.)

Aber er steht offenbar unter dem besonderen Schutz des Herrn Bundeskanzlers, denn er gehört zu dessen „Buberlpartie“ und ist daher gegen Angriffe zu immunisieren. (Abg. Marizzi: Da habt ihr das Copyright!)

Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß diese Regierung mit dieser Umbildung nicht zur

Ruhe und schon gar nicht zum Arbeiten kommen wird, denn es hat jetzt auch die ÖVP Lust bekommen, wieder umzubilden, sodaß wir mehr Regierungsumbildungen als konkrete Ergebnisse haben werden. Das, was wir vom Bundeskanzler verlangt hätten, wäre gewesen, daß er einmal das Chaos der Kompetenzen in seiner Regierung unter Dach und Fach und in Ordnung bringt. Da gibt es jetzt eine Staatssekretärin für Europafragen, gleichzeitig macht natürlich der Außenminister die Außenpolitik, und der Bundeskanzler macht Außenpolitik, und auch der Wirtschaftsminister verhandelt in Europafragen — jeder in seinem Bereich, keiner koordiniert, was wir auch aus Pressemitteilungen ersehen können.

Da gibt es einen Verkehrsminister, der für die ÖBB zuständig ist, aber für den Straßenbau ist der Wirtschaftsminister zuständig, und für die DDSG-Schiffahrt ist wieder der Finanzminister zuständig.

Wenn der Verkehrsminister einen Transitvertrag aushandelt, dann bringt ihn der Wirtschaftsminister durch eine nicht abgesprochene Mauterhöhung zu Fall. Wenn der Verkehrsminister sagt, wir wollen den Verkehr von der Straße auf die Schiene verlagern, dann konterkariert das der Wirtschaftsminister durch ein verstärktes Straßenbauprogramm.

Und da gibt es einen Gesundheitsminister, der eigentlich gar nicht zuständig ist für die Gesundheitsaspekte in diesem Land. Er ist weder zuständig für die kranken Menschen noch für die Krankenstände noch für die Krankenhäuser noch für die Hauskrankenpflege noch für die Krankentransporte und schon gar nicht für die Krankenversicherung. Dafür ist der Sozialminister zuständig, denn das ist ein Ressort des Gewerkschaftsbereiches, und daran traut sich auch Vranitzky nicht zu rütteln.

Ist das die „Qualität des Handelns“, die uns 1990 versprochen worden ist? — Es ist eher eine Quantität des Tätigwerdens. Man wechselt Minister aus, ohne sie vorzuinformieren. Vranitzky hat das im stillen Kämmerlein ausgebrütet. Er hat die Minister zum Teil nicht einmal darüber informiert, daß sie abgelöst werden. Er ist ein Mensch einsamer Entscheidungen, der das Führerprinzip in seiner Regierung eingeführt hat, aber gleichzeitig die anderen ständig kritisiert. (Beifall bei der FPÖ. — Ironische Heiterkeit bei SPÖ und ÖVP. — Abg. Dr. Schwimmer: Das ist ein Fachmann, der andere in der eigenen Sparte beurteilt!)

Herr Bundeskanzler! Ich würde sagen, die „Qualität des Handelns“ sollte sich eigentlich darin zeigen, daß Sie in der Lage sind, den Österreichern vorzuführen, wie man konkret Probleme löst. Ich habe mir das angeschaut. Unser geschätz-

Dr. Haider

ter Herr Bundeskanzler hat bereits 14mal eine Einigung bei der Pensionsreform verkündet. Er hat 6mal eine Wohnbauoffensive für die 250 000 wohnungssuchenden Österreicher angekündigt. Er hat angekündigt, daß es eine Sanierung der ÖBB geben wird, die täglich immerhin 82 Millionen Schilling Defizit einfahren. Er hat 1988 ein Energiesparprogramm eingeführt, das es überhaupt nicht mehr gibt. Er hat eine Spitalsreform angekündigt, die bis 1995 auf die lange Bank geschoben wird. Wieder bekommen jene Spitäler die meisten Steuerzuschüsse, welche die größten Defizite erwirtschaften.

Er hat eine Besoldungsreform bei den Beamten angekündigt. Er hat eine Pflegevorsorge für die behinderten und schwachen Menschen angekündigt. — Alles nicht passiert! Nicht einmal die Steuerreform, zu der sich diese Regierung verpflichtet hat, findet statt. Sie wurde vertagt, obwohl wir wissen, daß sie gerade unsere gewerbliche Wirtschaft im Hinblick auf die Europareife brauchte, obwohl wir wissen, daß die Arbeitnehmer in Österreich derzeit um 54 Milliarden Schilling mehr an Steuerleistung zu berappen haben als zur Zeit der Lohnsteuerreform 1989.

Warum sind Sie hier nicht so aktiv? Warum spielen Sie im Parlament den Verbalakrobaten gegenüber der Opposition, anstatt einmal in sich zu gehen und wirklich mit der Arbeit zu beginnen, die für dieses Österreich notwendig wäre, um die Probleme der Zukunft zu lösen? (Beifall bei der FPÖ.)

Statt dessen mokieren Sie sich über die Angriffe der Opposition bezüglich der Mißstände in der Österreichischen Nationalbank. Wir haben Sie hier im Parlament erlebt, als Sie gesagt haben, alles sei in Ordnung. Und wir haben Sie jetzt nach dem Ministerrat erlebt, als Sie gesagt haben, es sei großer Handlungsbedarf gegeben, die Reformen seien ohnedies schon in Vorbereitung. Höchste Zeit, Herr Bundeskanzler!

24 leitende Herren und Damen in der Österreichischen Nationalbank verdienen über 100 Millionen Schilling. Das ist ein Skandal, wie er größer nicht mehr sein kann! (Beifall bei der FPÖ.) Sie haben zugeschaut, Ihr Finanzminister hat geschwiegen.

Daher ist es notwendig, daß wir Freiheitlichen die Bürger auch vor diesen Mißständen schützen, daß wir im Parlament Druck machen, damit Sie endlich aufwachen und auch mit dem Kampf gegen die Arbeitslosigkeit beginnen.

Bruno Kreisky hat bei 3,5 Prozent Arbeitslosenrate ein Sonderprogramm zur Beschäftigungssicherung gemacht (Abg. Dr. Ettmayer: Angekündigt!), und Sie sind bei 7 Prozent noch nicht einmal alarmiert, denn es ist offenbar kein Pro-

blem, wenn man Abertausende Menschen von der Arbeitslosigkeit bedroht sieht. Sie haben am 9. November 1991, also vor etlichen Monaten, im „Kurier“ ein Programm zur Konjunkturstützung und Beschäftigungssicherung angekündigt. Bis heute gibt es keine diesbezügliche Ausführung. Sie haben zur Kenntnis genommen, daß diese Regierung ihr Pulver verschossen hat und daher zu diesen Dingen nichts mehr beitragen kann.

Sie sind jener, der weiterhin sagt, 30 000 Ausländer sollen jedes Jahr zusätzlich nach Österreich kommen, obwohl Ihnen Ihr Sozialminister und auch das Wirtschaftsforschungsinstitut bereits bestätigt haben, daß die Arbeitslosigkeit nicht zuletzt deshalb so groß ist, weil eine ungezügelte, unübersehbare und falsche Einwanderungspolitik unter Ihrer Regierung in Österreich gemacht wurde. (Beifall bei der FPÖ.) Das führt dazu, daß ältere Menschen heute arbeitslos sind und ohne Hilfe dastehen.

Herr Bundeskanzler! Sie sind eigentlich die größte Schwachstelle in dieser Regierung. Sie vertrödeln sich, Sie verzögern, Sie haben keine Führungsqualität, Sie sind entscheidungsschwach, Sie sind ideenlos. (Neuerlicher Beifall bei der FPÖ.) Vielleicht haben Sie sich deshalb einen Arzt in die Regierung geholt, weil Sie glauben, daß jemand, der Visionen hat, einen Arzt braucht, aber jemand, der keine Visionen hat, sich nur einen Arzt nehmen muß und dann vielleicht Visionen bekommen könnte. Unter diesem Gesichtspunkt sehe ich die Regierungsumbildung, denn im Grunde genommen haben Sie mit dieser neuen Regierungsmannschaft, die Sie heute vorgestellt haben, nicht sehr viel konkludentes Handeln gezeigt.

Frau Ederer, eine charmante Dame, der ich alles Gute wünsche in ihrer neuen Funktion (Abg. Dr. Puntigam: Das ist eine gefährliche Drohung!), soll für die EG-Politik zuständig sein. Der Herr Bundeskanzler hat gemeint, die großen Leistungen der Regierung bestünden in der EG-Politik, aber am 3. April sagte Frau Ederer zur „Presse“: Ohne EG-Beitritt wird die Welt auch nicht untergehen! — Das heißt, er holt sich jemanden für die EG-Verhandlungen in die Regierung, der eigentlich gegen die EG ist.

Und Frau Ederer hat auch in einem Artikel der „Wochenpresse“ gesagt: Es ist Zeit, daß man mit dem Unfug der Anonymität von Sparbüchern aufhört! — Also es kommen Leute in die Regierung, die eigentlich genau das Gegenteil von dem wollen, was der Herr Bundeskanzler in der Öffentlichkeit dargestellt hat.

Auch der Herr Gesundheitsminister befindet sich offenbar nur in einem Trainingscamp für Landespolitiker und wird uns bald wieder in Richtung Kärnten verlassen. (Abg. Dr.

Dr. Haider

S c h w i m m e r: Und der Herr Haider? — Weitere Zwischenrufe bei SPÖ und ÖVP.) Ich bin nicht Minister und daher nicht in ein Amt berufen, um Gesundheitspolitik für die Österreicher zu machen. Er hat auch schon seinen ersten Umfaller erlebt, denn er hat gesagt, er gehe nur in dieses Amt, wenn er auch die Sozialversicherungskompetenzen bekommt. Jetzt hat er sie nicht bekommen und ist trotzdem im Amt. Vielleicht kann er deshalb ein bißchen mehr trainieren, um dann in Kärnten zu zeigen, was wirklich in ihm steckt, denn als Vizebürgermeister hat er eigentlich viele ungelöste Probleme hinterlassen. Er hat die Messen übersiedeln wollen — das ist nicht geschehen. Er hat eine S-Bahn bauen wollen — das ist nicht geschehen. Er wollte eine Wohnbauoffensive starten und hat bis zum heutigen Tag keine einzige Wohnung zusätzlich in Klagenfurt geschaffen (*Abg. Mag. P o s c h: Denken Sie an Ihre eigene Politik in Kärnten!*), sodaß ich mich fragen muß, welche Leistungen er den Medien verkündet hat, als er in Wien angetreten ist.

Meine Damen und Herren! Ich glaube daher, daß diese Regierung zwar neue Köpfe bekommen hat, aber das Problem eigentlich der Bundeskanzler ist, ein Bundeskanzler, der nervös reagiert, wenn die Opposition zu Recht kritisiert, ein Bundeskanzler, der nicht zuhören kann, wenn ihm Oppositionsabgeordnete sagen, daß es Zeit ist, endlich tätig zu werden. Damit ist also das Dilemma dieser Regierung weiter programmiert. Eine Meisterleistung war diese Regierungsumbildung sicherlich nicht!

Herr Bundeskanzler! Ich schreibe Ihnen folgendes ins Stammbuch — in der Werbung ist das so —: Es ist das Gefährlichste in der Werbung, wenn die Werbebotschaft mit den Inhalten nicht übereinstimmt! In Ihrer Regierung stimmen die Werbebotschaften mit den Inhalten nicht ein, denn Sie verkaufen uns in der Öffentlichkeit Minister als kompetent, denen Sie nicht einmal die Chance geben, durch eine Kompetenzänderung auch zu zeigen, was in ihnen steckt. Das heißt, es ist Ihnen nicht ernst um die Lösung der Probleme. Sie sind eine restlose Enttäuschung nicht nur für die Opposition, sondern für ganz Österreich! (*Lang anhaltender Beifall bei der FPÖ.*) 11.30

Präsident: Für den Ausdruck, der Minister sei ein „besonderes Früchtchen“, erteile ich einen **Ordnungsruf**, und ich füge folgendes hinzu, meine Damen und Herren: Ich habe schon gestern aufgrund verschiedener Presseaussendungen gesehen, daß in sehr emotionaler Weise — zunächst per Fernschreiber — Ausdrücke gebraucht wurden, die wir, glaube ich, alle gemeinsam im Haus lieber nicht hören wollen. Ich wollte das nicht gleich am Beginn der Sitzung sagen, damit das nicht so oberlehrerhaft wirkt, aber es

stellt sich heraus, daß wir eine sehr emotionalisierte oder engagierte Debatte hier führen.

Meine Damen und Herren! Ich bitte Sie, die Grenzen, die wir uns alle gemeinsam durch die Geschäftsordnung gesetzt haben, einzuhalten, und ich bitte, es dem Präsidium — wer immer in den nächsten 12 Stunden hier sitzen wird — nicht übermäßig schwerzumachen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Zum Wort gelangt Abgeordneter Dr. Fuhrmann. Redezeit: 20 Minuten.

11.31

Abgeordneter Dr. **Fuhrmann** (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Geschätzte Mitglieder der Bundesregierung! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn man sich die Mühe macht und Debatten über Regierungsumbildungen der letzten Jahre im Stenographischen Protokoll des Nationalrates nachliest, wird man unschwer feststellen können, daß die jeweilige Opposition — das ist ja an sich nicht verwunderlich — gerne nach einem gewissen Ritual vorgeht: Es wird auf jeden Fall darüber geklagt, wie wenig die jeweilige Bundesregierung in den letzten Jahren zustande gebracht habe, und weiters, daß die neuen Minister auch nichts Grundsätzliches zu einer Verbesserung beitragen würden. — Dieses parlamentarische Ritual ist nichts Österreichspezifisches; es gehört irgendwie zum Erscheinungsbild der parlamentarischen Demokratie.

Mein Vorredner, Dr. Haider, hat zwar nicht grundsätzlich inhaltlich mit diesem Ritual gebrochen, von der Form her hat er sich wieder einmal nach — ich zitiere seinen Chefideologen und „Umwölker“ Mölzer — als „Eisbrecher“ erwiesen. Klubobmann Haider ist es gelungen — ganz im Gegensatz zu seinen Ankündigungen, daß er jetzt als Klubobmann auch so staatsmännisch agieren wolle —, in dieses Haus die Bierzeltrede einzuführen. Es ist ihm gelungen, seine Fraktion umzuprogrammieren, und zwar von einer Verhaltensweise einer parlamentarischen Fraktion auf die Verhaltensweise einer Zuhörerschaft im Bierzelt: einem anderen dreinschreien, ihn nicht zu Wort kommen lassen. (*Abg. Haigermoser: Das kannst du dir ersparen!*) — Das werde ich mir nicht ersparen, Herr Kollege Haigermoser! Ihr von der FPÖ seid immer nur im Austeilen sehr gut, aber wenn man euch einmal etwas sagt, seid ihr sehr empfindlich, und ich werde euch noch einiges andere sagen! (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

Es ist dem Herrn Klubobmann Haider auch gelungen, etwas in diesem Haus einzuführen — vielleicht nicht unmittelbar hier im Plenum —, und zwar was die Begegnung der parlamentarischen Fraktionen anlangt. Ganz kurz ist Haider erst da, aber wir können bereits registrieren: Der Verlust

Dr. Fuhrmann

der Handschlagqualität, die unter einem Klubobmann Gugerbauer gegeben war, ist schon eingetreten. — Ich weise zurück, Herr Klubobmann Haider, daß die Opposition gezwungen gewesen wäre, eine Sondersitzung des Nationalrates zu beantragen, weil sich die Regierung darübergeschwindelt hätte, früh zu diskutieren. (*Zwischenrufe bei der FPÖ.*)

Ich erinnere Sie daran, und ich frage Sie, Herr Dr. Haider: Was hat Ihnen Ihr Stellvertreter Haigermoser von der Präsidiale berichtet? — Von mir persönlich hatte die Opposition das Angebot, sofort nach Ostern eine Debatte über die Regierungsumbildung zu führen. Das können Sie hier nicht wegdiskutieren, Herr Klubobmann Haider!

Frau Kollegin Petrovic, ich weise diese Halbwahrheiten und Unwahrheiten auf das schärfste zurück, und ich bezichtige Sie hiermit — beide Fraktionen: FPÖ plus Grüne — des Verlustes der Handschlagqualität, wie das bis jetzt in der Präsidialkonferenz gegolten hat. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Wir haben weiters in den vergangenen 20 Minuten geradezu ein Lehrbeispiel dafür bekommen, daß wir — zum Unterschied von vollständig und staatstragend klingenden Ankündigungen, man werde sachlich agieren — das genaue Gegen teil hier erlebt haben: Verunglimpfungen, Halbwahrheiten, Beleidigungen, Beschimpfungen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Machen wir uns alle unseren Reim darauf! — Ich bin überzeugt davon: Die Bevölkerung wird sich gleichfalls ihren Reim — zunehmend aufgrund dieser Vorgangsweise — darauf machen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Debatte über diese Regierungsumbildung dient einer Diskussion darüber: Wie ist dieses Haus, wie ist die Mehrheit dieses Hauses mit der Bundesregierung zufrieden? Wie wird die Arbeit der bisherigen Regierung eingeschätzt, und wie schätzt man das Erscheinungsbild der neuen Regierung ein? — Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren von der Opposition, nehmen Sie zur Kenntnis, und werden Sie endlich wach aus Ihrem wehleidigen Zustand: Eine solche Gelegenheit muß und kann auch dazu benutzt werden, daß man sich mit dem Erscheinungsbild der Opposition auseinandersetzt. Und wahrlich: Wenn ich das Erscheinungsbild der Regierung und das Erscheinungsbild und den Zustand der Opposition vergleiche, dann erlauben Sie mir den Hinweis, daß für viele Betrachter des politischen Lebens der Zustand und das Erscheinungsbild der Opposition bei einem solchen Vergleich eher als jämmerlich zu bezeichnen ist. (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.* — *Abg. Dr. Haider:* Und deshalb verlieren Sie alle Wahlen!)

Herr Klubobmann Haider, Sie sind der Parteiobmann einer 16-Prozent-Partei. Und nach den Umfragen der letzten Zeit (*Abg. Dr. Haider: Sind wir schon bei 20 Prozent!*) — deswegen reagieren Sie ja auch so nervös, Herr Haider — ist Ihr Stern im Sinken. (*Ironische Heiterkeit bei der FPÖ.*) Schauen Sie sich doch dieses Ergebnis dieser Umfragen an! — Wir verstehen schon, daß Sie da nervös werden. (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren von der Opposition! Sie sind ja alle in Wirklichkeit nicht an konstruktiver Kritik interessiert. Sie sind nicht am Darlegen realer Sachalternativen interessiert, sondern es geht Ihnen um Demagogie, es geht Ihnen um das Schüren von Vorurteilen, die bei Ihnen im Vordergrund stehen. Und im Gegensatz dazu, meine sehr geehrten Damen und Herren, setzt diese Regierung auf konkrete Arbeit für die Menschen dieses Landes. (*Abg. Dr. Haider: Sagen Sie das auch Ihrem Bundeskanzler!* — *Weitere Zwischenrufe bei der FPÖ.*)

Ich weiß, Herr Haider, das hören Sie nicht gerne! Sie sind nur groß im Austeilen — im übrigen sind Sie ein Mensch mit Glaskinn, das wissen wir ja! (*Ironische Heiterkeit bei der FPÖ.*) Wir werden diese Gelegenheit hier nutzen, damit Sie einmal erleben, wie das ist, wenn man — wie dies bei Veranstaltungen der FPÖ der Fall ist — nicht nur von Anbetern umgeben ist, sondern es auch andere gibt, die Ihnen einmal das sagen, was Ihnen zu sagen ist, Herr Haider! (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.* — *Abg. Haigermoser:* Wie ist das, Fuhrmann, wenn man auf der Seife steht?)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es kann — ohne jegliche Schönfärberei — gesagt werden, daß unser Land im Ausland um seine wirtschaftliche Prosperität und um seine hohe politische Stabilität beneidet wird. Es ist — und da kann Herr Haider sagen, was er will, denn das sind Fakten — sukzessive und konsequent das Nettodefizit, gemessen am Bruttoinlandsprodukt, von 5,16 Prozent im Jahre 1986 auf 3,28 Prozent im Jahre 1991 reduziert worden.

Meine Damen und Herren! Das ist ein Faktum, das ist ein Wert, der sich international sehen lassen kann!

Es ist weiters ein Faktum, meine sehr geehrten Damen und Herren — und da weise ich Ihnen, Herr Haider, jetzt Demagogie nach, die Sie hier vom Rednerpult aus begangen haben, indem Sie geklammert haben, daß Arbeitsplätze verlorengegangen sind . . . (*Abg. Dr. Haider:* 40 000 Arbeitsplätze!)

Die Zahlen sind doch jedem bekannt! Sie können das hier nicht so spielen, daß Sie Unwahrhei-

Dr. Fuhrmann

ten, Halbwahrheiten in den Raum stellen und Ihnen nicht gleich jemand nachweist, daß Sie die Unwahrheit gesagt haben.

1986 gab es in Österreich einen Beschäftigtenstand von 2,78 Millionen. (Abg. Dr. Haider: *Warum sind in der Steiermark so viele arbeitslos? Reden Sie einmal von der verstaatlichten Industrie!*) Derzeit gibt es in Österreich einen Beschäftigtenstand von 3,03 Millionen, und das in einem ökonomischen Umfeld! Herr Haider, vielleicht interessieren Sie sich einmal dafür, daß in anderen Ländern eine deutliche Abnahme der Beschäftigtenzahlen zu registrieren war und ist! Das ist die Wahrheit, das kann man überall nachlesen, aber Herr Haider fühlt sich bemüßigt, hier etwas anderes zu erzählen, das in der Hoffnung, die Menschen würden ihm das glauben. Sie werden es ihm zunehmend nicht mehr glauben! (Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)

Meine Damen und Herren! Ich könnte jetzt noch weitere positive Wirtschaftsdaten anführen. Ich setze das alles aber als im wesentlichen bekannt voraus, und mit denjenigen, die das nicht wissen wollen, die das nicht hören wollen beziehungsweise die sie nicht zugeben wollen, möchte ich mich jetzt gar nicht weiter beschäftigen.

Was hört man aber von der Opposition im Zusammenhang mit Wirtschaftskompetenz? — In dieser angeblich ach so liberalen Partei — zumindest behaupten Sie es von der FPÖ in Österreich noch — wird der liberale Wirtschaftsflügel brutal kaltgestellt, und da genügt es jetzt nicht, mit dem „Feigenblatt“ Peter zu antworten. Der über Partegrenzen hinaus anerkannte erfolgreiche Unternehmer und Wirtschaftssprecher Mautner Markhof wurde von Haider in die politische Wüste geschickt. Statt auf Mautner Markhof setzt man lieber — und das war der Kern der Auseinandersetzung innerhalb der FPÖ — auf Mölzer. Sie haben also auf den „Umwirkungsspezialisten“ Mölzer gesetzt! — Es möge sich jeder daran im Rahmen dieser Debatte wieder erinnern. (Abg. Anna Elisabeth Aumayr: *Ist der Ausserwinkler vielleicht liberal!* — Abg. Haigermoser: *Befaß dich lieber mit der Regierungsumbildung!*)

Meine Damen und Herren! Ich möchte mich aber jetzt nicht nur mit der FPÖ befassen. Wie schaut es denn bei den Grünen aus? (Abg. Haigermoser: *Befaß dich doch einmal mit der Regierung!*) — Bei den Grünen scheint ein Interesse für Wirtschaft — aus grundsätzlichen Erwägungen offensichtlich — sowieso nicht vorhanden zu sein. (Neuerliche Zwischenrufe bei der FPÖ.)

Ja, Kollege Haigermoser, es ist euch nicht recht, wenn man euch einmal einen Spiegel vors Gesicht hält. Das hätten ihr gerne: Wir sollten hier sitzen wie die Mäuslein, sollen euch erlauben, daß ihr Unflat über uns schüttet, daß wir uns das alles

schweigsam und demütig anhören, daß wir vorbereitete und vorfabrizierte brave Reden abliefern, und dann gehen wir hinaus und sagen: Es war nichts! So wird es das nicht spielen, meine Damen und Herren von der Opposition! Sie werden auch nicht für die Zukunft erwarten können, daß das geschieht. — Wir werden Ihnen einen Spiegel vorhalten, und wir werden klar sagen, wer in diesem Land für Stabilität, für Sicherheit, für wirtschaftlichen Aufschwung steht, wer das alles aber durch Aktionismus zu gefährden versucht! (Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP. — Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: *Lesen Sie sich doch einmal den Sicherheitsbericht durch!*)

Zum Thema Kunst und Kultur: Herr Haider hat sich bemüßigt gefühlt, den Herrn Unterrichtsminister in einer Art und Weise „anzuschütten“, die eines Parlamentariers unwürdig ist, die erst recht unwürdig ist eines Klubobmannes immerhin der drittstärksten Fraktion in diesem Hause. — Klubobmann Haider hat ja schon einen Ordnungsruf dafür bekommen. Aber ich lasse es dabei nicht bewenden und möchte folgendes sagen: Die Regierung und der für Kultur zuständige Minister Scholten setzen auf einen liberalen und weltoffenen Geist, der auch kritischen Kräften genug Raum läßt. (Ironische Heiterkeit bei der FPÖ.)

Meine Damen und Herren! Sich hier herzustellen und unter dem Schutzmantel der Immunität dem Burgtheater-Direktor vorzuwerfen, er begünstige Terroristen, das ist eine Infamie ohne gleichen! (Abg. Haigermoser: *Was ist denn die RAF?*) Das liegt in etwa auf der gleichen Linie wie das, was vorigen Sonntag Herr Haider in Richtung des Herrn Jungk gemacht hat!

Meine Damen und Herren! Ob Herr Peymann ein guter oder ein schlechter Burgtheater-Direktor ist, darüber können wir diskutieren, so lange und so viel, wie Sie wollen, aber diesen Vorwurf bezüglich Terroristen hier zu machen — und das als Klubobmann einer Parlamentsfraktion —, das ist wirklich der Gipfel, Herr Haider! Das ist der Gipfel — aber es paßt zu Ihnen! (Abg. Dr. Haider: *Beruhigen Sie sich wieder!*) Ja, das würde Ihnen passen! Deuten Sie mir nur: Fuhrmann, beruhige dich! Das würde Ihnen sehr passen, Herr Haider, denn dann könnten Sie wieder sagen: Da bin ich gestanden, und ich habe es denen „hineingesagt“, und keiner hat darauf etwas zu sagen gewußt! — Dieses Spielchen werden wir Ihnen nicht durchgehen lassen. (Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Haider: *Fassen Sie sich wieder — und bleiben Sie auf dem Teppich!*)

Meine Damen und Herren! Im Gegensatz zu diesem weltoffenen Geist der Regierung setzt die Opposition verstärkt — insbesondere die FPÖ, aber, ich muß das leider sagen, auch die Grünen im zunehmenden Maße — auf eine brutale Spra-

Dr. Fuhrmann

che, auf eine Auseinandersetzung mit dem Holzhammer, denn: Wie anders, meine Damen und Herren, soll ich es bezeichnen, wenn Herr Haider vorgestern in einer angeblichen Grundsatzerkklärung von einer — Zitat! — „hilflosen Regierung mit Lemuren“ spricht, wenn Herr Haider in dieser angeblichen staatsmännischen Grundsatzerkklärung von „politischem Geisterreich“ spricht, wenn er spricht von „Pharisäertum“, wenn er spricht von „scheindemokratischen Bekenntnissen“. — Jetzt höre ich aber wirklich auf, mich weiter mit Haider-Zitaten zu befassen, denn sonst bräuchte ich nicht 20 Minuten Redezeit, sondern 200 Minuten, um das alles zu zitieren, angefangen vom Ausspruch „wertlose Menschen“ über die angebliche „ideologische Mißgeburt der österreichischen Nation“ bis zum allseits — leider Gottes! — sattsam bekannten „Höhepunkt“ bezüglich „ordentlicher Beschäftigungspolitik im Dritten Reich“. (Abg. Dr. Haider: *Wann beschäftigen Sie sich mit der Regierungsumbildung? Bis jetzt kein Wort darüber!* — Abg. Dr. Helene Partik - Pablé: *Was ist mit der Nationalbank?*)

Frau Kollegin Partik-Pablé, Sie sind natürlich ganz besonders gefordert, sich sehr heftig für Haider in die Bresche zu werfen, weil Sie ihm ja ständig beweisen müssen, daß Ihre ideologische Wendung von der Liberalen zur Haider-Anbeterin hundertprozentig funktioniert hat. Das verstehe ich vollkommen. (Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Helene Partik - Pablé: *Beschäftigen Sie sich lieber mit der Nationalbank, statt mit meiner imaginären Wende!*)

Der Gebrauch der Sprache und die Form des Gebrauches von Sprachmitteln sind ein wesentlicher Bestandteil — da Sie von Kultur gesprochen haben, Herr Haider — auch der politischen Kultur und somit der gesamten Kultur unseres Landes überhaupt. Und das, Herr Haider, haben Sie zu verantworten, wenn das Klima so rauh und so scharf wird! (Abg. Dr. Haider: *Sagen Sie das dem Scholten! Der kümmert sich nicht um das Publikum! Dem sind die Besucher des Theaters Wurscht!*)

Ich habe bis jetzt generell von der Opposition und nicht nur von der FPÖ gesprochen, und zwar aus folgendem Grund: Wir konnten in letzter Zeit, in den letzten Wochen, einen höchst erstaunlichen Gleichklang von Grünen und FPÖ feststellen. (Ironische Heiterkeit bei den Grünen.) Entgegen früherer — jetzt wieder aus aktuellerem Anlaß erneuter — Ankündigungen, Herr Kollege Voggenhuber, mit der FPÖ Jörg Haiders nicht einmal mehr eine technische Zusammenarbeit im Hohen Hause anzustreben, sind jetzt Sie von den Grünen offensichtlich genau ins Gegenteil verfallen: Viel mehr als zu Zeiten des Klubobmannes Gugerbauer scheint es jetzt Gemeinsamkeiten von FPÖ und Grünen zu geben. (Ruf bei den

Grünen: „Scheint“ ist richtig!) Es wird gemeinsam eine Sondersitzung des Nationalrates verlangt. (Abg. Haigermoser: *Das ist ja furchtbar! Na so etwas!*) Haigermoser, es wird wider besseres Wissen behauptet, man hätte das tun müssen, weil die Koalitionsfraktionen es verweigert hätten, früher zu diskutieren als vor dem 12. Mai. (Abg. Haigermoser: *Furchtbar diese Opposition! Die verlangt eine Sondersitzung! Entsetzlich!*)

Haigermoser, du hast ein schlechtes Gewissen, weil dich dein Parteichef, dein Klubobmann, desavouiert hat. (Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Haigermoser.) Du bist bei dieser Präsidentsitzung als stellvertretender Klubobmann gewesen und hast dein Wort nicht halten können, weil dir das der Haider verboten hat! Vielleicht ist es richtig, wenn du zitterst, denn vielleicht wirst du heute abend irgend etwas in Salzburg werden. — Also sei weiterhin schön brav und demütig, und tu alles, was dir der Haider anschafft! (Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP. — Abg. Dr. Helene Partik - Pablé: *Sie nehmen den Maßstab von der SPÖ!* — Weitere Zwischenrufe bei der FPÖ.)

Presseaussendungen von Freiheitlichen und Grünen aus Anlaß der Regierungsumbildung waren fast wortidentisch, man kann sie fast als dekungsgleich bezeichnen.

Eines möchte ich schon noch, Herr Kollege Voggenhuber, jetzt mit allem Ernst und sehr deutlich sagen (Abg. Dr. Haider: *War das nicht ernst, was Sie bis jetzt gesagt haben?*): Sie haben sich anlässlich der Haider-Aussprüche über die Beschäftigungspolitik im Dritten Reich, anlässlich der Diskussion um Mölzer und dessen Ausspruch von der „Umwaltung“ sehr stark engagiert dafür — ich habe das damals verstanden —, daß man seitens der Grünen eine Zusammenarbeit mit einer FPÖ, die von Haider geführt wird, die jetzt auch von ihm als Klubobmann geführt wird, nicht haben will. Aber Sie, Kollege Voggenhuber, haben diese Ankündigungen mehrfach machen müssen, weil Sie diese immer wieder, nachdem Sie sie gemacht haben, revidiert haben, und Sie mußten diese Aussage immer wieder erneuern. — Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß irgendwann diese Ankündigungen unglaublich werden, wenn sie zu oft wiederholt werden müssen, da sie durch die Wirklichkeit überholt wurden. — Das war die eine Anmerkung.

Sie wissen ja, Herr Kollege Voggenhuber, anlässlich der Affäre Mölzer, auch der Debatte über das Verbotsgegesetz, haben Sie hier von diesem Pult aus sehr ausführlich diese Ihre Haltung begründet, einige Wochen später war das dann aber schon wieder anders.

Stichwort „Verbotsgegesetz“. Das war ein weiterer Beweis dafür, daß die Regierungsparteien,

Dr. Fuhrmann

daß die Regierung in Fragen der politischen Hygiene und in politischen Grundsatzfragen unserer Republik sehr wohl in der Lage sind, Nägel mit Köpfen zu machen. Die Koalition hat es zustande gebracht, ein auch international viel beachtetes Gesetz zu schaffen, mit dem neonazistische Umtriebe noch wirkungsvoller bekämpft werden können, als das vorher der Fall war. Aber auch bei diesem Gesetz hat sich gezeigt, wie wenig sachorientiert die Opposition agiert beziehungsweise wie falsch sie teilweise liegt. (Abg. Dr. Haider: *Sie wollen der Opposition das Handeln verbieten! Das ist typisch!*)

Jörg Haider hat damals erklärt, daß er diesem Gesetz nur aus Gründen der Staatsräson die Zustimmung gebe. In der FPÖ-Parteizeitung, Ausgabe 11. März 1992 – ich glaube, sie heißt „Neue Freie Zeit“ oder so ähnlich –, steht, daß diese Novelle zum Verbotsgesetz ein „Armutzeugnis für die Demokratie“ sei.

Meine Damen und Herren! Man muß eben auch zur Kenntnis nehmen, daß eine Fraktion dieses Hauses aus Gründen der Staatsräson und weil man offensichtlich gemeint hat, man könne das politisch nicht aushalten, zustimmt, hinterher aber sagt, es sei dieses Gesetz ein „Armutzeugnis für die Demokratie“.

Meine Damen und Herren! Alle in diesem Haus haben sich ihre Meinung über diese Regierungsumbildung gemacht. Aufgrund dessen, daß meine Redezeit zu Ende geht, sage ich Ihnen noch einen abschließenden Satz. (Abg. Dr. Haider: *Das ist eine Ausrede!*) Das ist keine Ausrede, wir haben die Beschränkung gemeinsam beschlossen, und Sie sehen ja das rote Licht blinken.

Abschließend: Die bisherige Bundesregierung hat gute Arbeit geleistet. Das erneuerte Kabinett wird die begonnenen Reformen zügig fortsetzen. Diese Reformen werden nur in einem Klima der wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Stabilität erfolgreich abgeschlossen werden können. Weil wir wissen, daß diese Regierung diese reformerische Stabilität auch in Zukunft garantiert, hat sie natürlich auch weiterhin die volle Unterstützung nicht nur der überwiegenden Mehrheit dieses Hauses, sondern auch der überwiegenden Mehrheit der österreichischen Bevölkerung. Und da kann die Opposition schreien, so laut sie will: Auch das ist ein Faktum, das nicht wegzudiskutieren ist. (Beifall bei SPÖ und ÖVP.)

11.51

Präsident: Für den Ausdruck „Infamie ohne gleichen“ erteile ich, wie das auch Präsident Benya in einem Präzedenzfall gemacht hat, einen *Ordnungsruf*. (Beifall bei der FPÖ. – Abg. Dr. Haider: *Sehr gut!*) Ich verzichte auf jeden Applaus zu solchen Entscheidungen, ich

habe das schon oft genug gesagt, meine Damen und Herren.

Nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Dr. Petrovic.

11.51

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic (Grüne): Herr Bundeskanzler! Frau Staatssekretärin! Meine Herren Bundesminister! Hohes Haus! Ich knüpfe an das an, was mein Vorredner gesagt hat (Beifall des Abg. Dr. Haider), und kann das nur betonen: Es war eine Menge Unflat, was hier geäußert wurde, und ich glaube auch, daß . . . (Zwischenruf des Abg. Resch.) Dann ist er wechselseitig zu erteilen.

Ich glaube, daß die Reaktionen, die Herr Dr. Haider in seiner Wortmeldung zum Ausdruck gebracht hat, aber auch die Reaktionen auf das, was der Bundeskanzler gesagt hat, ein Sittenbild dieser Republik darstellen. In der Wortwahl war auf beiden Seiten keine Zumperlichkeit festzustellen. Es war, wie ich meine, sehr viel Ungehörlisches dabei. Es geht nicht an, hier mit „Früchterln“, mit „Nieten“ und mit „Eliten“ oder auch mit einem „selektiven Humanismus“ zu operieren. Ich halte das für eine falsche Tonart. Ich glaube, dieses Haus ist es unserer Republik schuldig, ordentliche Arbeit zu leisten und sich dabei auch einer vernünftigen Wortwahl und eines vernünftigen Stils zu bedienen. – Und dies habe ich hier vermisst. (Beifall bei den Grünen und Beifall des Abg. Dr. Puntigam.)

Herr Dr. Fuhrmann! Weil Sie es noch einmal erwähnt haben, weil Sie darauf zurückgekommen sind, wie diese Sondersitzung zustande kam, muß ich Ihnen in Erinnerung rufen, wie sich die Ereignisse tatsächlich abgespielt haben: Gerade habe ich in einem Gespräch die Auffassung vertreten – zu der ich nach wie vor stehe –, daß es eine Selbstverständlichkeit wäre, wenn ein Bundeskanzler dieser Republik zum einen Termine für eine Regierungsumbildung so festsetzt, daß sich ohne Krampf daraus eine parlamentarische Diskussion ergibt, und zum anderen, wenn schon die Terminwahl so war, wie sie war – offensichtlich aus einer Knappheit in den internen Personalressourcen der Regierungsparteien –, wenigstens unverzüglich darüber berichten läßt.

Ich bin davon ausgegangen, daß es der Bundeskanzler von sich aus tun wird, daß er weder eine dringliche Anfrage noch den Antrag auf eine Sondersitzung dazu braucht. Und Sie, Herr Dr. Fuhrmann, waren es, der mir mit Hinweis auf § 21 Abs. 3 der Geschäftsordnung gesagt hat, daß die Voraussetzung für eine derartige Erklärung die vollzogene Regierungsumbildung sei, und diese war – ohne Zutun der Opposition – tatsächlich vollzogen. (Abg. Dr. Fuhrmann: *Wann?*) – Zu dem Zeitpunkt, als der Nationalrat noch tagte.

Dr. Madeleine Petrovic

Daher wäre es ein Leichtes gewesen, schon am vergangenen Freitag dazu Stellung zu nehmen. — Das ist leider Gottes die volle Wahrheit über den Ablauf der Ereignisse.

Nun zu dieser sogenannten Kooperation, Herr Dr. Fuhrmann: Dazu könnte ich Ihnen sagen, Sie kooperieren jedes Mal, bei jedem Tagesordnungspunkt mit dieser FPÖ, indem Sie beispielsweise unser aller Redezeit begrenzen. Ich glaube, Sie sollten es sein, der sehr wohl eine Trennung zieht . . . (Abg. Resch schüttelt den Kopf.) — Sie schütteln den Kopf. Schütteln Sie nur den Kopf! Sie müßten eine Trennung ziehen zwischen Inhalten und den geschäftsordnungsmäßigen Vorgängen. Und unsere Geschäftsordnung ist nicht minderheitenfreundlich. Ich warte nur darauf, was diesbezüglich im Geschäftsordnungsausschuß passieren wird. Beheben Sie das! Ich meine, es sollte auch das Recht einer kleinen Gruppe sein, eine Stellungnahme von der Regierung einzufordern, beziehungsweise die Regierung sollte das von sich aus tun. — Soviel dazu und zu dieser Vorgangsweise. (Beifall bei den Grünen.)

Darüber hinaus darf ich Sie daran erinnern — weil hier von Zimperlichkeit gesprochen wurde —, wie teilweise mit der Opposition in diesem Haus umgegangen wird, wie oft Sie sich des Mittels der Zweidrittelmehrheit bedient haben, wie oft Sie Dinge im letzten Moment auf die Tagesordnung gesetzt haben und wie oft Regierungsvorlagen im letzten Moment wesentlich abgeändert wurden oder daß die Opposition überhaupt erst mit Initiativanträgen an der Tür zum Ausschußlokal von einer beabsichtigten Gesetzesänderung informiert wurde. — Soviel nur dazu. Ich glaube, das ist der Arbeit in diesem Hause nicht förderlich, und ich glaube, auch Sie sollten bemüht sein, derartige Vorkommnisse zu ändern.

Nun zum eigentlichen Inhalt dieser heutigen Debatte, zur Änderung in der Regierung — und in der Regierungslinie wohl auch. Herr Bundeskanzler! Was daran hervorsticht, sind nicht nur die Personen, die Sie ausgewechselt haben, sondern vor allem auch jene Personen, die Sie offenbar in ihrem Kurs bestätigt haben. Und daraus ergibt sich schon eine sehr klare Aussage und eine Tendenz: Zum einen — und das ist bemerkenswert, das ist sicher das Hervorstechendste an dieser Regierungsumbildung — haben Sie bislang den Österreicherinnen und Österreichern offenbar nicht die volle Wahrheit über die Konsequenzen dieser Ihrer Europapolitik gesagt, und zum anderen haben Sie, um eine ganz bestimmte Linie durchzusetzen — „durchzudrücken“ könnte man sagen —, zu dramatischen Übertreibungen gegriffen. Der bisherige Staatssekretär Jankowitsch sprach davon, daß ohne EG eine „Albanisierung Österreichs“ drohe. Aufgrund dessen, glaube ich,

ist diese Regierungsumbildung das klare Eingeständnis dafür, daß diese Aussage falsch war.

Der Herr Bundeskanzler hat vorhin über OECD-Daten gesprochen. Ich frage: Wie kann er im Lichte der bisher von der Regierung verbreiteten Meinungsäußerungen in dieser Frage derartige Äußerungen von sich geben? Das war doch ganz offensichtlich falsch. Herr Bundeskanzler, geben Sie das wenigstens jetzt, hier und heute, zu!

Welche Änderungen ergeben sich noch aus der vorgenommenen Auswechslung von Regierungsmitgliedern? — In der Verkehrspolitik gibt es seit einiger Zeit, bedingt durch den Wahlkampfeinsatz von Herrn Dr. Streicher, einen Stillstand, und diesen Stillstand scheint auch das Ausland zu merken. Diese Freiräume werden jetzt wieder ausgefüllt. Die österreichische politische Hoheit in diesem Bereich ist im Schwinden. Das merkt man in der Nord-Süd-Transitfrage. Die Ost-West-Transitfrage ist diese Bundesregierung noch nicht einmal angegangen.

Herr Bundeskanzler! Ich werte es wirklich als einen Untergriff, wenn Sie in der verkehrspolitischen Diskussion hier und heute nichts anderes wissen, als die seinerzeitige Benzinpreisdiskussion aufzugreifen. Offensichtlich ist Ihnen die Frage einer kostenechten Preisgestaltung im Verkehrsbereich nichts mehr wert.

Dies kommt sehr deutlich auch in der Auswahl der Personen zum Ausdruck: Ein Manager aus dem Bereich der Mineralölindustrie, der ARBÖ-Präsident von Kärnten und vehementer Gegner von Tempolimits — das ist die „ökologische“ Aussage dieser personellen Umbesetzung! Sie verursacht seit einigen Monaten einen völligen Stillstand in der verkehrspolitischen Diskussion und noch viel mehr bei den Maßnahmen. Sie wissen, welche Probleme anstehen und daß nicht viel Zeit ist, und dennoch hat diese Bundesregierung nicht die nötigen Schritte gesetzt.

Damit komme ich auch schon zum nächsten Bereich: zur Sozial- und Gesundheitspolitik und zu den Zeichen, die durch die Regierungsumbildung in diesem Bereich gesetzt wurden.

Herr Gesundheitsminister! Gerade Sie — offenbar auch als ein Freund der Autolobby — müßten eigentlich dazu Stellung nehmen, wie Sie die Zusammenhänge zwischen Ökologie und Gesundheitspolitik in unserem Lande sehen, und zwar vor dem Hintergrund der Aussagen namhafter österreichischer Fachärzte gerade zum Thema „Automobilverkehr“.

Ich zitiere aus einem Artikel der „Österreichischen Ärztezeitung“, in der Herr Dr. Klech, ein renommierter Lungenfacharzt, das Auto als ein „perfekt kanzerogenes Produkt“ bezeichnet: . . .

Dr. Madeleine Petrovic

ein perfekt kanzerogenes Produkt, das immer mehr daran Anteil hat, daß die chronischen Lungenerkrankungen den Menschen in unserem Lande immer mehr zu schaffen machen.

Da nützt es wenig, Herr Bundesminister, wenn Sie in einer durchaus zu begrüßenden Art und Weise für Patientenrechte Stellung nehmen, denn Patientenrechte ohne vernünftige Ökologiepolitik sind überhaupt nichts wert. Nur eine vernünftige Umweltpolitik ist in der Lage, die Gesundheit der Bevölkerung sicherzustellen. Ich glaube, von diesem Aspekt her betrachtet, wurde mit dieser Umbildung kein gutes Zeichen gesetzt.

Darüber hinaus frage ich den Herrn Bundeskanzler auch, was ihn dazu bewogen hat, von den beiden Spitzengewerkschaftern in der Regierung gerade Bundesminister Ettl auszutauschen, während er offensichtlich – diese Schlußfolgerung ist zu ziehen – die Politik von Bundesminister Hesoun voll unterstützt. Herr Bundeskanzler, es hat mich wirklich erschüttert, daß Sie diese Worte hier und heute auch in den Mund genommen haben, daß Sie wortwörtlich von einem „selektiven Humanismus“ gesprochen haben! Herr Bundeskanzler, ich frage Sie: Was ist das, ein „selektiver Humanismus“? Was soll das heißen? Ist die Idee des Humanismus, sind humanitäre Prinzipien teilbar? Sind sie insbesondere nur auf bestimmte Schichten der Gesellschaft zu beziehen? – So gesehen, Herr Bundesminister, ist das wohl das verheerendste Urteil über diese Regierungspolitik, und ich fürchte, Sie haben es selber heute hier abgegeben. (*Beifall bei den Grünen.*)

Herr Bundeskanzler! Ich erinnere Sie daran, was noch im Regierungsübereinkommen im Zusammenhang mit der Sozialpolitik – ich sehe die Gesundheitspolitik in diesem Zusammenhang als einen integrierenden Bestandteil, denn die Trennung ist ja eine unsinnige – gesagt wurde, und das ist etwas anderes als das, was heute getan wird: qualitative Verbesserung des Sozialstaates und seine ständige Anpassung an aktuelle gesellschaftliche Erfordernisse. – Wo, Herr Bundeskanzler, sind diese qualitativen Verbesserungen erfolgt? Wo gab es eine Anpassung an aktuelle gesellschaftliche Erfordernisse? Wenn es ein besonders signifikantes Krisenzeichen der Sozialpolitik gibt, so ist das die Entwicklung, daß gesellschaftliche Schichten auseinandergeraten. Es gibt in Österreich bei den untersten Einkommensbeziehern, bei den sozial schwächsten Schichten absolute Lohneinbußen, einen Rückgang, und es ist offensichtlich Ihre Vorstellung von „selektivem Humanismus“, daß Sie dieser Politik hier und heute die Mauer machen. Da brauchen Sie sich nicht zu wundern, wenn ein Jörg Haider hier ans Rednerpult tritt und in bezug auf die Schulpolitik von den „Nieten“ und den „Eliten“ spricht. Das ist die konsequente Fortführung!

Herr Bundeskanzler! Herr Dr. Fuhrmann! Sie hätten die Abgrenzung vorzunehmen, nicht wir von der Grünen Alternative! Von Ihnen wäre sie lange überfällig! (*Beifall bei den Grünen.*)

Im Zusammenhang mit Ihrer Ausländerpolitik haben Sie auch ein volles Bekenntnis zur Linie Löschnak, zur Linie Hesoun abgegeben, nämlich dazu, diese Politik des Auseinanderteilens fortzusetzen. Und das betrifft mittlerweile auch schon die politische Entwicklung im Inneren. Der Bereich einer unterlassenen Sozialpolitik kommt mit einer immer gefährlicher werdenden Gravwanderung der österreichischen Sicherheitspolitik mittlerweile sehr hart in Berührung.

Herr Bundeskanzler! Äußern Sie sich bitte hier und heute dazu, wie es mit der österreichischen Neutralität stehen wird, ob Sie nicht endlich bereit sind, einzustehen, daß sie bei diesen Ihren EG-Plänen in der vorliegenden Form nicht haltbar ist, zumal bereits über Agence de l'Europe davon die Rede ist, daß gemischte Brigaden an den Außengrenzen der EG etabliert werden. Gemischte Brigaden in Österreich, Herr Bundeskanzler! Sie haben mit dieser Politik begonnen, das Bundesheer gegen arme Menschen einzusetzen. Das ist die konsequente Fortsetzung, das ist die „Festung Europa“, das ist das „Bollwerk“! – Sie haben sich hier und heute dazu bekannt, und dafür müssen Sie die Verantwortung tragen.

Herr Bundeskanzler! Zu einem letzten Punkt – Sie glauben ja immer, Ihre Erfolge in diesem Bereich rühmen zu können –: zur Wirtschaftspolitik. Auch in diesem Zusammenhang werfe ich Ihnen vor, daß Sie die österreichische Bevölkerung unrichtig informieren und daß die Größen, die Sie nennen, sehr selektive Kennzahlen sind und daß Sie bewußt keine anderen Kennzahlen in den Vordergrund stellen.

Zum einen: Es paßt doch nicht mehr zusammen, daß Sie die Wachstumseffekte hervorstreichen und gleichzeitig aber immer noch sagen, daß ohne die EG-Linie Österreichs diese internen Wachstumseffekte gefährdet seien. Die Verbesserungen des Bundesbudgets gibt es doch seit geheimer Zeit nicht mehr wirklich.

Herr Bundeskanzler! Wie beurteilen Sie die Zinsausgaben in Prozent der Nettosteuererinnahmen, die seit 1986 kontinuierlich gestiegen sind? Derzeit fließt fast ein Viertel der Steuernettoeinnahmen in die Bedienung der Staatsschuld, in Zinsausgaben. Wenn Sie das als eine vernünftige und gute Wirtschaftspolitik halten, dann, Herr Bundeskanzler, glaube ich nicht, daß Sie das Urteil renommierter Budgetexperten auf Ihrer Seite haben.

Die österreichische Staatsverschuldung beträgt mittlerweile – unter Einbeziehung der Verwal-

Dr. Madeleine Petrovic

tungsschuld und unter Einbeziehung der grauen Staatschuld — über 1 Billion Schilling! Die Effekte sind abzusehen: Das bedeutet eine Umverteilung von den allgemeinen Steuereinnahmen hin zum Bankenapparat, hin zu den Inhabern der großen Konten.

Herr Bundeskanzler! Ist es europareif, wenn gerade die österreichischen Banken im vergangenen Jahr 21 Milliarden Schilling verloren haben? — Wie man aktuellen Medienberichten entnehmen kann, kommt da schon noch etwas dazu.

Ist es europareif, Herr Bundeskanzler, wenn gerade das Institut, in dem Sie früher in leitender Funktion gearbeitet haben, nur mehr mit Hilfe des Staates aufgefangen werden kann? — Herr Bundeskanzler, nehmen Sie auch dazu Stellung!

Aber dazu auch ein Wort zur FPÖ: Der Zustand der Nationalbank und die Gehälter, die dort bezahlt werden, sind keine Errungenschaft der letzten Jahre und dieser Bundesregierung. Das ist eine Entwicklung, die auch auf die Zeit der kleinen Koalition zurückgeht, und ich frage mich, warum die FPÖ damals nichts dagegen getan hat, sondern in bewährter Manier der Regierenden ihre Leute hineingepräst hat. Das ist unehrliche Politik!

Ein Letztes, Herr Bundeskanzler — und das ist, glaube ich, der Punkt, der den Menschen in diesem Land am meisten Sorge macht —: Warum sind Sie nicht mehr in der Lage, Alternativen vorzustellen? — Wir werden dies heute tun. — Warum geben Sie vor, daß es nur eine Entwicklungsmöglichkeit gibt? Warum sind Sie nicht einmal mehr bereit, über Alternativen nachzudenken? Sind Sie wirklich so entschlossen, jede Souveränität Österreichs aufzugeben?

In allen außenpolitischen Debatten der letzten Zeit fiel der Begriff „Gruppe von Staaten“, mit der wir zusammenarbeiten müssen. Ich habe Sie damals gefragt: Welche Gruppe ist das? Ist das nur mehr die Trennung zwischen Arm und Reich, und welche inhaltlichen Ziele verfolgt diese „Gruppe von Staaten“? Herr Bundeskanzler! Sind Sie auch heute nicht in der Lage, eine österreichische Regierungspolitik zu formulieren? — Dann, Herr Bundeskanzler, wundert es mich nicht, daß Sie zu den leider ohnehin schon überstrapazierten Bildern vom Boot und der Reling greifen müssen, und dann, Herr Bundeskanzler, fürchte ich, daß noch mehrere von Ihrem Team über diese Reling gehen werden. — Danke. (Beifall bei den Grünen und Beifall des Abg. Fischl.)

12.12

12.12

Abgeordneter Dr. Schwimmer (ÖVP): Herr Präsident! Sehr geehrte Mitglieder der Bundesregierung! Hohes Haus! An der Präsidialsitzung, in der die Debatte über die Regierungsumbildung für den 12. Mai vereinbart wurde, habe ich persönlich nicht teilgenommen. Ich weiß nur aus den Mitteilungen, was dort vereinbart wurde. Nach dem, was ich gehört habe, auch nach dem, was ich von meiner Vorrednerin, der Klubobfrau der Grünen, Frau Dr. Petrovic, gehört habe, steht für mich eindeutig fest, daß dort zwischen den vier Fraktionen vereinbart wurde, daß diese Debatte am 12. Mai stattfindet. Und das Abrücken davon ist ein glatter Vereinbarungsbruch — und sonst gar nichts.

Nun möchte ich aber nicht in Abrede stellen (*Zwischenruf des Abg. Dr. Frischenschlager*), daß es auch bei einer solchen Vereinbarung, Herr Abgeordneter Frischenschlager, Sondergründe geben kann, eine Sondersitzung zu verlangen, von der ich mir dann auch etwas Besonderes erwarte, natürlich von jenen, die diese Sondersitzung verlangen, die sind sozusagen verpflichtet, etwas Besonderes zu bieten. Und was wurde Besonderes geboten? — Die Klubobfrau der Grünen, Frau Dr. Petrovic, verlangt Alternativen, ohne welche anzubieten, was an sich Sache der Opposition wäre. Sie kündigt nur welche an: Wir werden noch darüber reden! Und sie fragt selbst nach den Alternativen, hat also offensichtlich keine. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Haider*.)

Abgeordneter Dr. Haider, der hier jetzt die Frage stellt — ich weiß schon, wovon ich rede; ich war lange genug in Opposition und weiß, wie man das macht; ich habe auch Verständnis für Notwendigkeiten der Opposition —, Herr Abgeordneter Dr. Haider — um seine Worte zu verwenden — ist Weltrekordhalter im Ausschalten von Mitarbeitern, mit den unterschiedlichsten Methoden, Weltrekordhalter im Job-Hoppen. Ich kann mich erinnern: Es gab einmal den jungen Dr. Haider hier im Haus, er wurde noch einmal gewählt, als Abgeordneter angelobt, hat sich dann gegen den Landesrat, den er ablösen wollte, austauschen lassen, danach kam er als Klubobmann, ist dann wieder ins Land gegangen, wurde im Land als Landeshauptmann abgewählt, hat sich trotz des offensichtlichen Mißtrauens im Landtag zum Landeshauptmann-Stellvertreter wählen lassen und kam dann wieder hierher als Klubobmann. Ich würde an seiner Stelle von „Weltrekordhalter“ nicht reden, wenn man Weltrekordhalter im Job-Hoppen und Weltrekordhalter im rechtzeitigen Davonlaufen ist, nämlich im Davonlaufen, bevor man sagen kann, ob er in einer Funktion überhaupt etwas geleistet hat. (Beifall bei ÖVP und SPÖ.)

Präsident: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Schwimmer. Redezeit: 20 Minuten.

Dr. Schwimmer

Herr Abgeordneter Dr. Haider hat am Sonntag in der „Pressestunde“ offensichtlich die staatsmännische Kreide eingenommen gehabt. Jetzt hätte man annehmen können, er würde heute etwas Besonderes liefern, er hat aber gezeigt, daß die staatsmännische Kreide nicht sehr lange angehalten hat. (Zwischenruf des Abg. Haigermoser.) Sie hat nicht einmal bis zur Wiener Erklärung angehalten. Dort hat er bereits die Kraftausdrücke wieder verwenden müssen. Und wenn der Neo- und Wiederklubobmann Haider bei seiner Parlamentsrede dann die Kraftausdrücke vom Wirtshaustisch verwendet (Abg. Haigermoser: Bring du etwas Neues!), ist das leider nichts Besonderes. Herr Dr. Haider! Wir hätten wirklich keine Sondersitzung gebraucht, wenn Sie nicht mehr zu bieten haben. (Beifall bei ÖVP und SPÖ.)

Wenn das einzig übrigbleibende Besondere ist (Abg. Haigermoser: Was sagst du zur Gesundheitspolitik, Schwimmer?), daß die FPÖ Qualität durch Quantität ersetzen will und 29 Wortmeldungen abgibt, so ist das ihre Angelegenheit. Ich möchte das nicht beurteilen.

Herr Kurz-Altklubobmann Haigermoser! Worüber ich spreche, ist noch immer meine Sache, und ich werde auch noch auf die Gesundheitspolitik, die mir im Gegensatz zu Ihnen ein Anliegen ist, zurückkommen. (Beifall bei der ÖVP. – Abg. Haigermoser: Ich habe geglaubt, du bist mein Freund!)

Ein letztes Wort zu Herrn Dr. Haider und seiner heutigen Rede – ich habe nämlich trotzdem aufgepaßt, Herr Dr. Haider –: Die Lösungsansätze, die Sie zu bieten versucht haben, entziehen sich jeder Nachprüfung. Wenn man nur einmal ein bißchen tiefer hineingeht, sieht man, wie wenig drinnen ist.

Sie reden von der Lösung der Wohnungsnot für 250 000 Wohnungssuchende und bieten dafür 8 Milliarden Schilling an Rücklagen der Wohnbaugesellschaften an. (Abg. Dr. Haider: Ihr habt sie nicht hergegeben!) Herr Abgeordneter Dr. Haider! Wenn die 8 Milliarden vorhanden wären (Abg. Dr. Haider: Sind vorhanden!), wenn sie disponierbar wären für diesen Zweck, wenn diese 8 Milliarden sofort für den Wohnungsbau einsetzbar wären, dann kämen auf jeden der 250 000 Wohnungssuchenden, die Sie damit schlagartig befriedigen wollen, 30 000 S. Wie lösen Sie die Wohnungsnot eines Menschen, einer Familie mit 30 000 S?

Diese „Qualität“ haben leider alle Ihre Lösungsvorschläge: Sie klingen sehr einfach, halten aber keiner näheren Überprüfung stand. Ich würde doch um etwas mehr Seriosität ersuchen. (Beifall bei ÖVP und SPÖ.)

Ich werde Ihnen noch einen kurzen Nachhilfeunterricht geben – ich gebe Ihnen schon recht, weder soll der Bundeskanzler Oberlehrer der Nation sein, noch soll der Klubobmann der Freiheitlichen der Oberlehrer des Parlaments sein; ich will es auch nicht sein, aber einen ganz kurzen Nachhilfeunterricht gebe ich Ihnen.

Die 8 Milliarden Schilling an Rücklagen bei den Wohnbaugesellschaften sind zum großen Teil eingesetzt, um den Mietern Mietzinserhöhungen für Reparaturarbeiten zu ersparen, also eine Vorfinanzierung von Reparaturarbeiten, die von den Mietern, von den Nutzungsberechtigten künftig zurückbezahlt wird. Wenn Sie das untersagen – Sie können das natürlich verbieten, das ist eine Möglichkeit –, dann bedeutet das, daß vor allem auch die sozial schwachen Mieter dort sofort mit höheren Mietzinsen und mit den Finanzierungskosten der Sanierungsarbeiten zu rechnen haben. (Abg. Haigermoser: Schwimmer, das glaubst du selber nicht!)

Herr Haigermoser! Ich habe geglaubt, Sie verstehen ein bißchen etwas von der Wirtschaft. Ihre Zwischenrufe zeigen: Sie verstehen leider gar nichts von der Wirtschaft, sonst würden Sie nicht diese Zwischenrufe machen! (Beifall bei ÖVP und SPÖ.) Die Angriffe der Opposition bestätigen ja, wie wenig nicht nur Haigermoser, sondern alle, die hier diese Angriffe geritten haben und wahrscheinlich auch noch reiten werden, von der Wirtschaft verstehen.

Österreich wird tatsächlich so dargestellt, als handle es sich um ein armes Land, das auf Entwicklungshilfe von anderen angewiesen wäre, als stünde die Regierung knapp vor dem Zusammenbruch, als wüßten wir weder ein noch aus, als wäre unser Schilling im Wackeln, als kämpften wir mit Rekordinflationsraten, als hätten wir ein Budgetdefizit, bei dem die Weltbank, nicht bloß die EG-Kommission, „Feuer“ schreien würde, als wären wir international nicht leistungsfähig.

Aber was sagt ein sicher in diesem Punkt sehr kritischer Beurteiler, ein sehr kritischer Überprüfer wie eben die EG-Kommission bei der Beurteilung unseres Beitrittsansuchens? Die EG-Kommission sagt: Die Leistungskraft Österreichs in den Bereichen Wirtschaft, Währung, Haushalt wäre ein Gewinn für die Europäische Gemeinschaft; eine Gemeinschaft, der Frankreich, die Niederlande, Belgien und die Bundesrepublik Deutschland angehören, würde es als Gewinn betrachten, wenn Österreich mit seiner wirtschaftlichen Leistungskraft dieser Gemeinschaft beitrete. Die Erfahrungen Österreichs aufgrund seiner geographischen Position, seiner politischen, seiner europäischen und seiner weltpolitischen Haltung wären ein Gewinn für die Europäische Gemeinschaft.

Dr. Schwimmer

Es kann keine unfähige Regierung sein, die solche Leistungen erbringt, oder — ich zitiere das ohne weiteres — „eine hilflose Regierung mit Lemuren an der Spitze“, als die sie Herr Haider bezeichnet hat. Eine „hilflose Regierung mit Lemuren an der Spitze“ wird nicht aufgrund ihrer Erfahrungen und ihrer welt- und europapolitischen Leistungen von der EG-Kommission im Falle eines Beitrittes als Gewinn für die Europäische Gemeinschaft betrachtet. Da steckt echte Leistung dahinter, wenn es zu solch einer Beurteilung durch die EG-Kommission kommt. (Beifall bei ÖVP und SPÖ.)

Es ist ja von der EG-Kommission auch klar zum Ausdruck gebracht worden, daß sich Österreich mit seiner wirtschaftspolitischen, budgetpolitischen, währungspolitischen Leistungskraft ganz eindeutig von allen bisherigen Beitrittswerbern — einschließlich jener sechs, die vor uns in die EG aufgenommen worden sind — positiv und angenehm unterscheidet. Und das ist für die Zeit ab 1987 — also für einen Zeitraum von doch sechs Jahren — das Verdienst dieser von SPÖ und ÖVP gebildeten Bundesregierung.

Es haben sich — und das kann man auch aussprechen — zwei Parteien unterschiedlicher politischer und weltanschaulicher Ausrichtung zu einer Koalition gefunden, zum gemeinsamen Handeln in der Regierung verbunden, mit dem größten gemeinsamen Nenner. Natürlich kommt das in der Regierungspolitik zum Ausdruck, sonst wäre ja eine Koalition sinnlos, in der diese beiden unterschiedlichen Parteien gemeinsame Standpunkte erarbeiten, gemeinsame Standpunkte finden und gemeinsame Maßnahmen vorschlagen.

Ich würde empfehlen, die Präambel zum Arbeitsübereinkommen der beiden Regierungsparteien nachzulesen. Dort steht, warum sich diese beiden Parteien zu diesem gemeinsamen Nenner, zum gemeinsamen Handeln bekennen, nämlich: um Politik im Dienste Österreichs zu machen. Und das unterscheidet uns — jetzt komme ich noch einmal auf die FPÖ und Herrn Haider zurück; ich sage das langsam für Sie — von den rein parteipolitisch ausgerichteten Zielen des Bundesparteiobmanns Haider und der FPÖ. Wir wollen gemeinsam Politik im Dienste Österreichs machen. (Beifall bei ÖVP und SPÖ. — Zwischenrufe bei der FPÖ.)

Ich habe mir die Wiener Erklärung des Herrn Bundesparteiobmanns Dr. Haider angesehen, der für sich in Anspruch genommen hat, diese Wiener Erklärung am Vorabend des Beitritts zu einem größeren Europa abzugeben. Ich gebe zu, diese Erklärung enthält einige Dinge, die ich als Österreicher, als Demokrat und als Parlamentarier durchaus begrüße, weil ich an sich den demokratiepolitischen, den österreichpolitischen Kon-

sens über alle Parteigrenzen hinweg suche. Ich anerkenne das ohne Zweifel.

Ich habe auch das Ende sehr genau betrachtet — es steht Ihnen zu, ich kritisiere das nicht, die Rede so anzulegen. Sie sind Bundesparteiobmann der Freiheitlichen Partei Österreichs —: Sinn und Zweck war eine Rede über die FPÖ, nicht über Österreich, auf dem Sprung zum Beitritt oder am Vorabend zum Beitritt zu einem größeren Europa, denn es heißt dann achtmal: Wer mit mir geht, steht zu einer FPÖ, steht zu einer Freiheitlichen Partei! (Abg. Mag. Karin Praxmarer: Herr Kollege! Er spricht besser als Sie!)

Sie haben hier ausschließlich parteipolitische Ziele im Auge gehabt — das steht Ihnen zu —, aber dann reden Sie nicht so, als würden Sie für ganz Österreich sprechen, dann reden Sie nicht so, als würden Sie für die Leistungsfähigen in diesem Lande, für die Leistungswilligen in diesem Lande reden, denn Herr Dr. Haider, solang Sie nicht einmal hier herinnen auf die Kraftausdrücke vom Wirtshaustisch verzichten können, reden Sie für ein anderes Milieu als für das Milieu der Leistungsfähigen und Leistungswilligen. Diese sprechen Sie mit „Lemuren“ und mit „Früchterln“ und ähnlichen Ausdrücken mit Sicherheit nicht an. Das ist ein anderes Milieu, Herr Dr. Haider. (Beifall bei ÖVP und SPÖ.)

Ich glaube, daß diese Bundesregierung mit den Umbildungen, die aus verschiedenen Gründen vorgenommen wurden — es kann ja einem Regierungschef, einer Regierung, einer Regierungsverantwortung tragenden Partei nicht verboten sein, Umbildungen vorzunehmen —, gute Voraussetzungen bietet, in den nächsten zweieinhalb Jahren ihr Arbeitsprogramm zu vollenden, das sie mit Tatkraft begonnen hat.

Ich sehe da sehr gute Ansätze, und ich kann mich nicht jener Kritik anschließen, die sagt: Ganz schlimm, die neue Frau Staatssekretär hat erklärt, die Welt wird auch nicht untergehen, und es ist keine Katastrophe, wenn der EG-Beitritt abgelehnt wird! (Beifall bei Abgeordneten der Grünen.) Man muß nämlich weiterlesen, was sie gesagt hat. Sie hat gesagt: Dann wird es eben so sein, daß wir alle Vorschriften der EG 1 : 1 übernehmen müssen, ohne mitreden zu können, dann werden wir behandelt werden wie die Türkei, die Tschechoslowakei oder Ungarn und sind von der Mitbestimmung in diesem Europa ausgeschlossen. Ich halte es für richtig, daß man Pro und Kontra in der Information über die EG sagt. Ich glaube, daß ein Kabinettsmitglied, das diesen Weg einschlägt, auf dem richtigen Weg ist, den ich auch als Koalitionspartner unterstützen kann. (Beifall bei ÖVP und SPÖ. — Präsident Dr. Lichtenhahn übernimmt den Vorsitz.)

Dr. Schwimmer

Keine leichte Aufgabe kommt auf den neuen Herrn Gesundheitsminister zu. Im Arbeitsübereinkommen der Regierungsparteien sind eine Reihe von sehr anspruchsvollen, couragierten Vorhaben enthalten, die entweder fortgeführt oder erst in Angriff genommen werden müssen und wo wir als Parlamentarier der beiden Regierungsparteien uns erwarten, daß diese Vorhaben bis zum Ende der Regierungsperiode erfüllt sind: Gesundheits- und Sozialsprengel mit integriertem Gesundheitswesen, Weiterentwicklung und Einführung eines leistungsorientierten, diagnosebezogenen Modells der Spitalsfinanzierung, Erarbeitung eines österreichweiten Gesundheitsplans unter Einbindung der Länder und der Sozialversicherung.

Dazu vielleicht ein Wort, Herr Minister: Ich weiß, daß es sich bei der Sozialversicherung – ich kenne mich in diesem Bereich ohne Zweifel aus, das wird niemand in Abrede stellen – neben den Aufgaben der Krankenversicherung, die ihr gesundheitspolitisch zukommen, doch um Sozialversicherung handelt und die Frage der Kompetenzzuteilung in der Regierung aus mehreren Blickwinkeln heraus gesehen werden kann, daß das gar nicht so leicht zu lösen sein wird.

Meine Damen und Herren! Das sollte uns aber nicht davon abhalten, gerade wegen der hohen gesundheitspolitischen Verantwortung und Aufgabe der sozialen Krankenversicherung seitens des Gesundheitsministers, auch wenn er keine formale Kompetenz hat, hier den Dialog zu suchen, vielleicht manchmal auch eine kritisch-konstruktive Auseinandersetzung. Jedenfalls sollte nicht passieren, daß sich soziale Krankenversicherung und Gesundheitsminister gegenseitig ignorieren, so als wenn sie einander nichts angingen. Ich hoffe, daß Sie, Herr Minister, die nötige Durchschlagskraft aufbringen. Ich bin auch gerne bereit, als Vorsitzender des Gesundheitsausschusses dieses Hohen Hauses Sie in dieser Arbeit zu unterstützen.

Meine Damen und Herren! Die Zeit hält mich dazu an, zum Ende meiner Ausführungen zu kommen. Die Opposition soll hier kritisieren. Stil und Ton ihrer Kritik liegen letzten Endes in ihrer eigenen Verantwortung; die Bürger, die Wähler, werden sich selbst ihren Reim darauf machen.

Ich nehme zur Kenntnis, daß von der Opposition keine Alternativen angeboten werden, offensichtlich keine Alternativen angeboten werden können. Diese Regierung hat in eineinhalb Jahren ein Leistungsprogramm aufzuweisen, und diese Regierung wird die weiteren zweieinhalb Jahre dazu nützen, ihr Arbeitsprogramm zu verwirklichen. Sie wird weiterarbeiten, um den Interessen Österreichs zu dienen, wie dies das Arbeitsprogramm zum Ausdruck bringt, und ich glaube, wir werden damit zu einem selbstbewußten, wirt-

schaftlich starken, sozial sicheren, umweltpolitisch verantwortlichen Österreich in einem modernen gemeinsamen Europa beitragen. (Beifall bei ÖVP und SPÖ.) 12.32

Präsident Dr. Lichal: Als nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Haigermoser. Ich erteile es ihm. — Bitte, Herr Abgeordneter.

12.32

Abgeordneter Haigermoser (FPÖ): Herr Bundeskanzler! Meine Herren Bundesminister! Frau Staatssekretärin! Herr Präsident! Die Situation auf der Regierungsbank war für mich heute sehr vielsagend: Als der Bundeskanzler aufstand und den Saal verlassen wollte, sind ihm die weiteren Regierungsmitglieder im Gänsemarsch gefolgt. — Bundesminister Lütgendorf hat in seiner Zeit einmal ähnlich gehandelt, als ihm der legendäre Abgeordnete Zeilinger einiges vorwarf. Auch Lütgendorf hat damals das Plenum verlassen — die Wahrheit aber hat ihn schnell eingeholt. (Beifall bei der FPÖ. — Abg. Dr. Schranz: Was heißt das?)

Meine Damen und Herren! Wir haben sehr wohl dem Bundeskanzler zugehört, wir haben sehr wohl den Abgeordneten der Regierungsparteien zugehört. Wir wollen auch nicht auf die Tränendrüse drücken, aber wenn Bundesminister Hesoun — sinngemäß — meint, die Abgeordneten der freiheitlichen Opposition gehörten psychiatriert — er hat dieses Wort „psychiatriert“ ausgesprochen —, dann müßte man sich einmal über diesen Stil unterhalten, Herr Dr. Fuhrmann. Sie, Herr Dr. Fuhrmann, hätten eigentlich das Parlament verteidigen sollen. Wenn es auch Ihr Anliegen sein darf und sein kann, der Regierung die Mauer zu machen: Wir sind gerne bereit, mit Ihnen über Stilfragen zu diskutieren, zum Beispiel über den Stil, welcher sich in den Äußerungen hochrangiger sozialistischer Politiker wiederfindet, die erst jüngst vor dem Kadi gestanden sind und verurteilt wurden.

Da gab es etwa den früheren Politikerkollegen des Exlandeshauptmannes Sipötz, Matthias Pinter, welcher verurteilt wurde und in seiner Urteilsschelte lauthals verkündete, wir seien in Österreich mittendrin im Unrechtsstaat.

Meine Damen und Herren! So hat sich nicht ein Freiheitlicher geäußert, sondern das war Ihr Kollege, Ihr verurteilter Expolitikerkollege Pinter, welcher von Österreich als von einem „Unrechtsstaat“ gesprochen hat, und das nur deswegen, weil ein Urteil gesprochen wurde, das ihm nicht gepaßt hat. — Kommentar überflüssig. (Abg. Dkfm. Holger Bauer: Die Justiz spurt nicht!) Machen Sie sich selbst Ihren Reim, meine Damen und Herren, auf diese Äußerungen hochrangiger sozialistischer Politiker. (Beifall bei der FPÖ.)

Haigermoser

Um keine Legendenbildung aufkommen zu lassen, Herr Dr. Fuhrmann — von wegen Handschlag, von wegen Versprechen gebrochen —: Sie wissen ganz genau, Herr Dr. Fuhrmann, daß wir bei dieser Präsidialsitzung, unter dem Übertitel, daß am kommenden Freitag nach dieser Präsidialsitzung keine weitere Plenum-Sitzung stattfinden würde, dem Termin im Mai zugestimmt haben. Sie haben aber gewußt, daß Sie am Freitag noch die Regierungsangelobung beim Bundespräsidenten einleiten würden, und bei laufender Sitzung wäre es sehr wohl möglich gewesen, das Parlament noch zu informieren. Die Kollegin Klubobfrau der Grün-Alternativen hat Ihnen das heute schon dargestellt.

Also noch einmal: Es ist schärfstens zurückzuweisen, wenn der Freiheitlichen Partei Wortbruch vorgeworfen wird, meine Damen und Herren! (Beifall bei der FPÖ.) Ich hätte von Ihnen erwartet, daß Sie es heute belobigt hätten, daß wir zu dieser Sitzung gekommen sind, da die Öffentlichkeit eben ein Recht darauf hat, informiert zu werden, und es sollte eigentlich nicht der Unterschrift eines Oppositionsabgeordneten bedürfen, um zu einer Sitzung zu kommen.

Meine Damen und Herren! Der Bundeskanzler hat sich heute — ich sage das etwas zurückhaltend — nicht sehr staatsmännisch verhalten. Er hat gezeigt, daß er offensichtlich schwache Nerven hat. (Ironische Heiterkeit bei der SPÖ.) Zugegeben: Solch schwache Nerven hat er ja nicht ohne Grund.

Und da möchte ich gleich eine Sachanmerkung machen: Herr Bundeskanzler, Sie haben die sozialistische Gesundheitspolitik über den grünen Klee gelobt. Sie haben zwar gesagt, da gebe es noch einiges zu tun, aber die Substanz der sozialistischen Gesundheitspolitik findet sich zum Beispiel in den Handlungen Ihrer sozialdemokratischen Stadträtin in Salzburg wieder — ich konnte das schon einmal von diesem Pult aus sagen —, die für ältere Menschen und für Pflegebedürftige ein unsoziales Punktesystem eingeführt hat, die die Erfinderin dieses Punktesystems ist, aber über Druck der Öffentlichkeit mußte dieses Punktesystem wieder abgeschafft werden, meine Damen und Herren. (Abg. Helmuth Stocker: Mit den Stimmen deiner Partei!) Kollege Stocker! Du weißt ganz genau, daß es eine schlechte Ausrede ist, zu sagen: Der, der euch auf den Leim gegangen ist, sei schuld, also der Bote sei wieder einmal schuld, der gehört erschossen! (Abg. Helmuth Stocker: Bessere Kenntnisse würde ich mir schon wünschen!)

Meine Damen und Herren! Das ist zuwenig für sozialdemokratische Gesundheitspolitik! (Abg. Helmuth Stocker: Sprich doch nicht über etwas, von dem du nichts weißt!)

Kollege Schwimmer, ich hätte von dir schon erwartet, daß du irgend etwas über deine Regierung erzählst. Du hast nur die Freiheitliche Partei kommentiert. Du warst heute nicht der Oberlehrer, sondern der Oberkommentator, Kollege Schwimmer. Dir ist eigentlich nichts anderes eingefallen, als die Wiener Erklärung zu kommentieren, freiheitliche Wortmeldungen zu kommentieren, aber in keinem einzigen Satz hast du die Konzepte dieser Bundesregierung oder der deinen, die es vielleicht sein könnten, als Regierungsvertreter eingemahnt oder dargestellt. Außerdem daß ich von dir gehört habe, es sei alles so kompliziert und alles so schwierig, war nichts dahinter, Kollege Schwimmer. Und das war dürftig genug. (Beifall bei der FPÖ. — Abg. Dr. Schwimmer: Genau das habe ich nicht gesagt!)

Da der Herr Bundeskanzler vermeint hat, er müsse den Bundespräsidentschaftswahlkampf in die heutige Debatte im Zusammenhang mit Lambsdorff und Heide Schmidt einbringen, muß ich — ich wollte es eigentlich nicht tun — nun doch zum Kandidaten der Sozialistischen Partei eine Anmerkung machen.

Dr. Streicher meinte in einem Interview in der „Kleinen Zeitung“ — es wird hier eine Telefonaktion wiedergegeben, die diese Zeitung durchgeführt hatte — auf die Frage eines Schneidermeisters wörtlich — nachdem der betreffende Anrufer gemeint hatte: Ich war 33 Jahre lang Schneidermeister, war immer fleißig und bekomme jetzt im Monat 5 300 S, wie erklären Sie mir das? —: Ich weiß, wovon Sie sprechen. Mein Vater war Schlossermeister und erhielt in der Pension die gleiche Summe. Es gibt leider noch immer einzelne Gruppen von Menschen, die benachteiligt werden. Sag'n S', pfuschen S' denn nicht ein bissel als pensionierter Schneidermeister? — Meine Damen und Herren, Ende des Originaltons des Bundespräsidentschaftskandidaten der Sozialistischen Partei. Das ist also die soziale Ansage, von der der Herr Bundeskanzler gesprochen hat, meine Damen und Herren. (Beifall bei der FPÖ) Pfuschen S' halt a bissel, damit Sie nach 33 Jahren zu einer gerechten Pension kommen in diesem Lande, meine Damen und Herren! Wenn das die soziale Ansage der Sozialdemokraten ist — na, dann gute Nacht, Österreich!

Herr Kollege Schwimmer, oder wollen Sie dabei die Räuberleiter machen? Ist die ÖVP schon so tief gesunken, daß Sie diese Dinge noch mittragen können? Warum haben Sie nicht heute — zumindest aus Ihrer Position heraus — einige kritische Anmerkungen gemacht, meine Damen und Herren?

Und wenn Sie schon uns nicht glauben, weil Sie sagen: Die Freiheitlichen haben immer etwas zu meckern, die wissen alles besser, haben aber keine

Haigermoser

Konzepte!, so glauben Sie wenigstens den wichtigsten Journalisten in diesem Lande, den der Freiheitlichen Partei nicht immer sehr freundlich gegenüberstehenden Journalisten. Ich zitiere aus den „Salzburger Nachrichten“ vom 4. April 1992, Karl Heinz Ritschel, unter dem Übertitel: „Dickhäutig, aber nicht sensibel“. Zur Nationalbank insgesamt ist dieser Leitartikel.

Wörtlich meinte Professor Ritschel: „Wir müssen endlich die Zeit der Parteienallmacht überwinden. Auch das wäre eine Aufgabe für die große Koalition, die ja unter dem Motto der Sanierungsgemeinschaft angetreten und auch nur unter diesem Gesichtspunkt zu akzeptieren ist.“ Das tut Ihnen natürlich weh. (Zwischenruf des Abg. Helmut Stocker.)

Und jetzt kommt es, meine Damen und Herren, Herr Kollege Stocker! Jetzt müßt ihr zuhören und ein bißchen den Lautpegel senken! (Abg. Kubat: Haben Sie Steininger auch gelesen?) „Die Koalition hat als Sanierungsgemeinschaft versagt.“ — Das ist das, was dem Herrn Bundeskanzler ins Stammbuch geschrieben werden muß, meine Damen und Herren (Abg. Kubat: Auf Seite 2, Steininger!), eine traurige Bilanz nach fünf-einhalb Jahren großer Koalition unter Bundeskanzler Vranitzky. (Abg. Schieder: Ihnen vertraut man kein Stammbuch an!) Das tut Ihnen weh, Kollege Schieder! Das tut Ihnen weh. Ich hoffe nur für Sie, daß Sie außenpolitischer Sprecher der SPÖ bleiben. Das hoffe ich für Sie.

Meine Damen und Herren! Dieses zitierte Urteil beweist genau, daß die Regierungserklärungen Vranitzkys vom 28. Jänner 1987 und vom 18. Dezember 1990 in keiner Weise angegangen wurden. Nur Nebenbeispiele hat Vranitzky angeführt, um überhaupt einen Erfolg aufweisen zu können. Und wenn man dieses gesprochene Wort — „Es gilt das gesprochene Wort!“ steht stets über den Regierungserklärungen — Dr. Vranitzkys 1987 und 1990 übereinandergelegt, ist das Ganze nahezu identisch: Die Versprechungen von 1987 sind nahezu identisch mit jenen von 1990. 1992 schreibt Professor Ritschel: Die Sanierungsgemeinschaft große Koalition hat versagt.

Wie lange wollen Sie denn noch warten, bis Sie den Österreicherinnen und Österreichern endlich eine saubere Regierungsarbeit vorlegen können? Zahlen anzuführen, daß es Österreich ohnehin so gut gehe, ja daß Österreich auf der Überholspur sei, meine Damen und Herren, das ist etwas zuwenig. Warum ist es zuwenig? (Abg. Helmut Stocker: Weil das Fakten sind!) — Weil die Bevölkerung dafür steht, weil durch den Fleiß der Bevölkerung dieser Wohlstand errungen wurde, aber im gleichen Atemzug in diesem Lande die Ärmsten der Armen durch Ihre Sozialpolitik durch den Rost fallen, meine Damen und Herren. (Beifall bei der FPÖ.)

Daher ist es mehr als verständlich, daß Vranitzky jetzt quasi einen Ausbruchversuch macht aus einem Klima, in welchem sich diese Regierung befunden hat, nämlich aus einem schlechten Betriebsklima. (Abg. Schieder: „Klima“ ist gut!) Klima und Ausserwinkler tun mir heute schon leid, denn wer in diese Regierung eintritt, geht mit einem Himmelfahrtskommando, Kollege Schieder, welches sich so darstellt, daß der neue Gesundheitsminister schon angekündigt hat, er werde wahrscheinlich Ambrozy beerben. Er hat offensichtlich die Seufzerbrücke nicht abgebrochen, auf der er in wenigen Jahren, ja wahrscheinlich Monaten schon wieder nach Kärnten zurückkehren wird. (Abg. Marazzi: Haider!)

Da halte ich es mit einem österreichischen Kabarettisten, der zu Ausserwinkler gemeint hat: Entweder will er ein guter Gesundheitsminister werden. Wenn er das wird, soll er Gesundheitsminister bleiben. Wenn er aber ein schlechter oder nur einer auf Abruf werden will, dann sollte er gleich in Klagenfurt bleiben.

Ich glaube, das spiegelt das Sittenbild dieser Bundesregierung wieder, ein Sittenbild, welches sich so darstellt, daß mit dem Vorgänger Ettl ja wirklich nicht fein umgesprungen wurde. Der Freiheitlichen Partei aber wirft man vor, daß da nicht alles mit rechten Dingen zugeht! (Beifall bei der FPÖ.) Meine Damen und Herren! Bei uns wird diskutiert und geheim abgestimmt — das ist der Unterschied zu Ihnen! (Ironische Heiterkeit bei der SPÖ.) Das ist der Unterschied zu Ihnen, und da hilft Ihnen auch Ihr hilfloses Gelächter nicht über diese Schwierigkeiten hinweg. (Neuerlicher Beifall bei der FPÖ. — Abg. Marazzi, einen Zeitungsausschnitt zeigend: Haigermoser! Schau einmal her!)

Und nun auch noch einen Satz zu den Sozialisten. Ich sage der Österreichischen Volkspartei, meine Damen und Herren, wo die eigentliche Schwierigkeit dieser Bundesregierung ist. Das müßten Sie sich jetzt einmal, glaube ich, um nicht beim Wähler total durchzufallen, ins eigene Zeugnis schreiben.

Ein Artikel in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ vom 6. April sagt eigentlich sehr viel aus. „Linke Ehrenhändel“ — Überschrift im Text. „Als Linker ist man stolz auf seine Theorie und taub gegen die Zumutungen der Wirklichkeit. Selbtkritik ist allenfalls im engen Kreis der Genossen zulässig, angesichts des Klassenfeindes trägt man den Kopf dagegen hoch.“ — Ende des Zitats. (Abg. Schieder: Jetzt beweist er schon zum zweitenmal, daß er lesen kann!)

Ich hoffe, daß Sie intellektuell — wenn ich auch nur ein kleiner Kaufmann bin, mit Verlaub, Herr Schieder — dieser Aussage folgen können. Ich habe es begriffen. Ob es die Österreichische

Haigermoser

Volkspartei begriffen hat, wage ich zu bezweifeln. Aber es wird nicht mehr lange dauern, dann wird auch die ÖVP merken, daß auch die Sozialdemokratie gescheitert ist – siehe Schweden – und daß es gar nicht des Blickes nach dem ehemaligen Osten bedarf, um draufzukommen, daß keine Lösungskompetenz vorhanden ist. (Beifall bei der FPÖ. – Abg. Dr. Neisser: Nach der Rede vom Haigermoser sicher!)

Meine Damen und Herren! Wenn Sie schon von der Präpotenz der Macht sprechen: Kurzamerkung zu dem vorhin Gesagten, zur österreichischen Nationalbank. Vize Kienzl, der sich zwei Elefanten hält – ich liebe Elefanten, aber ob es unbedingt . . . (Bundeskanzler Dr. Vranitzky: Drei!) Danke schön, Herr Bundeskanzler. Zur Zahl 3 komme ich. Kienzl sagt: Das Geld ist ja gar nicht so viel, wenn man bedenkt, was Golfspieler verdienen. – Ich spiele nicht Golf, Herr Bundeskanzler. Ich weiß nicht, was ein Amateurgolfspieler verdient. Aber er hat wahrscheinlich andere gemeint.

Wenn Sie, meine Damen und Herren von den Sozialdemokraten, als die „Söhne der drei Pfeile“ meinen, wie weiland die Söhne der Inkas vom Geld der anderen leben zu können, dann wird Sie auch da die Wahrheit einholen. (Abg. Schieder: Ein sehr gewagter geschichtlicher Vergleich!) Oder darf es vielleicht Pferdepolo sein, Herr Schieder? Wird das vielleicht Pferdepolo in Zukunft sein? Ich weiß nicht, ob Sie den sozialistischen Herrenreiter spielen wollen. (Abg. Kubat: Das sind Rösselsprünge!)

Es tut alles weh, Schieder; ich weiß es. Das erzählen wir nämlich nicht nur hier, sondern auch den Wählern. Und das ist das Wunderschöne. (Beifall bei der FPÖ.) Und wenn Sie so wollen, wir tun das auch einmal am Biertisch, Herr Kollege Schieder, wenn auch jetzt Fastenzeit und daher Mineralwasser angesagt ist. Das würde vielleicht auch Ihnen einmal nicht schaden. Ich habe es ja in der Vergangenheit praktiziert.

Meine Damen und Herren! Wir haben gehört, das Betriebsklima in dieser sozialistischen Koalition ist nicht besonders gut. Ettl hat es erfahren müssen. Die seidene Schnur war ein Lorbeerkrantz dagegen, wie man mit ihm verfahren ist. Er hat das nicht auf dem Silbertablett überreicht bekommen, sondern es ist ihm, wie gesagt, auf der Mattscheibe frei Haus geliefert worden. – Nun, nicht meine Sorge, nicht unsere Sorge! Sie brauchen sich auch um die freiheitliche Opposition keine Sorgen zu machen. (Zwischenruf des Abg. Helmuth Stöcker.)

Zum Thema Europa und Wirtschaft. Meine Damen und Herren! Bei den Vorbereitungen der Wirtschaft auf dem Weg zur EG gibt es keinen Zickzackkurs der Freiheitlichen Partei, Herr

Bundeskanzler, sondern eine klare Linie. Aber selbstverständlich fordern wir die Hausaufgaben von der sozialistischen Koalitionsregierung ein, damit dieser Weg nach Europa gegangen werden kann, und zwar erfolgreich und offensiv. Und diesbezüglich sind Sie bis dato vieles, wenn nicht sogar alles schuldig geblieben.

Sie haben in Ihrer Regierungserklärung, Herr Bundeskanzler, im O-Ton, folgendes gesagt – „Es gilt das gesprochene Wort!“, Herr Bundeskanzler, Sie haben das den Österreichern vorge stellt – : „Wir haben uns auf die Grundsätze einer Steuerreform geeinigt, die für alle Bereiche – Arbeitnehmer, Familien, Konsumenten, Unternehmungen – Verbesserungen bringen soll.“ „Und wir werden das Förderungswesen reformieren“, haben Sie versprochen – im Originalton zitiert.

Und was haben Sie in der Praxis getan? – 1,2 Milliarden Schilling haben Sie dem Chrysler-Konzern in den Rachen geworfen. Und was haben Sie im selben Atemzug getan? – Sie haben bei der mittelständischen Wirtschaft die BÜRGES-Förderung um ein Drittel gekürzt, Herr Bundeskanzler. Sie waren bei diesen Beschlüssen dabei, Sie sind der Verantwortliche in dieser Bundesregierung. Es ist so, daß heute schon die ÖVP, zumindest wenn außerhalb des Parlaments darüber diskutiert wird, diese Dinge kritisiert. Oder behaupten Sie wirklich, daß Herr Werner Hutschinski, der Obmann der Bundessektion Gewerbe in der Bundeswirtschaftskammer, ein Freiheitlicher oder ein Oppositioneller sei, wenn er das einfordert? Stummvoll ist auf meiner Seite, aber auch nur verbal. In den Taten hätte ich dich gerne einmal bei uns Freiheitlichen, Kollege Stummvoll, damit wir etwas weiterbringen. Du sollst ja nicht nur selber Briefe schreiben, sondern diese Briefe auch umsetzen und behandeln. In der Regierung hättest du Gelegenheit gehabt, vieles zu tun. – Aber gut. (Beifall bei der FPÖ.)

Was sagte nun Werner Hutschinski? – „Die Zinsenlawine bei Krediten kostet die heimischen Klein- und Mittelbetriebe 8 Milliarden Schilling zusätzlich pro Jahr. Die Regierung senkt die Zinsstützungen, statt sie anzuheben.“ Jetzt komme ich zur EG. Er, Hutschinski, meinte weiters: „Die Zinsstützungen sind nicht EG-konform, aber die EG erlaubt BÜRGES-Stützungen bis zu 7 Prozent, unsere Regierung gibt den Betrieben nur 2 Prozent.“ – Das nur auszugsweise aus diesen Aussagen.

Passieren tut nichts! Verkündet wird viel! Der Bundeskanzler lobt zwar seine Arbeit, bringt aber keine Beispiele! Die Regierungsvertreter stellen sich zum Rednerpult und kritisieren die Opposition! Der Bote ist wieder einmal schuld – das ist eine alte Regel bei Ihnen; Sie kommen aber trotzdem nicht aus der Ziehung, meine Damen und

Haigermoser

Herren —, und der Herr Ditz sagt, die Doppelentlastung durch weniger Bürokratie muß endlich eintreten, die zweite Etappe der Steuerreform wird eingeleitet!

Interessant ist, was im Sinne von „Bürokratieabbau“ passiert. — Damit darf ich meine Ausführungen schließen. Ich werde wahrscheinlich mit dem Zitieren nicht mehr ganz fertig werden, aber es ist besser, wenn Sie nicht alles hören, denn es ist fürchterlich genug, was der Herr Schüssel an „Bürokratieabbau“ einleitet. Er meint, an die Tierzüchter gerichtet, in seiner Verordnung vom 26. März:

„Bei der Berechnung der Mindestgrundfläche von Behältnissen, in denen mehrere Tiere gehalten werden, ist außer in den nach Absatz 2 zu beurteilenden Fällen so vorzugehen, daß vorerst die auf jedes einzelne Tier beziehungsweise in den bezüglichen Fällen der Ziffer 1 und 2 der Tabelle die auf jedes Paar entfallende Teilgrundfläche nach der im Absatz 2 erster Satz beschriebenen Multiplikationsmethode gesondert zu berechnen ist. Die solcherart errechneten Teilgrundflächen sind zu addieren. In den Fällen der Ziffern 16 bis 19 der Tabelle ist vorerst die auf die ersten vier Tiere entfallende Teilgrundfläche gemäß dem Absatz 2 erster Satz bezüglich der Multiplikationsmethode zu berechnen. Die auf jedes weitere Tier entfallende Teilgrundfläche ist hierauf nach der im Absatz 2 erster Satz beschriebenen Multiplikationsmethode gesondert zu berechnen.“ — Ende des Textes dieser Verordnung.

Das ist Ihr „Bürokratieabbau“, den Sie von dieser sozialistischen Koalitionsregierung vorgeben zu machen, meine Damen und Herren! Das ist doch ein Bürokratieaufbau! Da kann man nur sagen: Gute Nacht, Österreich! (Beifall bei der FPÖ. — Abg. Schieder: Wir werden für Sie eine Komikfassung der Verordnung herausgeben!) 12.53

Präsident Dr. Lichal: Nächster auf der Rednerliste: Herr Abgeordneter Verzetsnitsch. — Bitte, Herr Abgeordneter.

12.53

Abgeordneter Verzetsnitsch (SPÖ): Herr Bundeskanzler! Werte Mitglieder der Bundesregierung! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zu meinem Vorrredner fällt mir der Vergleich ein: „Wer im Glashaus sitzt, soll nicht mit Kreide werfen!“ Weil Sie die Frage gestellt haben, was diese Bundesregierung getan hat, um der Wirtschaft einen Fortschritt zu ermöglichen, möchte ich Sie einladen, mit den rund 40 Teilnehmern der Wirtschaftsdelegation, die vergangene Woche in Rußland mit dabei waren, zu reden. Dann werden Sie erfahren, wer ihnen dort geholfen hat beziehungsweise wie ihnen dort geholfen wurde. Das wollte ich an den Beginn meiner Rede stellen.

(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Haigermoser: Nehmen Sie mich mit. Herr Kollege! — Abg. Schieder, zum Abg. Haigermoser: Aber dort bleiben!)

Meine Damen und Herren! Die Bürger unseres Landes erwarten von uns hier in diesem Haus, daß wir Politik machen im Sinne einer positiven Veränderung, Politik, die vor allem auch längerfristige Perspektiven anzubieten hat, Politik, die sehr wohl auch Ängste beseitigt, Politik, die vor allem aber die Chancen Österreichs in einem Europa, das dramatischen Veränderungen unterliegt, auch weiterhin festigt und ausbaut. Ich persönlich bin überzeugt davon: Wir sind nicht hierher berufen worden, damit wir uns ständig Untätigkeit und Unfähigkeit vorwerfen und letztendlich dann alle als Versager dastehen.

Kritik ist wichtig und notwendig. Wir sind dafür, daß Kritik auch ausgesprochen werden soll. Aber all jene, die da meinen, mit Kritik — die heute vielfach schon angeklungen ist — tagespolitisches Kleingeld machen zu können, sollen auch wissen, daß uns die Bürger, die Wähler unseres Landes dafür den entsprechenden Wechsel präsentieren werden.

Wie ein solcher Wechsel aussieht, zeigt uns ein Blick über die Grenzen: Die Partei der Nichtwähler wächst überall. Enttäuschte und Verbitterte wenden sich von der Politik ab, weil sie das Gefühl haben, von der Politik Mißbrauchte zu sein und nicht mehr vertreten zu werden.

Der Osten liefert uns genügend Beispiele dafür. Man hat den Menschen dort Freiheit versprochen, aber diese Freiheit können sie nicht essen. Man hat ihnen Freiheit versprochen, sie aber erfahren wachsende Arbeitslosigkeit. Man hat ihnen Freiheit versprochen, sie jedoch erfahren das Schwinden der sozialen Sicherheit. Die einfache Formel „Marktwirtschaft“ wird als einzige Lösung des zukünftigen Entwicklungsprozesses angesehen. Die Gefahr einer neuen „Freiheit“ entsteht, nämlich die Freiheit des Fuchses im Hühnerstall. Die verängstigten Hühner werden immer weniger, werden immer magerer und täglich vom dicken Fuchs gefressen.

Meine Damen und Herren! Wir sind in Europa mit einem Phänomen konfrontiert, mit dem wir uns tatsächlich auseinandersetzen müssen. Auf der Suche nach den Ursachen stößt man auf Angst vor Ausländern, die scheinbar den eigenen Arbeitsplatz bedrohen, und auf Furcht, aus Wohnungen verdrängt zu werden oder diese sich nicht mehr leisten zu können.

Meine Damen und Herren Abgeordneten! Da sind wir aufgefordert, mehr zu tun, als nur über die Mietrechtsreform zu debattieren. Wir sind aufgefordert, nach Lösungen zu suchen, wie ge-

Verzetsnitsch

gen den Wohnungswucher vorgegangen werden kann. Wir sind aufgefordert, nach Lösungen zu suchen, wie wir im Kampf gegen die erpresserischen Methoden mancher Immobilienbesitzer, von denen wir tagtäglich durch Bürger unseres Landes erfahren, reüssieren können. Dazu reicht das Mietrecht nicht aus. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Rattenfänger und Demagogen der einfachen Lösungen sind landauf, landab unterwegs. Rechtsradikale Tendenzen drücken sich leider nicht mehr in marginalen Zahlen aus. Wir Politiker sind zum Handeln aufgefordert. Man erwartet von uns klare Aussagen darüber, wie es morgen und übermorgen weitergehen soll.

Ich bitte Sie alle, mit mir darüber nachzudenken: Warum war es Anfang der siebziger Jahre nicht so, wie wir es heute erleben? Damals hat bei einer wesentlich höheren Zahl ausländischer Arbeitnehmer – im Verhältnis zur Zahl unselbstständig Erwerbstätiger – nicht das Ausländerthema jene Brisanz gehabt, wie wir das heute erleben. Warum war es in den siebziger und achtziger Jahren nicht so, wie wir es heute erleben? Heute müssen wir bei einer höheren Arbeitslosenrate diese Debatte hier führen.

Ich meine, daß wir uns sehr wohl über den Stil und die Art der Auseinandersetzungen Gedanken machen müssen.

Wie kann es unserer Ansicht nach in Österreich überhaupt weitergehen: mit der Wirtschaft, mit der Beschäftigung, mit dem Einkommen? Unsere Wirtschaftsdaten geben keinen Anlaß dazu, Depressionen haben zu müssen. Auch wenn die Prognosen für das zweite Halbjahr noch nicht deutlich genug auf dem Tisch liegen, läßt sich schon jetzt feststellen, daß es einen weiteren Aufstieg geben wird. Die Neuordnung Europas eröffnet neue Chancen, die wir ergreifen müssen. Wir dürfen sie nicht immer wieder als Gefahr hinstellen.

Sechs Prozent Arbeitslosigkeit in unserem Land, das ist international gesehen ein guter Wert. Das tröstet aber dennoch keinen einzigen, der Arbeit sucht. Trotz freier Marktwirtschaft, trotz aller Meinungen, der Markt alleine regelt alles, dürfen wir es, so glaube ich, nicht zulassen, daß Begriffe wie „Konjunktur“ und „Beschäftigungspolitik“ in das Handbuch der schmutzigen Wörter verwiesen werden.

Meine Damen und Herren! Das Bemühen um Wiedererlangung der Vollbeschäftigung ist und darf keine illusionistische Forderung sein. Ich möchte Ihnen das anhand eines Beispiels darlegen.

Es ist uns in den letzten 20 Jahren gelungen, die Zahl unselbstständig Erwerbstätiger in unserem Lande von 2,4 auf 3 Millionen zu erhöhen; das

sind 600 000 zusätzliche Arbeitsplätze. Anders ausgedrückt: Es wurden in den letzten 20 Jahren genauso viele Arbeitsplätze geschaffen, wie wir sie in Wien, in dieser Stadt insgesamt haben. Oder wieder anders ausgedrückt: So viele Arbeitsplätze wie im Burgenland, in Kärnten, in Salzburg und in Vorarlberg zusammen. Ich glaube, daß das eine Leistung ist, die durchaus herzeigbar ist, daß es eine Leistung ist, auf die wir – auch innerhalb Europas – stolz sein können. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Es kam bei dieser Zunahme an Arbeitsplätzen aber auch – das ist das Wesen der Wirtschaft – zu einer Veränderung der Strukturen bei den Beschäftigten. Die Zahl der Beschäftigten im Dienstleistungsbereich hat absolut zugenommen, während der Anteil der Industriebeschäftigten – leider, muß ich sagen – abgenommen hat.

Gerade in der Industrie kam es aber auch – ich glaube, daß das im Gegenzug dazu eine sehr positive Entwicklung ist – zu einer massiven Umstrukturierung der Arbeitsplätze: Bereiche mit hoher Wertschöpfung sind wesentlich stärker gewachsen, Billigproduktionen sind abgebaut worden. Die Industrie muß und wird daher auch weiterhin das dynamische Zentrum der Wirtschaft bleiben. Sie bestimmt hauptsächlich durch den Export den Pfad und die Geschwindigkeit der Wirtschaftsentwicklung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Eine Niedriglohnstrategie, die da oder dort verlangt wird, wäre, so glaube ich, verhängnisvoll, aber auch industriepolitisch völlig falsch. Österreich ist ein Land mit hoher Produktion, mit hoher Produktivität, mit hoher Wertschöpfung. Das rechtfertigt auch ein entsprechendes Lohnniveau. Auch in Zukunft müssen wir eine aktive Industriepolitik verfolgen und sollten uns nicht nur damit begnügen, nach wie vor darauf hinzuweisen, daß es uns im Zuge der Stahlkrise Ende der siebziger, Anfang der achtziger Jahre gelungen ist, durch die automotive Zulieferung einen entsprechenden Ersatz herbeizuführen.

Unser Anliegen muß es sein, daß wir durch dotierte Forschung, daß wir durch eine geschickte Industriepolitik die Wettbewerbsfähigkeit auch weiterhin sichern. Diese unsere europäische Wirtschaftspolitik darf sich aber nicht nur nach Westeuropa orientieren, sondern muß sich nach Europa in seiner gesamten geographischen Dimension orientieren.

Wir müssen dabei für eine ganz besonders betroffene Gruppe deutlich Signale setzen. Und das ist die Gruppe derjenigen, die über 40 sind. Meine Damen und Herren Abgeordneten! Das betrifft in der Altersgrenze wahrscheinlich die meisten, die hier sitzen, jene, die über 40 sind – egal, ob Frauen oder Männer –, denen man heute mit Heu-

Verzetnitsch

chelei sagt: Ihr geht zu früh in Pension, um fünf Minuten später dann zu sagen: Sie sind zu alt für den Arbeitsmarkt. — Das ist eine Politik, die man nicht fortsetzen darf, und wir sollten uns daher gemeinsam ganz besonders darum bemühen, jener Entwicklung Herr zu werden, die vor allem in Oberösterreich, in Niederösterreich und in der Steiermark zu bemerken ist, daß dort eben die Arbeitslosenzahlen bei den über 40jährigen deutlich zunehmen, ja bis zu einem Ausmaß von 30 Prozent innerhalb eines Jahres. (*Zwischenruf des Abg. H o f e r .*)

Ich halte das für pure Heuchelei. Ihr braucht euch nur die Ziffern anzuschauen, sie stehen zur Verfügung. (*Zwischenruf des Abg. Dr. K h o l .*) Auch darüber können wir gerne reden. Wir folgen aber in der Verstaatlichten nicht Ihren Konzepten, die Sie vom Zusperren gesprochen haben, sondern wir folgen den Konzepten, die auf positive Weiterentwicklung zielen, meine Damen und Herren. (*Beifall bei der SPÖ .*)

Ich halte es für pure Heuchelei, wenn man jene, die 40 sind, mehr und mehr zur Wegwerf- oder Flohmarktware stempelt.

Meine Damen und Herren! Neben der positiven Beschäftigungsbilanz und den Problemen, ist es aber — so glaube ich — auch richtig und wichtig, bei einer solchen Debatte auf die positive Einkommensentwicklung hinzuweisen.

Die Einkommen in Österreich liegen heute bereits im Durchschnitt der OECD-Staaten. Blickt man zurück, so stellt man fest, daß sie vor 20 Jahren um 20 Prozent geringer gewesen sind als im Durchschnitt der OECD-Staaten. Es hat ein Aufholprozeß stattgefunden, und zwar durch die Leistung aller Österreicherinnen und Österreicher, die letztlich zu unserem Wohlstand beigetragen haben.

Wir haben in diesem Zeitraum Länder wie die Niederlande, Großbritannien und Belgien überholt. Einkommensmäßig sind wir gleich mit Dänemark, Schweden und Finnland, und ich glaube, daß das ein Erfolg ist, der auch durch eine gemeinsame Maßnahme unterstützt worden ist, nämlich durch die Steuerreform 1988/89. Und ich bin sicher, daß die kommende Steuerreform 1993, auch als Zielpunkt genannt, sicherlich auch in dieser Richtung einen weiteren Fortschritt bringen wird.

Ich möchte auch gar nicht verleugnen und für die maßgebliche Unterstützung in allen politischen Gremien danken, daß man unsere Forderung nach 10 000 S Mindestlohn umsetzt.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß es vor allem auch die Aufgabe der Sozialpartner ist, die Stabilität der gesamtwirtschaftlichen Rahmen-

bedingungen weiterzuentwickeln und abzusichern. Das Weiterentwickeln bleibt Hauptaufgabe der Sozialpartner. Das bedeutet — meines Erachtens —, daß man in Zukunft bei bestimmten ins Detail gehenden Fragen, wie zum Beispiel bei der Preisfestsetzung, Aktivitäten da oder dort zurücknehmen wird müssen — richtigerweise auch zurücknimmt — und sich mehr auf die strukturellen Fragen unserer Wirtschaft konzentriert, vor allem aber auch auf die Entwicklung der allgemeinen Wettbewerbssituation in unserem Lande.

Diese Form der Kooperation im Wirtschaftsleben soll auch weiterhin der Entwicklung der Wirtschaft, der Realeinkommen und der Beschäftigung dienen. Sie soll aber auch über die Grenzen hinauswirken, die Wahrnehmung der Interessen der Arbeitnehmer, aus meiner Sicht im besonderen angesprochen, auch in bezug auf die EG ermöglichen. Stichwort: Europabetriebsrat.

Ich bin davon überzeugt, das Modell der österreichischen Sozialpartnerschaft läßt sich international nicht abpausen, aber wir haben damit einen sehr hohen Stellenwert erlangt. Immer wieder gibt es Debatten und Verwunderung darüber, wie wir das zustande gebracht haben, und ich bin persönlich davon überzeugt, daß die Verwirklichung der Sozialpartnerschaft in einem zukünftigen Europa nicht einen Rückschritt bedeutet, sondern eine Herausforderung zur Weiterentwicklung. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP .*)

EG-Kommissar Jacques Delors hat vor wenigen Tagen im Europaparlament angekündigt, er müsse im Lichte der weiteren Beitrittsansuchen die Mitgliedsländer auf einen politischen, intellektuellen, aber auch institutionellen Schock vorbereiten. Mag sein, daß manche schockiert sind über diese Aussage, mag sein, daß manche schockiert sein werden über das tatsächlich gesprochene Wort, aber noch schockierender, meine Damen und Herren, wäre ein Europa, in dem eine Zweidrittelgesellschaft vorherrscht. Noch einmal: Europa ist eine Chance, die wir angehen sollten.

Es ist heute auch schon über das soziale Netz gesprochen worden. Wir sind ein reiches Land, das ein wirklich unfassendes soziales Netz zur Verfügung stellen kann. Aber manche stellen das in Zweifel und verlangen im Gegenzug dazu für die Zukunft eine minimale Grundabsicherung, während alles, was darüber hinausgeht, der privaten Vorsorge überlassen bleiben soll.

Schon die Wortwahl — das ist meine Auffassung — ist da sehr verräterisch: Wenn es um die Finanzierung der sozialen Sicherheit geht, spricht man im Zusammenhang mit der staatlichen Vorsorge immer von „Belastungen“, wenn es im privaten Bereich erfolgt, dann spricht man von

Verzetsnitsch

„Vorsorge“. Ich glaube, daß die Täter hier sehr handfeste verbale Fingerabdrücke hinterlassen.

Bevor ich auf einige Maßnahmen eingehe, noch eine kurze Anmerkung. Wer glaubt, daß man eine längerfristige Reform unserer sozialen Systeme — und um diese geht es, es geht nicht um Tagespolitik, es geht nicht nur um das Morgen, sondern es geht um das Übermorgen, um die nächsten Jahrzehnte — über Nacht bewerkstelligen kann, übersieht, daß das soziale Netz in Österreich de facto die gesamte Bevölkerung umfaßt, nicht nur die Arbeitnehmer, nicht nur die Unternehmer, nicht nur die Bauern, nicht nur die Freiberufler, sondern die gesamte Bevölkerung, auch jene, die in keinem aktiven Beschäftigungsverhältnis stehen. Daher sind — so glaube ich — Eingriffe, die Millionen von Menschen direkt und indirekt betreffen, schwer von heute auf morgen zu bewerkstelligen. Das ist der berühmte Gordische Knoten, den man eben nicht durchschlagen kann, sondern all das bedeutet harte Arbeit, bedeutet das Ausloten des Machbaren, bedeutet aber auch das Erkennen von Schwierigkeiten.

Wer diesbezüglich einen raschen Durchgriff verlangt, ist entweder ein Scharlatan — oder aber er setzt sich über das Schicksal von Menschen hinweg. Ich persönlich bin überzeugt davon: Es waren immer Führer, die mit Patentlösungen sehr rasch zur Hand waren, aber Führer haben selten etwas mit Menschen und Menschlichkeit zu tun. (Beifall bei SPÖ und ÖVP.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! In diesem Zusammenhang ist auch die Frage ausländischer Beschäftigten zu sehen. Wir sind davon betroffen, daß sowohl die wirtschaftliche, die sozialpolitische, die demographische, aber auch die psychologische Komponente von sehr entscheidender Bedeutung ist. (Abg. Dr. Khol: *Bergführer haben schon etwas mit Menschen zu tun!*) Auch der Bergführer ist auf den Teamgeist angewiesen, das werden Sie doch zugeben, sonst ginge er ja alleine.

Zu einem Zeitpunkt, zu dem die Wirtschaft noch vehement — wir erleben das in diesen Tagen auch immer wieder — den Ruf nach mehr ausländischen Kräften erhoben hat, haben die Sozialdemokraten und die Gewerkschaften sehr deutlich gesagt: Wir brauchen einen geordneten Arbeitsmarkt. Nur diese Ordnung schafft eine zutiefst menschliche Arbeitsatmosphäre. Wir wollen nämlich gegen die Angst ankämpfen, die da oder dort aus sehr vordergründigen Motiven immer wieder festzustellen ist.

Wir brauchen eine klare Politik, die meiner Ansicht nach drei zentrale Anliegen verwirklichen muß. Erstens: die Kontrolle des Neuzuganges auf dem österreichischen Arbeitsmarkt, die

die gefährlichen Austauschprozesse durch Festsetzung von Höchstzahlen verhindert.

Zweitens: die wirksame Bekämpfung der Schwarzunternehmer. (Zwischenruf des Abg. Dr. Stummvoll.) Herr Abgeordneter Stummvoll! Sie werden mir sicherlich zustimmen: Der Schwarzarbeiter braucht einen Schwarzunternehmer, sonst gibt es ihn nicht. Nehmen Sie daher zur Kenntnis: Wirksam bekämpfen werden wir das Problem nur, wenn wir gegen Schwarzunternehmer vorgehen, denn diese schaden Ihrer Wirtschaft und unseren Arbeitnehmern. (Beifall bei der SPÖ.)

Mit aller Deutlichkeit gesagt, meine Damen und Herren: Schwarzunternehmertum darf kein Kavaliersdelikt sein, und ich bin froh darüber, daß sowohl von Bundesminister Hesoun als auch von der Stadt Wien in Kooperation versucht wird, diesbezügliche Maßnahmen zu treffen.

Wir sollten aber auch ein drittes Element nicht vergessen: Dieses dritte Element ist für mich die Fortsetzung und Vertiefung der Integrationspolitik für jene ausländischen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und ihre Familien, die schon seit längerer Zeit hier im Lande sind. Das wird aber sicherlich nicht allein als Maßnahme stehen können, es geht auch darum, daß wir vor allem jenen Staaten, die östlich unseres Landes liegen, mehr Hilfe zur Selbsthilfe anbieten.

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich auch noch ein paar Worte zur Gesundheitspolitik und zur Altenversorgung sagen. Nach dem Motto: Geben wir jeder Österreicherin und jedem Österreicher mit 70 Jahren eine staatliche Pension von 5 000 S, lösen wir das Problem der sozialen Sicherheit nicht. Ein ausreichendes Einkommen auch im Alter muß uns Verpflichtung sein. Dieses Einkommen muß auch die Beibehaltung des erreichten Lebensstandards absichern können. Eine soziale Pensionsversicherung muß daher — so glaube ich — auch in der Zukunft ein entscheidender Faktor für uns sein.

Da heute auch schon über die Frage der Gesundheit gesprochen worden ist, möchte ich jetzt feststellen, daß gerade in letzter Zeit eine Reihe von Maßnahmen getroffen worden ist, die den richtigen Weg weisen: die Finanzierung der Krankenhäuser, das Aufnehmen anderer Verrechnungsmodelle, die 50. ASVG-Novelle. Ich glaube, daß wir diesbezüglich die richtigen Schritte gesetzt haben und das wir daß auch weiterentwickeln müssen.

Meine Damen und Herren! Aber lassen Sie mich hier noch etwas erwähnen, da immer wieder gesagt wird, Österreich werde aus praktischen Gründen ein Volk von Invaliditätspensionisten. — Es fällt auf, daß die Zahl der Invaliditätspen-

Verzettlnitsch

sionen drastisch und dramatisch zunimmt, aber nicht deswegen, weil die Leute glauben, so einen bequemen Weg in die Pension zu haben, sondern weil es leider noch immer nicht gelungen ist, die Arbeitswelt gesünder zu gestalten. Daher ist auch in diesem Fall Vorsorge ganz besonders zu betreiben.

Als Heuchelei empfinde ich es, wenn man Invaliditätspensionisten vorwirft, sie gingen ja nur deshalb in Pension, um einen gesünderen Lebensabend länger ausnützen zu können. Männliche Invaliditätspensionisten sterben im Durchschnitt mehr als zehn Jahre früher als der durchschnittliche Pensionist; bei den Frauen sind es immer noch fünf Jahre. Ich bin daher der Überzeugung, daß wir mit dem Hinaufsetzen beziehungsweise mit Debatten über ein Bonus-Malus-System keine Lösung dieses Problems erreichen.

Gesunde Arbeitsplätze, vernünftige Bedingungen sind – so glaube ich – ein entscheidender Faktor, und das gilt im besonderen als Herausforderung für das Nachschicht-Schwerarbeitsgesetz, das wir demnächst umsetzen wollen. (Beifall bei der SPÖ.)

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich zum Schluß kommen. Das Schüren von politischem Desinteresse, der Ruf nach Demagogen oder Zauberkünstlern, das alles sind demokratiepolitische Herausforderungen, denen wir uns zu stellen haben, etwa dem Grundsatz nach, daß Solidarität auch Opfer bedeutet (*Präsident Dr. Lichal gibt das Glockenzeichen*) – ich komme schon zum Schluß – und auch, daß Pflegesicherung für alle etwas kostet. Hilfe wird nicht gratis sein, Selbsthilfe ist nicht kostenlos. Wir werden Schwerpunkte setzen müssen, so wie das im Regierungsprogramm vorgeschrieben ist. (Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.) 13.14

Präsident Dr. Lichal: Als nächster zum Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Voggenhuber. Ich erteile es ihm.

13.14

Abgeordneter Voggenhuber (Grüne): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe zur Kenntnis genommen, daß der Herr Bundeskanzler heute nicht ins Parlament zitiert werden mußte, sondern geradezu unabdingbar darauf drängte, endlich die großartigen Leistungen dieser Bundesregierung darstellen zu können, daß ein böses Gerücht umgelaufen ist, das davon sprach, daß der Herr Bundeskanzler die Angelobung der neuen Regierungsmitglieder just so ansetzte, daß der Nationalrat planmäßig schon zu Ende gewesen wäre, sodaß der Bundeskanzler leider seinem gesetzlichen Auftrag, unverzüglich zu berichten, nicht nachkommen konnte. Und als der Nationalrat zu lange getagt hat – und diese

Möglichkeit bestanden hätte –, war es dann leider eine Moskau-Reise, die ihn hinderte.

An und für sich ist der Herr Bundeskanzler heute dankbar – wie er selbst meinte – hierhergekommen, um hier seine Regierungspolitik vorzutragen und die Oppositskritis zu widerlegen.

Meine Damen und Herren! Das habe ich zur Kenntnis genommen. Was ich nicht zur Kenntnis genommen habe, ist, daß der Herr Bundeskanzler eben das nicht getan hat: Er hat hier die Arbeit der Bundesregierung nicht vorgestellt, sondern er hat geglaubt, er würde seiner gesetzlichen Verpflichtung dadurch nachkommen, indem er ein paar recht saloppe Zensuren an die Opposition dieses Hauses austeilt, und er hat ein bißchen den Eindruck erweckt, als hätte er das Parlament hierher zitiert, um diesem endlich einmal seine Meinung sagen zu können. – Das mag ein bißchen mit der herrschenden Verwirrung über die parlamentarische Demokratie in unserem Lande zusammenhängen, aber noch erteilt das Parlament der Regierung Zensuren – und nicht umgekehrt! (Beifall bei Abgeordneten der FPÖ.)

Meine Damen und Herren! Was der Herr Bundeskanzler hier getan hat – und kleine Vorfälle sind ja oft von großer Symbolik –, ist die Schwäche dieser Bundesregierung in erschreckender Weise darzustellen. Und bei dieser Schwäche reden wir nicht nur darüber, wie der Herr Bundeskanzler meinte, daß es in einer Demokratie nun eben einmal das so übliche Spiel des Hickhacks zwischen Verantwortlichen und Opposition gibt, sondern wir reden hier über die Lebensverhältnisse unserer Bürger, unserer Wähler, unseres Souveräns, die uns und der uns in dieses Haus entsandt haben, um ihre Angelegenheiten zu verwalten, und die von uns Rechenschaft verlangten über die Existenzbedingungen, die wir ihnen bescheren.

Als Herr Dr. Vranitzky zum ersten Mal Bundeskanzler wurde, hat er im wesentlichen zwei Aufträge übernommen. Einen hat er selbst – und damit wurde die große Koalition legitimiert – als die Schaffung einer „Sanierungspartnerschaft“ bezeichnet, und einen anderen, meine Damen und Herren, hat er im Zusammenhang mit Hainburg bekommen. Zehntausende, ja Hunderttausende, ja Millionen Menschen, die mit diesem Ereignis sympathisiert haben, erwarteten in der Folge eine umfassende Demokratisierung in diesem Land und eine ökologische Reform der Politik und der Wirtschaft.

Wir haben heute die Aufgabe, eine Bilanz über diese politischen Aufträge zu erstellen. Ich werden darauf zu sprechen kommen, Welch verheerende Wirkung diese politische Schwäche der

Voggenhuber

Bundesregierung und der Regierungsfraktionen in diesem Land hat.

Ich möchte sie vorweg als Formel zusammenfassen: Die Schwäche der etablierten Parteien ÖVP und SPÖ, der Regierungsfraktionen in diesem Lande, ist die wesentliche Ursache für das Erstarken einer Oppositionspartei, die in diesem Lande — auf tatsächlichen Mißständen aufbauend — Stimmungen anheizt und die vergiftet und die den berechtigten Protest der Bevölkerung auf die Mühlen eines neuen Rechtsextremismus, einer inhumanen und asozialen Gesinnung lenkt.

— Das ist die erste politische Folge. (Abg. Schieder: *Wo sind in dieser Formel die Grünen?*)

Der erste politische Erfolg, Herr Schieder, baut auf dieser Schwäche auf. Und ich sage Ihnen, wo die Grünen sind. Ich sage Ihnen, wer in diesem Land der FPÖ gegenübertritt, Herr Schieder. — Sie sind es jedenfalls nicht! Diejenigen, die der FPÖ entgegentreten, sind noch immer die Grünen. (Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Schieder.)

Ich komme noch darauf zu sprechen, Sie brauchen keine Angst zu haben!

Die erste Folge der Schwäche dieser Parteien ist das Erstarken einer Opposition, die längst die Grenze eines demokratischen, eines humanitären und eines sozialen Konsenses überschritten hat. (Abg. Dr. Khol: *Sie machen doch den Blauen ständig die Mauer!*)

Meine Damen und Herren! Die zweite Konsequenz dieser Schwäche ist, daß Sie gar nicht anders können, als sich auf Gedeih und Verderb der EG auszuliefern, weil Ihre eigene Reformunfähigkeit Sie dazu zwingt, weil Sie in diesem Land weder die politische Kraft noch die soziale Akzeptanz haben, notwendige Reformen im eigenen Land durchzuführen. — Ich werde noch im Detail darauf zu sprechen kommen.

Meine Damen und Herren! Sehen wir uns die Lebensverhältnisse der Österreicher, die Ihnen anvertraut wurden, an. Kommen wir zum Auftrag Nummer 1 nach Hainburg: zur Umwelt: Meine Damen und Herren! Nach einer 15 Jahre lang dauernden Umweltdebatte haben wir heute folgende Bilanzen zu ziehen: Luftschadstoffe, CO₂: 1988: 55,4 Millionen Tonnen, 1990: 59,5 Millionen Tonnen; um 8 Prozent mehr! Und Sie wagen es, der Bevölkerung gegenüber zu behaupten: Wir machen Umweltpolitik! Ihre eigenen Prognosen — Umweltbundesamt — sagen für das Jahr 1995 61 Millionen Tonnen, für das Jahr 2000 65 Millionen Tonnen an CO₂ voraus. Das sind die wirklichen Folgen Ihrer Umweltpolitik für die in diesem Lande lebenden Menschen.

Das Waldsterben geht ungebremst weiter und hat mit 49 Prozent einen neuen Höhepunkt erreicht. Abfälle: Der Anfall überwachungsbedürftiger Sonderabfälle muß jetzt vom Umweltministerium selbst von den früher geschätzten 350 000 Tonnen auf 620 000 Tonnen korrigiert werden.

Meine Damen und Herren! Das Grundwasserproblem in diesem Land ist eines der ganz brisanter Umweltprobleme. Der Pestizideintrag hat sich während einer 15 Jahre dauernden Umweltdebatte nicht verringert.

Zur Verkehrspolitik. Die Verkehrsmittelaufteilung hat mit 45 Prozent IV weiter steigende Tendenz, das heißt negative Tendenz in Richtung motorisierter Individualverkehr. Nach wie vor gibt es keine CO₂-Abgabe. Eine Kostendeckung bezüglich Auto ist nicht hergestellt.

Meine Damen und Herren! Das alles zählt zu jenen Bilanzen, die hier zu diskutieren sind, weil sie den Lebensverhältnissen der Österreicher und Österreicherinnen schaden, diese einschränken und weil sie diese Politik der angeblichen Sanierungspartnerschaft zu einem Skandal machen, die zu einer Beeinträchtigung der Existenzbedingungen der Österreicher führte. (Beifall bei den Grünen.)

Energiepolitik: Die Energieverschwendungen wurde nicht zurückgeschraubt. Ein Gentechnologiegesetz existiert bis heute nicht. Ich könnte fortfahren und fortfahren und fortfahren, über Ihre Umweltbilanz zu reden. (Abg. Dr. Khol: *Fahren Sie fort!*) Ich begnüge mich aber mit ein paar Eckdaten, Herr Abgeordneter Khol, die Ihnen vielleicht klar machen, was Sie den Menschen in diesem Lande zumuten.

Gestern hat eine Umfrage in Deutschland aufgezeigt, daß die Rechtsextremen in Deutschland in erster Linie nicht wegen der Ausländerfeindlichkeit gewählt wurden. Als Hauptgrund wurde durch alle Bevölkerungsschichten die Unaufrechtheit der etablierten Politik genannt. (Abg. Dr. Khol: *Klopfen Sie an Ihre Brust!*) Das gilt auch für Österreich! (Beifall bei den Grünen.) Die Unaufrechtheit Ihrer Politik ist die Ursache für das Erstarken dieser an den Grenzen der Demokratie wandelnden Opposition. (Abg. Dr. Khol: *Klopfen Sie an Ihre Brust!*)

Sie haben mitzuvertreten, daß die FPÖ diesen Kurs gehen kann und den Protest der Menschen auf diese Weise für sich verwenden kann, die Leute verhetzen und das Klima vergiften kann, weil Sie die Probleme nicht lösen, weil Sie die Konflikte nicht angehen, sondern weil Sie sich mit einer Politik der Täuschung, der Verharmlosung, der Banalisierung begnügen.

Voggenhuber

Meine Damen und Herren! Soziales: Manchmal entschlüpft hier Politikern ein Wort, das mehr sagt als jede Kritik der Opposition: Bundeskanzler Vranitzky hat hier vor einer Stunde von den Österreicherinnen und Österreichern als von Steuerzahlern und Arbeitnehmern gesprochen. — Meine Damen und Herren! Das ist das Bewußtsein in den Köpfen der heutigen Sozialdemokratie: Steuerzahler und Arbeitnehmer! Die Steuerzahler sind die Unternehmer, nicht mehr die Arbeitnehmer. Steuerzahler und Arbeitnehmer. Sagen Sie einmal den Menschen in diesem Land, die arbeiten und Steuern zahlen, daß die Gruppe der für die Politik interessanten Steuerzahler in den Unternehmen sitzen! (Abg. Dr. Cap: *Unsinn!*)

Meine Damen und Herren! Das ist auch nachweisbar. Das war kein Lapsus linguae. (Abg. Helmut Stocker: *Kollege! Das ist haarsträubend!*) Herr Cap! Ich weiß nicht, ob wir darin übereinstimmen (Abg. Dr. Cap: *Seien wir einmal seriös!*), was den größten sozialpolitischen Skandal in Österreich darstellt. Ich will Ihnen gerne den meiner Überzeugung nach größten nennen: In Österreich werden von den obersten Schichten 30 Milliarden Schilling an Vermögensteuer jährlich systematisch hinterzogen. — Das ist keine Debatte wert?! Das ist kein Skandal?! Die Sozialdemokratie geht nicht auf die Barrikaden, sondern sie zettelt mit der FPÖ — und da sind wir bei den Allianzen — eine „Sozialschmarotzer-Debatte“ an, weil es möglicherweise einen Mißbrauch von 5 Prozent, das sind 1,5 Milliarden, meine Damen und Herren, bei den Arbeitslosenunterstützungsgeldern gibt. — Aber 30 Milliarden Schilling werden systematisch hinterzogen, ohne daß von Ihnen etwas dagegen unternommen wird. (Beifall bei den Grünen.)

Meine Damen und Herren! Ist das vielleicht „selektiver Humanismus“? — Ich dachte nämlich, der Humanismus — und das hätte ich gerne dem Herrn Kanzler persönlich gesagt — ist immer selektiv; er wendet sich nämlich den Schwächsten zu. Sollten Sie sich einmal in Ihrer Bibliothek zu den allerstaubigsten Büchern verirren, nämlich zu Ihren eigenen Parteiprogrammen, dann werden Sie eben diesen selektiven Humanismus der Zuwendung zu den Schwachen als sozialistisches Programm entdecken. Lange her, lange vergessen! Heute dient dieses Wort als Spott für die grünerneuernde Opposition. (Abg. Dr. Helene Partik - Pabé: *Da haben Sie recht!*)

Die Arbeitslosigkeit beträgt 7 Prozent und hat sich in der Regierungszeit Vranitzkys verdoppelt. Die Lohnschere klafft weiter auseinander. Die Arbeitnehmer haben bereits reale Lohneinbußen zu beklagen, obwohl wir das zwölftreichste Land sind; wie Sie ja immer gerne betonen.

Meine Damen und Herren! 20 000 Obdachlose in diesem Land! 180 000 Menschen, die immer noch weniger verdienen, als der inzwischen politisch anerkannte Mindestlohn ausmacht! Skandale wie Lainz, die ein Fanal für das Scheitern des Gesundheitswesens sind. In einer Demokratie ist die Medienkonzentration noch immer ungebrochen, und im Polizeibefugnisgesetz, Meldegesetz und Asylgesetz, meine Damen und Herren, haben Sie eine Allianz mit der FPÖ geschlossen, haben Sie sich unter Kuratel dieser inhumanen und asozialen Bewegung stellen lassen. (Abg. Mag. Karin Praxmarer: *Frechheit!* — Abg. Dr. Helene Partik - Pabé: *Da haben Sie wieder nicht recht!*)

Meine Damen und Herren! Die großen Mißstände in diesem Land, von denen diese Opposition lebt, Pensionsreform, ÖBB, Mindestlohn — Mindestlohn ist nicht gerade das Anliegen der FPÖ —, und jene Skandale, die Sie nicht gewillt sind zu bereinigen, sind die Grundlage für das Wuchern dieses Gedankengutes in Österreich. (Abg. Mag. Karin Praxmarer: *Sie sind ein Skandal in diesem Haus, Herr Voggenhuber!*)

Sie haben gefragt, was die Alternativen sind. Meine Damen und Herren! Ich will Ihnen gerne eine Alternative zu Ihrer EG-Politik skizzieren. Heute gibt es viele Menschen in Österreich, die wissen, daß Sie mit diesem Drängen in die EG Ihre mangelnde Reformfähigkeit dokumentieren, daß Sie die Probleme nach Brüssel delegieren, abschieben wollen, damit Sie hier unbelastet in Ihrem politischen System weiterleben können.

Ich will Ihnen eine Alternative für eine andere EG-Politik skizzieren.

Erstens einmal: autonome Reformen. Meine Damen und Herren, Sie weisen immer gerne darauf hin, daß es Bereiche gibt, die in der EG besser geregelt sind als bei uns. — Unbestritten, auch Österreich braucht eine Modernisierung seiner Wirtschaft. Aber nichts und niemand hält Sie davon ab, diese Reformen heute in diesem Lande selber durchzuführen. Finden Sie im Sozialbereich, finden Sie im Umweltbereich, finden Sie von den Rechten der Frau bis zum Wasserrecht Bereiche, die in der EG besser geregelt sind, so sind wir morgen bereit, sie mit Ihnen zu beschließen und in dieses Land einzuführen.

Niemand sagt, daß Ihre veraltete Gewerbeordnung aufrechterhalten werden muß. Niemand sagt, daß Ihre Preismonopole, Ihre protektionistischen Bereiche, die Ergebnisse einer jahrzehntelangen Bundeswirtschaftskammer-Politik aufrechterhalten bleiben müssen. — Lassen Sie uns dieses Land reformieren aus eigenen Kräften! Lassen Sie uns den Europagedanken aus einer starken Position angehen — nicht aber aus einer

Voggenhuber

Position der Reformunfähigkeit und der sozialen und demokratischen Schwäche!

Meine Damen und Herren! Wenn wir diese autonomen Reformen durchgeführt haben, für die uns die Wirtschaftsforscher 1,6 Prozent an Wachstumsschub versprechen — dann brauchen wir nicht in die EG zu gehen; sagen Sie den Menschen, daß dies Ihre eigenen Gutachten bestätigen —, wenn wir diese Reformen durchgeführt haben, dann lassen Sie uns das Problem Europa an gehen.

Auch dazu mache ich Ihnen einen Vorschlag: Lassen Sie uns als zweiten Schritt einen Interessenkatalog, einen gemeinsamen österreichischen Interessenkatalog im Parlament formulieren. Lassen Sie uns die Verhandlungsposition für Verhandlungen mit der EG hier im Hause gemeinsam festlegen! Lassen Sie uns festlegen, was uns in diesem Land wichtig ist, welche Ziele wir gemeinsam haben, welche Staatsgrundlagen wir gemeinsam in die EG einbringen wollen! Danach sollten diese Verhandlungen geführt werden, und wir werden dann sehr klar von der EG beantwortet bekommen, ob sie bereit ist, die zentralen Interessen eines Landes anzuerkennen, zu respektieren — oder nicht.

Meine Damen und Herren! Völlig unbestritten auch in Ihren Parteien ist, daß es nicht nur die Neutralität ist, die ein Vorbehalt eines EG-Beitritts sein muß, sondern daß es auch die soziale Sicherheit sein muß, daß es ein viel weitergehender Abbau des Transitverkehrs sein muß, daß es die Erhaltung einer bäuerlichen Landwirtschaft sein muß, daß es die Erhaltung von Umweltnormen und Lebensmittelrechten ist, daß es die Erhaltung und Durchsetzung von demokratischen Prinzipien ist, und so weiter, und so weiter.

Lassen Sie uns einen Interessenkatalog dieses Landes gemeinsam von allen politischen Kräften in diesem Haus erstellen, eine Verhandlungsposition für die EG formulieren, und die Menschen werden es bei der Volksabstimmung leichter haben und klarer sehen, ob wir unter diesen Bedingungen der EG beitreten wollen oder nicht.

Meine Damen und Herren! Dann kam oft der Satz von Ihnen: Ja wir gehen ja gar nicht in diese EG. Wir gehen ja in eine EG, die anders sein wird, wir gehen in die EG, um sie zu ändern. — Sie sind auch längst nicht mehr in der Lage, den Menschen in diesem Land die EG als ein Traumziel darzustellen! Diese Propaganda haben Sie ja schon abgeschminkt. Daß der Herr Jankowitsch so lange gebraucht hat, um das zu verstehen, hat ihn ja auch seinen Kopf gekostet. Er wollte einfach nicht verstehen, daß die Zeiten der Traumdarstellungen der EG vorbei sind, die Zeit der Horrorszenarien bei einem Nichtbeitritt vorbei ist mit „Gang in die Dritte Welt“ und dergleichen.

Heute kann man ja den Leuten auch von Ihrer Seite her nur mehr in Aussicht stellen, die EG zu ändern.

Meine Damen und Herren! Jetzt unterstelle ich einmal vielen politischen Kräften dieses Landes, daß sie die EG nicht ändern wollen, sondern genau deshalb in die EG wollen, um zu profitieren von jenen Zuständen, die dort heute herrschen und die so vielen Menschen schaden. Meine Damen und Herren! Wenn Sie aber die EG verändern wollen, dann gibt es eine Chance, dann gibt es eine große Chance. (Abg. Schieder: *Das ist nicht wahr, was Sie sagen!*)

Herr Abgeordneter Schieder! Sie nehmen mir leider die letzten Sekunden. (Abg. Schieder: *Wir haben das hier schon gesagt!*) Herr Abgeordneter Schieder, ich nehme Sie beim Wort: Wenn Sie die EG verändern wollen, dann erstellen Sie einen solchen Interessenkatalog mit uns gemeinsam! (Abg. Schieder: *Man kann sie auch anders, als Sie wollen!*)

Und dann sage ich Ihnen noch etwas: Wenn Sie die EG verändern wollen, dann gibt es keinen besseren Zeitpunkt, Herr Schieder, als die Beitragsverhandlungen. Dann lassen Sie uns gemeinsam verhandeln mit allen anderen beitrittswilligen EFTA-Staaten! Lassen Sie uns ein gemeinsames Konzept entwickeln, denn in diesen Ländern — Norwegen, Schweiz, Finnland, Schweden — werden genau dieselben Kritikpunkte geäußert! (Abg. Schieder: *Das wäre der falsche Weg! Im Europäischen Parlament muß es geschehen!*)

Herr Schieder! Sie nehmen mir jetzt wirklich die letzten Sekunden. Sie werden mir doch nicht einreden wollen, daß ein starkes Verhandlungsbündnis von wirtschaftlich starken, ökologisch wenigstens stärkeren Ländern nicht besser als ein Einzelland in der Lage ist, die EG zu ändern.

Lassen wir uns von der EG nicht auseinanderdividieren! Finden wir eine gemeinsame Verhandlungsposition der EFTA-Staaten, und verändern wir die EG, denn sie ist kein Verein, der jedem europäischen Land seine Statuten aufzwingen kann, sondern dieses Europa ist, wenn es eines werden soll, ein gemeinsames Haus. Die Staaten haben sich nicht der EG zu unterwerfen, sondern mitzubauen an diesem Haus.

Entschließen wir uns hier, gemeinsame Verhandlungen zu führen, um die EG wirklich zu einer demokratischen, sozialen, ökologischen und friedlichen Allianz Europas auszubauen. — Das ist die Alternative der Grünen in Österreich. (Beifall bei den Grünen.) 13.33

Präsident Dr. Lichal: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Herr Abgeordneter Wolfmayr gemeldet. Ich mache ihn auf die Redezeit-

Präsident Dr. Lichal

beschränkung von drei Minuten und die anderen geschäftsordnungsmäßigen Vorschriften aufmerksam. — Bitte, Herr Abgeordneter.

13.33

Abgeordneter **Wolfmayr** (SPÖ): Herr Präsident! Geehrte Mitglieder der Bundesregierung! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Voggenhuber! Ich muß Sie jetzt bezüglich Ihrer Zahlen, Ihrer Umweltzahlen — nur auf diese beschränke ich mich jetzt — tatsächlich berichtigen, und zwar in drei Punkten.

Als erstes: Es stimmt nicht einmal die Zahl betreffend Waldsterben und Waldschädigung. Sie haben gesagt: 49 Prozent. Richtig sind 24 Prozent. 1987 waren es noch 37 Prozent. Sie sehen, die ganze gesetzliche Reihe der Maßnahmen hat gegriffen. (*Zwischenruf des Abg. Voggenhuber*.)

Zweitens: gefährliche Abfälle. Sie haben da 620 000 Tonnen genannt. Diese Zahl ist zwar richtig, aber es hat sich die Definition geändert. Sie wissen ganz genau, was jetzt als gefährlicher Abfall gilt. (*Abg. Voggenhuber: Giftig sind sie trotzdem!*)

Drittens: der Transit. Da haben Sie gesagt, 60 Milliarden Tonnen gehen durch Österreich. Aber Österreich ist das einzige Land, das 10 Milliarden Schilling investiert hat, um den Transit von der Straße auf die Schiene zu bekommen. (*Abg. Voggenhuber: Das ist keine tatsächliche Berichtigung!*) Doch! Alle drei von Ihnen genannten Zahlen waren falsch! (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*) 13.35

Präsident Dr. Lichal: Nächste Wortmeldung: Herr Abgeordneter Dr. Khol. — Bitte, Herr Abgeordneter.

13.35

Abgeordneter Dr. **Khol** (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Voggenhuber, ich muß erst schriftlich nachlesen, was Sie heute zu Europa gesagt haben, denn das hat schon eine gewisse Bedeutung. Ich habe in Ihrer Fraktion betreffend EG bisher Töne festgestellt, die immer wieder an das erinnert haben, was ich in den Europagesprächen mit den Bürgern in diesem Land von der extremen Rechten gehört habe. Ich war wirklich schon besorgt darum, daß sich hier die Extreme berühren, und in Ihrem relativ — ich würde sagen: — emotionalen Europakurs sehe ich Sie sich — ungewollt — mit den Leuten rechts der Freiheitlichen Partei, also mit der wirklich Extremen Rechten, treffen. Ihre Bemerkungen von heute werde ich im Protokoll nachlesen. Und es würde mich sehr interessieren: Gibt es wirklich eine Gesprächsbasis? — Das wäre sowohl in Ihrem als auch in unserem Interesse.

Herr Abgeordneter Klubobmann Haider ist leider nicht mehr hier, daher kann ich zu ihm vielleicht übers Protokoll Stellung nehmen. Herr Kollege Haigermoser als sein Stellvertreter oder Kollege Haupt, ich lese hier das FP-Gerücht um die „Nacht der langen Messer — Turbulenzen vor der Sitzung mit Haider“. Ich hätte ihm vielleicht noch — er ist aber bereits dorthin abgereist — nach Salzburg mitgegeben . . . (*Abg. Haigermoser: Der Khol hat Sorgen!*) Hören Sie zu, Herr Haigermoser, ich habe etwas Positives zu sagen: Ich habe mit großem Interesse die Wiener Erklärung Ihres Parteiobmannes gelesen. Es sind darin einige Passagen enthalten — das hat mein Freund Walter Schwimmer schon gesagt —, die wirklich interessant sind. (*Zwischenruf des Abg. Haigermoser.*)

Herr Kollege Haigermoser, hören Sie mir zu, Sie können da wirklich einmal etwas lernen: Ich würde mir wünschen — ich bin sehr viel im Ausland —, daß die Politik Ihrer Partei wirklich dieser Wiener Erklärung folgte, denn dann müßte ich mich im Ausland nicht immer wieder schützend vor die Freiheitliche Partei stellen, die mit Le Pen, mit Schönhuber und ähnlichen Rechtsextremen verglichen wird. (*Abg. Haigermoser: Also du warst das beim Waldheim!*)

Frau Kollegin Praxmarer! Sie schütteln den Kopf. Fragen Sie den Kollegen Probst, wie es uns ergangen ist in Paris, als wir drei Tage lang in allen offiziellen Begegnungen nach der Wiener Wahl als erste Frage bekommen haben: Stimmt das wirklich, was in den Zeitungen steht? Ich als Mann der Volkspartei habe gesagt — Freund Cap war mit dabei —, wir haben mit verschiedenem Gusto immer wieder gesagt: Das stimmt nicht! Die Freiheitliche Partei ist keine Partei, die mit Schönhuber zu vergleichen ist, die mit Le Pen zu vergleichen ist. (*Abg. Mag. Barmüller: Warum lassen Sie es dann im ORF so berichten?*) Die Wiener Erklärung Haiders ist wirklich ein positives Dokument. Ich hoffe — und da möchte ich mit dem Bundeskanzler sprechen —, daß es nicht ein Zack ist, dem wieder ein Zick folgt, sondern daß diese Erklärung so ist, wie sie ist.

Interessant ist nur — Kollege Haigermoser, Sie haben früher von verräterischen Sätzen gesprochen —, Haider zitiert in dieser Wiener Erklärung Max Weber, das berühmt Zitat, mit dem wir alle schon hundert Mal Reden bestritten haben: Politik ist das Bohren harter Bretter mit Geduld und Augenmaß! In der Schrift von Max Weber „Politik als Beruf“ ist dieser Satz enthalten und wird immer wieder zitiert.

Haider läßt allerdings zwei Worte weg, und das ist sehr interessant: Sie finden weder „die Geduld“ noch „das Augenmaß“. Also er hat eine Politik des Harte-Bretter-Bohrens, aber ohne Geduld und ohne Augenmaß. Und wenn ich heute

Dr. Khol

seine Rede gehört habe, so meine ich: Er hat ja nichts Falsches gesagt. Es fehlt ihm aber wirklich die Geduld, und es fehlt ihm das Augenmaß.

Wir haben uns heute in dieser Debatte immer wieder mit der Gesamtleistung dieser Regierung beschäftigt, und ich möchte Ihnen hier etwas vorlesen, das vielleicht unverdächtiger ist als eine persönliche Meinung. Das ist ein Zitat, und ich werde Ihnen hinterher sagen, woraus:

„Die österreichische Wirtschaft floriert und expandiert. Die gesamtwirtschaftliche Lage ist ausgewogen. Die Inflationsrate verläuft seit langem ähnlich wie die günstigsten Inflationsraten in der Gemeinschaft und ist weiterhin niedrig. Zwischen 1986 und 1990 stiegen die Preise für den privaten Konsum durchschnittlich um kaum mehr als zwei Prozent pro Jahr an; damit liegt die Preissteigerungsrate unter dem Wert, den die seit Beginn am Wechselkursmechanismus des Europäischen Währungssystems teilnehmenden Länder durchschnittlich verzeichnet haben. Zwar kam es 1990 unter dem Einfluß einer angespannten Kapazitätslage, höherer Lohnkosten und des zeitweiligen Anstiegs der Erdölpreise zu einem leichten Anstieg der Inflation. Jedoch dürfte in den kommenden zwei Jahren die Zunahme der Arbeitslosigkeit für mäßige Lohnerhöhungen sorgen, sodaß sich die Inflationsrate mit etwa drei Prozent auf einem Niveau halten wird, das einer weiteren Stabilisierung des Wechselkurses des Schillings nicht entgegensteht.“

Das staatliche Defizit ist relativ niedrig, die öffentliche Verschuldung im Verhältnis zum Bruttoinlandsprodukt lag durchgängig unter dem Gemeinschaftsdurchschnitt, und die Zahlungsbilanz ist beinahe ausgeglichen.

Darüber hinaus gelang es in den letzten Jahren dank eines breiten sozialen Konsenses und eines kooperativen Konzepts in der Lohnpolitik, das Ziel der wirtschaftlichen Stabilität mit sehr erfreulichen Wachstums- und Beschäftigungszahlen in Einklang zu bringen. Der durchschnittliche Lebensstandard der Österreicher liegt über dem Gemeinschaftsdurchschnitt, und die Arbeitslosenquote ist seit langem relativ niedrig. Der langsame Aufschwung in der ersten Hälfte der achtziger Jahre, in der das Bruttoinlandsprodukt durchschnittlich um 2 Prozent pro Jahr zunahm, führte schließlich zu einer Phase außergewöhnlichen dynamischen wirtschaftlichen Wachstums.“ — Ende des Zitates.

Das ist das Zeugnis, das uns die Europäische Gemeinschaft, das uns die Kommission im Hinblick auf unser Beitrittsansuchen ausgestellt hat, also eine kritische Würdigung der Leistung dieser Bundesregierung. Wenn Sie schon weder mir noch dem Zitat, aus dem ich vorgelesen habe, glauben, so sollten Sie doch — vor allem die Kol-

leginnen und Kollegen von der Freiheitlichen Partei, die ja auch, wenn ich der Wiener Erklärung glaube, am großen Europa interessiert sind, vor allem Holger Bauer — diesem Zeugnis, das unserer Wirtschaft und unserer Regierung ausgestellt wird, Glauben schenken.

Meine Damen und Herren! Der Herr Bundeskanzler hat heute von der „Herausforderung der Außenpolitik“ gesprochen. Ich glaube, das, was er gesagt hat, ist völlig richtig. Trotz mancher Kritik, die auch wir in der Außenpolitik in einzelnen Facetten gehabt haben, möchte ich sagen: Die Linie stimmt. Die Linie unserer Außenpolitik stimmt. Es ist befriedigend für uns von den Regierungsparteien zu sehen, wie gerade unsere Jugoslawien- und Balkanpolitik in diesen Tagen von der internationalen Öffentlichkeit bestätigt und wie unsere Regierung — vor allem aber auch unser Außenminister Mock in seiner humanitären und großartigen Tätigkeit — anerkannt wird! (Beifall bei der ÖVP.)

Meine Damen und Herren! Die neue Staatssekretärin, Frau Mag. Ederer, ist zuständig (*die Sonne erhellt momentan den Sitzungssaal*) — es ist interessant, wenn ich Ihren Namen nenne, geht die Sonne über dem Plenum auf, Frau Ederer, ein gutes Vorzeichen! — für die Durchführung der humanitären Hilfe. Ich möchte anerkennen, daß ihr Vorgänger, Staatssekretär Jankowitsch, dieses Ressort „humanitäre Hilfe“ sehr wirkungsvoll verwaltet hat. Ich gehe davon aus, daß Frau Kollegin Ederer — neben allen anderen Dingen — auch darin ihr besonderes Interesse sieht. Ich würde Sie sehr bitten, Frau Staatssekretärin, daß Sie gerade im Hinblick auf die Situation in Bosnien kräftige Akzente setzen, und zwar schnell!

Meine Damen und Herren! Europa wurde in der bisherigen Regierungserklärung als große Aufgabe bezeichnet. Ich möchte das unterstreichen. Es ist die erste Priorität! Man kann heute — nach fünf Jahren gemeinsamer Außenpolitik — sagen, daß vom Außenpolitischen her die Grundentscheidung, daß wir Mitglied der Europäischen Gemeinschaft werden können, gefallen ist, daß es also nur mehr eine Frage ist, ob das 1995, früher oder später der Fall sein wird.

Die Frage, ob wir der Europäischen Gemeinschaft beitreten werden, ist heute nur mehr eine innenpolitische Frage. Es ist die Frage, ob wir die österreichischen Bürger, das österreichische Volk so ausreichend informieren können, daß sie sich in der Lage sehen, diese Entscheidung auch wirklich zu treffen.

Zu den außenpolitischen Wegbereitern dieses EG-Beitrittes hat Staatssekretär Jankowitsch gehört, der innerhalb der sozialistischen Fraktion der erste war, der im Jahre 1984 bereits von der Option eines EG-Beitritts gesprochen hat. Hier

Dr. Khol

und heute, da er wieder in die ihm angestammten Bänke dieses Hauses zurückkehrt, möchte ich ihm den Dank dafür aussprechen, daß er auch mit anderen seiner Fraktion diesen gemeinsamen Weg in die Europäische Gemeinschaft mitgestaltet und vorbereitet hat.

Meine Damen und Herren! Nach Europa kommen wir nur, wenn das österreichische Volk davon überzeugt ist, daß das der richtige Weg ist. Ich bin sehr froh darüber, daß wir diese sehr wichtige Entscheidung in einer Volksabstimmung zu treffen haben. Es ist das erste Mal, daß die österreichischen Bürger zu einer solchen Volksabstimmung aufgerufen sind.

Man hat 1918 die Bürger nicht gefragt: Wollen Sie die Republik? — Man hat die österreichischen Bürger 1933/34 nicht gefragt: Wollen Sie den Weg in den Ständestaat? — Man hat die österreichischen Bürger 1938 beim „Anschluß“ in einer gefälschten Volksabstimmung betrogen. — Man hat die österreichischen Bürger 1945 — ich nenne nur die markanten Einschnitte unseres politischen Weges — nicht gefragt: Zu welcher Verfassung wollen Sie zurückkehren? — Man hat 1955 nicht gefragt: Wollen Sie neutral sein oder nicht?

Wir Österreicher sind inzwischen reif geworden. Wir sind eine reife Demokratie, und wir sehen einer Volksabstimmung mit großer Aufmerksamkeit, aber ohne jede Bange entgegen.

Frau Staatssekretärin Ederer, die wir als sachkundige, fleißige und liebenswerte Kollegin kennengelernt haben, hat mit dieser Europa-Information eine ganz entscheidende Aufgabe: Es wird ihre Aufgabe sein, nicht Werbekampagnen zu machen, nicht für Millionen zu plakatieren, sondern in Gesprächen mit den Bürgern die Ängste, die im Zusammenhang mit dem EG-Beitritt geschürt werden, durch sachliche Information und durch hinreichende Vermittlung von Sicherheit, von Selbstbewußtsein auszuräumen.

Frau Staatssekretärin! Das ist die wichtige Aufgabe, die Sie haben! Ihre Aufgabe ist nicht die Propaganda, sondern das Gespräch mit dem Bürger. Sie sollen nicht den Bürgern Europa verkaufen, sondern mit ihnen reden, und zwar überall reden. Ihr Aufgabengebiet ist nicht Washington, nicht Paris, nicht Brüssel, Ihr Aufgabengebiet ist Ybbs, Pöchlarn, Behamberg, Oberpullendorf, Kufstein und Feldkirchen in Kärnten, wo immer man Sie ruft. (Abg. Mag. Haupt: Dort ist der Huber Lois!)

Ich begegne immer wieder Ihren Spuren, denn auch ich mache diesen Informationsweg mit, wie meine Freunde in meiner Fraktion und auch in der sozialdemokratischen Fraktion. Wir müssen in den Gesprächen mit den Bürgern dem Bürger entgegenkommen und ihm zeigen, daß wir ihn

ernst nehmen, daß wir ihm nichts einreden wollen, daß wir ihm die Entscheidung erleichtern wollen.

Dem Huber-Vater möchte ich sagen: In Feldkirchen werde ich am 4. Mai sein! Also wenn du hinkommen willst, um dich bezüglich EG überzeugen zu lassen, dann bitte komm zum Parteitag der Volkspartei in Feldkirchen in Kärnten. Hinterher wird aus dir ein überzeugter EG-Anhänger werden! (Heiterkeit und Beifall bei der ÖVP. — Zwischenruf des Abg. Huber.)

Meine Damen und Herren! Bei diesen Gesprächen sollten wir insbesondere einem Berufsstand die Sicherheit geben, die ihm Jahrzehnte einer eigentumsfeindlichen und auch landwirtschaftsfeindlichen Bauernpolitik genommen hat. Wir müssen uns insbesondere mit den Anliegen der Landwirte in diesem Land beschäftigen. (Beifall bei der ÖVP. — Zwischenruf des Abg. Huber.)

Meine Damen und Herren! Ich war vorgestern in Behamberg — wenn Sie wissen, wo das ist. Dort gibt es 120 Landwirte, verunsichert durch eine lange Politik, aufgrund der ihnen ihr Anteil am Volkseinkommen vorenthalten wurde (Abg. Anna Elisabeth Amayr: Noch immer!), auch verunsichert durch Propaganda seitens der Grünen, und interessanterweise auch ein wenig verunsichert vom Zickzackkurs der Freiheitlichen, die in ihrer Wiener Erklärung sagen, daß sie Europa unterstützten, die aber dann, wenn sie mit dem Bürger reden, sagen, aber vielleicht doch nicht.

Meine Damen und Herren! Die Landwirtschaft — diese Meinung stelle ich in allen Fraktionen fest — ist für uns nicht nur ein wirtschaftliches Anliegen, sondern für uns ist die Landwirtschaft und die Erhaltung einer flächendeckenden Bewirtschaftung unseres Landes ein kulturelles und gesellschaftspolitisches Anliegen. (Beifall bei der ÖVP und Beifall des Abg. Schieder.)

Meine Damen und Herren! Diese Auffassung zieht sich durch alle Fraktionen hindurch. Wir müssen den Bauern die Gewißheit geben, daß wir ihr Weiterleben, ihr Wirtschaften können, das Intakthalten des ländlichen Raumes ermöglichen werden, daß das für uns keine Wirtschaftsfrage ist, sondern eine Frage der Kultur, eine Frage unserer Lebensüberzeugung jenseits aller Parteiengrenzen.

Wir wollen den landwirtschaftlichen Raum intakt halten, wir wollen den ländlichen Raum intakt halten, wir wollen nicht in einem Land leben, in dem die Almen nicht mehr gepflegt sind, wir wollen nicht in einem Land leben, in dem die Wälder nicht gepflegt sind, wir wollen nicht in einem Land leben, in dem es die Wegefreiheit nicht mehr gibt. Kurzum: Wir wollen in einem

Dr. Khol

Land leben, in dem die Landwirte dieses Land wirtlich und heimatisch machen. Und das ist eine unserer großen Aufgaben. (Beifall bei der ÖVP und Beifall der Abg. Anna Elisabeth Aumayr.)

Frau Staatssekretär! Es liegt mir fern, Ihnen Ratschläge zu geben. Ich möchte Ihnen nur sagen, meine Fraktion ist in dieser großen Aufgabe mit Ihnen gesprächsbereit, und wir wollen Ihnen dabei helfen. Es gibt soviel Propaganda und es gibt soviel Greuelinformation, daß man da wirklich aktiv werden muß. Ich habe schon gesagt: nicht in den Hauptstädten der großen Länder rund um Österreich, sondern in den kleineren Orten.

Frau Staatssekretär! Es gibt eine letzte Schulwoche, und da gibt es eine Tradition, das wissen alle Schüler: Wenn die Zeugnisse geschrieben sind, bis die Zeugnisse verteilt werden, sucht man eine Beschäftigung. Frau Staatssekretär! Ich schlage Ihnen vor, reden Sie mit den Landesschulratspräsidenten, daß in dieser Woche in jeder AHS, in jeder BHS, Abgeordnete aller Fraktionen auftreten können, um an einem ganzen Vormittag gemeinsam mit den Landesschulratspräsidenten Diskussionen mit der ganzen Schule über die Europäische Gemeinschaft abzuführen. (Abg. Schieder: Hoffentlich führt das nicht wieder zu einem Lehrerstreik!) Das wird sicher nicht zu einem Lehrerstreik führen, Herr Kollege Schieder, weil ja wir die Arbeit leisten und nicht die Lehrer. (Heiterkeit.) Ich habe ein realistisches Menschenbild.

Meine Damen und Herren! Ein typisches Beispiel dieser Greuelpropaganda, der wir mit solchen Veranstaltungen entgegentreten sollten und könnten, finden wir heute von Günther Nenning in der „Kronen-Zeitung“, dem „großen Blatt“, wo unter dem Titel „Arme Gitti!“ Günther Nenning, wieder einmal Bruno Kreisky Lügen straft, denn Bruno Kreisky hat den Günther Nenning seinerzeit einen Kasperl genannt. (Abg. Mag. Kukacka: Wurstel!) Also einen „Wurstel“. Ich finde zwar, ein Wurstel ist etwas durchaus Sympathisches und muß sagen, zwar möchte ich kein Wurstel sein, aber ich finde ein Wurstel ist etwas Nettes (Abg. Haigermoser: Wie hat Kreisky den Feuerstein genannt?), gehört in unsere Welt hinein.

Kreisky hat sich auch dort getäuscht, denn der Günther Nenning ist kein „Wurstel“, er ist ein Demagoge.

Wenn man diesen heutigen Artikel liest, in dem er mit Krokodilstränen in den Augen Frau Ederer bedauert hinsichtlich ihrer Aufgabe der EG-Information, so muß man feststellen, daß eben wieder keines der Dinge, die er anführt, stimmt.

Nenning schreibt: „In den Meinungsumfragen gibt es immer noch keine Mehrheit für den EG-

Beitritt.“ — Falsch! Seit drei Jahren sind die Ergebnisse der Meinungsforscher stabil; 50 Prozent für einen EG-Beitritt, zirka 30 bis 35 Prozent dagegen, zwischen 15 und 20 Prozent unentschlossen. — Und daran hat sich in den letzten drei Jahren nichts gerührt.

Nenning schreibt weiters: „Wir brauchen den EG-Beitritt, damit die Zollmauern fallen. Geschwindelt. Zölle und Kontingente für gewerblich-industrielle Produkte sind schon weggefallen durch das EG/EFTA-Abkommen.“ — Wieder falsch! Natürlich brauchen wir den EG-Beitritt, damit die Zollmauern fallen, weil es nicht um die Zölle geht, sondern um die Ursprungszeugnisse und die Manipulationsgebühren, um die Speditionsgebühren, die heute jeder EFTA-Exporteur immer noch zu spüren hat und die pro Grenze die Waren um zirka 5 Prozent verteuern. — Aber das hat Nenning einfach nicht verstanden.

Dann schreibt er: „Österreich bleibt bei seinem Nein zu Atomkraft. Geschwindelt. Zugleich mit dem EG-Vertrag müssen wir den EURATOM-Vertrag unterschreiben.“ — Das ist auch falsch! Fünf der zwölf EG-Länder sind atomfrei. Eines davon, Italien, hat sich durch eine Volksabstimmung von der Atomproduktion verabschiedet. Ganz einfach falsch! Dann schreibt er weiter: „Streichers famoser Transitvertrag rettet uns vor noch mehr EG-Schwerlastern. Geschwindelt. Nach dem EG-Beitritt“ sei er beendet. — Wieder falsch!

Denn wir haben ausdrücklich als Regierungspolitik festgehalten, daß wir den Transitvertrag im EG-Primärrecht verankern werden. (Abg. Dr. Madeleine Petrowic: Das ist falsch!) Dann kommt die Geschichte mit den Lebensmitteln.

Ich sehe schon, die Grünen fühlen sich angesprochen, der Günther Nenning ist da nämlich genau der grüne Greuelpropagandist. Und alles, was ich hier sehe, . . .

Präsident Dr. Lichal: Einen Schlußsatz, bitte. Ihre Redezeit ist um.

Abgeordneter Dr. Khol (fortsetzend): Herr Präsident, mein Schlußsatz lautet: All diese Propaganda, die ich hier sehe, ist grüne Propaganda und, Frau Ederer, wir werden Ihnen helfen, Propaganda als Propaganda zu entlarven. (Beifall bei ÖVP und SPÖ.) 13.55

Präsident Dr. Lichal: Nächste Wortmeldung: Herr Abgeordneter Dkfm. Holger Bauer.

13.55

Abgeordneter Dkfm. Holger Bauer (FPÖ): Herr Präsident! Meine geschätzten Kolleginnen und Kollegen des Hohen Hauses! Ich möchte mich zuerst einmal beim Herrn Abgeordneten Khol (Abg. Dr. Khol: Hier!) für die Fairneß

Dkfm. Holger Bauer

(*Abg. Dr. Khol: Bedanken!*) bedanken, ja, die er dadurch zum Ausdruck gebracht hat, daß er erstens einmal die Wiener Erklärung des Parteiobmannes offensichtlich gelesen hat und sie zweitens als positiv qualifiziert hat.

Sie haben schon recht, Herr Kollege Khol: Wir werden es alle mit dieser Wiener Erklärung leichter haben, im Ausland eine Anti-FPÖ-Kampagne zurechtzurücken, und ich bedanke mich bei Ihnen auch ausdrücklich dafür, wenn Sie es tatsächlich so überzeugend getan haben, wie Sie es uns hier geschildert haben. Ich zweifle nicht daran. (*Abg. Mag. Kukacka: Aber!*) Gar nichts „aber“. (*Abg. Dr. Khol: Fragen Sie den Probst! — Abg. Schwarzenberger: ... ist der Bauer, wenn Sie mit dem „aber“ kommen!*)

Also wenn Sie mich schon darauf bringen, Herr Kollege, eines ist natürlich schon Voraussetzung: Wenn wir dieses Problem tatsächlich ernsthaft angehen wollen, sollte man so eine Kampagne von vornherein gar nicht erst in Österreich ansetzen, um damit politisches Kleingeld zu gewinnen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Denn daß die Rechnung weder im Inland aufgeht, sondern im Ausland nur Schaden für Österreich anrichtet, hat die Angelegenheit Waldheim gezeigt, und ich habe das Gefühl, einige, die dafür verantwortlich sind, haben daraus noch immer nichts gelernt. Sie glauben immer noch, parteipolitische Interessen in den Vordergrund rücken zu müssen — auch um den Preis, so Österreich im Ausland letztendlich zu schaden.

Hohes Haus! Ich möchte mich damit schon dem eigentlichen Thema, nämlich der Regierungsumbildung, zuwenden. Diese zeigt für mich ganz eindeutig: Regierungschef Dr. Vranitzky bleibt mit dieser seiner Regierungsumbildung sich selber und seinem Regierungsstil völlig treu (*Abg. Dr. Khol: Das ist ein Kompliment!*): Stets den Weg des geringsten Widerstandes einschlagen, offene Probleme nicht wirklich angehen und lösen, sondern vor sich herschieben, sofern ihm dies auch nur mehr als ein Quentchen Durchsetzungskraft abverlangen würde. — Und wenn es gar nicht mehr anders geht, dann greift man in den Kosmetiktopf.

So haben wir uns auch hier mit der Tatsache konfrontiert gesehen, daß es statt der nötigen und dringend notwendigen Neuordnung der Regierungsarbeit und der Ministerkompetenzen eine kosmetische Operation gibt — lediglich drei neue Gesichter. Und so gesehen — allerdings nur so gesehen — signalisiert diese Regierungsumbildung Kontinuität, was allerdings bei der bisherigen Lösungskompetenz dieser Bundesregierung nur als eine gefährliche Drohung und Feststellung aufgefaßt werden kann. (*Beifall bei der FPÖ.*)

— *Abg. Dr. Khol: Was sagen Sie zum EG-Beitritt?*

Hohes Haus! Seit nunmehr sechs Jahren schiebt die sogenannte große Koalition (*Abg. Dr. Khol: Was sagen Sie zum Zitat aus dem EG-Avis?*) — ich komme zum Thema EG noch — die von ihr selbst angekündigten Reformen im Gesundheitswesen, die Spitalsreform, vor sich her.

Daran wird sich — glauben Sie mir das! — durch ein neues Gesicht, auch wenn es einem jungen Arzt gehört, nicht viel ändern können. (*Abg. Schmidtmeyer: Sie haben von Fairneß gesprochen — vor fünf Minuten!*) Ich komme dem Herrn Minister Ausserwinkler insofern entgegen, als ich ihm zubillige, daß sich nicht viel ändern können wird, solange er nicht jene Kompetenzen besitzt, welche ein Gesundheitsministerium erst sinnvoll machen (*Beifall bei der FPÖ*), nämlich jene der Finanzierung dieses Systems, der Sozialversicherungsangelegenheiten. Und diese sind nach wie vor beim Sozialminister angesiedelt, diese sind nach wie vor fest in der Hand der Gewerkschaft. (*Beifall des Abg. Koppler.*)

Sie klatschen, Herr Kollege, das mögen Sie halten, wie Sie wollen. Ich weiß auch, daß Sie die Dinge so sehen, nur: Ob es der Sache dient, um die es uns allen gehen sollte, bezweifle ich, und das habe ich hier aufzuzeigen versucht.

Der Kanzler hat also trotz dringendem Handlungsbedarf akzeptiert, daß das so ist, hat — wie zu erwarten und wie gewohnt — vor Ihrer Gewerkschaftsmacht kapituliert, einer Gewerkschaftsmacht, die auch im Interesse Österreichs und im Interesse einer sinnvollen, effektiven, mit Reformimpulsen ausgestatteten Gesundheitspolitik offensichtlich nicht bereit ist, auch nur ein Komma von ihrer zugegebenermaßen traditionellen, aber letztlich selbst angemessenen Zuständigkeit im Sozialbereich abzugeben. (*Abg. Dr. Cap: Was ist für Sie Gesundheitspolitik? Was ist das für Sie!*)

Das nächste eklatante Beispiel mangelnder Reformkompetenz (*Abg. Dr. Cap: Weg vom Text!*) ist auch das neubesetzte Verkehrsministerium. Welch ein Verkehrsministerium ist denn das, Herr Kollege Cap? (*Abg. Dr. Cap: Was ist das für ein Text? Das ist die Frage!*) Herr Kollege Cap! Welch ein Verkehrsministerium ist denn das, das zwar die Zuständigkeit für den öffentlichen Verkehr besitzt, nach wie vor aber der Verkehrsträger Nummer 1 in diesem Land — der Straßenbau — in den Kompetenzbereich eines anderen Ministers, interessanter- oder eigenartigerweise in jenen des Wirtschaftsministers fällt.

Ich frage Sie, Herr Kollege Cap: Wie sollen denn die dringend nötige Abstimmung zwischen dem öffentlichen Verkehr auf der einen Seite und

Dkfm. Holger Bauer

dem Individualverkehr auf der anderen Seite, die angestrebte Akzentverschiebung vom Individualverkehr zum öffentlichen Verkehr erfolgen und bewerkstelligt werden, wenn zwei verschiedene Kompetenzbereiche und Zuständigkeiten von noch dazu zwei unterschiedlichen Parteien angehörigen Ministern vorliegen. Also an diese Abstimmung glaube ich nicht, und die Erfahrung zeigt, daß dem auch nicht so ist. Auch hier wird ein neues Gesicht — und sei es durchaus ein smartes — letztendlich nichts ändern können.

Der Herr Bundeskanzler akzeptiert auch das, der Herr Bundeskanzler kapituliert auch in diesem Fall vor dem Umstand, daß die Zuständigkeit für den Straßenbau, für den Individualverkehr woandershin ressortiert als zum Verkehrsressort. Er kapituliert vor dem Umstand, daß sich eben, aus unerfindlichen Gründen, der kleine Koalitionspartner — unter Anführungszeichen — „gehört“, der sich natürlich nicht so ohne weiteres und ohne Auseinandersetzungen und Diskussionen einer derartigen Gesamtneuordnung zugänglich zeigt, letztlich nichts wegnehmen läßt.

Der Herr Kanzler akzeptiert das, der Herr Kanzler kapituliert vor diesem Umstand, auch wenn es noch so sinnvoll wäre, dieses Monstermenisterium, in dem der zuständige Minister schon längst den Überblick verloren hat, neu zu strukturieren — nur keine Wellen, nur keine Wellen! Koalitionsinteressen sind dem Herrn Bundeskanzler immer noch wichtiger gewesen als die Staatsinteressen und die notwendigen Reformen, die damit verbunden wären.

Hohes Haus! Ich frage Sie weiter: Warum wird denn diese Regierungsumbildung nicht auch dazu verwendet, um teure Doppel- und Mehrfachgleisigkeiten in der Kompetenzverteilung im Rahmen dieser Bundesregierung zu beseitigen?

Es handelt sich hierbei nicht um Doppel- und Mehrfachgleisigkeiten, die einander etwa sinnvoll ergänzen, wie man es sich vielleicht wünschen oder vorstellen könnte, sondern um Doppel- und Mehrfachgleisigkeiten, durch die man sich gegenseitig behindert.

Bei aller Wertschätzung, Frau Kollegin Ederer, die ich Ihnen persönlich gegenüber hege, wie Sie wissen, sagen Sie uns einmal: Was soll denn — bei Licht betrachtet — dieses jetzt neubesetzte Staatssekretariat für EG-Fragen wirklich tun? Was soll das wirklich sein? (Abg. Dr. Khol: *Das wissen Sie noch immer nicht?*)

Na ja, ich frage das deswegen, Herr Kollege Khol, weil ich, glaube ich, nicht der völlig unrichtigen Auffassung bin, daß es ja bereits zwei Ministerien gibt, in deren Kompetenz Integrationsfragen fallen (Abg. Dr. Khol: *Aber im Außenverhältnis . . .!*), die — nebenbei bemerkt — von Ih-

ren Parteigängern besetzt sind. Sie wissen, was ich meine. Ich meine damit das Außenministerium und das Wirtschaftsministerium. (Abg. Dr. Khol: *Aber die haben beide nicht Information nach außen!*) Aber, Herr Kollege Khol, die sind aus der Sicht Ihres sozialistischen Koalitionspartners leider . . . (Abg. Dr. Khol: *Sozialdemokratischen!*) Ja, das ist Geschmackssache. Ich bleibe beim alten Begriff, bei „sozialistisch“. (Abg. Dr. Khol: *Sie sind ein Konservativer!* — Abg. Haigermoser: *Bei Karl Marx ist es allemal ein Begriff!*) Sie nennen uns auch nicht immer so, wie wir es uns gerne wünschen würden. (Ironische Heiterkeit bei der SPÖ.) Gestehen Sie auch mir dieses Recht bei Ihnen zu, meine lieben sozialistischen Freunde (Beifall bei der FPÖ), mit Ihrem marxistischen Hintergrund und Ihren Beziehungen zum „realen Sozialismus“, wie er gerade reihum „baden“ gegangen und abgetreten ist (Abg. Koppler: *Aber wissen Sie, wieviel Sozialdemokraten in den Gefängnissen . . .?*), von den Menschen hinweggefegt worden ist. Und Sie haben noch Ihre Aufwartungen gemacht, als alle schon gewußt haben, daß es demnächst aus sein wird. Also lassen wir uns diesbezüglich jetzt nicht in eine Diskussion ein, für mich sind und bleiben Sie Sozialisten. Das ist ja letztendlich nichts Schlechtes, zeigt auch ein bißchen die Wurzeln auf, woher Sie kommen und wohin Sie gehören. (Beifall bei der FPÖ. — Abg. Reisch: *Wenn dir wer vorwirft, du bist ein Liberaler, dann haut dich der Haider hinaus!* — Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.)

Aber zurück zum Thema. Es gibt also bereits zwei Ministerien, die sich von der Kompetenzlage her mit Integrationsfragen zu befassen haben. Wie erwähnt: das Außenministerium und das Wirtschaftsministerium. Aber, wie gesagt, sind diese leider in der Hand der ÖVP. Daher braucht man jetzt natürlich auch einen Bereich, mittels dem man sich von sozialistischer Seite her ein bißchen Profil holen kann. Es ist umso notwendiger, daß man in diesem Bereich das Feld nicht den Schwarzen allein überlassen kann, weil zumindest einer von den Ministern — ich meine Dr. Alois Mock — in diesen Fragen beachtenswertes Profil gewonnen hat. Das kann die Sozialisten natürlich nicht ruhen lassen, daher muß also ein drittes Ministerium, sprich ein Staatssekretariat, her, das den Roten gehört und in dem die Roten auch Integrationspolitik machen, vorgaukeln können. Das ist der Hintergrund, warum es dieses Staatssekretariat überhaupt gibt.

All das bestätigt ja nur meine tiefe Überzeugung, die ich schon immer gehegt habe, nämlich daß die große Koalition, Herr Kollege Cap, nicht nur eine sehr wenig effiziente Regierungsform ist, sondern auch eine sehr teure, weil alles und überall aus parteipolitischem Interesse und aus sonst gar keinem Grund doppelt und dreifach besetzt

Dkfm. Holger Bauer

werden muß. Aber der Herr Bundeskanzler, Ihr Mentor (*Abg. Schieder: Bei Dreifach-Besetzungen . . .!*), akzeptiert das nicht nur, sondern er leistet dieser rein parteipolitisch begründeten Dreigleisigkeit im Integrationsbereich Vorschub. (*Abg. Dr. Cap: Herr Altstaatssekretär! Was waren denn Ihre Funktion in der Regierung?*)

In das gleiche Kapitel, Herr Kollege Cap – zuerst Parteiinteresse, wie es Ihrer Tradition entspricht (*Abg. Dr. Cap: Wissen Sie, was ein Kropf ist? – Er ist überflüssig!*), und dann vielleicht Staatsinteresse – fällt natürlich die ministerielle Doppelgleisigkeit der Frau Feldgrill-Zankel auf der einen Seite und der Frau Dohnal auf der anderen Seite; die eine ist für Familienpolitik zuständig, die andere für Frauenpolitik. So lautet zumindest in etwa die entsprechende Kompetenzaufteilung.

Letzteres hat bekanntlich Dr. Kreisky in Form eines Staatssekretariats erfunden, um seine linken Frauen ruhigzustellen. Unter Vranitzky mußte dieses Staatssekretariat, das auch wiederum letztlich nur aus parteipolitischen Gründen erfunden worden ist, zum Ministerium aufgeblättert werden, obwohl sich an den Zuständigkeiten und an den Kompetenzen nichts, nicht ein Jota geändert hatte. (*Abg. Dr. Cap: Was waren denn Sie in der Regierung, Herr Altstaatssekretär?*) Ich frage Sie: Warum war das nötig? Warum haben Sie denn das Staatssekretariat der Frau Dohnal aufgewertet zu einem Ministerium, obwohl sie ihr nicht um einen Halbsatz mehr an Kompetenzen und Zuständigkeiten zugeordnet haben? Warum haben Sie dann das gemacht? (*Beifall bei der FPÖ. – Abg. Dr. Cap: Jetzt überholt Sie Ihre Vergangenheit!*)

Auch das war – auf Kosten des Steuerzahlers natürlich – schlicht und einfach nur parteipolitisch motiviert. Es ging ganz einfach nicht an, daß der Koalitionspartner Österreichische Volkspartei eine Frau als Minister hat, die SPÖ, die sich rühmt, so viel Frauenpolitik zu betreiben, „nur“ – unter Anführungszeichen – eine Frauenstaatssekretärin. Nur deswegen und ausschließlich deswegen muß also jetzt der Steuerzahler für zwei Damen, für zwei Ministerinnen in der Regierung geradestehen, die im wesentlichen ähnliche Aufgaben unter einem wahrnehmen könnten, die einander aber überdies nicht nur nicht kooperativ ergänzen, sondern vielmehr gegenseitig konterkarieren und gegenseitig behindern.

Auch das akzeptiert der Herr Bundeskanzler, weil er es ganz einfach nicht schafft, diese sachpolitisch durch nichts zu rechtfertigende teure Spielwiese für die Frau Dohnal den linken Sufra- getten seiner Partei zu sperren – das ist der Hintergrund –, weil er sich auch hier in keiner Weise durchsetzen kann, weil er sich in keiner Weise bemüht, die Dinge aus der Sicht des Steuerzahlers

in Ordnung zu bringen. (*Beifall bei der FPÖ. – Abg. Dr. Cap: Ein müder Applaus gewesen!*) Herr Kollege Cap! Mit Ihnen beschäftige ich mich wirklich nicht gern, denn Sie haben für einen Zentralsekretär einer Regierungspartei ein derart niedriges, mieses Niveau, daß ich mich mit Ihnen wirklich nicht auseinandersetzen will. (*Beifall bei der FPÖ. – Abg. Dr. Cap: Herr Exstaatssekretär!*) Sie gehören ja genaugenommen nicht einmal in irgendein . . . (*Abg. Dr. Cap: Müder Applaus!*) Ich sage ja, das ist Ihr Niveau: müder Applaus! Wenn Sie etwas zur Sache zu sagen hätten, wäre das eine feine Angelegenheit. Aber damit wirklich genug, Herr Kollege!

Präsident Dr. Lichal: Abgeordneter Bauer, einen Moment bitte.

Erstens erteile ich Ihnen einen **Ordnungsruf** für den Ausdruck „mieses Niveau“. – Ich bitte, etwas zurückhaltender zu argumentieren.

Bitte, Sie sind weiter am Wort. (*Abg. Dr. Haider: Daß er wegen dem Cap einen Ordnungsruf bekommt, ist eine Ehre!*)

Abgeordneter Dkfm. Holger Bauer (*fortsetzend*): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Spätestens der Umbau des Kabinetts Vranitzky III hätte meiner Meinung nach dazu benutzt werden müssen, Ordnung in die Zuständigkeiten der einzelnen Ministerien zu bringen. Diese Regierungsumbildung hätte meiner Meinung nach zweitens die Kompetenzen nach den entsprechenden Erfordernissen zu bereinigen gehabt, und diese Regierungsumbildung hätte drittens dazu benutzt werden müssen und sollen, teure, unnötige, ja einander gegenseitig behindernde Doppel- und Mehrgleisigkeiten auf Kosten des Steuerzahlers zu beseitigen. Aber, ich gebe das zu, dazu bedürfte es Handlungswillen, dazu bedürfte es Durchsetzungsvermögen des Regierungschefs, das leider fehlt, das nicht vorhanden ist. (*Beifall bei der FPÖ. – Abg. Reisch: Die Redezeit ist um!*) Außer mehr oder weniger schönen Formulierungen ist ja in Wahrheit nicht sehr viel dahinter.

So wurde, meine Damen und Herren, wahrscheinlich die letzte Chance vertan, aus dieser großen Koalitionsregierung, so wie sie es versprochen hat, eine Reformregierung zu machen. Ich sage Ihnen daher eines, Herr Kollege Cap, Sie werden mir wieder nicht zustimmen, aber das ist mir ziemlich Wurscht: Je früher dieser sozialistischen Koalitionsregierung ein Ende gemacht wird, desto besser ist es für Österreich und seine Steuerzahler und für die dringende Erneuerung dieses Landes! (*Beifall bei der FPÖ.*) 14.15

Präsident Dr. Lichal: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Herr Abgeordneter Dr. Haider gemeldet. Ich erteile ihm das Wort, mache

Präsident Dr. Lichal

ihn aber aufmerksam auf die Redezeitbeschränkung von 3 Minuten und auf die sonstigen geschäftsordnungsmäßigen Bestimmungen. — Bitte, Herr Abgeordneter.

14.15

Abgeordneter Dr. Haider (FPÖ): Verehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Khol hat sich mit der Wiener Erklärung der FPÖ auseinandergesetzt und hat hier die Meinung vertreten, daß wir keine Ausführungen zur Problematik der Bauernschaft im Zusammenhang mit Europa gemacht hätten und daher unser Weg unklar sei.

Ich darf Ihnen vorlesen aus dieser Erklärung zum Thema Europa und zu seinem Bürokratismus, der uns erwartet. Dort steht drinnen: Wenn das neue Europa von Bestand sein will, wenn das größere Europa uns an seiner Seite haben will, dann muß es seine Demokratie vertiefen, die Bauernpolitik des Wachsens und Weichens aufgeben und das marktwirtschaftliche Erfolgsstreben durch eine soziale und solide Umweltpolitik zähmen.

Das heißt, wir haben deutlich gemacht, daß für uns eine Mitgliedschaft in Europa nur dann in Frage kommt, wenn das Bauernsterben gestoppt wird und unsere bäuerlichen Familienbetriebe eine Zukunft haben. (Beifall bei der FPÖ.) 14.17

Präsident Dr. Lichal: Nächste Wortmeldung: Herr Abgeordneter Schieder. — Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

14.17

Abgeordneter Schieder (SPÖ): Herr Präsident! Meine Dame und Herren von der Regierung! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Am liebsten würde ich einleitend dem Kollegen Haider dazu gratulieren, daß es ihm mit viel Aufwand einer tatsächlichen Berichtigung unter anderem gelungen ist, nachzuweisen, daß das Wort „Bauern“ in einer Erklärung vorkommt. Das ist doch ein recht großer „Erfolg“. (Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)

Ich bin zulange im Parlament, um mir Illusionen darüber zu machen, daß eine Debatte über eine Regierungserklärung nicht ein gewisses Ritual beinhaltet: Natürlich nutzt die Opposition diese Gelegenheit, zur Regierungspolitik generell Stellung zu nehmen, natürlich präsentiert die Regierung oder der Bundeskanzler die neuen Mitglieder in Form einer Übersicht über das Erreichte, und natürlich gibt es hier Kritik, die durch nichts zu beweisen ist, weil die Neuen noch neu sind. Aber es ist halt so üblich, ein bissel Vorschußlorbeeren und ein bissel Vorschußkritik zu geben.

Wir sollten uns nur die Frage stellen, ob diese outrierte Form, die diesmal angewendet wurde,

die richtige Form ist, um dem Parlamentarismus zu helfen (*Abg. Dr. Haider: Das müssen Sie den Herrn Bundeskanzler fragen, der nicht einmal hierherkommen wollte!*), ob das wirklich das ist, was der Opposition, was dem Parlamentarismus und damit der Republik hilft.

Ich habe auch die Debatten zu den letzten Umbildungen durchgelesen, ich habe auch viele persönlich in diesem Haus erlebt. Kritik wurde schon in vielfältiger Weise geäußert: daß die Regierungsmitglieder zu alt oder zu jung sind, daß zu wenig oder zu viel ausgewechselt wurde, zu rasch oder zu langsam — übrigens wird das immer mit den Worten „zögernd“ oder „husch-pfusch“ bezeichnet, was ja auch eine verbale Ungerechtigkeit ist —, zu viel oder zu wenig, daß es die Falschen gewesen sind, daß es zu lang oder zu kurz für die anderen war, daß sie zu unerfahren sind oder daß sie schon aus der Politik kommen. Praktisch alles, was man behaupten kann, wurde hier schon bei Regierungserklärungen von der Opposition behauptet.

In Anlehnung an ein bekanntes Zitat müßte man eigentlich fragen: Wie hätten Sie es denn gerne? Ja wie sollten wir denn eigentlich einen Regierungswechsel vornehmen? Denn keine Form des Wechsels scheint Ihnen recht zu sein.

Was mir aber besondere Bedenken macht, ist, daß in dieser Debatte Worte verwendet wurden — auch schon vorher —, die ein bißchen das bisher übliche Maß überschritten haben: Schwachstellen, bloße Dekoration, Buberlpartie, die Falschen ausgetauscht, Vranitzky braucht einen Arzt, Brigitte Ederer ist nur eine charmante Dame, Holger Bauer sagt, es sei bloß ein Gesicht, wenn auch ein smartes — wörtliches Zitat. (*Abg. Dr. Haider: Das ist euer Sprachschatz: „Buberlpartie vom Haider“!*)

Man muß sich das anschauen. Das ist erstens einmal eine gewisse Verrohung der Worte im Parlament. Bei der einen Debatte beklagt man, daß weniger Frauen da sind, dann kommt eine Frau, die jahrlang hier im Parlament gesessen ist, die politische Erfahrung hat, die als Politikerin etwas gegolten hat. Aber kaum sitzt sie auf der Regierungsbank, will man sie mit den Worten „charmant“ oder „smartes Gesicht“ abwerten. Meine Damen und Herren! Das ist eine Form, die sich nicht bloß alle Frauen dieses Hauses, sondern auch alle Männer nicht gefallen lassen sollten! (Beifall bei der SPÖ.)

Es stimmt schon, Kollege Haider, diese harten Ausdrücke haben, wenn man sie tiefer analysiert, natürlich auch etwas Gutes. Denn wann verwendet jemand einen beleidigenden, überzogenen Ausdruck in einer Debatte, wenn man auch sachlich argumentieren könnte? Wann tut er das? — Wenn er keine sachlichen Argumente hat. (Bei-

Schieder

fall bei der SPÖ.) So gesehen sind diese beleidigenden Äußerungen natürlich noch in einer Form demaskierend, die durchaus angenehm ist. (Abg. Haigermoser: Ich habe eine Person beleidigt?) Ja, Kollege Haigermoser, gut, daß Sie sich rühren. (Abg. Haigermoser: Das mit der Fastenzeit war nicht beleidigend!) Ich mag Sie ja im Parlament. Gäbe es so etwas wie einen Anti-Büchmann-Preis — ich erkläre Ihnen das gleich —, also einen Preis für flügelgestutzte Worte, so etwas wie einen Preis für verballhornte Zitate, Sie müßten ihn eigentlich bekommen, denn Ihre Zitate sind ja liebenswert. Diese geschehen ja nach dem Motto: Die Axt im Zimmermann geht so lange zum Brunnen, bis es nicht aller Tage Mittag ist. — Das ist die Form Ihrer Zitate. (Heiterkeit und Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der FPÖ. — Abg. Mag. Peter: Herr Schieder! Das habe ich Ihnen gar nicht zugetraut!)

Meine Damen und Herren! Was ich aber ernsthaft meine: Die Opposition sollte sich überlegen, ob die Form, wie sie Oppositionsrechte, parlamentarische Rechte durchsetzen will, wie sie heute gewählt wurde, wirklich dem Parlamentarismus hilft oder ob das in der Folge nicht ein Schaden für den Parlamentarismus sein könnte. Ich unterstelle es nicht, ich bitte nur, daß man darüber nachdenkt, ob diese Form wirklich uns allen dient.

Ich muß sagen, das Parlament besteht ja nicht bloß aus 43 Oppositionsabgeordneten, das Parlament besteht aus 183 Abgeordneten. Es ist auch Sache der anderen Abgeordneten, zu schauen, wie sie zu ihren Rechten kommen. Das ist ihr Parlament, ihr Parlamentarismus genauso. Auch diese Abgeordneten werden darauf achten, daß Parlamentarismus in dieser Republik nicht gleichbedeutend wird mit gewissen Aktionen der Opposition, die nicht die besten sind. Darauf werden wir achten, darauf können Sie sich verlassen. (Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)

Es wird beklagt, daß es schwer ist, einen Minister aus dem Bereich der Wirtschaft zu finden. Ja wundert Sie das? Ja wundert das jemanden in Österreich? Da ist jemand eine angesehene Persönlichkeit, gilt etwas, wird ausgezeichnet, abgebildet, gelobt, überall eingeladen — und kaum ist einer bereit, in eine Regierung zu gehen, gilt er ab dem nächsten Tag nichts mehr, ist er eine Schwachstelle, ein Helfershelfer, eine bloße Dekoration. Wenn wir so mit den Menschen in diesem Lande, die in die Politik gehen, umgehen, dann werden Zustände, die wirklich nicht gut sind, kommen. Und Sie sollten sich überlegen, ob Sie dem nicht Vorschub leisten. (Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)

Abgeordnete Petrovic hat gesagt, sie hofft, daß die volle Wahrheit bezüglich EG durchkommt.

Ich möchte deshalb als Vorsitzender des Außenpolitischen Ausschusses dazu ein paar Worte sagen. Ich möchte mich zuerst — nicht, weil es formell üblich ist, sondern weil es mir wirklich ein inhaltliches Bedürfnis ist — als Vorsitzender dieses Ausschusses, nicht bloß als Redner oder Sozialdemokrat, beim Kollegen Jankowitsch für die gute Zusammenarbeit im Ausschuß, für seine Bereitschaft, auf Wünsche des Ausschusses einzugehen und mit uns diese Dinge zu gestalten, sehr, sehr herzlich bedanken. Wir freuen uns alle, daß er uns jetzt hier verstärkt. (Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)

Gitti Ederer wünschen wir alles Gute für ihre neue Aufgabe, denn alles Gute für sie wird auch alles Gute für uns bedeuten.

Wenn Kollegin Petrovic die volle Wahrheit verlangt, dann, muß ich sagen, bin ich sehr dafür. Denn die volle Wahrheit ist nicht das Bild, das die Grünen von der Fragestellung EG zeichnen.

Sie wollen ja — ich habe es schon einmal ange deutet — den Eindruck erwecken: Da ist dieses glückliche, schöne Österreich, und es wird immer glücklich und schön bleiben, und da ist die Alternative, die grausliche EG. Und in dieses Entscheidungspaar, in diese Schere wollen Sie die Menschen hineintreiben.

Die volle Wahrheit ist aber, daß bei Erreichung des Binnenmarktes dieses Österreich entweder in der EG oder außerhalb der EG sein wird. Und in der EG wird es Vorteile und Probleme geben, und außerhalb der EG wird es Vorteile und Probleme geben. Und beides wird anders sein als der heutige Zustand Österreichs. In beiden Situationen wird man manches umlernen, manches ändern müssen. Unsere Aufgabe ist es, abzuwagen, wo mehr Vorteile sind. Mehr Vorteile sind unserer Meinung nach in der EG, auch wenn es dabei Nachteile gibt. Einem Einfluß können wir uns nicht entziehen, egal, ob wir jetzt drinnen oder draußen sind. Der Unterschied ist nur, daß im einen Fall von uns mitgestaltet, Einfluß genommen werden kann und wir somit Mitgestalter der Politik Europas und nicht Getriebene sind. Und das ist eine große Aufgabe für Gitti Ederer. Dabei wünsche ich ihr alles Gute. Ich bin davon überzeugt, daß sie sie gut bewältigen wird. Ich hoffe, daß die Arbeit von den anderen Fraktionen dann fairer beurteilt wird, als die Beurteilung in der heutigen Debatte erfolgte. (Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.) 14.29

Präsident Dr. Lichal: Als nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Anschober. Bitte, Herr Abgeordneter.

14.29

Abgeordneter Anschober (Grüne): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Anschober

Hohes Haus! Herr Minister! Frau Staatssekretärin! Apropos Redlichkeit, Herr Abgeordneter Khol, es war ein schönes Schlußwort vom Herrn Abgeordneten Schieder. Zur Redlichkeit und zur Seriosität der Argumentation in lebensentscheidenden Bereichen für viele, viele Österreicher nur eine kleine, aber sehr, sehr wichtige Klarstellung. Es wäre ja eigentlich eine tatsächliche Bemichtigung gewesen. Da ich fast unmittelbar nach Ihnen dran komme, ist das nicht notwendig.

Sie haben hier immer wieder und sehr klar erklärt, die Errungenschaft im Bereich Transit im Rahmen der Verhandlungen mit der EG sei, daß Österreich Primärrecht erreicht habe.

Das haben Sie so formuliert. Ebenso, daß sich die Bundesregierung in ihrer Erklärung zum Primärrecht bekennt, als Voraussetzung für die konkreten Beitrittsverhandlungen.

Herr Abgeordneter Khol! Ich muß Ihnen leider sagen, diese Aussage zeugt davon, daß Sie die gesamte Transitdiskussion des letzten Jahres verschlafen haben, die gesamte Diskussion ignoriert haben. Von Primärrecht war nur bis Februar 1991 die Rede, Herr Abgeordneter, dann hat Minister Streicher dieses entscheidende Primärrecht, das die unbeschränkte Gültigkeit des Transitvertrages bedeuten würde, auf Druck des Bundeskanzlers, auf Druck von van Miert und auf Druck der Zentrale in Brüssel aufgegeben. (Präsidentin Dr. Heide Schmidt übernimmt den Vorsitz.)

Das ist ein gewaltiger Unterschied, Herr Abgeordneter Khol! Eine seriöse Information aller Betroffenen und aller Beteiligten wäre wirklich notwendig, eine Information seitens aller politischen Kräfte. Informieren Sie bitte in diesem Zusammenhang die betroffene Öffentlichkeit seriös.

Herr Kollege Schieder! Sie haben hier die These in den Raum gestellt, daß Parlamentarismus möglicherweise durch Debatten wie diese gefährdet werden könnte. Sie haben sehr bewußt den Konjunktiv . . . (Abg. Schieder: Nein, das habe ich nicht gesagt! Sie sollten nachdenken, ob das nicht schaden könnte!) Sie haben sehr bewußt den Konjunktiv verwendet, und es war auch richtig, in diesem Zusammenhang den Konjunktiv zu verwenden. Herr Kollege, ich frage Sie aber im Ernst: Glauben Sie nicht auch, daß theoretisch der Parlamentarismus gefährdet werden könnte durch einen Bundeskanzler, der sich um diese Debatte um Wochen herumdrücken will? Glauben Sie nicht auch im Ernst, daß hier die gleiche Gefährdung, zumindest die gleiche Gefährdung besteht? (Abg. Schieder: Glauben Sie, daß Ihnen dann am 12. Mai etwas anderes eingefallen wäre als heute? — Heiterkeit und Beifall bei SPÖ und ÖVP.)

Herr Kollege Schieder! man merkt die parlamentarische Routine. Dieser Zwischenruf hatte parlamentarisches Niveau und zeugt von parlamentarischer Routine. (Neuerlicher Heiterkeit und Beifall bei SPÖ und ÖVP.)

Ich glaube sehr wohl, daß es ein riesiger qualitativer Unterschied ist, ob heute oder in vier bis fünf Wochen über diese Regierungsumbildung diskutiert wird. Wenn schon Ihre eigene Partei übergegangen wird, wenn es schon völlig einsame Entscheidungen eines Parteiführers sind, hat doch zumindest die österreichische Öffentlichkeit ein Anrecht, hier und heute eine Diskussion über diese Thematik zu erleben.

Ein zweiter Punkt, Herr Kollege Schieder, zum parlamentarischen Stil, zum Stil dieser Auseinandersetzungen. Ich gebe Ihnen in wesentlichen Bereichen recht. Ich bin mit vielem, was hier an Wortwahl, an Klima, an politischer Kultur zutage tritt, überhaupt nicht einverstanden. Madeleine Petrovic hat das, glaube ich, heute auch sehr klar zum Ausdruck gebracht. Hier sollte Klarheit herrschen. Ich frage Sie aber trotzdem etwas kritisch: Glauben Sie nicht auch, daß die Art und Weise, wie der Bundeskanzler dieser Republik heute hier vor das Parlament getreten ist und in einem selten aggressiven Ton diese Debatte begonnen hat, glauben Sie nicht auch, daß dieser Stil die Debatte heute geprägt hat? (Beifall bei den Grünen und bei Abgeordneten der FPÖ.) Überlegen wir uns das einmal.

Für mich war sehr, sehr interessant, in welchen Bereichen der Bundeskanzler besonders aggressiv, meiner Ansicht nach sogar zum Teil äußerst demagogisch argumentiert hat: Das war einerseits der Bereich Nationalbank. Er wird wissen, warum er in diesem Bereich nervös und unruhig ist. Das ist ein Skandal, wie er größer nicht sein könnte in diesem Land, da gibt es Privilegien, die seit vielen, vielen Jahren akzeptiert und geduldet wurden.

Herr Klubobmann Haider — oder Alt-Landeshauptmann, wie Sie hier in diesem Haus auch öfter genannt werden; Alt-Landeshauptmann ist ja ganz nett, ich glaube, ich bleibe dabei —, Herr Alt-Landeshauptmann Haider: Was hat denn die FPÖ in ihrer Regierungsbeteiligung zur Abschaffung der Nationalbankprivilegien unternommen? (Abg. Dr. Haider: Da müssen Sie den Dr. Steger fragen!) „Da müssen Sie den Dr. Steger fragen“ — genau. Was hat denn die FPÖ unternommen? — Nichts! Und, bitte sehr, was haben die drei Parteien unternommen, als der Rechnungshof immer und immer wieder diese Skandale publiziert hat? — Bis zum heutigen Tag nichts! Und wir werden uns ganz genau anschauen — wir sind sehr froh darüber, wenn sich auch die zweite Oppositionspartei das sehr genau anschaut —, was von diesen Ankündigungen des Bundeskanzlers über Sanierungsmaßnahmen dieses „Privilegienschuppens“,

Anschober

dieses „Privilegienstadels“, tatsächlich in die Realität übergeleitet wird.

Der zweite Bereich, bei dem der Bundeskanzler äußerst demagogisch wurde – das ist für mich sehr leicht erklärbar –, ist der Bereich der Umweltpolitik. Die Art und Weise, wie Bundeskanzler Vranitzky unheimlich polemisch de facto die Kritik der grünen Opposition an der stillstehenden Umweltpolitik dieser Bundesregierung kritisiert hat, mit einem lockeren Schlenker in Richtung 24 S Benzinpreis, mit einem lockeren Schlenker, daß dies nicht den Realitäten entspreche, im Gegenteil, daß er auf dem Rücken der Pendler passieren sollte, diese Art und Weise verrät, wie unwohl ihm eigentlich bei dieser verheerenden Situation der österreichischen Umweltpolitik selbst ist. Entweder hat er keine Ahnung von der Notwendigkeit einer Kostenwahrheit im Verkehrsbereich, oder er hat hier absichtlich Polemik und Demagogie betrieben.

Stillstand der Umweltpolitik, Waldsterben, kein Fortschritt bei der Bekämpfung der zunehmenden Auswirkungen der Luftsabstoffe, CO₂.

Wir haben einen Verkehrsminister, der zwar in einigen Bereichen dazugelernt hat, der aber in der Frage CO₂ in seiner Amtsperiode eine Steigerung des Schadstoffausstosses von 21 Prozent zu registrieren hatte; das muß man auch einmal klar sehen.

Auch was die Altlasten anlangt, muß von einer völligen Tatenlosigkeit und Hilflosigkeit der Umweltministerin gesprochen werden.

Beim Grundwasser ist die gleiche Situation. Jetzt werden Fernringwasserleitungen als die Lösung angepriesen, um die Tatsache, daß die angestrebten Pestizid- und Nitratgrenzwerte nicht erreicht werden können, zu umgehen.

Müllberge, Ozon, AKW-freies Mitteleuropa – auch das müßte man sich im Mund zergehen lassen. Der Herr Bundeskanzler kann ja heute hier keine Stellung mehr dazu beziehen, er hat es vorgezogen, nach Hause zu gehen. (Abg. E l m e k - k e r: *Nicht polemisieren!*) Was ist eigentlich aus seinem Slogan (Abg. Dr. C a p: *Sachlich bleiben!*) vom AKW-freien Mitteleuropa geworden? Ich habe mir APA-Meldungen angeschaut. Wissen Sie, Herr Cap, wann der Kanzler das letzte Mal den Slogan vom AKW-freien Mitteleuropa in den Mund genommen hat? (Abg. Dr. C a p: *Immer wieder!*) „Immer wieder“, sagt er. Ja, ja. Geben Sie einen Tip ab: Wann hat Bundeskanzler Vranitzky diesen Slogan vom AKW-freien Mitteleuropa das letzte Mal in den Mund genommen? (Abg. Dr. C a p: *Heute in der Früh!*) Heute in der Früh, im geschlossenen Freundeskreis, mit dem Herrn Kollegen Cap wahrscheinlich. Das ist gut möglich. In der Öffentlichkeit geschah dies das

letzte Mal beim Unterzeichnen eines Plakates „Vranitzky für AKW-freies Mitteleuropa“ im September 1990. Das ist die Politik dieses Kanzlers! Dazu verliert er mittlerweile kein Wort mehr, er wird nervös, wenn es um Umweltpolitik geht, deswegen war er aggressiv, polemisch, demagogisch in dieser Hinsicht.

Kommen wir zur Verkehrspolitik, Herr Minister! Ich möchte gleich vorausschicken, die folgenden Äußerungen sind keine Kritik an Ihrer Person, das steht mir nicht zu, weil Sie in diesem Bereich noch keine Taten setzen konnten. Taten setzt der Bundeskanzler mit der Postenbesetzung und mit der fehlenden Kompetenzenbereinigung, die noch ein großes Problem wird, die auch für Ex-Minister Rudolf Streicher ein riesiges Problem war, was er auch offen zugestanden hat, was viele Reformvorhaben verunmöglicht hat.

Der Bundeskanzler hat mit seiner Art und Weise, den Posten des Verkehrsministers zu besetzen, in zweierlei Hinsicht Prioritäten gesetzt: Einerseits hat er einen Mann ausgewählt, der sicherlich im Bereich der öffentlichen Wirtschaft Erfahrung, Routine, Wissen und Fähigkeiten hat, er hat aber gleichzeitig einen Mann ausgesucht, der im Bereich der Verkehrspolitik bislang keine Erfahrungen, keine Routine, kein öffentliches Profil, kein öffentliches Auftreten gehabt hat. (*Ruf bei der SPÖ: Das ist ja gut!*) – Ich habe gesagt: Er hat ausgewählt, ich habe ausdrücklich gesagt, das ist keine Kritik an dem Betroffenen.

Zweitens: Er hat zum zweiten Mal – offensichtlich war das Erlebnis Maria Fekter sehr erfolgreich – einen Vertreter einer bestimmten Lobby in ein Ministerium hineingenommen. Frau Staatssekretärin Fekter, als Vertreterin der Bau- und Transportwirtschaft, ist im Wirtschaftsministerium genau für diese Fragen zuständig. Der nunmehrige Verkehrsminister Klima, über zwei Jahrzehnte hinweg im Bereich der österreichischen Mineralölwirtschaft tätig – kritische Zeitungskommentare vermerken das schon –, einer der wesentlichen Benzinverkäufer dieses Landes, soll nun eine Verkehrspolitik machen, die den Benzinverbrauch in Zukunft ganz wesentlich drosseln soll. Wir wären ja froh, wenn ein Saulus wieder einmal zum Paulus werden würde (*Beifall bei den Grünen*), aber daran fehlt mir doch ein bißchen der Glaube.

Herr Minister! Sie können mir auf die Frage, die ich Ihnen jetzt anschließend stellen werde, gleich eine prägende Antwort geben, sodaß ich wirklich davon überzeugt werde, daß es eine solche Entwicklung geben wird.

Meine Damen und Herren! Verkehrspolitik ist eigentlich in weiten Bereichen das Zentrum einer Umweltpolitik, die auch erfolgreich sein soll. Das weiß der Landwirt in bezug auf Waldsterben, in

Anschober

bezug auf Schadstoffe et cetera. Wir brauchen uns da nicht allzuweit zu verbreiten. Ozonthematik, CO₂-Thematik – überall ist der Verkehr der Hauptverursacher in diesen Bereichen.

Herr Minister! Ganz konkret die Frage – und ich erwarte mir eine konkrete Antwort –: Welche Maßnahmen haben Sie in diesen zwei Jahren vor, um bezüglich CO₂-Emissionen tatsächlich klare Reduktionen auch im Sinne des Abkommens von Toronto zu erreichen, sodaß diese Entwicklung, die unter Verkehrsminister Streicher stattgefunden hat, Steigerung der CO₂-Emissionen aus dem Verkehrsbereich um 21 Prozent, ins Gegenteil gekehrt wird, sodaß es zu Reduktionen kommt?

Zweite Frage, Herr Minister: Wir haben vor einer Woche hier in diesem Parlament ein Ozongesetz verabschiedet – beziehungsweise die zwei großen Parteien haben es beschlossen, um genauer, exakter zu formulieren –, in dem eine sehr, sehr richtige Formulierung beinhaltet war, nämlich die Zielvorstellung auf eine 70prozentige Reduktion der Schadstoffe, auf eine Reduktion der Vorläufersubstanzen für Ozon. Das Problem ist, daß in diesem Ozongesetz bislang aber die notwendigen effektiven Handlungsmaßnahmen fehlen. Daher meine Frage: Was gedenken Sie konkret in diesen zwei Jahren zu tun, um bahnbrechende Schritte in Richtung Erreichung dieses 70prozentigen Reduktionsziels zu unternehmen?

Dritte Frage: Im Ozongesetz ist die Vorschrift enthalten: In Zukunft müssen die PKW-Grenzwerte nach dem unmittelbaren Stand der Technik formuliert werden. „Stand der Technik! – das beweisen uns die Kollegen in den USA – ist zurzeit der kalifornische Abgasgrenzwert, der über sehr langfristige Weichenstellungen den Erzeugern sehr strenge, technisch machbare Abgasgrenzwerte vorschreibt. Ich glaube, es ist auch gegenüber dem Verbraucher und gegenüber der Wirtschaft äußerst fair, wenn die Wirtschaft die Chance hat, sich rechtzeitig umzustellen. Herr Minister, meine Frage: Frau Ministerin Feldgrill-Zankel befürwortet die kalifornischen Abgasgrenzwerte –: Wird der Verkehrsminister das in dieser Legislaturperiode umsetzen?

Herr Minister! Zum Schluß der entscheidende Punkt – das haben wieder nicht Sie zu verantworten, sondern der Bundeskanzler mit seiner Regierungsumbildung –: die große Chance, in dieser Phase zu einer tatsächlichen Kompetenzbereinigung zu kommen. Herr Kukacka ist in diesem Punkt zumindest mit mir völlig einig. Auch die ÖVP hat betont, wie notwendig diese Kompetenzbereinigung im Verkehrsbereich wäre. Auch Verkehrsminister Streicher hat das aufgrund seiner langjährigen, leidgeprüften Erfahrungen festgestellt; realisiert wurde es aber nicht.

Zu dieser Kompetenzbereinigung – das heißt: Inkludierung der Straßenbaukompetenzen in den Verkehrsbereich, Inkludierung der Verkehrssicherheitskompetenzen in den Verkehrsbereich – ist es wieder nicht gekommen. Und wo der Minister, so befürchte ich sehr stark, die großen Probleme haben wird, das sind die notwendigen Schritte in Richtung Kostenwahrheit. Herr Minister! Welche Schritte in Richtung Kostenwahrheit sind von Ihrer Seite in diesen zwei verbleibenden Jahren geplant?

Außerdem hat Minister Streicher ein Erbe hinterlassen, das auch Abgeordneter Khol schon angesprochen hat, nämlich den Transitvertrag; einen Transitvertrag, mit dem – das wage ich hier zu prophezeien – Herr Minister Klima noch größte Schwierigkeiten haben wird. Wir haben einen kleinen Beigeschmack dessen in den vergangenen Wochen und Monaten bereits erlebt. Es ist geradezu grotesk, zu glauben, daß völlig entgegengesetzte Interessen der EG einerseits und Österreichs andererseits unter einen Hut zu bringen sind. Mich erinnert das an das sprichwörtliche Gleichnis vom Elefanten, der durch das Nadelöhr soll. (Abg. Schwarzenberger: „Kamel“ heißt es!) In diesem Falle ist es ein Elefant, denn die EG-Transitlawine führt sich nicht wie ein Kamel, sondern wie ein Elefant auf, Herr Kollege! Deshalb die Gleichung vom Elefanten, der sich durch das Nadelöhr zwängen will.

Man hat sich hier mit geschlossenen Augen, um das nicht zum entscheidenden Bruchpunkt bei den Beitrittsverhandlungen zu machen, de facto in ein Märchen geflüchtet, in die Vorstellung, die sich der EG-Elefant eingeredet hat, daß wir zu irgendeiner gängigen und machbaren Abspeckvariante kommen müssen, in die Vorstellung, das Nadelöhr möglichst zu verbreitern, in die Vorstellung, dieser EG-Elefant sei umerziehbar. Jetzt stellt sich heraus, daß das wirklich nur ein Märchen war, daß das in diesem Vertrag nur abschließbar war durch äußerst schwammige, oberflächliche, unkonkrete Formulierungen, wo die beiden Partner das, was sie gemeint haben, hinein formulieren konnten, ohne daß es – trotz der realen Unterschiede, trotz der Absichten – zu tatsächlichen Knackpunkten im Vertrag gekommen wäre. Das zeigt sich zum Beispiel im Artikel 14. Das zeigt sich zum Beispiel im Bereich der Kostenwahrheit nun in den Auseinandersetzungen mit Deutschland über die Interpretation der Frage Autonomie im Mautbereich. Das zeigt sich auch in der Frage der Berechnungsgrundlagen.

Ich möchte vom neuen Minister zwei Dinge wissen beziehungsweise in Erfahrung bringen:

Erstens: Wird er unter allen Umständen dabei bleiben, daß die Mauthoheit ein unverrückbarer Bestandteil des Transitvertrages und der Ver-

Anschober

handlungsposition mit der EG ist? (Abg. Dr. Cap: *Völlig klar!*)

Zweitens: Wird kein PKW – Entschuldigung, die PKW sind leider gar nicht im Transitvertrag enthalten; das ist der nächste Kritikpunkt –, das heißt, wird kein LKW mehr als die 1,3 Millionen, von denen Österreich immer gesprochen hat, als Berechnungsgrundlage für diesen Transitvertrag dienen?

Herr Minister! Wir suchen in allen verkehrspolitischen Umsetzungsbereichen den Dialog mit Ihnen. Ich möchte Ihnen hier ein Einstandsge- schenk, nämlich unsere zwölf großen Wünsche an Sie, überreichen. (Abg. Elmecker: *Weihnachten ist erst am 24. Dezember!*) Wir werden in nächster Zukunft die Möglichkeit haben, diese Wünsche im Detail zu erörtern. Aber ich muß gleich dazusagen: Die Form, die Art und Weise dieser Umbesetzung, nämlich das Hieven eines ARBÖ-Chefs, eines Verweigerers, eines Ablehners des Tempolimits auf den Gesundheitssessel dieser Republik und auch die Installierung eines Nichtexperten im Verkehrsbereich auf den entscheidenden umweltpolitischen Posten des Verkehrsministers, sind für mich und für uns Grüne eine umweltpolitische Bankrotterklärung des Bundeskanzlers dieser Republik. (Beifall bei den Grünen. – Der Redner überreicht Bundesminister Mag. Klima ein Papier.) 14.48

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Herr Abgeordneter Dr. Khol gemeldet. Ich erteile es ihm.

14.48

Abgeordneter Dr. Khol (ÖVP): Ich berichtige die Ausführungen des Herrn Abgeordneten Anschober, ich hätte geschlafen und die Transitdebatte ignoriert. Das ist die erste Berichtigung: Ich habe nicht geschlafen, und ich habe die Transitdebatte nicht ignoriert. (Abg. Anschober: *Die ist akzeptabel!*) Die zweite Berichtigung ist auch nur kurz. Ich habe auf den demagogischen Artikel von Günther Nenning in der „Kronen-Zeitung“ Bezug genommen, in dem dieser behauptet hat, daß unser Transitvertrag nach Beitritt zu den EG durch das EG-Recht „aufgefressen“ würde. Ich habe gesagt, daß dies falsch ist, daß es Regierungspolitik und Regierungsline ist, daß der Transitvertrag über die volle Laufzeit der zwölf Jahre dauert. Daß das natürlich nur über das Primärrecht geht, ist auch klar, denn es muß ja auf diese Weise sichergestellt werden, daß er zwölf Jahre dauert.

Wir gehen im übrigen davon aus, daß wir dann als EG-Mitglieder die Transitpolitik so gestalten können, daß sie unseren Zielsetzungen entspricht. (Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.) 14.49

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Herr Abgeordneter Anschober hat sich zu einer Erwiderung gemeldet. Ich darf nur auf die geschäftsordnungsmäßigen Bestimmungen hinweisen, daß wir mit diesem Instrument keine Debatte durchführen können, sondern daß es um eine persönliche Angelegenheit gehen muß. – Bitte.

14.49

Abgeordneter Anschober (Grüne): Es ist eine persönliche Angelegenheit. – Herr Abgeordneter Khol! Das ist der entscheidende Punkt des Transitvertrages: Sie haben hier gesagt, es ist Primärrecht. Das ist falsch, Herr Abgeordneter. Das ist objektiv falsch. Die österreichische Bundesregierung hat da kein Primärrecht verankert. (Beifall bei den Grünen.) 14.50

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Kukacka. Ich erteile es ihm.

14.50

Abgeordneter Mag. Kukacka (ÖVP): Sehr geehrte Frau Präsident! Sehr geehrter Herr Minister! Meine Damen und Herren! Auf den neuen Verkehrsminister wartet eine schwierige Aufgabe, nicht zuletzt deshalb, weil es noch eine Reihe von Punkten im Koalitionsabkommen gibt, die noch nicht zufriedenstellend erledigt wurden. (Rufe bei der FPÖ: *Aber!* – Widerspruch bei der SPÖ.) Meine Herren! Keine voreilige Aufregung! Erst dann, wenn sie gerechtfertigt ist, nicht schon jetzt.

Aber es hat in dieser Koalition auch eine Reihe von positiven Weichenstellungen im Verkehrsbe- reich gegeben, und zwar im Zusammenwirken von Verkehrsminister, Umweltminister, Wirtschaftsminister und Bundesländern. Ich meine damit vor allem die stärker ökologisch ausgerichtete Orientierung der Verkehrspolitik, die generellen Verschärfungen der Abgasbestimmungen im PKW- und LKW-Verkehr. Ich meine aber auch die Bemühungen um mehr Kostenwahrheit im Verkehr – ein durchaus marktwirtschaftlicher Ansatz, weil verursacherorientiert, und deshalb ein an sich grundsätzlich richtiger Ansatz verkehrspolitischer Betrachtungsweise.

Positiv bewerten wir auch den Transitvertrag, bei dem ja auch der Tiroler Landeshauptmann massive Bewußtseinsarbeit geleistet hat, ohne daß freilich übersehen werden kann, daß der konkrete Inhalt und die Formulierungen dieses Vertrages offensichtlich keineswegs in allen Punkten – das möchte ich betonen – von jener Klarheit und Eindeutigkeit sind, wie sie Herr Dr. Streicher den Österreichern präsentiert hat.

Ich bin aber überzeugt davon, daß sich diese Problempunkte mit der EG rasch regeln lassen und daß letztlich der Standpunkt Österreichs ohne Aufweichungen durchgesetzt werden kann. Wir hoffen, daß Ihnen, Herr Minister, dies in

Mag. Kukacka

kommenden Gesprächen gelingen wird, sodaß dann ein positiver, endgültiger Abschluß des Transitvertrages tatsächlich jenes öffentliche Lob rechtfertigt, das Ihr Vorgänger sozusagen im Vorgriff auf einen Erfolg bereits von einem Teil der Öffentlichkeit erhalten hat. (Beifall bei der ÖVP.)

Herr Minister! Wir stehen Ihrer Bestellung positiv und völlig vorurteilslos gegenüber. Ihre bisherige berufliche Tätigkeit in der Wirtschaft läßt erwarten — so hoffen wir zumindest —, daß Sie an Ihre Arbeit im Ressort, vor allem aber auch an die Vorschläge und die Vorstellungen der ÖVP ebenso offen und unbefangen herangehen. Wir verstehen auch, daß Sie in Ihren ersten Äußerungen die Positionen Ihres Vorgängers übernommen haben, denn schließlich geht es ja darum, daß seine Arbeit als Verkehrsminister für den Bundespräsidentschaftswahlkampf nicht relativiert werden darf, auch wenn letztlich vieles nicht so glanzvoll war, wie das die SPÖ manchmal darstellen möchte.

Wir sind aber auch der Meinung, daß der neue Verkehrsminister in einigen Punkten, insbesondere etwa bei der Bundesbahnenreform, über die bisherigen Positionen und Vorschläge Streichers hinausgehen sollte, um eben wieder zu mehr Flexibilität in den Verhandlungen und vor allem wieder zu einem neuen Reformschub in dieser wichtigen Materie zu kommen. Wir sind jedenfalls bereit, mit Ihnen, sehr geehrter Herr Minister, gemeinsam die Probleme im Verkehrsbereich zu lösen, konstruktiv an der Erarbeitung einer Lösung und an der Erzielung guter Ergebnisse mitzuwirken. Wir bieten uns Ihnen in diesem Punkt als Bündnispartner an, auch, wenn es sein muß, gegen jene strukturbeforrenden Kräfte, die jeder grundsätzlichen Veränderung bisher massiven Widerstand entgegengesetzt haben. Wir erwarten von Ihnen, Herr Minister, aber auch, daß Sie über Positionen der Gewerkschaft hinausgehen und Reformwillen beweisen. Ich glaube, der Verkehrsminister steht hier auf dem Prüfstand, ob er sich primär als ein Parteisoldat versteht oder in erster Linie als Manager, als der er uns ja allen verkauft wurde. (Beifall bei der ÖVP.)

Wir erwarten vor allem, Herr Minister, daß Sie bei den Verhandlungen über das Bundesbahngesetz über die Vorstellungen Ihres Vorgängers hinausgehen und daß Sie uns allenfalls auch einen ergänzten und erweiterten Entwurf vorlegen, der sowohl die EG-Richtlinien zur zukünftigen Bahnpolitik als auch die Erkenntnisse aus der Bundesrepublik Deutschland, wie etwa die dortigen Ergebnisse der Bahnreformkommission, die in vielen Punkten auf die österreichische Situation übertragbar sind, beinhalten soll. Unsere Position ist klar: Wir wollen, daß aus der Verwaltungsbehörde Bundesbahn ein privatwirtschaftlich organisiertes Verkehrsunternehmen in Form

einer österreichischen Kapitalgesellschaft werden soll. Wir wollen, daß die Neue Bahn eine klare, im Gesetz festgelegte organisatorische Neuordnung bekommt: in einen Unternehmensbereich Schienenwege und in einen Unternehmensbereich Beförderung. (Zwischenruf des Abg. Marizzi.) Sie brauchen mir nicht zu sagen, was drinnensteht. Ich weiß das nämlich ganz genau. Sie und der Herr Bundeskanzler haben offensichtlich diesen Entwurf nicht genau gelesen, denn sonst könnten Sie nicht immer behaupten, daß das, was wir fordern, ohnedies längst drinnensteht. Wenn es so wäre, daß das ohnedies drinnensteht, dann übernehmen Sie doch einfach unsere Vorschläge, wenn Sie ohnedies damit einverstanden sind. Damit wäre alles in bester Ordnung. (Beifall bei der ÖVP.)

Meine Damen und Herren! Herr Minister! In bezug auf das künftige Dienstrecht, das Pensionsrecht, das Mitbestimmungsrecht der Bundesbahnbediensteten mahnen wir das Koalitionsabkommen ein. Ich möchte noch einmal darauf hinweisen, daß das Arbeitsübereinkommen der Regierung vorsieht . . . (Abg. Marizzi: . . . aber reden Sie nicht von der Bundesbahn!) Herr Kollege! Hören Sie mir zu, was im Koalitionsabkommen drinsteht! Wenn wir uns darüber einigen, ist der ganze Fall sofort erledigt. Dort steht drinnen, daß die unterschiedlichen Pensionssysteme zusammenzuführen sind. (Rufe bei der FPÖ: Aha!) Dort steht drinnen, daß jede künftige Änderung im Altersversorgungsrecht eine weitere Auseinandersetzung zwischen den unterschiedlichen Systemen ausschließen soll. Und dort steht drinnen, daß die Pensionsreform langfristig die Möglichkeit für eine Verlängerung der faktischen Lebensarbeitszeit verstärken soll und daß nicht mehr begründbare Unterschiede auszugleichen sind. (Zustimmung bei der FPÖ.) Das steht drinnen, Wort für Wort. Und wir erwarten von Ihnen, Herr Verkehrsminister, nichts anderes, als daß diese Festlegungen der Koalition auch realisiert werden und daß Sie dabei Standfestigkeit gegenüber der Gewerkschaft beweisen. (Beifall bei der ÖVP.)

Meine Damen und Herren! Wir erwarten auch, daß mit dem neuen Bahngesetz die längst fällige Zusammenlegung der Kraftwagendienste von Bahn und Post durchgeführt wird und daß aus der Bundesbusgeschäftsstelle endlich eine eigene Bundesbusgesellschaft gegründet wird. Damit würde endlich ein kaufmännisch zu führendes Unternehmen mit betriebswirtschaftlicher Organisation gegründet werden, welches natürlich mit einem vom Staat abzugeltenden gemeinschaftlichen Auftrag auszustatten ist, nämlich für die verschiedenen Sozialtarife. Damit könnten seit langem bestehende Mängel beseitigt werden, wie etwa die verschiedenen Doppelgleisigkeiten im Fuhrpark, die Überkapazität im Garagen- und Werkstättenbereich und bei den Linienfuhren.

Mag. Kukacka

Abschließend zum Bahnbereich, Herr Minister: Wir bitten um Ihr Verständnis, wir können und werden uns auch in Zukunft nicht zufriedengeben mit einer Bahnreform, die sich der Beförderung von mehr Gütern und von mehr Personen röhmt, die aber gleichzeitig immer wieder und immer stärker zu einer massiven Ausweitung des Bundesbahnzuschusses führt und die sich zu keiner grundlegenden strukturellen Neuorientierung durchringt. Da, Herr Minister, sind Sie gefordert, da stehen Sie auf dem Prüfstand, und wir erwarten, daß Sie unsere Erwartungen auch erfüllen.

Auch bei der Post gibt es Handlungsbedarf. Primär ist eine umfassende Organisations- und Strukturreform vonnöten. Dabei müssen sowohl die Rechtsform als auch die Führungsstruktur geändert werden.

Selbst der Herr Postgeneral Dr. Sindelka hat sich gestern für eine Ausgliederung der Post aus dem Budget ausgesprochen. Das ist der richtige Weg, aber er muß noch weiter gegangen werden.

Wir wollen, daß die Post ein eigenes Bundesunternehmen wird, eine eigene Rechtsstellung erhält und in Zukunft nach kaufmännischen Grundsätzen geführt wird.

Diese neue Rechtsform muß dann der Post auch die Möglichkeit der Erschließung von wirtschaftlichen Freiräumen geben. Das heißt, sie muß sich zum Beispiel an Unternehmen im In- und im Ausland beteiligen können. Wir brauchen auch eine ganz klare und eindeutige Spartentrennung in die gelbe Post und in den Telekommunikationsbereich. Und wir brauchen auch eine exakte Spartenkostenrechnung mit dem Nachweis aller Defizitbringer. Wir meinen, daß auch jede indirekte Quersubvention, wie das auch in den EG-Richtlinien steht, für die Zukunft ausgeschlossen werden soll.

Natürlich ist das monokratische Führungssystem für die Anforderungen der Zukunft auch nicht mehr gerechtfertigt. Wir glauben deshalb, daß die Post von einem mehrköpfigen Vorstand nach verschiedenen Aufgaben- und Spartenbereichen geleitet werden soll und daß selbstverständlich auch ein Aufsichtsrat den Vorstand zu kontrollieren hat.

Nur so kann unserer Meinung nach die Post ein modernes, betriebswirtschaftlich ausgerichtetes, kundenorientiertes Dienstleistungsunternehmen der Zukunft werden, und das wollen wir doch alle gemeinsam, Herr Minister!

Es gibt einen weiteren Punkt, den ich Ihnen ans Herz legen möchte: Sie sollten das einlösen, was im Koalitionsabkommen bezüglich Huckepackverkehr steht. Dieser Huckepackverkehr auf der Schiene, der bisher jährliche Zuwachsrate bis zu

50 Prozent verzeichnet hat, stagniert leider seit dem letzten Jahr in vielen Bereichen. Statt Entlastung der Straße und der Umwelt durch Güterverlagerung auf die Schiene besteht die Gefahr, daß durch eine Reihe von administrativen Barrieren genau das Gegenteil eintritt.

Denken Sie an das Käbottageverbot, das noch immer besteht. Denken Sie daran, daß die Dauer der Bahnfahrt für den LKW-Lenker als Lenkzeit gerechnet wird. All diese Hemmnisse sind in vielen europäischen Staaten längst beseitigt, und wir meinen, daß auch wir hier in Österreich endlich diesen Schritt nach vorne tun sollten.

Sie müssen diesbezüglich initiativ werden, Herr Minister, sonst verliert, statt gewinnt die Bahn Anteile am Güterverkehr. Es ist ja höchste Eisenbahn für Lösungen. Nehmen Sie da vor allem auch den Herrn Sozialminister mit ins Schleppen, denn auch er ist es, der in vielen dieser Punkte auf der Bremse steht.

Abschließend, meine Damen und Herren, möchte ich sagen: Wir von der ÖVP sind offen und verhandlungsbereit für alle aufgeworfenen Vorschläge. Wir sind an raschen Ergebnissen zu den offenen Punkten interessiert. Und wir hoffen auf ein konstruktives Verhandlungsklima und auf gute Ergebnisse.

Herr Minister! Zeigen Sie rasch, daß Sie entsprechende Akzente setzen, und zeigen Sie auch, daß Sie sich emanzipieren, so zum Beispiel von der Gewerkschaft. Wir wünschen Ihnen vor allem, daß Sie in diesen wichtigen Fragen auch den notwendigen Rückhalt beim Herrn Bundeskanzler haben. – Danke. (Beifall bei der ÖVP.) 15.04

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Als nächste Rednerin zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Partik-Pablé. Ich erteile es ihr.

15.04

Abgeordnete Dr. Helene Partik-Pablé (FPÖ): Sehr geehrte Damen und Herren! Es war bei einer solchen Debatte zu erwarten, daß sie die sozialistischen Abgeordneten dazu benützen werden, den beiden Oppositionsparteien eins auszuwischen (Abg. Grabner: Das ist nicht schwierig!), und daß sie versuchen werden, der Debatte um die Regierungsarbeit zu entrinnen. (Beifall bei der FPÖ.)

Zur Empfindlichkeit betreffend die Ausdrucksweise möchte ich auch ein paar Worte sagen, insbesondere zum Herrn Abgeordneten Schieder. Auch ich lehne Verbalattacken ab. Ich mag auch nicht, wenn man sich gegenseitig beleidigt, obwohl ich für eine harte, schonungslose Debatte bin. Aber es scheint mir die Empfindlichkeit der Sozialisten etwas unehrlich zu sein.

Dr. Helene Partik-Pabé

Ich habe gerade vorher das Protokoll der vorherigen Sitzung über die dringliche Anfrage durchgesehen. Da erwidert Minister Hesoun auf eine Tatsachenfeststellung von mir, das sei eine glatte Lüge. Und in derselben Sitzung hat Herr Minister Hesoun gesagt, jetzt wisse er, wen er psychiatrieren lassen müsse, weil ihm die Meinung unseres Antragsstellers nicht genehm war. (Abg. Dr. H a i d e r: *Ihr habt halt Narrenfreiheit, gebt es zu!*) Nur: Da ist überhaupt keine Welle des Unmutes durch Ihre Reihen gegangen. Es hat keinen Ordnungsruf gegeben, überhaupt nichts. Nur wenn einmal ein Freiheitlicher einen Ausdruck gebraucht, der nicht passend ist, dann wird der Herr Präsident sofort nervös (Abg. Dr. C a p: *Mir kommen die Tränen!*) und er verbittet sich dann jede Kritik, auch die Kritik an der Vorsitzführung, und das ist das, was mich immer wieder erstaunt. Der Herr Präsident, der sonst alle Autoritäten ablehnt, einschließlich der Richter, ist dann, wenn es um seine Autorität geht, ungeheuer darauf bedacht, daß keine Kritik an der Vorsitzführung geübt wird. (Beifall bei der FPÖ.)

Ich glaube, Sie müssen auch einmal sehen, wie das mit Ihrer Empfindlichkeit ist. Darüber kann man ja ruhig reden.

Was nun die ÖVP betrifft, so würde ich sagen, sie reagiert heute etwas verhalten. Offensichtlich hat sich schon herumgesprochen, daß man nicht sehr viel bei den Wählern gewinnt, wenn man sich für die Regierungsarbeit oder für die Erklärung des Bundeskanzlers auf die Schienen wirft. Nur vier Redner der Österreichischen Volkspartei haben sich heute zu Wort gemeldet.

Es ist möglich, daß die Strategie des Herrn Busek einigermaßen aufgegangen ist beziehungsweise doch Früchte getragen hat. Busek hat nämlich vor einigen Monaten einige hochnotpeinliche Fragen an seine Funktionäre gerichtet – „Beichtspiegel“ ist das genannt worden. Der Obmann ließ seine Funktionäre fragen – er weiß natürlich, daß der ÖVP das Wasser bis zum Hals steht –: Haben wir wirklich den Mut, die offenen Rechnungen einer lockeren Gefälligkeitspolitik zu begleichen?

Zweite Frage: Wollen wir etwas bewegen in der Politik, oder sind wir ganz einfach zufrieden, wenn es nicht noch schlechter kommt? Versuchen wir nicht sehr oft, allen gleichzeitig nach dem Mund zu reden, sodaß uns keiner mehr versteht? Oder, ganz persönlich – so geht es im „Beichtspiegel“ weiter –: Könntest du in wenigen Sätzen sagen, warum es die Volkspartei geben muß und warum sie stärker werden soll?

Offensichtlich war der Obmann der Österreichischen Volkspartei von argen Selbstzweifeln geplagt, wenn er daran gedacht hat, was die Regierungsbeteiligung der Österreichischen Volkspartei für die Partei bringen wird. Er weiß und wußte ja, wie die Österreichische Volkspartei als „Juniornpartner“ in der Regierung behandelt wird. Er weiß ja, was es die ÖVP an Stimmen kostet, die Gefälligkeitspolitik der Sozialistischen Partei zu unterstützen.

Bei manchen hat, wie gesagt, die „Aktion Busek“ gefruchtet; bei manchen, glaube ich, nicht so ganz. Denn heute hat zum Beispiel Herr Abgeordneter Schwimmer bemängelt, die Opposition habe heute nichts Besonderes geboten. Da frage ich mich schon, welches Demokratieverständnis Abgeordneter Schwimmer eigentlich hat, denn er müßte doch als Parlamentarier genauso wie die Opposition darauf Wert legen, daß anlässlich einer Regierungsumbildung sofort das Parlament verständigt wird. (Beifall bei der FPÖ.)

Er müßte daran interessiert sein, daß die Gelegenheit wahrgenommen wird, den Bundeskanzler über die bisherige Regierungspolitik zur Verantwortung zu ziehen. Und da wundert es mich, daß Herr Abgeordneter Schwimmer großäugig fragt, wo denn die Überraschungen geblieben sind.

Die Überraschungen hat die österreichische Bevölkerung gespürt. Denn der österreichischen Bevölkerung ist am Anfang dieser großen Koalition dargestellt worden, daß diese große Koalition – und nur diese – bereit ist, die Lösung großer Probleme in Österreich in Angriff zu nehmen. Aber nicht eines dieser Probleme ist gelöst worden. Da möchte ich auch sagen: Ich bin dem Herrn Abgeordneten Verzetsnitsch dankbar dafür – er hat heute nämlich eine sehr sachliche Rede gehalten –, daß auch er aufgezeigt hat, welche großen Probleme es in Österreich gibt. Er hat uns sogar aufgefordert beziehungsweise gebeten, daß wir mittun sollen, diese großen Probleme zu lösen. Das hat der Herr Bundeskanzler in seiner Arroganz noch nie getan, und das finde ich sehr traurig. (Beifall bei der FPÖ.)

Im übrigen – das möchte ich auch noch den Sozialisten sagen – gehört es zum Klima hier im Parlament auch dazu, wie die Opposition von manchen Vertretern der Regierung behandelt wird, mit welcher Arroganz die Vertreter der Opposition nämlich behandelt werden. Das tut schon weh, und da sind wir Parlamentarier von der Freiheitlichen Partei besonders empfindlich.

Es zieht sich jedenfalls wie ein roter Faden durch die Regierung, daß sie ganz einfach untätig geblieben ist. Busek – ich zitiere ihn wieder – brachte es auf den Punkt. Er sagt: „Es wird uns nichts gelingen, wenn wir Vranitzky beim Zuschauen zuschauen.“ – Damit ist alles gesagt. Der Chef der Regierung schaut zu, und die anderen beobachten ihn dabei.

Dr. Helene Partik-Pablé

Wir werden alles mit Augenmaß machen. — Das hat heute der Herr Bundeskanzler gesagt. Aber es wird leider weder mit Augenmaß noch ohne Augenmaß etwas getan. Busek hat ganz genau gewußt, wovon er gesprochen hat, als er diesen Ausspruch geprägt hat, daß Vranitzky zuschaut.

Denn er war ja, als die Bilanz der Regierungsarbeit am Ende des vorigen Jahres mit Vranitzky gemeinsam gezogen wurde, dabei, und beide sind mit leeren Händen dagestanden. Sie hatten nichts, oder beinahe nichts vorzuweisen, obwohl sie stolz behauptet haben, daß ein Viertel des Regierungsprogrammes bereits umgesetzt worden ist. — Dieses Viertel setzte sich zusammen — laut Aussagen des Bundeskanzlers — aus dem Meldegesetz — wer Bescheid weiß, weiß, daß da eine einzige wichtige Bestimmung drinnen war —, aus der 50. ASVG-Novelle und der Sanierung der Fischer-Deponie. Das war das „Viertel“ der Regierungsarbeit, das Vranitzky und Busek stolz am Ende des Jahres vorgezeigt haben.

Aber alle großen Probleme, mit denen die Österreicher seit Jahren zu kämpfen haben, die dem österreichischen Steuerzahler jährlich Milliarden Schilling kosten, sind nicht gelöst, ja nicht einmal in Angriff genommen worden. Die ÖBB fährt weiter in die roten Zahlen. Die Pensionsreform ist weiterhin auf die lange Bank geschoben worden, die Agrarreform liegt auf Eis. Die Budgetreform ist ja nicht durchgeführt worden. Wir haben uns jetzt schon mit unserer Verschuldung über die Billionengrenze bewegt. (*Ruf bei der SPÖ: Das stimmt doch nicht!*)

Die großen Probleme sind aber auch deshalb nicht angerührt worden, weil die Regierungsparteien darüber fast ständig im Clinch miteinander liegen, denn der Hausesgen hängt fast immer schief. Und das kostet natürlich Zeit.

Da gibt es eine interessante Aussage von einem Sekretär, der das Klima bei den Koalitionssitzungen beschreibt. Der Sekretär sagt: „Die SPÖ versinkt in dumpfe Teilnahmslosigkeit, wenn jemand von der Österreichischen Volkspartei spricht, Busek liest Zeitung oder unterschreibt Briefe, wenn sich jemand von den sozialistischen Ministern zu Wort meldet.“ — Also, eine sehr „kreative“ Arbeitsatmosphäre, wie man sich vorstellen kann! (*Abg. Haigermoser: Ein fruchtbare Klima!*)

Chronisch sind die Meinungsverschiedenheiten zwischen Mock und Vranitzky, wobei Vranitzky von Anfang an nicht einverstanden war mit diesem Außenminister, den die Österreichische Volkspartei nominiert hat. Und auch sonst löst ein Existenzkrach den anderen ab.

Beispielsweise haben die Erhöhung des Arbeitslosengeldes, die Besteuerung der Arbeitslo-

senunterstützung, die Anerkennung Kroatiens, die NATO-Überflüge, die Lagerung von radioaktivem Abfall Wochen und Wochen die Regierungstätigkeit lahmgelegt, weil beide Parteien nur damit beschäftigt waren, diese Meinungsdifferenzen einigermaßen zu bereinigen. Es ist klar, daß bei so viel Streitereien an Arbeit nicht gedacht werden kann.

Nur was Sie uns immer wieder in die Schuhe schieben wollen, nämlich daß wir uns darüber freuen, das stimmt überhaupt nicht. Wir freuen uns nicht darüber, wenn keine Regierungsarbeit geleistet wird, wir bedauern das, denn wir und alle Österreicher sind die Leidtragenden davon. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Traurig ist für uns insbesondere, daß die Österreichische Volkspartei so wenig Akzente gesetzt hat. Seit Jahren hieß es nämlich, daß die Österreichische Volkspartei die Kraft zur Erneuerung, den Mut zur Veränderung hat, und dementsprechend haben wir uns auch erwartet, daß die Österreichische Volkspartei ein noch Mehr an Sozialismus in Österreich verhindern wird. Nur hat sie das leider nicht getan. Wenn Sie nicht schon von vornherein mit irgendetwas einverstanden waren, dann haben Sie sich schließlich nach langen Debatten zu schwammigen Kompromissen bereit erklärt.

In wichtigen Dingen, von denen Sie gesagt haben, daß es für Sie kein Abrücken von Ihren einmal festgelegten Standpunkten gibt, da sind Sie umgefallen. Sie sind von den Sozialisten völlig in die Knie gezwungen worden. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Sagen Sie nicht, wenn wir Ihnen jetzt vorhalten, daß Sie eine Ankündigungspolitik betreiben, daß der Koalitionspartner schuld sei, Sie wollten ja ohnehin so gerne, nur die Sozialisten wollten nicht, denn Sie hätten sich daran erinnern können, daß ein starkes Parlament in der Lage ist und sein muß, eine untätige Regierung zu korrigieren.

Sie bejammern die Untätigkeit des Bundeskanzlers. Da sagt Klubobmann Neisser: „Vranitzky als Vorsitzender der Regierungspolitik hat nicht nur zu kommentieren, sondern er hat endlich Entscheidungen zu treffen.“ Busek sagt: „Daß in der Regierung kein Handeln herauskommt, ist mein größtes Problem.“

Sie hätten daran denken sollen, daß beispielsweise 70 Initiativanträge der Freiheitlichen im Parlament liegen. Sie hätten darauf schauen können, daß diese Anträge, die in den Ausschüssen liegen, nicht in der Schublade des jeweiligen Ausschußvorsitzenden verschwinden, sondern behandelt werden. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Dr. Helene Partik-Pablé

Sie hätten auch versuchen können, mit uns allen Dingen, bei denen wir uns einig sind, zu beschließen. Wir, das Parlament, hätten unsere Rolle wahrnehmen und diese untätige Regierung zum Handeln zwingen können. (Beifall bei der FPÖ.)

Wenn heute Herr Abgeordneter Schieder gemeint hat, wir Freiheitlichen sollten uns einmal überlegen, ob wir dem Parlamentarismus mit unseren Anträgen eigentlich dienen — gemeint hat er offensichtlich diese Sondersitzung —, dann möchte ich ihn schon fragen, ob er sich jemals den Kopf darüber zerbrochen hat, ob das dem Parlamentarismus dient, daß beispielsweise Anträge der Opposition im Parlament nicht behandelt werden, weil sie nicht auf die Tagesordnung gesetzt werden. — Warten auf Vranitzky, das wird uns nichts bringen.

Vranitzky hat von sich selbst einmal gesagt — ich habe das gelesen —: „Ich höre oft, daß ich ein netter Mensch bin, der nicht so redet wie die anderen Roten.“ Sie von der Österreichischen Volkspartei sollten doch wissen, daß ihm seine Nettigkeit wichtiger ist als die Sorgen der Österreicher, und Sie sollten mit uns gemeinsam hier im Parlament aktiv werden. (Beifall bei der FPÖ.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zu den drei neuen Ministern: Ich glaube, wir sollten Ihnen einen Vertrauensvorschuß geben. Wir wollen ja wirklich nicht, daß das Desaster prolongiert wird. Wir wollen nicht, daß die Staatsbürger weiterhin mit allen Lasten, die sie seit Jahrzehnten herumschleppen, belastet werden. Aber eines muß gesagt werden: Auch diese drei Minister werden den Karren, der verfahren ist, nicht wieder flottmachen.

Es sind nämlich — das ist auch schon von meinen Vorrednern gesagt worden — Minister im Amt geblieben, bei denen es eine größere Notwendigkeit des Auswechsels gegeben hätte als beispielsweise bei Ettl oder Jankowitsch. Wenn ich an Sozialminister Hesoun denke, so muß ich sagen, daß er den großen Anforderungen überhaupt nicht gewachsen ist. Wir haben in Österreich beispielsweise die höchste Arbeitslosenquote seit 37 Jahren, und er kommentiert das damit, daß er stolz darauf sei, daß die von den Wirtschaftsforschern vorhergesagte Quote durch seine Maßnahmen um 0,2 Prozent gedrückt worden ist. Gerade unter einem sozialistischen Sozialminister und einem sozialistischen Bundeskanzler gibt es eine Arbeitslosigkeit, die höher ist als praktisch je zuvor, und keine Maßnahmen, die wirklich greifen. Das ist doch traurig!

Utopien wie die eines Sozialministers Dallinger — ich gebe schon zu, diese Utopien haben uns auch manchmal etwas zu kiefeln gegeben — sind einem Sozialminister Hesoun völlig fremd. Und

dazu hat er auch noch eine wirklich sehr ungeschickte Art, wie er das Ganze, was er vertritt, an die österreichischen Staatsbürger heranbringt. Seine Methode ist nämlich die gewerkschaftliche Drohung. Damit glaubt er, alles durchsetzen zu können. Beängstigend oft hört man den Sozialminister in den letzten Monaten mit der Erhöhung der Krankenkassenbeiträge, mit der Kürzung der Ausländerkontingente, mit der Erhöhung des Arbeitslosenversicherungsbeitrages, mit der Einführung eines Solidaritätsbetrages drohen. Die alte gewerkschaftliche Parole: „Die Unternehmer sollen in die Knie gezwungen werden!“, hat sich Hesoun nach wie vor auf das Banner geschrieben.

Ich weiß schon, warum die Ablösung des Sozialministers Hesoun vom Bundeskanzler nicht in Erwägung gezogen wurde: Weil es politisch ganz einfach nicht möglich ist, den Sozialminister zu „derheben“, weil er eine ungeheuer starke Lobby bei den Gewerkschaften hat, die mächtig hinter ihm stehen. Aber — der Herr Bundeskanzler ist leider nicht da — wenn wir den Sozialminister schon nicht „derheben“ können, dann sollten wir wenigstens seine Agenden kürzen. Wir sollten dem Gesundheitsminister, der sich darum beworben hat, die Agenden der Sozialversicherungsanstalten übertragen, denn nur dann, wenn die Sozialversicherungsagenden zusammen im Gesundheitsressort behandelt werden, ist eine Verbesserung des gesamten Gesundheitssystems in Österreich zu erwarten. (Beifall bei der FPÖ.)

Wir haben heute eine ganze Menge Rügen bekommen, wir hätten angeblich immer nur untaugliche Vorschläge gemacht. Wir Freiheitlichen bringen heute einen tauglichen Vorschlag, nämlich die Agenden des Sozialministeriums ins Gesundheitsministerium zu übertragen. Das ist ein Vorschlag, den sogar der jetzige Gesundheitsminister gemacht hat. (Beifall bei der FPÖ.)

Der Herr Bundeskanzler hat sich gerühmt, er gehe den Weg der Vernunft. Ich hoffe, daß er den Weg der Vernunft, den wir heute vorschlagen, gehen wird und damit dem Gesundheitswesen ein sehr großer Dienst erwiesen wird. (Beifall bei der FPÖ.) 15.21

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Als nächster gelangt Herr Abgeordneter Nowotny zu Wort. Bitte.

15.21

Abgeordneter Dr. Nowotny (SPÖ): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Hohes Haus! Frau Kollegin Partik-Pablé hat sich ja in ihrer Rede vor allem eigentlich an die ÖVP gewandt und so eine Art „Wahlrede“ für eine kleine Koalition gehalten (Abg. Dr. Helene Partik - Pablé: Sie waren noch bei keiner Wahlrede von mir!). Frau Partik-Pablé also eine Art Lorelei der FPÖ. Also ich kann nur daran erinnern: Die Lorelei hat doch

Dr. Nowotny

allen, die auf sie gehört haben, nur Unglück gebracht! (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Haider: Hoffentlich sind Sie kein Glücksritter!*) Die Kollegen in Kärnten können das ja wohl eher bestätigen! (*Abg. Dr. Haider: Ein dummer Vergleich, denn die Frau Pablé hat zwei Füße!*)

Wenn wir heute hier schon eine Debatte über die neue Regierung führen, so möchte ich mich hier auf einen Bereich beziehen, der eigentlich bis jetzt noch sehr wenig behandelt worden ist, nämlich den Bereich der Wirtschaftspolitik. Ich möchte das auch in aller Nüchternheit machen, weil ich, ganz offen gesagt, glaube, daß es ja nicht sehr fruchtbar ist, wenn eine Seite behauptet, alles sei wunderbar, die andere Seite hingegen meint, alles sei total schlecht. Das ist genau der Stil, der eigentlich das Parlament entwertet. Ich glaube, es geht darum, hier sehr nüchtern Fakten anzusehen und diese Fakten zu beurteilen.

Wenn wir uns diese Fakten ansehen anhand der letzten Prognosen der österreichischen Wirtschaftsforschungsinstitute, so sehen wir, daß Österreich im internationalen Vergleich ausgezeichnete Wirtschaftsdaten aufzuweisen hat. Wir werden 1992 ein Wachstum von 2 Prozent haben, was weniger ist als vorher, das aber gegenüberzustellen ist einem Wachstum im OECD-Europa von 1,3 Prozent. Wir hatten voriges Jahr ein Wachstum von 3 Prozent, im OECD-Europa 1,2 Prozent. Wir hatten 1990 ein Wachstum von 4,6 Prozent, im OECD-Europa 2,9 Prozent.

Wir haben kontinuierlich jetzt durch schon so viele Jahre einen Wachstumsvorsprung in Österreich gegenüber den anderen Industriestaaten. Und das sind, meine sehr geehrten Damen und Herren, ja nicht irgendwelche Zahlen oder bloße Prozentsätze, dahinter stehen ja reale Entwicklungen! Das heißt: Die Einkommen, die Lebenschancen der Österreicher haben sich besser entwickelt als im übrigen Europa. Österreich hat hier wirklich an Europa angeschlossen. Wir sind in dieser Form europareif geworden. Das ist eine Leistung, von der alle in Österreich gemeinsam profitieren und die wir nicht schlecht machen sollten. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Sicherlich — auch das muß man ganz nüchtern sagen — wäre es falsch, das sozusagen einseitig nur auf die Erfolge der Regierung zurückzuführen. Natürlich steckt dahinter die Arbeit von Millionen Österreicherinnen und Österreichern, von Arbeitnehmern, von Bauern, von Unternehmern. Aber die Rahmenbedingungen, die dazu geführt haben, daß eben in Österreich fleißige Arbeit mehr erbringt als in anderen Staaten, diese Rahmenbedingungen hat die Regierung geschaffen. Darauf können wir hinweisen, und da können wir sehr wohl sagen: Diese große Koalition hat sich bewährt. Diese große Koalition hat für Österreich

Erfolge gebracht, die sich wirklich zeigen lassen können! (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Ich möchte jetzt eingehen auf die speziell wirtschaftspolitisch relevanten Ressorts, die ja heute hier zur Diskussion stehen, und möchte mich dem anschließen, was Kollegen von mir schon getan haben, sowohl dem Minister Streicher wie dem Staatssekretär Jankowitsch zu danken. Beide — und in dem Sinn gibt es da eine ganz enge Parallelität — sind Persönlichkeiten, die massiv zur Modernisierung Österreichs beigetragen haben, jeder auf seinem Gebiet und jeder mit großem Erfolg!

In den Austrian Industries, im Bereich der öffentlichen Wirtschaft in Österreich, ist eine der erfolgreichsten Unternehmenssanierungen gelungen, ein Turn-around von wirklich bemerkenswerten Proportionen, wobei — und das muß man sich vergegenwärtigen! — wir ja jetzt international eine Situation haben, in der die wirtschaftliche Lage international sehr schlecht ist, in manchen Staaten geradezu krisenhaft.

In einer solchen Situation speziell der Grundstoffindustrie hatten wir früher immer die Angst und die Problematik, daß es zu massiven Verlusten kommt. Heute ist die Grundstoffindustrie und sind die österreichischen Austrian Industries natürlich auch von der internationalen Entwicklung getroffen, aber getroffen in der Weise, daß es darum geht, ob sie eben nur 2 Milliarden statt 3 Milliarden Schilling Gewinn haben wird. Und das ist der wesentliche Fortschritt, der sich hier zeigt, nicht zuletzt durch das Wirken von Minister Streicher.

Das sind Ergebnisse, hinter denen massive Arbeit steckt, Arbeit in Richtung einer höheren Internationalisierung, Arbeit in Richtung Strukturverbesserung, und auch Ergebnisse — ich glaube, auch das muß man sagen —, die zeigen, wie wichtig es ist, daß diese Unternehmen auch als eigenständige österreichische Unternehmen agieren können! Auch das ist ja nicht selbstverständlich. Das wird ja nicht von allen in diesem Haus voll akzeptiert.

Ich möchte mit Stolz und Freude darauf hinweisen, daß die Belegschaften dieser Unternehmen sehr wohl wissen, wer zum Erfolg beigetragen hat, und daß die Belegschaften dieser Unternehmen sehr wohl wissen, wer die Interessen einer österreichischen Industrie gesamtwirtschaftlich vertritt. Die Betriebsratswahlen gerade in Linz haben das sehr deutlich gezeigt. Die Betriebsratswahlen haben sehr deutlich gezeigt, daß das Vertrauen der Sozialdemokratie gilt und daß die FPÖ halt — man muß es Ihnen halt leider sagen — ganz, ganz, ganz schwach hier abgeschnitten hat. (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Haider: Zweitstärkste Fraktion!*)

Dr. Nowotny

Herr Klubobmann Haider! Dort sind die Menschen, die wirkliche Arbeit beurteilen können! Dort wählen sie die Sozialdemokratie! Das sind nicht die Menschen, die sich täuschen lassen von Reden. Dies sind die Menschen, die auf Arbeit gehen. Und das hat sich in Linz bewiesen! (*Beifall bei der SPÖ. – Zwischenrufe bei der FPÖ.*) Und dafür möchte ich diesen Menschen auch danken! (*Neuerlicher Beifall bei der SPÖ.*)

Es ist ja ein FPÖ-Nationalrat, der hier sehr ruhmlos abgeschnitten hat. Sie werden sich wahrscheinlich überlegen müssen – vielleicht können Sie sich in Ihrer Partei selber ein bißchen mehr durchsetzen –, eine stärkere Arbeitnehmerorientierung durchzusetzen. (*Abg. Probst: Die, die nichs arbeiten, wählen freiheitlich?*) Derzeit ist von Arbeitnehmerorientierung in der FPÖ halt nichts zu spüren! Das muß man auch sehr deutlich hier sagen! (*Beifall bei der SPÖ. – Zwischenrufe bei der FPÖ.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Was die künftige Entwicklung betrifft – ich glaube, daß eine solche Debatte nicht nur rückwärts gewandt sein soll, sondern vor allem auch die Zukunftsperspektiven betrachten soll –, so bietet sich ja gerade hier ein wichtiger Ansatzpunkt, weil diese künftigen Entwicklungen in Österreich ja wesentlich bestimmt sein werden von unserer weiteren Entwicklung zur EG einerseits und zweitens von den Effekten der Ostöffnung der österreichischen Wirtschaft.

Was die Entwicklung zur EG betrifft, muß man ganz offen sagen, daß wir derzeit in einer gewissen Ungewißheit sind über die Entwicklung des Europäischen Wirtschaftsraumes. Das liegt nicht an uns, es liegt an der EG. Wir hoffen, daß es hier zu raschen Lösungen kommen wird, die für Österreich zweifellos günstig sind, die aber natürlich – das wissen wir auch alle – einen Vollbeitritt nicht ersetzen können. Und daher ist unser Ziel ganz eindeutig auf den Vollbeitritt ausgerichtet.

Auch hier muß man ganz offen und nüchtern sagen: Sicherlich wird es dort nicht nur Gewinner geben. Überwiegend wird es für die österreichische Volkswirtschaft Vorteile bringen, es wird auch Problembereiche geben. Das ist aber jetzt kein Grund, zu sagen: Deshalb machen wir das nicht!, sondern das ist eine Entwicklung, die wir im Strukturwandel der Wirtschaft immer haben. Strukturwandel einer Volkswirtschaft ist immer von Gewinnern und Verlierern gekennzeichnet! Die Aufgabe der Wirtschaftspolitik ist es eben, genau die Vorteile zu nutzen und die möglichen Problembereiche rechtzeitig zu erkennen und ihnen rechtzeitig entgegenzuwirken. Genau das ist die Aufgabe, wie sie sich uns stellt, und genau so wollen wir auch hier handeln.

Ein Bereich, meine sehr geehrten Damen und Herren, der meines Erachtens in der öffentlichen Diskussion und auch heute hier zuwenig Beachtung gefunden hat, sind die Effekte der Ostöffnung der österreichischen Wirtschaft. Immerhin werden wir in kurzer Zeit in diesem Haus die Freihandelsverträge mit der Tschechoslowakei zu behandeln haben. Es sind Freihandelsverträge mit Ungarn und mit Polen in Verhandlung, und die Wirkungen, die von dieser Entwicklung ausgehen, werden massiv sein und werden für die österreichische Volkswirtschaft insgesamt wahrscheinlich sehr viel größer sein, auf jeden Fall in ihren Anspannungen sehr viel bedeutsamer und problematischer als die Effekte, die wir in bezug auf die EG zu erwarten haben.

Ich glaube – ich sage das auch sehr offen und deutlich –, die Politik muß sich auch dieser Verantwortung stellen. Wir können nicht in einer falsch verstandenen Liberalität jetzt sagen: Wir machen einfach alles auf und dann schauen wir uns an, wie das passiert.

Sicherlich wissen wir, daß wir langfristig alle gemeinsam von offenen Handelsbeziehungen profitieren. Und sicherlich ist das auch der Weg, den wir langfristig gehen müssen. Aber wir müssen selbstverständlich auch aufpassen, daß es nicht zu strukturpolitischen Verwerfungen kommt. Wir haben auch die Aufgabe, spezielle Interessen der österreichischen Arbeitnehmer in diesen Bereichen zu schützen, wo es notwendig ist. Wir werden hier sehr genau auf diese Entwicklungen achtgeben müssen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte zum Schluß noch einen Punkt berühren, der gerade in der Wirtschaftspolitik eine große Rolle spielt und der auch heute in dieser Debatte ja mehrfach angeschnitten worden ist, das sind Fragen der Geld- und Währungspolitik, und zwar jetzt nicht in den zweifellos auch relevanten Aspekten der inneren Verwaltung und der Fragen der Bezüge, sondern es geht mir hier um die Frage der Stellung der Österreichischen Nationalbank in der österreichischen Volkswirtschaft insgesamt. Da ist, glaube ich, doch einiges Klärendes zu sagen, nicht zuletzt auch zugunsten des Herrn Parteiobmanns Haider, von dem ich glaube, daß er in dieser Beziehung zweifellos einen gewissen Informationsbedarf hat.

Es war ja so, daß schon im Sommer der Herr Parteiobmann Haider den Plan vorgelegt hat beziehungsweise das Verlangen gestellt hat, die Österreichische Nationalbank abzuschaffen. Damals hat ihn Wirtschaftssprecher Mautner Markhof zurückgepfiffen. Jetzt ist es halt leider um den Parteiführer sehr einsam geworden, und es ist niemand da, der es wagt, ihn bei offensichtlichen Irrläufen zurückzuhalten. Dann passieren, meine

Dr. Nowotny

sehr geehrten Damen und Herren, so unglaubliche Fehler.

Herr Parteiobmann Haider! Ich bin jetzt wirklich bemüht, Ihnen eine gewisse Information zu liefern, die Ihrer eigenen Partei offensichtlich nicht zugänglich ist. (Abg. Dr. Haider: Sie haben schon Ihren Studenten nichts beigebracht!) Das sind Fehler wie der, den Sie vor Tausenden oder Hunderttausenden — wieviel immer es waren — Österreichern bei der letzten „Pressestunde“ gemacht haben, als Sie allen Ernstes vorschlagen haben, die Mindestreserven der Österreichischen Nationalbank zur Finanzierung von Steuersenkungen zu verwenden. (Abg. Dr. Haider: Das stimmt nicht!)

Herr Kollege Haider! Das ist Ihre beliebte Art, nachher immer alles abzustreiten. Ja das Malheur in dem Fall ist, daß über so etwas Mitschriften kommen. (Abg. Dr. Haider: Zinssenkungen!) Der ORF gibt von der „Pressestunde“ Mitschriften heraus. Wir können das gemeinsam locker und freundlich diskutieren.

Also Sie sagen hier: „Da gibt es eine Nationalbank, die aus Interessen der Parteien Mindestreservenpolitik betreibt.“ Also das ist völlig absurd. Die Mindestreservenpolitik ist eine Politik zur Steuerung der Geldmenge. An Interessen der Parteien ist da überhaupt nichts drinnen. (Abg. Dr. Haider: Fragen Sie einmal die Banken und die Verbände, was die davon halten!) Ja, Herr Kollege, das sind die Mindestreserven, aber das Interesse der Parteien ist da in keiner Weise drinnen. (Abg. Dr. Fuhrmann: Ich glaube, er versteht das nicht!)

Es ist bemerkenswert, es gelingt Ihnen auf fünf Seiten, drei schwere Fehler zu machen. Das ist beachtlich. (Abg. Dr. Fuhrmann: Nicht genugend!)

Zweiter Punkt: „Mit den Mindestreserven macht die Nationalbank dann ein Geschäft.“ — Herr Kollege Haider! Die Nationalbank macht überhaupt kein Geschäft. Mindestreserven heißt ja, daß das Geld dem Geldkreislauf entzogen ist, das heißt, mit dem wird nicht gearbeitet. Das ist ja genau der Punkt. Also vielleicht kann Ihnen der Kollege Rüschi das erklären. (Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Neisser: Einführungsvorlesung!)

Dritter Punkt ist der, was Sie auch im Zwischenruf gesagt haben: „Dadurch ist in Österreich das Zinsniveau um mindestens 1 Prozent höher als notwendig.“ — Herr Kollege Haider! Vielleicht haben Sie schon etwas davon gehört, daß wir in Österreich etwas betreiben, was wir Hartwährungspolitik nennen, und zwar mit großem Erfolg. (Abg. Dr. Fuhrmann: Nein! Davon hat er noch nichts gehört!) Hartwährungspolitik heißt, daß wir einen festen Wechselkurs zur D-

Mark haben. (Zwischenruf des Abg. Dr. Haider.) Offensichtlich muß ich Ihnen etwas erklären. Dieser feste Wechselkurs zur D-Mark bedeutet, daß wir natürlich auch in der Zinspolitik mit der D-Mark mithalten müssen. Das ist ja kein Zufall. (Abg. Dr. Neisser: Einführungsvorlesung in die Währungstheorie!) Als die Deutsche Bundesbank das letzte Mal ihren Diskontsatz erhöht hat, hat die Österreichische Nationalbank auch den Diskontsatz erhöht. Dadurch sind die Zinsen hinaufgegangen. Aber das hat mit den Mindestreserven nicht das geringste zu tun!

Lieber Herr Kollege Haider! Meine Zeit ist für eine Einführungsvorlesung zu begrenzt. Aber ich hoffe, daß ich zu einem gewissen Maß zur Aufklärung beigetragen habe. (Beifall bei SPÖ und ÖVP.)

Jetzt kommt dann der Punkt, wo Sie sagen: Ja bitte, das sind 60 Milliarden Reserven, und 54 Milliarden hat der Finanzminister an Lohnsteuer eingenommen. Auf diese Weise — vorher wollten Sie das anders verwenden — wollen Sie dann die Eigenkapitalbildung der Unternehmen ermöglichen. Das heißt, da ist genau dieser Kontakt zwischen Mindestreserven und Lohnsteuersenkung. (Abg. Dr. Haider: Weniger Zinsen heißt mehr Ertrag!)

Wissen Sie, was das bedeutet, wofür Sie hier plädieren? — Sie plädieren hier für direkte Finanzierung des Staates durch die Notenbank! Denn Senkung der Mindestreserven heißt Erhöhung der Geldmenge, und die soll dann offensichtlich auf irgendeine Weise den Unternehmen zugute kommen. Das ist direkte Geldschöpfung. (Abg. Dr. Fuhrmann: Notenpresse in Gang setzen ist Haiders Wirtschaftspolitik!)

Herr Abgeordneter Haider! Das ist nicht ganz irreal. So etwas hat es gegeben. Wissen Sie, wann? — Im Dritten Reich. Das letzte Mal, als so etwas gemacht worden ist (Zwischenrufe bei SPÖ und FPÖ), ist es im Dritten Reich geschehen, und zwar zur Finanzierung einer Rüstungspolitik, die dann von bestimmten Leuten als „ordentliche Beschäftigungspolitik“ bezeichnet worden ist. Also irgendwo gibt es schon eine logische Konsistenz, aber eine logische Konsistenz, die uns wirklich allen sehr zu denken geben sollte, die letztlich zu Leid und Unheil für die Menschen, aber auch zu Vermögensverlusten für Millionen von Menschen geführt hat. Und da kann ich wirklich nur sagen wie in anderen Bereichen: Wehret den Anfängen. (Beifall bei SPÖ und ÖVP. — Zwischenrufe bei der FPÖ.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir wehren uns gegen alle populistischen Aussagen, die leichtfertig mit der Unabhängigkeit der Notenbank spielen, die geeignet sind, unsere Währung und damit natürlich auch unsere Wirtschaft

Dr. Nowotny

zu gefährden. (Abg. Dr. Haider: Das Thema tut euch schon weh! Jahrelang habt ihr geschwiegen!) Herr Kollege Haider! Auch hier gilt der alte Satz: Wer nicht bereit ist, aus der Geschichte zu lernen, der ist dazu verdammt, sie zu wiederholen! — Und davor wollen wir die Österreicher beschützen. (Bravorufe bei der SPÖ, Beifall bei SPÖ und ÖVP.) 15.37

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Renoldner. Ich erteile es ihm.

15.37

Abgeordneter Dr. Renoldner (Grüne): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wer aus der Geschichte nicht lernen will, der lernt vielleicht auch nicht aus der Geschichte der österreichischen Gesundheitspolitik. Gerade heute erleben wir in dieser sehr anregenden Debatte zur Regierungsumbildung, daß es einiges aus der Geschichte zu lernen gäbe, und ich hoffe, daß ich in meiner Rede einen Beitrag dazu leisten kann.

Ich finde es bemerkenswert, daß wir uns heute zu einer Diskussion zusammenfinden, bei der uns der Bundeskanzler deutlich durch die Blume zu verstehen gibt, daß er das Parlament eigentlich als ein Hindernis versteht, ein Hindernis bei Angelegenheiten, die eigentlich in den Bereich der Staatsdiplomatie gehören, in den Bereich des Geheimen, Numinosen, in einen Bereich, von dem man dann plötzlich aus der Presse die neuesten Neuigkeiten erfährt. Wenn sich in solche Angelegenheiten der Nationalrat einmischen möchte, verstehe ich das irgendwie, daß es da Ärger gibt, daß man das nicht gerne zur Kenntnis nimmt.

Aber ich möchte Ihnen schon eines sagen: Wenn wir Oppositionsrechte in Anspruch nehmen, wenn wir das formale Recht in Anspruch nehmen, daß es der Nationalrat wenigstens — als minimale Funktion — einer Diskussion für würdig finden sollte, wenn eine Regierung umgebildet wird, dann hat das nichts mit einer inhaltlichen Kooperation mit Haider zu tun. Das möchte ich Ihnen ganz klar sagen. Die Grünen haben dieser Sitzung zugestimmt, weil wir der Meinung sind, daß es das Minimum ist, daß ein Parlament eine so große Korrektur einer Regierungslinie wenigstens mit einer Debatte beachtet.

Ich glaube, es ist auch bemerkenswert, daß sich etwas in der Linie der Europaintegration ändert, wenn ein Staatssekretär ausgetauscht wird, der sich durch verbalen Radikalismus hervorgetan hat, der den Österreichern vor allem Angst einimpfen wollte, in welchen Zustand Österreich ohne EG-Beitritt geraten würde, einen Zustand, in dem sich vielleicht Albanien oder Bosnien befindet. Ich weiß, daß diese Phantasie in der österreichischen Bundesregierung überwunden ist, und ich kann Ihnen nur gratulieren zu diesem

Austausch, möchte aber schon wissen, was dieser Wechsel inhaltlich verändern wird.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist Ihnen bekannt — nicht zuletzt deshalb, weil es auch in Ihren eigenen Hintergründen aufdämmt, weil es auch in einem Symposium der Arbeiterkammer deutlich gesagt wird, gerade von Umweltexperten aus den Staaten der Europäischen Gemeinschaft —, daß wir uns auf ein „Europa der zwei Geschwindigkeiten“ im Bereich der Umweltpolitik zubewegen.

EG-Umweltkommissar Carlo Ripa di Meana hat noch im Dezember 1991 gesagt, er „befürchtet in der Umweltpolitik ein ‚Europa der zwei Geschwindigkeiten‘ und glaubt, daß bei dem Gipfeltreffen in Maastricht ein Unionsvertrag abgesegnet werden wird, der sich im Umweltbereich mit einer Politik der ‚leeren Schachtel‘ begnügt.“ — Das sollte uns zu denken geben, und das sollte Anlaß sein für den Kurswechsel in einer solchen Regierungsmannschaft und -fraschaft.

Aber lassen Sie mich einen ganz speziellen Bereich dieser Umbildung ansprechen, ein Ressort, das heute noch wenig zur Sprache gekommen ist, das Ressort des Herrn Kollegen Dr. Ausserwinkler, nämlich den Gesundheitsbereich.

Es gab einen sehr bemerkenswerten Ministerwechsel in diesem Haus; einen Ministerwechsel, von dem als allerletzter der betroffene, ausgediente Minister erfahren hat, daß er nicht mehr gebraucht wird.

Herr Bundesminister Ettl hat während der Zeit, in der er hier aktiv gewesen ist, eine bemerkenswerte Geschichte durchgemacht. Es wäre heute in einer solch lebhaften Debatte wichtig, zu erfahren, ob sein Nachfolger gewisse Akzente setzen will und wo sich diese auswirken werden.

Die Veränderungen im Bereich der Gesundheitspolitik, um die sich der Vorgänger des jetzt anwesenden Herrn Ministers Ausserwinkler bemüht hat, haben vor allem mit Kompetenzen zwischen den Bundesministerien zu tun. Ich glaube, eine große Regierungsumbildung könnte auch Anlaß dazu sein, über diese Kompetenzveränderung zu reden.

Es ist doch bemerkenswert, daß eine Veränderung vom Österreichischen Gewerkschaftsbund immer verhindert wird. Der Gewerkschaftsbund wurde heute hier schon erwähnt.

Ich möchte vom Herrn Minister Ausserwinkler wissen, was er denn vor hat zu unternehmen, um in diesem Bereich eine Änderung herbeizuführen.

Wir haben es in Österreich mit einer Gesundheitspolitik zu tun, die mit der notwendigen Qua-

Dr. Renoldner

litätssicherung nicht zu Rande kommt, die auf neue Entwicklungen nicht reagieren kann. Wir haben es mit einer Gesundheitspolitik zu tun, die keine Evaluierungen dessen, was der Gesundheitsapparat tatsächlich leistet, zustande bringt. (Beifall des Abg. Fischl.)

Die Ursache dafür liegt darin, daß die verschiedenen Sozialbereiche substantiell und strukturell auseinanderdividiert werden, daß die Gesundheitsagenden organisatorisch eigentlich nicht im Gesundheitsministerium zusammengefaßt werden, daß der Schul- und Unterrichtsbereich wieder in einem eigenen Bereich geregelt werden und daß in all diesen Fragen, bei denen es um größere soziale Verbesserungen gehen würde, letztlich Sozialminister Hesoun „draufsitzt“ und die große Verhinderungsmaschine in der Hand hat.

Lassen Sie mich das an einigen Beispielen ausführen:

Im Bereich der Krankenkassenfinanzierung haben wir jahrelang eine Debatte erlebt, die wir nur um ein weiteres Jahr mit der Verlängerung des KRAZAF vertagt haben, die vor allem an der totalen autonomen Selbstverwaltung der Krankenkassen gescheitert ist. In den Krankenkassen nimmt der Anteil der Verwaltungstätigkeit massiv zu; was hingegen abnimmt, ist die Übersichtlichkeit.

Das Bundesministerium für Arbeit und Soziales — nicht das Gesundheitsministerium! — hat hier die Möglichkeit einer Kontrolle, aber auch keiner effizienten Kontrolle, denn die Kontrollmöglichkeit, die gegeben ist, betrifft nur die Gesetzmäßigkeit der Arbeiten der Krankenkasse. Sie betrifft zum Beispiel nicht die Zweckmäßigkeit.

Das Bundesministerium für Arbeit und Soziales, das sowieso nicht zuständig sein sollte, hat nur die Möglichkeit, zu sagen, daß die Krankenkassen grundsätzlich eine bestimmte Leistung erbringen müssen. In welcher Höhe, in welcher Sinnhaftigkeit, in welcher Zweckmäßigkeit, auf welche neuen Entwicklungen reagierend, all das kann nicht eingebracht werden.

Es gibt im Bereich der medizinischen Versorgung ganz stark eine Konzentration auf den Bereich der Ärzte und ein ständiges „Kleinhalten“ der anderen Berufsgruppen. Wir haben anhand einer Reihe von Skandalen erlebt — nicht zuletzt aufgrund der Vorfälle von Lainz —, daß es genau für jene Leute, die die Hauptlast der Gesundheitsversorgung tragen, keine politische Rückendeckung gibt, daß es gerade hier keine Stärkung dieser steuernden Instrumente gibt.

Auf der anderen Seite hören wir ständig, daß die Mittel für eine effiziente gesundheitspoliti-

sche Reform nicht vorhanden sind. Diese Mittel, meine Damen und Herren, sind sehr wohl vorhanden für die großen Multifunktionsärzte.

Ich kann Ihnen ein Beispiel nennen: Ein Arzt von der Universitätsklinik Innsbruck kann durch die Privateinkünfte aus den Stationsbetten ein monatliches Bruttoeinkommen in der Höhe von 1,4 Millionen Schilling zur Seite schaffen — ein monatlicher Bruttonebenverdienst in der Höhe von 1,4 Millionen Schilling für einen Universitätsprofessor und Klinikchef an einer österreichischen Universitätsklinik!

Da sind die Mittel in Hülle und Fülle vorhanden, sie sind aber dort nicht vorhanden, wo es zum Beispiel um die medizinisch-technischen Asistentinnen geht, wo es um die Krankenschwestern geht, die die kleinen Pflegedienste leisten müssen, die die Qualität des Gesundheitsbetriebes ausmachen.

Das Tragische daran ist, daß auch der Lainzer Skandal nicht dazu geführt hat, daß etwas für die Beschäftigungssituation geschehen ist.

Lassen Sie mich anhand einiger Zahlen verdeutlichen, wo dieses große Defizit besteht, welche Zahlen welchen Leistungen gegenüberstehen:

Ich habe Ihnen schon das eindrucksvolle Einkommen dieses Innsbrucker Klinikchefs vorgehalten. Im Vergleich dazu steht eine Krankenkasenleistung in der Höhe von 120 S als Tagsatz einschließlich der Fahrtkosten für eine ärztliche Visite im Bereich der Gebietskrankenkassen.

Meine Damen und Herren! Ein Arzt, der sich noch die Zeit nimmt, eine Visite durchzuführen — das kennzeichnet den qualitativen Teil unseres Gesundheitssystems (Beifall des Abg. Fischl) —, darf für einen ganzen Tagess Einsatz 120 S erwarten. Eine Hebamme, die eine Geburt betreut, eine ganze Woche lang ihre pflegerischen Dienste leistet und ihre Nachuntersuchungen durchführt, die also die Hauptlast der Geburtsbegleitung trägt, darf von der Krankenkasse nicht einmal 3 000 S für diese eine ganze Woche dauernde Arbeit in Anspruch nehmen.

Im Unterschied dazu — das wissen Sie genau — sind Honorare für Geburten, bei denen ein Arzt vielleicht 10 Minuten anwesend ist, in der Höhe von 10 000 S bis 20 000 S in Österreich keine Seltenheit.

Wir verfügen nicht über eine effiziente Qualitätskontrolle. Lassen wir uns das anhand eines Modells, das in Amerika erprobt worden ist, veranschaulichen. In den Vereinigten Staaten gibt es Qualitätsvergleiche zwischen verschiedenen Gesundheitseinrichtungen. Spitäler, Geburtsstationen, auch private Arztpraxen müssen eine bestimmte Bilanz legen. Gerade im Bereich auch

Dr. Renoldner

der privaten Ärzte und der nichtstationären oder extramuralen Medizin sollten wir uns zu einer solchen Maßnahme durchringen. Ich zeige Ihnen anhand einer Zahl, die mir aus Österreich bekannt ist, was wir sehr wohl aufgrund dieser Erhebungen und Statistiken erkennen können und welche qualitativen Unterschiede es gibt.

Ich bringe nur zwei Vergleiche, zuerst eine Zahl aus dem Geburtshaus Nußdorf — einer privaten Gebärklinik — und die zweite aus dem Wiener Wilhelminen-Spital: Es wurde dort im Laufe des Jahres 1988 erhoben, in welchem Prozentanteil der Geburten es Kaiserschnitte gegeben hat, im Geburtshaus Nußdorf waren es 3,6 Prozent, im Wilhelminen-Spital 10,9 Prozent.

Zweiter Vergleich: In welchem Prozentanteil hat es einen Transfer der Kinder unmittelbar nach der Geburt in die intensivmedizinische Betreuung gegeben? — Im Geburtshaus Nußdorf waren es 0,73 Prozent, im Wilhelminen-Spital waren es 18,8 Prozent der Fälle. Hier liegen die großen Summen begraben, hier liegen die Fehlinvestitionen im Gesundheitssektor begraben, wo Maßnahmen ergriffen werden, wo Operationen stattfinden, wo Intensivbetreuung durchgeführt wird, ohne daß es notwendig wäre.

Genau eine solche Bilanz müßte zum Beispiel nach einer Blinddarmoperation gelegt werden: In wieviel Prozent der Fälle ist ein Blinddarm gar nicht entzündet gewesen? — Es läßt sich dann sehr wohl beurteilen, welches Spital qualitativ und vernünftig gewirtschaftet hat und in welchem Spital unvorsichtig und sinnloserweise vorausschauend Maßnahmen gesetzt wurden, die medizinisch nicht gerechtfertigt gewesen wären.

Neben der Qualitätskontrolle bedarf es einer Stärkung der Patientenrechte. Es kommt darauf an, daß Gremien eingerichtet werden, in denen die Patienten effizient ihre Mitsprache an diesen Maßnahmen einbringen können. Es kann nicht angehen, daß nur ein Fachteam entscheidet über diese ständigen Zuweisungen von Mitteln für ein überhohes Ausmaß an Kaiserschnittgeburten, an intensivmedizinischer Betreuung, an nicht notwendigen operativen Eingriffen und anderen Dingen.

Die Regierungsumbildung hat in dieser Hinsicht noch keine Andeutungen gemacht, aber es ist interessant, daß Herr Minister Ausserwinkler seinen ersten dienstlichen Gang zu Herrn Kollegen Hesoun, der uns heute leider nicht beehrt, gemacht hat. Er wird seine Gründe dafür gehabt haben, warum er das getan hat. Er wird schon gewußt haben, bei wem er bitten muß, damit er etwas bekommt. Aber ich möchte Ihnen auch sagen, daß wir von einem Gesundheitsminister erwarten, daß er nicht den Stillstand und das Chaos, das wir jetzt in diesen Bereichen haben, beibehält,

sondern daß er vom ersten Tag an klar auf den Tisch legt, daß er eine Kompetenzbereinigung erreichen möchte. Nur dann wird er sich in der Bundesregierung durchsetzen können. Das war auch die Intention des gescheiterten Vorgängers Ettl.

Minister Ettl hat während seiner Amtszeit einen sehr interessanten Lernprozeß durchgemacht. Er hat sehr klar gesehen, daß das Entscheidende diese Kompetenzfrage ist, und daher sehr beharrlich versucht, in diesem Bereich etwas zu erreichen. Er ist dann ohne eine Vorankündigung von seinem Posten abgezogen worden. Wir hätten gerne, wenn ein neuer Gesundheitsminister sein Amt antritt, eine klare Erklärung, ob in diesem Bereich etwas geschehen wird oder nicht.

Vielleicht kann man das noch anhand der Entwicklung, die sich bei einem EG-Beitritt abzeichnet, unterstreichen. Ich zitiere Ihnen im Originalwortlaut aus dem Amtsblatt der EG Nr. C 226/37 vom 24. August 1987:

Weitgehend konform damit war bisher die Position der EG: „Die Wirksamkeit einer Heilbehandlung wird in randomisierten Doppelblindversuchen nachgewiesen, die zeigen, daß das Heilmittel besser wirkt als ein Plazebo.“ — Das bezieht sich auf Heilbehandlungen im allgemeinen Sinn. „Diese Methode — Plazebo — wird zur Beurteilung der medizinischen Behandlungen angewandt. Zwar besteht in der Öffentlichkeit ein wachsendes Interesse für die Alternativmedizin, doch wird dies von den kompetenten wissenschaftlichen Kreisen nicht geteilt; außerdem deutet derzeit in der medizinischen Fachliteratur nichts darauf hin, daß Alternativheilmittel wirksamer sind als Plazebos. Unter diesen Voraussetzungen bestätigt die Kommission erneut, daß sie nicht beabsichtigt, dieses Problem zu untersuchen.“

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Trends, die sich hier abzeichnen, sind eindeutig. Wir hören in Österreich sehr oft Lippenbekenntnisse, die in die Richtung gehen, daß die Bereiche der Alternativmedizin, der ganzheitlichen Medizin, der Vorsorgemedizin, der Gesundenuntersuchung und aller Maßnahmen, die die Gesundheit fördern und nicht die Krankheit bekämpfen, verstärkt gefördert werden sollen. — Aber wir haben nicht einmal die Kompetenzen dafür, daß das jemand politisch durchsetzen kann. Das muß der erste Akt des neuen Gesundheitsministers sein, daß er diese Kompetenzen einfordert, daß er sich dazu bekennt, daß es hier zu einer Trendwende kommt, und daß er die Alternativmedizin als einen ergänzenden — ich sage wohlweislich nicht als einen ersetzen, aber als einen ergänzenden — Faktor ernst nimmt, der im österreichischen Gesundheitssystem nicht genügend berücksichtigt wird. (Beifall bei den Grünen.)

Dr. Renoldner

Der neue Gesundheitsminister sollte der Anwalt einer Reform sein, die nicht nur die Kompetenzen verlagert, sondern die sein Ministerium von einem Anhängselministerium zu einem selbständigen Ressort umgestaltet. Wir haben erlebt, daß die Einführung von Umweltressorts in der österreichischen Bundesregierung sehr, sehr oft — auch in deutschen Bundesländern ist das der Fall — in vielen Einzelangelegenheiten dazu führt, daß es nur ein Anhängsel ist, es dann eine Umweltministerin gibt, die in allgemeinen, unverbindlichen Formen irgendeine Idee einklagt oder sich dann resignierend zurückzieht, weil das Umweltministerium nicht jene Kompetenzen hat, die es brauchen würde, um etwas durchzusetzen. Genauso das sollten Sie im Gesundheitsressort verhindern. Ich glaube, nur dann ist ein solches Ressort keine Alibifunktion, wenn es mit einem Mann besetzt ist, der erreichen kann, daß es zu einer eindeutigen und einheitlichen Steuerungspolitik kommt.

Es geht darum, daß ein guter Gesundheitsminister genau das tut, was im kleinen die Ärzte tun, nämlich auf jene Faktoren aufmerksam zu machen, die das Leben zerstören und beeinträchtigen. Wir haben eine interessante Entwicklung: Jeder Arzt würde in der Praxis sagen: Rauchen Sie nicht, ziehen Sie in eine Gegend, in der weniger Autos fahren. Es wird in der Medizin ständig von den Ursachen, von den Lebensgewohnheiten, von jenen Faktoren geredet, die das Leben zerstören. Es wird aber nicht davon geredet, daß man aber auf der anderen Seite von den Krankenkassen nur jene Leistungen vergütet bekommt, mit denen eine intensive Therapie gegen ein ausgebrochenes Leiden ergriffen werden kann. Das könnte man an vielen Beispielen aufzeigen. Und ich glaube, es wäre das Wichtigste, daß der Gesundheitsminister jener in der Regierung ist, der nicht mitspielt, wenn ein Transitvertrag ausgehandelt wird, von dem er genau weiß, daß es wieder so kommt wie an den übrigen österreichischen Transitstraßen, wo in der Muttermilch achtmal mehr an Bleikonzentrationen gemessen worden ist als in anderen österreichischen Regionen.

Wenn das kein Anlaß ist, daß sich ein Gesundheitsminister in die Debatte einschaltet und mit seinem Veto in der Bundesregierung umweltzerstörerische Maßnahmen blockiert, dann brauchen wir kein Gesundheitsressort, dann ist er nicht der Anwalt der Gesundheit, sondern ein schlechter Anwalt der Verwaltung von Krankheit.

Wir haben erlebt, daß riesige Investitionen und Mitteleinsätze im Bereich der Gesundheitspolitik überall dort stattfinden, wo es angeblich darum geht, Krankheiten zu bekämpfen. Riesige technische Ausstattungen werden in gigantischen Kliniken konzentriert, aber der Zustand der Gesundheit ist während dieser Zeit nicht besser gewor-

den. Das müßte die Stärke des Gesundheitsministers sein, daß er sich für diese Sache einsetzt. Nur dann werden wir vom Gesundheitsminister etwas bemerken, wenn er den Mut hat, von seinem Vetorecht in der Bundesregierung Gebrauch zu machen. — Herzlichen Dank. (*Beifall bei den Grünen.*) 15.55

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Als nächster gelangt Herr Abgeordneter Stummvoll zu Wort. Ich erteile es ihm.

15.55

Abgeordneter Dr. Stummvoll (ÖVP): Frau Präsidentin! Meine Herren Minister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir diskutieren heute über eine Regierungsumbildung, über eine neue Staatssekretärin und über zwei neue Minister. Ich glaube, man sollte zunächst einmal allen drei neuen Regierungsmitsgliedern sagen, daß sie von diesem Hohen Haus eine faire Chance bekommen werden und auch einen Vertrauensvorschuß — ich möchte keinem Regierungschef auf der ganzen Welt unterstellen, daß er sich keine guten Leute in die Regierung holt —, denn das gehört zu einer gewissen politischen Kultur. Sie haben sicherlich kein leichtes Amt, und jeder von uns, der selbst in der Politik tätig ist, weiß, in der Politik zählen zwar natürlich Leistung, Engagement, Fachkompetenz, aber ein bißchen Glück braucht man auch dazu. Daher meine Glückwünsche an die drei neuen Regierungsmitsglieder. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Diese Regierungsumbildung findet in einer Zeit statt, in der unglaublich viel in Bewegung ist. Wir bekommen täglich Meldungen über Neuigkeiten im Zuge der Europäischen Integration. Wir erleben die atemberaubende Entwicklung in den osteuropäischen Staaten. Ich glaube, bei aller Vorsicht vor Prognosen sagen zu können, daß diese Jahre einmal in die Geschichte eingehen werden als das Jahrzehnt der Neugestaltung Europas.

Meine Rede soll vor allem aufzeigen, was sich die österreichische Wirtschaft von den neuen Regierungsmitsgliedern erwartet. Die Wirtschaft erwartet sich in einer Zeit, in der soviel in Bewegung ist, zunächst einmal stabile Rahmenbedingungen, eine kalkulierbare und berechenbare Politik als erste und primäre Voraussetzung. Wir diskutieren heute über Neubesetzungen von drei Ressorts, die alle für die Wirtschaft von größter Wichtigkeit sind. Beim Ministerium für öffentliche Wirtschaft und Verkehr, glaube ich, braucht man das nicht besonders zu betonen, ebenso beim EG-Staatssekretariat braucht man die Interessen der Wirtschaft nicht zu erwähnen. Beim Gesundheitsministerium ist es erforderlich, zu sagen, warum die Wirtschaft so interessiert ist.

Dr. Stummvoll

Meine Damen und Herren! Ganz einfach – man sollte das auch in diesem Haus einmal aussprechen dürfen –: Der Wirtschaft kann es nicht egal sein, ob die durchschnittliche Krankenstandsauer 11 Tage oder 17 Tage beträgt. Der Wirtschaft kann es nicht egal sein, ob die Verweildauer in den Spitäler im Durchschnitt 13 Tage oder 18 Tage beträgt. Der Wirtschaft kann es nicht egal sein, ob jeder zweite Pensionist wegen Erwerbsunfähigkeit oder Invalidität in Pension geht. Der Wirtschaft kann es nicht egal sein, wie bürokratisch oder unbürokratisch das Gesundheitswesen organisiert ist. Der Wirtschaft kann es auch nicht egal sein – auch das sage ich sehr offen –, welche gesellschaftspolitischen Strömungen am Gesundheitssektor stattfinden. Für uns ist eine freie Gesellschaft ohne freien Unternehmer und auch ohne freien Arzt nicht denkbar. Auch das möchte ich einmal sehr deutlich sagen. (Beifall des Abg. Fischl.) Das sind die Gründe, warum die Wirtschaft ein eminentes und legitimes Interesse daran hat, daß in der Gesundheitspolitik in Österreich etwas weitergeht und daß hier ein Minister ist, der etwas vorantreiben möchte. Ich kann daher allen drei neuen Regierungsmitgliedern die Unterstützung der Wirtschaft zusagen. Wenn hier gute Arbeit geleistet wird, sind wir gerne bereit, hier mitzuziehen. (Beifall bei der ÖVP.)

Zunächst, weil die anderen beiden Kollegen im Moment nicht da sind, Herr Minister Klima, zu Ihnen: Minister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr. Es ist gar keine Frage, daß in den nächsten Jahren die Weichen für die Infrastruktur des 21. Jahrhunderts zu stellen sein werden. Und hier ist die Verkehrsinfrastruktur ein ganz wesentlicher Bestandteil. Hier werden die Weichen für unsere Wirtschaft gestellt – in einem kleinen Land, das sehr stark exportorientiert ist –, damit wir auch in der Lage sind, rasch und effizient Güter zu exportieren und auf der anderen Seite importierte Güter hereinzubekommen.

Infrastruktur im Bereich Bahn, Post, auch Straße. Hier geht es um weitreichende Weichenstellungen, und, Herr Minister, Sie haben die Unterstützung der Wirtschaft für den Ausbau einer modernen Infrastruktur.

Es gibt aber auch kurzfristige Anliegen, etwa die Entwicklung in den osteuropäischen Staaten, die an sich sehr erfreulich ist. Allein die Entwicklung der Exporte: Im Vorjahr hatten wir einen Exportüberschuß in die osteuropäischen Länder in der Höhe von 11 Milliarden Schilling. Auf der anderen Seite gibt es – doch immer stärker spürbar – einen Engpaß, was die Straßentransportkapazität betrifft.

Hier als eher kurzfristige Aufgabe, Herr Minister, das Ersuchen der Wirtschaft – die in den bilateralen Verträgen mit den Ländern Ungarn,

Tschechoslowakei, Polen vereinbarten Kontingente sind einfach zu niedrig angesetzt –, Verhandlungen über die Aufstockung der Kontingente der genannten Länder aufzunehmen. Es geht hier vor allem um den grenzüberschreitenden Verkehr.

Wir möchten eines nicht haben: Wir möchten nicht haben, daß sich die Wirtschaft positiv entwickelt, wir immer mehr exportieren können, und dann fehlt die Transportkapazität. Daher die sehr, sehr konkrete Bitte, diese Problematik kurzfristig zu lösen.

Das zweite wäre die Anpassung der kraftfahrrichtlichen Bestimmungen an die EG-Richtlinien, etwa die Zulassung des Vierachsers für den Nahverkehr. Ein ganz wichtiger Punkt.

Und ein dritter Punkt, Herr Minister: Vergessen Sie bei Ihrer Tätigkeit nie, daß Sie Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr – für Verkehr! – sind. Ich sage das deshalb, weil ich manchmal den Eindruck habe, wenn ich Verkehrsministern zuhöre, und sie reden vom Nachtfahrverbot, von Tonnagebeschränkungen und von generellen Fahrverboten, daß diese Verkehrsminister gegen den Verkehr sind. Wir erwarten von Ihnen, daß Sie Minister für den Verkehr sind.

Herr Minister! Was die ÖBB betrifft, was die Post betrifft, hat mein Kollege Kukacka schon einiges ausgeführt. Auch das ist für die Wirtschaft von eminentem Interesse, ja von erheblicher Bedeutung. Wir brauchen eine leistungsfähige Bundesbahn, wir brauchen eine leistungsfähige Post, wir erwarten hier ganz schlicht und einfach, Herr Minister, daß Sie das umsetzen, was wir im Koalitionsvertrag vereinbart haben.

Ich möchte nur zu zwei Punkten, zu denen Sie sich in letzter Zeit geäußert haben, etwas sagen. Zwei Punkte haben mir nicht sehr gefallen, nämlich die Philosophie, daß das Dienstrechte der ÖBB Sache des künftigen Vorstandes sein soll, der Vorstand soll das in Zukunft verhandeln. Bitte, für alle Arbeitnehmer im Bereich der gewerblichen Wirtschaft wird das Arbeitsrecht auch vom Gesetzgeber festgelegt. Ich würde sehr dafür plädieren, daß wir, wenn wir hier in diesem Hohen Haus eine ÖBB-Reform über die Bühne bringen, die Regelung des Dienstrechtes und des Pensionsrechtes nicht dem künftigen Vorstand als Einstandsgeschenk überlassen. Das ist das eine.

Und das zweite, Herr Bundesminister: Ich bin ein Anhänger jener Philosophie, die da lautet, der Begriff der „gemeinwirtschaftlichen Leistungen“, die die Bahn erbringt, gehört genau fixiert, gehört genau gesetzlich umschrieben. Ich möchte nicht den umgekehrten Prozeß, daß man einfach sagt, alles, was defizitär ist, ist gemeinwirtschaftlich.

Dr. Stummvoll

Also das muß man umdrehen, man muß vorher genau definieren, was gemeinwirtschaftliche Leistungen sind.

Zu Ihrem weiten großen Bereich: verstaatlichte Industrie. Herr Minister! Ich bin sehr froh, Sie haben diesbezüglich einige erste Äußerungen gemacht, die mir durchaus sympathisch sind und die auch zeigen, daß hier offensichtlich von Ihnen ein gewisser neuer Realismus in die Verstaatlichtenpolitik hineingetragen wird.

Was meine ich damit? — Ich meine damit, daß es wahrscheinlich politisch sehr klug war, daß Sie unlängst in einem Interview gesagt haben, es läßt sich korrekterweise und seriöserweise zum derzeitigen Zeitpunkt die Ertragslage der Verstaatlichten für das Jahr 1992 nicht voraussagen.

Das unterscheidet sich wohltuend von einer Äußerung Ihres Vorgängers, der hier im Hohen Haus am 30. Jänner gemeint hat, für das Jahr 1992 sei ein ähnlich positives Ergebnis wie im Vorjahr zu erwarten, nämlich ein Plus von 2 Milliarden Schilling. Ich halte Ihre Aussage für vorsichtiger und seriöser, ich möchte das ausdrücklich betonen.

Es hat mir auch Ihre zweite Äußerung gefallen, mit der Sie doch wesentlich flexibler als Ihr Vorgänger auf die Fragestellung reagiert haben: Soll auf der Holdingebene privatisiert werden, oder könnte nicht auch auf der Branchenebene etwas geschehen? Sie haben gesagt, Sie bekennen sich grundsätzlich zu dem, was im Koalitionsvertrag steht, ich bekenne mich auch dazu, das heißt Privatisierung oben, aber Sie haben doch ein bißchen Flexibilität gezeigt, daß, wenn es nicht funktionieren sollte, was wir alle nicht wollen, auch auf der Branchenebene Privatisierungsschritte gesetzt werden können.

Sie haben drittens gesagt — auch das vermerke ich positiv —, Sie wollen in die Autonomie der Organe nicht eingreifen. Das ist gut, wenn ein Politiker sagt, er möchte in diesen Bereich nicht hineinregieren.

Alles in allem, Herr Minister, ich sage es noch einmal: Glückwünsche, eine faire Chance, ein Vertrauensvorschuß, Unterstützung von der Wirtschaft, wenn Sie mit uns in Kooperation treten wollen.

Die Frau Staatssekretärin Ederer ist, glaube ich, im Moment nicht da, aber das macht nichts. (Zwischenrufe bei der SPÖ: Sie ist da!) Sie ist da. Ich wollte gerade sagen, es macht nichts, weil sie kennt ohnehin meine Sympathien für sie (Oh!-Rufe bei der SPÖ), das alleine wäre aber zu wenig, meine Damen und Herren, denn sie hat eine wirklich wichtige Funktion in der Bundesregierung und sie hat auch unsere volle Unterstüt-

zung. Die Frage der EG-Aufklärung ist von eminentem Interesse für die Zukunft unseres Landes! (Beifall bei ÖVP und SPÖ.)

Frau Staatssekretärin! Ich darf hier die volle Unterstützung der österreichischen Wirtschaft für Ihre Aufgabe aussprechen. Sie werden uns immer als Mitstreiter haben, wenn es darum geht — und das ist ja primär Ihre Aufgabe —, eine Information zur Bewußtseinsbildung in der Bevölkerung durchzuführen, den Ängsten, Sorgen, Befürchtungen mit Argumenten entgegenzutreten, denn wir alle wollen eines nicht haben: daß sich Europa neu gestaltet, vom Atlantik bis tief nach Osteuropa hinein, und wir als kleines Land vielleicht überbleiben und dann nachschauen, wo der Zug hinfährt. Das wäre für mich ohne jede Dramatisierung kein sehr schönes Szenario. Daher volle Unterstützung für diesen Aufgabenbereich!

Nun zu Ihnen, Herr Gesundheitsminister! Ich wünsche auch Ihnen alles Gute, möchte Sie auch durchaus nicht demotivieren, aber ich muß zugeben, ich war selbst fünf Jahre lang Gesundheitssprecher meiner Partei, habe den Minister Steyrer erlebt, habe den Minister Kreuzer erlebt, habe den Minister Löschnak erlebt, und ich weiß, welch großes Handicap es für Sie bedeutet, daß Sie praktisch fast keine Kompetenzen haben. Wenn Sie in diesen Kompetenzfragen irgendwo Unterstützung haben — fragen Sie Ihren Vorgänger, wie es bei den Regierungsverhandlungen war —, dann haben Sie diese Unterstützung beim Koalitionspartner.

Herr Minister Ettl wird Ihnen bestätigen, bei den Koalitionsverhandlungen waren wir es, die gesagt haben, gebt doch dem Gesundheitsminister ein paar Kompetenzen aus dem Krankenversicherungsbereich. (Abg. Fischer: Ein paar!) Ich glaube, das ist einfach notwendig. Ich kann mich erinnern, ich habe vor vielen Jahren einmal Ihren Parteigenossen und auch Landsmann, den langjährigen sozialistischen Ärztekammerpräsidenten Hadmar Sacher getroffen, der mir einmal gesagt hat, er wurde seinerzeit von Bruno Kreisky — das war noch vor Frau Minister Leodolter — gefragt, ob er nicht bereit wäre, Gesundheitsminister zu werden. Dr. Sacher hat gesagt, grundsätzlich ja, aber unter zwei Voraussetzungen: Ich will die Kompetenzen für die Spitäler und die Kompetenzen für die Krankenkassen. Sie wissen, Dr. Sacher ist nicht Gesundheitsminister geworden, er hat auch von Bruno Kreisky nachher nichts mehr gehört.

Also mit diesem Handicap müssen Sie kämpfen, unsere Unterstützung haben Sie, schauen Sie, daß Sie sich hier in Ihrer Partei durchsetzen.

Sie haben bisher gesehen, ich habe immer sehr offen gesprochen, und ich bin immer gewohnt — Sie werden mich vielleicht noch kennenlernen —,

Dr. Stummvoll

sehr offen zu reden, ob es um die eigenen Partei-freunde geht, die Opposition oder den Regie-rungspartner.

Herr Minister! Ich bin der letzte, der da irgend etwas mit Belehrungen machen will. Aber ich würde bitten, Äußerungen wie zum Beispiel: Mein Ziel ist eigentlich, Bürgermeister von Klagenfurt zu werden!, zu unterlassen, denn so etwas ist für die Gesundheitspolitik nicht gut.

Wir verzeihen Ihnen diesen Fehler dann, wenn Sie in den nächsten Wochen und Monaten durch Ihre Handlungen, durch Ihre Taten beweisen, daß die Gesundheitspolitik Ihr primäres Ziel in der Regierung ist und daß Sie nicht die Regierung und den Gesundheitsminister nur als Sprungbrett benützen, um Bürgermeister von Klagenfurt zu werden.

Noch einmal: keine Belehrung, es ist verziehen (Abg. Nürnberger: Eine Großzügigkeit!), wenn Sie durch Ihre Taten und Ihre Handlungen den Gegenbeweis antreten. Herr Kollege Nürnberger! Gerade Sie wissen, daß wir in der Gesundheitspolitik gewaltige Probleme vor uns haben. Man kann es sich halt nicht so einfach machen – nur in einem Punkt gehe ich auf den Präsidenten Verzetsnitsch ein – und sagen, die krankmachende Arbeitswelt sei schuld an allen Gesundheitsproblemen. Wir haben hier gewaltige Herausforde-rungen, wir brauchen eine Strategie, die lautet: Mehr Vorsorge und weniger Reparatur! Die Vorsorgemedizin und die Gesundheitsvorsorge liegen im argen, Herr Minister, Sie wissen das als Arzt. Wir brauchen eine Strategie: Mehr ambulant und weniger stationär! Mir hat Ihr Vorschlag sehr gut gefallen, was die Ärztehonorierung betrifft. Wir brauchen hier auch wieder Leistungsanreize. Ich habe vor Jahren vorgeschlagen, die zeitliche Komponente sollte Bestandteil eines leistungs-orientierten Honorierungssystems sein. Ihre Überlegungen gehen durchaus in die richtige Richtung.

Wir brauchen eine Strategie in Richtung: Mehr privat und weniger Staat! Es gibt so viele Privatin-itiativen am Gesundheitssektor, die durchaus po-sitiv sind.

Ich glaube, wir sollten diese Chancen ergreifen und wirklich in diese Richtung gehen und etwa über den KRAZAF im Wege der Strukturmittel auch private Initiativen auf dem Gesundheitssektor fördern.

Wir brauchen eine vierte Strategie, vor allem auf dem Spitalssektor: Mehr Leistung und weni-ger Defizit! Ich habe seinerzeit mit Ihrem Vor-gänger wirklich eng zusammengearbeitet, was die leistungsorientierte Spitalsfinanzierung betrifft. Wir haben gemeinsam ein Modell erstellt, ich habe dafür unsere drei besten Leute, die wir ha-

ben, zur Verfügung gestellt. Wir haben es auch gemeinsam öffentlich vorgestellt. Ich würde drin-gend bitten, Herr Gesundheitsminister, daß Sie diese Arbeit fortsetzen. Wir müssen wegkommen von der heutigen Defizitwirtschaft in den Spitä-lern. Und es nützt auch nichts, wenn wir noch sosehr semantisch argumentieren, es gebe kein Defizit, es seien alles nur großartige Leistungen. Bitte, wir müssen auch auf dem Gesundheitssektor Kosten- und Leistungsvergleiche durchführen. Wir müssen auch hier für einen möglichst effizienten Einsatz der Mittel sorgen.

Wenn Sie bereit sind, diese Politik zu machen, Herr Gesundheitsminister, dann haben Sie meine volle Unterstützung. – Danke. (Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.) 16.11

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Der Herr Bun-desminister Klima hat sich zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

16.11

Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr Mag. Klima: Frau Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Erlauben Sie mir – da das die erste Rede vor dem Hohen Haus ist –, bevor ich auf die einzelnen Sachthemen eingehe, eine persönliche Bemerkung. Ich bin es, was meinen bisherigen Arbeits-stil betrifft, gewohnt, in einer gemeinsamen Erarbeitung die sachlich beste Lösung zu erreichen. Und ich kann Ihnen versichern, wann immer es positive, durchaus auch kritische Beiträge gibt, dann werde ich gemeinsam mit Ihnen, mit den Volksvertretern, an dieser sachlich guten Lösung arbeiten. (Beifall bei der SPÖ und den Grünen und bei Abgeordneten der ÖVP.) Ich hoffe daher aufrichtig auf eine gute Zusammenarbeit mit Ihnen, mit der Volksvertretung.

Ich darf nun auf die einzelnen Themen, die an-gesprochen wurden, kurz eingehen, zum Beispiel was die Reform der Österreichischen Bundesbahnen betrifft. Wir haben ein Koalitionsüberein-kommen, und in diesem sind bereits wesentliche Punkte dieser ÖBB-Reform festgehalten. In dem von Minister Streicher ausgearbeiteten Entwurf für das neue ÖBB-Gesetz sind diese wesentlichen Merkmale enthalten. Wenn ich die bisher vorge-brachten Inhalte der Sachargumente analysiere, die angeblich dagegen sprechen, so bin ich voll davon überzeugt, daß es uns in kurzer Zeit in gemeinsamer Arbeit gelingen wird, dieses neue, für die Entwicklung der ÖBB so wichtige Gesetz fertigzustellen und dann dem Parlament und den Ausschüssen vorlegen zu können.

Zur Frage, die Sie auch angesprochen haben, Herr Kollege Stummvoll, bezüglich des Eigentü-mer-, Dienst- und Pensionsrechts: Aus meiner bisherigen Erfahrung als Manager und auch als Personalchef eines großen Unternehmens kann

Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr Mag. Klima

ich sagen, es ist eher zweckmäßig, diese Frage zwischen dem Vorstand und der Arbeitnehmervertretung lösen zu lassen, als sie zu einem tagespolitischen Thema zu machen. Ich glaube, daß hier die Tagespolitik eher zu einer Verzögerung führen kann, als es ein sach- und auch argumentsfester Vorstand gemeinsam mit einer verantwortungsbewußten Arbeitnehmervertretung erreichen kann.

Ich gehe davon aus, daß wir dieses Gesetz sehr schnell erledigen können, weil jeder Tag, an dem es nicht fertig wird, jeder Tag, an dem wir länger den alten Zustand haben – das wissen Sie selbst –, ein Tag länger ist, an dem neue Mitarbeiter mit altem Dienst- und Pensionsrecht eintreten. Ich appelliere daher an Sie und Ihre Kollegen, daß wir möglichst schnell zur Verabschiedung des ÖBB-Gesetzes kommen.

Zum zweiten Punkt, den Sie angesprochen haben, nämlich zur Eigentümervertretung beziehungsweise zur Rechtsform dieser Gesellschaft: Es wurde ursprünglich vereinbart, daß die Organisationsreform nach dem Gesetz über Gesellschaften mit beschränkter Haftung zu erfolgen hat, und Sie wissen, daß Minister Streicher in dem vorliegenden Entwurf das allgemeine Weisungsrecht des Ges.m.b.H.-Rechtes wesentlich eingeschränkt hat. Es ist nach dem vorliegenden Entwurf nur mehr eine Weisung möglich für allgemeine verkehrspolitische Angelegenheiten und in akuten Notfällen. Sonst sind alle anderen Weisungsformen des Ges.m.b.H.-Rechtes ausgeschlossen, und eine Fixierung auf ein Aktienrecht halte ich daher aus heutiger Sicht nicht für nötig. Ich glaube, daß wir die Entwicklung dieses neuen ÖBB-Gesetzes möglichst bald angehen müssen.

Hinsichtlich der Investitionstätigkeit der Bahn, weil insbesondere der ostösterreichische und ost-europäische Verkehr angesprochen wurde, darf ich doch anmerken, daß in unserem Verkehrskonzept insgesamt der gesamteuropäische Schienennverkehr bedacht wurde. In diesem Zusammenhang hat für mich auch die Verbesserung der Verkehrsverhältnisse in Richtung Osteuropa eine hohe Priorität. Kollege Anschober! Sie wissen sicherlich auch, daß die Modernisierung der Schienenninfrastruktur für den Ostverkehr bei weitem nicht nur den Ausbau der Strecken von Wien in Richtung Tschechoslowakei und Ungarn erfassen kann, sondern natürlich auch die Hauptmagistralen West- und Südbahn.

Ich darf Ihnen aber hier als aktuelles Beispiel, wie ich mir vorstelle, daß wir das in Zukunft angehen werden, doch erzählen, daß gestern der slowenische Verkehrsminister bei mir war, Kollege Kranjc, und wir gemeinsam beschlossen haben, im Herbst Projektgruppen einzusetzen, die sich mit einem verstärkten Ausbau des Hafens Koper mit anschließender Schienenerführung über Lai-

bach, Marburg, Graz, Wien und einem Anschluß an den Osten beschäftigen werden! Warum? Weil wir im Sinne der Wirtschaft teure und verlangsamende Umladeprozesse vermeiden müssen und daher versuchen sollen, Schiffstransport und Bahntransport eng aneinander zu koppeln.

Ich darf noch darauf verweisen, daß im Herbst 1991 in Prag ein internationales Abkommen unterzeichnet wurde, welches ausdrücklich den Ausbau der Südbahnstrecke für den europäischen Kombinierten Verkehr vorsieht.

Zum Thema Transitverkehr, meine Damen und Herren! Hier gibt es aus meiner Sicht keinen Grund, auch nur einen Punkt oder Beistrich dieses Vertrages in Zweifel zu ziehen. Wir werden eine konsequente Haltung gegenüber der EG beibehalten. Sie wissen, daß der Inhalt des Transitvertrages mit dem EG-Ministerrat am 21. Oktober 1991 abgestimmt wurde, er zugestimmt hat. Sie wissen, daß dieser Vertrag am 3. Dezember des Vorjahres vom zuständigen EG-Kommissar und meinem Amtsvorgänger paraphiert wurde. Dabei haben beide Seiten diesen Vertragsinhalt festgelegt, und ich kann mir nicht vorstellen, daß aufgrund der Frage, wie man über Mauterhöhungen informiert, dieser für europäische Verhältnisse wichtige, für die Umweltpolitik und Verkehrs-politik wichtige Vertrag gefährdet sein könnte.

Um die Gültigkeit der Vertragsinhalte, die auch immer wieder ein Thema sind, nach einem EG-Beitritt abzusichern, hat die Bundesregierung am 12. November 1991 eine Selbstbindungserklärung abgegeben. Mit gleichem Inhalt, meine Damen und Herren, liegt auch ein Entschließungsantrag des Nationalrates vor. Hinsichtlich der Umsetzung darf ich Ihnen sagen, daß derzeit auf Beamtenebene Vorbereitungsgespräche über die Ökopunkteregelung laufen.

Zum Thema Güterverkehr im Osten, der auch angesprochen wurde, darf ich sagen: Wir sind dabei, auf Basis des Italien-Modells den Güterverkehr ebenfalls mit den umliegenden Ländern bilateral zu regeln.

Ich möchte noch kurz, obwohl es heute noch kein Thema hier war, es mich selbst aber sehr berührt, meine Damen und Herren, das Thema Verkehrssicherheit ansprechen und auch das Thema Umweltstandards, die ja schon angesprochen wurden. Ich darf in diesem Zusammenhang darauf verweisen, daß wir ab Oktober 1992 die Funktionstüchtigkeit des Dreiwegkatalysators im Rahmen der obligatorischen Fahrzeugüberprüfungen kontrollieren werden. Sie wissen auch, daß Österreich wieder eine Vorreiterrolle im Europäischen Verbund einnehmen wird. In Österreich wird ab 1. Februar 1993 die Produktion von bleihaltigem Benzin verboten sein. Österreich wird im Jahre 1993 als erstes Land Europas nur

Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr Mag. Klima

mehr bleifreies Benzin zur Verfügung haben. Sie wissen auch, daß in unserem Ressort Maßnahmen zur Reduktion des Bahnlärms vorbereitet werden.

Kurz angesprochen wurde von Ihnen noch die Frage der österreichischen Post. Vielleicht darf ich hier anfügen, daß für mich Privatisierung in dem Sinne verstanden, daß es die Ausgliederung von Leistungen aus dem Stellenplan und aus dem Bundeshaushalt, kein dogmatisches Thema ist, sondern ein Thema der Zweckmäßigkeit.

Man wird in meinem Ressortbereich nüchtern und sachlich die Frage klären, ob es sich dabei um Leistungen handelt, die – im Sinne des Bürgers – sinnvollerweise der Staat erbringt, oder ob es Leistungen sind, die auch von Gesellschaften – jetzt spreche ich nicht von den Eigentumsverhältnissen der Gesellschaften –, die aus dem Stellenplan, aus dem Bundeshaushalt ausgegliedert sind, erbracht werden können.

Meine Damen und Herren! Was meine industrielpolitische Ressortverantwortung anlangt, so stehe ich auch dazu, die Koalitionsvereinbarungen zu erfüllen. Die Organe des Konzerns Austrian Industries bereiten alle notwendigen Maßnahmen vor, um die vereinbarte Realisierung des Börsengangs durchführen zu können. Zu diesen Aufgaben gehört natürlich auch die Ausschöpfung aller Kostensenkungsziele und Rationalisierungspotentiale.

Die Austrian Industries haben bisher unter Beweis gestellt, daß sie auch in Zeiten von schwachen Märkten – schwachem Stahl, schwachem Aluminium, schwacher Petrochemie und schwachen Chemiemärkten – nicht mehr Milliardenverluste fahren, sondern für das Jahr 1991 ein Ergebnis der gewöhnlichen Geschäftstätigkeit von zirka 2 Milliarden Schilling erreichen werden.

Zur Frage der Privatisierung, der gesellschaftsrechtlichen Beteiligung von privaten Aktionären, die auch immer wieder angesprochen wurde, darf ich doch festhalten, daß nach meinen Erfahrungen private Investoren durchaus auf mehreren Ebenen eines Konzerns beteiligt sein können. Das ist für mich keine prinzipielle dogmatische Frage, sondern eher eine Frage der Zweckmäßigkeit. Nur bitte, wir haben beschlossen, daß die Austrian Industries an die Börse gehen soll. – Ich bin ein Mensch, der sich gerne an Vereinbarungen hält, und das Management hat die Aufgabe, diese Vereinbarungen jetzt umzusetzen.

Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Abschließend noch: Unser Ressort ist entschlossen, die von Minister Streicher eingeleiteten Maßnahmen zügig weiterzuführen. Ich möchte mich dafür verwenden, die von mir heute genannten Schwerpunkte ebenfalls möglichst

rasch umzusetzen. – Danke. (Beifall bei SPÖ und ÖVP.) 16.23

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Rosenstingl. Ich erteile es ihm.

16.23

Abgeordneter **Rosenstingl** (FPÖ): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Vertreter der Bundesregierung! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte zu Beginn auf zwei Dinge eingehen, über die Abgeordneter Nowotny gesprochen hat.

Das erste, zu den Damen und Herren von den Sozialdemokraten: Machen Sie sich keine Sorgen über die Arbeitnehmerpolitik der Freiheitlichen Partei! Ich glaube, Sie haben schon vergessen, wie das bei den Wiener Landtagswahlen war: Bei den Wiener Landtagswahlen hat die Freiheitliche Partei gerade in Arbeitnehmerbezirken große Erfolge erzielt. (Beifall bei der FPÖ.)

Das bedeutet, die Arbeitnehmer erkennen, wo die Kompetenz liegt, erkennen, daß die Freiheitliche Partei die bessere Wirtschaftspolitik, die besseren Ideen hat. (Abg. Dr. Stippel: Auch in der VOEST?) Bei der VOEST haben wir auch dazugewonnen. (Neuerlicher Beifall bei der FPÖ.)

Zur Nationalbank: Man kann natürlich, wenn man im Endeffekt diesen Schluß ziehen will, den Professor Nowotny gezogen hat, Aussagen bewußt mißverstehen, verdrehen, oder man hat diese wirklich nicht verstanden, das weiß ich nicht, das lasse ich dahingestellt. Auch der Herr Bundeskanzler hat heute in seiner Erklärung ausführlich über die Nationalbank gesprochen; er hat aber lediglich Themen angesprochen, die wir in der Vergangenheit oder bei Debatten hier nie erwähnt haben.

Wir haben gefragt, was mit den Beteiligungen bei der Nationalbank ist. Darauf hat der Herr Bundeskanzler heute keine Antwort gegeben; auch niemand von der Sozialdemokratischen Partei hat darauf Antwort gegeben.

Es hätte mich gefreut, wenn ich heute im Rahmen dieser Debatte gehört hätte – wenn schon die Nationalbank im Rahmen der Regierungsumbildung angesprochen wird –, wenn mir erklärt worden wäre, wann sich die Sozialdemokratische Partei aus der Nationalbank zurückzieht und warum die Sozialdemokratische Partei die Beteiligung an der Nationalbank mittels Treuhänderschaft verheimlicht hat. Das sind Fragen, die die Österreicherinnen und Österreicher interessieren! (Beifall bei der FPÖ. – Zwischenruf bei der SPÖ.) Das interessiert nicht nur den Herrn Rosenstingl, sondern das interessiert alle Österreicherinnen und Österreicher. Sie müßten nur einmal Zeitungen lesen, egal, welche Tageszeitung,

Rosenstingl

so würden Sie merken: Die Privilegien in der Nationalbank und die ungeklärten Beteiligungsverhältnisse der Sozialdemokratischen Partei interessieren die Bevölkerung! Auch wenn Sie es verheimlichen wollen, es ist das von großem Interesse. (*Beifall bei der FPÖ*.)

Ich kann nur immer wieder sagen: Ich halte es politisch für bedenklich, daß eine politische Partei an der Nationalbank beteiligt ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Rücktritt des Herrn Dr. Streicher wurde – wie das schon oft der Fall war – zu einer Regierungsumbildung genutzt. Der Bundeskanzler hätte die Chance gehabt, Reformfreudigkeit zu zeigen; er hätte Schwachstellen in dieser Regierungsmannschaft beseitigen können. Diese Chance wurde aber nicht genutzt. (*Zwischenruf bei der SPÖ*.) Es ist Tatsache, daß diese Chance nicht genutzt wurde.

Ein typisches Beispiel hiefür ist Sozialminister Hesoun. Man kann es nicht oft genug erwähnen: Dieser Sozialminister ist in seinem Amt völlig hilflos. Er ist seit eineinhalb Jahren in der Regierung, er hat keine Reformen bei den Sozialversicherungsanstalten zustande gebracht, er hat nichts zustandegebracht bezüglich Finanzierung des Sozialversicherungssystems, er hat die Arbeitsmarktverwaltung nicht reformieren können, die überhaupt nicht funktioniert.

Meine Damen und Herren! Was macht der Sozialminister? Er macht nichts! Österreich leistet sich einen Sozialminister, der reformunfähig ist und der auch nichts von Reformen hält. Das einzige, was unser Sozialminister kann, ist, wie ich schon mehrmals erwähnt habe, Unternehmerbeschimpfung, die Unternehmer zu verunglimpfen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren von der Sozialdemokratischen Partei! Aber mit dieser Kritik stehen wir von der Freiheitlichen Partei nicht allein da, sondern diese Kritik ist ganz enorm, und zwar seit unserer dringlichen Anfrage von vergangenem Freitag, gestiegen. Seit dieser Zeit fordert in den Medien fast jeder Kommentator in Österreich die Ablöse des Sozialministers. Ich möchte nur einen Kommentar zitieren, nicht aus einer freiheitlichen Zeitung, sondern aus dem „Kurier“. Es wird, glaube ich, niemand behaupten wollen, daß uns der Kurier besonders nahesteht.

Ich zitiere aus dem „Kurier“: „Am Tag der Angelobung der drei neuen Regierungsmitglieder ist somit die Sehnsucht nach einer weiteren Veränderung groß: im Sozialministerium. Es wäre wirklich an der Zeit, wenn auch die Sozialdemokratische Partei und wenn der Herr Bundeskanzler endlich draufkommen würden, daß dieser Sozialminister Österreich nur schädigt, daß dieser So-

zialminister ausgetauscht gehört.“ (*Beifall bei der FPÖ. – Abg. Dr. Stippel: Reden Sie von Österreich?*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben in Österreich aber auch andere Minister, die durchaus auszutauschen wären. Wir haben nämlich einen Minister, ich meine den Herrn Finanzminister, in dessen Amtszeit das Budgetdefizit laufend gestiegen ist. Unter Budgetdefizit verstehe ich das strukturelle Defizit, denn nur das zeigt die wahre Größe, wonach man die Budgetpolitik tatsächlich bewerten kann.

Das Budgetdefizit macht seit vielen Jahren jährlich über 100 Milliarden Schilling aus; Bundesminister Lacina ist der große Rekordhalter in bezug auf außerbudgetäre Finanzierungen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Leider sind diese außerbudgetären Finanzierungen aber ein trauriger Rekord. Bei einem Defizit von 100 Milliarden Schilling ist die Budgetsanierung nicht gelungen. Herr Finanzminister Lacina gehört zweifellos auch zu den erfolglosen Ministern dieser Regierungsmannschaft. (*Beifall bei der FPÖ*.)

Die Führungsschwäche, die Entscheidungsschwäche des Herrn Bundeskanzlers hat man aber ganz deutlich am Beispiel Verkehrsressort gesehen: Dem Verkehrsressort hat der Herr Bundeskanzler sehr geschadet, indem er nämlich nicht rechtzeitig für die Ablöse des Herrn Verkehrsministers Streicher gesorgt hat. Monatelang war das Verkehrsministerium handlungsunfähig, weil man geglaubt hat, aus wahlaktischen Gründen müsse Herr Minister Streicher solange wie nur möglich in diesem Ministerium bleiben, obwohl man deutlich gesehen hat, daß dadurch dieses Ministerium nicht mehr arbeitsfähig ist. Selbst Ihr Koalitionspartner hat aus wahlaktischen Gründen die Arbeit behindert.

Aufgabe des Bundeskanzlers wäre es aber gewesen, für die rechtzeitige Ablöse Streichers zu sorgen, um im Ministerium ordentliche Weiterarbeit zu gewährleisten – das umso mehr, als Dr. Streicher keines der anstehenden Probleme lösen konnte. Der Transitvertrag ist vorläufig gescheitert, weil wichtige Kompetenzfragen nicht gelöst werden konnten.

Kompetenzschwierigkeiten sind in der SPÖ-Koalitionsregierung in großem Maße vorhanden. Aufgabe des Herrn Bundeskanzlers wäre es gewesen, diese zu beseitigen. Aber die Führungsschwäche des Herrn Bundeskanzlers ist bekannt, und es geschieht leider auch in Kompetenzbereichen innerhalb der Bundesregierung nichts.

Ich möchte auf das Verkehrsministerium zurückkommen; leider ist der Herr Minister jetzt

Rosenstingl

nicht da. Es wurde heute schon mehrmals erwähnt, daß im Interesse einer umfassenden Koordination der Verkehrspolitik ein für alle Bereiche zuständiges Verkehrsministerium geschaffen werden müßte. Dieses Ministerium müßte zum Beispiel auch den Straßenbau beinhalten, und es sollte auch für die DDSG zuständig sein. Da wäre Handlungsbedarf gegeben!

Es ist ja interessant, daß sich in der letzten Sitzung des Verkehrsausschusses — das müßte mir dessen Vorsitzender Hums bestätigen — alle Fraktionen folgendermaßen geäußert haben: Alle Fraktionen waren sich darin einig, daß die Kompetenzen des Verkehrsministeriums erweitert gehören, daß all jene Bereiche, die den Verkehr umfassen, ins Verkehrsministerium gehören.

Es wäre also für den Herrn Bundeskanzler nichts leichter gewesen, als im Zuge der Regierungsumbildung auch Kompetenzzuständigkeiten zu ändern (*Beifall bei der FPÖ*), aber Herr Bundeskanzler Vranitzky ist kein Mann des Handelns, sondern der Herr Bundeskanzler ist lediglich ein Mann schöner Worte. Und daher ist auch da leider wieder nichts geschehen. Deshalb ist aber auch dieser Bundeskanzler mitverantwortlich für die schlechte Verkehrspolitik, die es in Österreich gibt. (*Präsident Dr. Lichal übernimmt den Vorsitz.*)

Bei den ÖBB herrschen chaotische Zustände: Der Zuschußbedarf steigt laufend an, die gemeinwirtschaftlichen Leistungen werden nicht kostenbewußt durchgeführt, die Zuwachsraten im Personenverkehr sind rückläufig. Bei den derzeitigen Managementstrukturen sind keine Besserungen zu erwarten. Die ÖBB-Reform ist ins Stocken geraten. Der vorliegende Entwurf ist unbrauchbar. Dieser Entwurf berücksichtigt nicht die notwendigen dienstrechtlichen Veränderungen, obwohl diese dienstrechtlichen Veränderungen im Arbeitsübereinkommen der Koalitionsparteien stehen. Das heißt, dieser Entwurf widerspricht dem Arbeitsübereinkommen der Koalitionsregierung, denn im Arbeitsübereinkommen sind dienstrechtliche Veränderungen vorgesehen.

Die finanziellen Folgen, was eine Realisierung dieses Gesetzentwurfes anlangt, sind völlig unklar: Es ist kein Anreiz für Kostenbewußtsein bei gemeinwirtschaftlichen Leistungen gegeben. Nach diesem Entwurf, meine sehr geehrten Damen und Herren, wird der Zuschußbedarf bei den Österreichischen Bundesbahnen voraussichtlich noch mehr steigen. Dieser Entwurf ist eines der unbrauchbaren Erbstücke, die Dr. Streicher hinterlassen hat, und zwar genauso unbrauchbar wie das sogenannte österreichische Gesamtverkehrskonzept.

Dieses Konzept beinhaltet lediglich eine Aufstellung von Problemen, jedoch ohne Lösungs-

vorschläge. Ein Bundesverkehrswegeplan fehlt noch immer. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß in der letzten Sitzung des Verkehrsausschusses aufgrund eines FPÖ-Antrages beschlossen wurde, dieses österreichische Gesamtverkehrskonzept dem Nationalrat vorzulegen. Das heißt, die Regierung findet es nicht einmal der Mühe wert, dieses österreichische Gesamtverkehrskonzept von sich aus den Abgeordneten dieses Hauses zur Verfügung zu stellen. Das halte ich für sehr bedenklich! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Der Verkehrsausschuß hat einstimmig beschlossen, daß ein Verkehrswegeplan verfaßt wird. Das heißt, Herr Bundesminister Dr. Streicher ist nicht von selbst auf die Idee gekommen, daß zu einem österreichischen Gesamtverkehrskonzept auch ein Verkehrswegeplan gehört. Es gibt also ein unvollständiges, nicht sehr brauchbares österreichisches Verkehrskonzept; auch das ist ein Erbe Dr. Streichers.

Diese Liste an nicht bewerkstelligten Aufgaben Dr. Streichers könnte man — leider! — beliebig fortsetzen, aber dazu wird meine Redezeit nicht ausreichen. (*Zwischenruf bei der SPÖ.*) Ich weiß, daß Sie das nicht gerne hören. Nur, sagen Sie mir: Was hat Dr. Streicher wirklich gelöst? Nicht einmal den Transitvertrag, auch das ist ihm nicht gelungen! (*Abg. Dr. Cap: Ist das eine Wahlkampfrede?*) Herr Dr. Cap, Ihnen hat heute schon einer der Redner gesagt, was Ihre Zwischenrufe wert sind, und ich schließe mich dem an. (*Beifall bei der FPÖ.* — *Abg. Dr. Cap: Sie können ja nicht einmal ein Kreuzworträtsel lösen!*)

Das ist nicht sehr sachlich und trägt auch nicht zur Arbeit bei, aber es ist ein Fehler Ihrer Partei, daß Sie keine Probleme lösen können. — Wenn Sie hier irgendwelche Zwischenrufe bezüglich Kreuzworträtseln machen: Vielleicht sollten Sie sich eines mitnehmen, damit Sie irgend etwas zu tun haben, denn richtig arbeiten Sie sowieso nicht hier im Parlament. (*Beifall bei der FPÖ.* — *Abg. Par n i g o n i: Das ist eine Frechheit, was Sie hier sagen!*)

Ich möchte noch einige Worte zum neuen Verkehrsminister sagen. (*Abg. Par n i g o n i: Das ist Ihr Stil! Das sind Oberlehrer-Methoden!*)

Herr Mag. Klima, ich habe mit Bedauern festgestellt, daß Sie sehr wenig zur Verkehrspolitik in Österreich gesagt haben. (*Abg. Par n i g o n i: Er hat gerade darüber gesprochen!*) Jetzt hat er gesprochen, aber die Interviews seit seiner Nominierung waren sehr viel bezogen auf die verstaatlichte Industrie; aber ich verstehe das aufgrund seiner beruflichen Herkunft. Zur Verkehrspolitik hat er nur sehr wenig gesagt.

Leider habe ich heute gehört, daß Sie, Herr Minister, voll und ganz an der bisherigen Verkehrs-

Rosenstingl

politik festhalten wollen, daß Sie offensichtlich auch voll und ganz festhalten wollen an den vorgelegten Unterlagen betreffend Reform der Bundesbahnen. Ich glaube, daß das zuwenig ist für Ihren Neueintritt in die Bundesregierung. Ich glaube, daß das Festhalten an alten Papieren, wobei Sie ja nicht einmal eine Einigung mit dem Koalitionspartner zustande bringen, kein Reformprogramm ist.

Ich habe daher die Sorge, daß es auch bei Ihnen, Herr Minister Klima, zu keinen Lösungen kommen wird, da Sie keine neuen Ideen in dieses Ressort einbringen. Ich bitte Sie daher, rasch und klar Stellung zu nehmen, ob Ihr einziges „Programm“ wirklich nur ist, das bisherige fortzusetzen, das heißt, eine Reform der Österreichischen Bundesbahnen durchzuführen, die nicht einmal der Koalitionspartner will, das heißt, einen Transitvertrag durchzuführen, der sehr zweifelhaft zu sein scheint, der sehr verbesserungswürdig ist, weiters ein unbrauchbares Gesamtverkehrskonzept einzubringen, in dem man nur Probleme auflistet, aber keinerlei Lösungen.

Herr Bundesminister! Ich meine, das ist zuwenig, und ich hoffe, daß durch dieses „Programm“ dieses wichtige Ressort, das Verkehrsressort, nicht unter die Räder kommt. Die Probleme in Österreich, insbesondere im Verkehrsbereich, aber auch in vielen anderen Bereichen, bedürfen rascher Lösungen. Handeln ist angesagt, aber nicht weitere Tatenlosigkeit einer bereits seit fast sechs Jahren untätigen Bundesregierung!

Der Herr Bundeskanzler hat heute mit seiner Regierungserklärung eine Märchenstunde abgehalten; Gott sei Dank hat er aber nicht eine Stunde lang gesprochen. Meine sehr geehrten Damen und Herren von der Sozialdemokratischen Partei! Durch schöne Worte können die Probleme in Österreich nicht gelöst werden.

Wir Freiheitlichen fordern Sie daher auf: Legen Sie rasch Reformvorschläge vor! Führen Sie rasch Reformen durch! Wenn Sie das aber nicht zustande bringen, dann räumen Sie die Regierungsbänke und lassen Sie die Wähler entscheiden, wer in Österreich weiterregieren soll. — Danke. (Beifall bei der FPÖ.) 16.39

Präsident Dr. Lichal: Als nächster zum Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dr. Cap. — Bitte, Herr Abgeordneter.

16.39

Abgeordneter Dr. Cap (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Ich glaube, daß die letzte Wortmeldung bezeichnend war für die nicht genützte Chance der Opposition, heute, an diesem Tag, bei dieser Sondersitzung wirklich eine sinnvolle Debatte zu führen, tatsächliche Kritik anzubringen. (Abg. Dr. Helene Partik - Pablé: ... das liegt

schon bei Ihnen!) Ich glaube, daß dieser Zwischenruf bewertend und qualifizierend genug war. Wir können der Bundesregierung nur gratulieren zu den drei neuen Mitgliedern. (Abg. Haigermoser: Wie war der Zwischenruf? Ich habe ihn nämlich nicht gehört!) Bereiten Sie sich lieber auf die „Nacht der langen Messer“ vor mit Ihren Zwischenrufen! Sparen Sie lieber Kräfte, betreiben Sie nicht unnötigen Vitaminabbau, Sie werden das heute noch brauchen. (Abg. Dr. Helene Partik - Pablé: Sie ärgern sich ja nur, weil Sie nicht Staatssekretär geworden sind!)

Wir können der Bundesregierung nur gratulieren zu ihren neuen Mitgliedern, die sie durch diese Umbildung bekommen hat. Ich glaube auch — die erste Wortmeldung des Ministers Klima war der beste Beweis dafür —, daß die konstruktive Arbeit in diesen Ressorts auch weiter fortgesetzt wird, sicherlich mit neuen persönlichen Impulsen, die der beziehungsweise die jeweilige neue Ressortverantwortliche einzubringen haben.

Ich habe den Ausführungen der einzelnen Bereichsredner, zum Beispiel von der FPÖ, sehr genau zugehört, und ich denke, es lohnt sich vielleicht auch, die Frage zu stellen: Wie relevant sind denn diese Aussagen der einzelnen Bereichsredner, wenn doch in Wirklichkeit den politischen Ton in ihrer Partei ein ganz anderer angibt und nicht sie mit ihren Einheitsreden, die sie auf die einzelnen Bereiche aufgeteilt haben? Man sollte sich eigentlich genauer zu Gemüte führen, was die Grundlage ist für diese Politik, die sie entwickeln zu müssen glauben.

Herr Dr. Haider hat heute hier im Zuge einer tatsächlichen Berichtigung zum Thema Landwirtschaft stolz seine Wiener Erklärung zitiert. Lassen Sie mich ein paar Gedanken dazu sagen, weil diese offensichtlich die politische Grundlage all Ihres Wirkens, Denkens und Fühlens darstellt.

Interessant ist, daß da eine persönliche Erklärung abgegeben wird und nicht die Erklärung einer Bewegung, einer Partei oder irgendeines beschlußfassenden Vorstandes oder Gremiums oder von sonst jemandem. Da stellt sich der Führer der FPÖ in einem Wiener Hotel einfach hin, gibt eine Erklärung ab und deklariert diese als „Wiener Erklärung“. Ich glaube, es ist ganz interessant, sich mit einzelnen Punkten daraus auseinanderzusetzen, wenn er sich schon die Mühe macht, offensichtlich eine Werbefirma damit zu beauftragen, eine Erklärung zu schreiben. (Heiterkeit bei der FPÖ.)

Ebenso interessant daran ist, daß diese Erklärung auch eine Art Kriegserklärung an das politische System, an die Parteien, an die Regierung, an den Sozialstaat ist, und zu dieser Meinung kommt man, wenn man sich diese Erklärung ganz genau ansieht und durchliest. Das jedoch haben viele

Dr. Cap

von Ihnen noch nicht getan, darum werden Sie dann auch gerügt werden vom Meister, wenn er zurückkommt und prüft, ob Sie seine Wiener Erklärung auch wirklich gelesen haben.

Worum geht es in dieser Erklärung? — Einmal allgemein betrachtet: Er bittet um intellektuelle Akzeptanz, offensichtlich hat er diesbezüglich ein ziemliches Defizit und versucht das noch zu unterspicken, indem er Zitate durchaus respektabler Persönlichkeiten, die sich natürlich nicht dagegen wehren konnten, zitiert zu werden, anführt. Die Wortwahl ist wie immer hemmungslos, verletzend, zerstörerisch. In Wirklichkeit aber scheint das ganze Unternehmen auch ein wahltaktisches Manöver zu sein. — Herr Abgeordneter Haigermoser, Sie müssen schon schlecht hören, weil Sie so nahe an diesem Pult stehen. Mir ist es recht, ich gebe Ihnen den Unterricht auch per 3-Meter-Distanz, ich habe damit keine Probleme. (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Haigermoser: Ich fasziniere mich so!*)

In aller Kürze nun zu einzelnen Punkten: zum Beispiel Populismus. Sie sagen, Sie bekennen sich zum Populismus — Zitat — „weil wir mit dem Kopf der Bürger denken“. Na, die werden ordentliches Ohrensausen bekommen, die Bürger, wenn Sie mit deren Kopf denken. (*Heiterkeit bei der SPÖ.*) Da kann ich nur an den Herrn Gesundheitsminister das Ansuchen stellen, sich dann auch um den Kopf der Bürger zu kümmern.

Was heißt das? Das heißt, daß damit eine ziemliche Portion Regierungsunfähigkeit verbunden ist, daß Sie gar nicht imstande sind, zu unterscheiden, daß die Bürger unterschiedliche Interessen haben. Populismus äußert sich darin, daß man jedem recht gibt: Wenn man im Rieder Bierzelt ist, gibt man dem Biertrinker recht, wenn man hier ist, gibt man der Fraktion recht, wenn man woanders ist, gibt man wieder jemand anderem recht. Also: Jedem recht geben, immer allen alles recht tun. — Das aber ist nicht Regierungsfähigkeit! Regierungsfähigkeit bedeutet, man muß auch Kompromisse schließen, man muß Interessenausgleich betreiben, was von Ihnen ja so puristisch kritisiert wird. (*Abg. Haigermoser nickt.*) Das Kopfnicken können Sie schon wieder abstellen. Oder haben Sie einen leichten Kontaktfehler? (*Heiterkeit und Beifall bei der SPÖ.*)

Ich jedenfalls glaube, daß diese Erklärung wirklich ein typisches Zeichen dafür ist, daß Sie diese Regierungsfähigkeit nicht haben. (*Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: Waren Sie nicht einer, der den Stil angegriffen hat? Haben Sie nicht den Stil bekrittelt?*) Frau Abgeordnete, müssen Sie ihn unterstützen? Sie können sich auch Hand in Hand hinstellen und ihm helfen. (*Heiterkeit bei der SPÖ.*)

Ich möchte aber jetzt zum zweiten Punkt kommen, der mir sehr wichtig zu sein scheint, und zwar zur „Zweifelsfrage“. In der Wiener Erklärung steht folgendes: Im Zweifel nicht für die Anpassung, sondern für die Freiheit. — Ich frage mich, wie ein Führer überhaupt zweifeln kann, der hat doch nie Zweifel, der weiß doch immer alles sofort, der kann doch den klaren Weg vorgeben. Also ich zweifle an dem, der den Text geschrieben hat, aber das ist wahrscheinlich etwas, was an die eigene Partei gerichtet ist. Abgeordneter Gugerbauer hat sich halt im Zweifel für die Freiheit entschieden und nicht für die Anpassung, als er beschlossen hat, einmal für längere Zeit unterzutauchen. (*Beifall und Bravorufe bei der SPÖ.*)

Andere interessante Zitate, die an Ihre eigene Partei gerichtet sind. Mehr Rückgrat und aufrechter Gang werden wieder in Mode kommen! — Wann wird das bei Ihnen in Mode kommen?, kann ich die Fraktion der FPÖ nur fragen.

Oder die Warnung vor einer autoritären Entwicklungsdemokratie. — Wieder ein Appell an die eigene Partei.

Es würtzt nur so von selbstkritischen Meinungen, die an die eigene Partei gerichtet sind. Also ich hoffe, daß Rückgrat und aufrechter Gang und die Weiterentwicklung aus dem Primatenstadium in die FPÖ einziehen.

Nächster Punkt, der mir sehr interessant zu sein scheint: Sie reden hier von Proporz, Parteibuch- und Freunderlwirtschaft. Wahrscheinlich haben Sie die Immobilienbörse der FPÖ Klagenfurt gemeint, als Sie hier von Proporz, Parbeibuch- und Freunderlwirtschaft gesprochen haben (*Abg. Ing. Michael Berger: Ihre Nationalbank, Herr Kollege!*) Habe ich Sie auch gemeint? Das ist mir gar nicht aufgefallen!

Institutionen der Republik sind — steht hier — kein Selbstbedienungsladen der Parteien. Vielleicht hängt das mit den 500 000 S zusammen, die man jemandem bezahlen muß, damit er die Lust daran verliert, Vizebürgermeister einer großen Stadt zu sein. Das ist vielleicht ein Verhältnis, das sich hier auftut!

Oder: Man denkt an die Krebswissenschaft und spricht von sich metastasenhaft ausbreitenden Funktionärsmächten und so weiter. — Also ein sehr interessantes Papier. Es freut mich, daß das offensichtlich in erster Linie an die FPÖ selbst gerichtet ist.

Ich komme zu einem weiteren Punkt: Für Österreich besteht die Gefahr, so Haider, das letzte europäische Parteistaatsmuseum zu werden. — Also wenn es hier einen Museumsdirektor gibt, dann ist das Dr. Haider, denn, bitte, in welcher

Dr. Cap

Partei wird dieser alte deutschationale „Kas“ aus der zweiten Hälfte des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts aufgekocht außer in Ihrer Partei? Er muß in dem Papier auch appellieren, keine sektenhafte Auseinandersetzung zwischen national und liberal zu entfachen. — Also die Wiener Erklärung ist auch in diesem Punkt in erster Linie eine Erklärung an die eigene Partei. „Museumsdirektor“ Dr. Haider wird sich damit noch auseinanderzusetzen haben.

Noch ein weiterer Punkt — leider schon ein etwas ernsterer —: Hier ist die Rede von einem ständestaatlichen Zwangskammernsystem mit einer verfassungsrechtlich gar nicht geregelten Sozialpartnerschaft. — Einen Moment lang hat man den Eindruck, es wird bedauert, daß das nicht verfassungsrechtlich geregelt ist. Wollen Sie das verfassungsrechtlich geregelt haben, oder wollen Sie es nicht verfassungsrechtlich geregelt haben? Das ist offensichtlich ein unkorrigierter Satz in diesem Papier.

Was heißt bei Ihnen in Wirklichkeit „Zwang“? Unter „Zwang“ subsumieren Sie Chancengleichheit, soziale Gerechtigkeit, Solidarität, Gerechtigkeit, einfach: Wohlfahrtsstaat. Das ist für Sie ein Zwangssystem, das wollen Sie beseitigen! Sprechen Sie es doch deutlich aus, anstatt nur so herumzuformulieren! Bei diesem Vorhaben werden Sie unseren härtesten Widerstand zu spüren bekommen, das sage ich Ihnen gleich. (Beifall bei der SPÖ.)

Das übliche politische System, mit dem Leistung bestraft und Nichtstun belohnt wird — Zitat —: Auch das scheint wieder an die eigene Partei gerichtet zu sein. Also mich würde interessieren, wie das dann konkret, mit Namen verbunden, ausgeführt wird.

Nächster Punkt, und da merkt man, da hat der Schreiber doch ein bißchen die Kurve kratzen müssen. Zuerst einmal heißt es: hilflose Regierung, schwache Altparteien, übermächtige Bürokratie — ich sehe richtig, wie ihm der Schaum runterrann, als er das geschrieben hat. Ein richtiger Wortorgasmus ist das. (Heiterkeit.) Da hat der Verfasser einmal so richtig „die Sau rausgelassen“, um das einmal so zu formulieren.

Aber es geht weiter: Das bedeutet, daß es den Ruf nach dem starken Mann gibt. — Dann plötzlich kratzt der Verfasser die Kurve — o Schreck, das ist nämlich richtig, das bedeutet es wirklich! —, denn es steht gleich dabei: Die leidvolle Geschichte unserer Heimat sollte uns darauf verzichten lassen. — Ein sehr christlicher Appell, auf diese Führergesellschaft zu verzichten.

Aber bitte, es geht noch weiter. Da steht zum Beispiel: Deshalb brauchen wir ein Gemeinwesen, das nicht von räsonierenden, handlungsunfähigen

Lemuren repräsentiert wird; leistungsfeindliche Apparatschiks, Neureiche, Parvenus in Parteien, Kammern, Gewerkschaften. (Zwischenrufe bei der FPÖ.)

Und es geht weiter: . . . den fleißigen, gesetzesstreuen Bürgern endlich den Vorrang vor parasitären Erscheinungen zu geben. — Also: Wortorgasmus, wie ich vorhin gesagt habe, ohne Ende. Zweimal, dreimal — eine Totalimpotenz ist da zu beobachten, die in Wirklichkeit aber doch nichts anderes bedeutet als die geistige Aufbereitung für die Führergesellschaft. Und das wissen die Verfasser! Das weiß der Redner! Und weil er ein schlechtes Gewissen hat, schreibt er: Aber die leidvolle Geschichte unserer Heimat sollte uns darauf verzichten lassen. — Ich weiß übrigens nicht, welche Phase der Geschichte er überhaupt gemeint hat, vielleicht hat er eine Phase ausgelassen, vielleicht war das gar nicht so leidvoll in seinem Denken. Das müßten wir ausdiskutieren, aber das geht nicht, weil er gerade die Messer für Salzburg wetzt, also kann ich mit ihm nicht darüber diskutieren.

Jetzt kommt Courths-Mahler, jetzt kommen mir förmlich die Tränen beim nächsten Kapitel. Da sagt er — er, der gesagt hat: Die österreichische Nation ist eine ideologische Mißgeburt! —: Es muß eine besondere österreichische Identität geben. Und er sei ein Österreicher mit Leib und Seele.

Da schmilzt jeder hin. Auch ich werde nach diesen Sätzen ganz schwach. Das ist das Oberkapitel des Oberpharisärtums, schlimmer kann es nicht sein, denn er schreibt ja nie „österreichische Nation“, das vermeidet er ja. Er sagt nur „besondere österreichische Identität“. Das ist bei ihm angesiedelt zwischen Schnitzel und Burenhäutel oder sonstwo. (Heiterkeit bei der SPÖ.) Aber das ist ja keine politische Aussage.

Dann kommt das Bedauern über die eigene Geschichte. Hier ziehen die dunklen Wolken auf in diesem Papier, in dem geschrieben steht: Das Ende des Nachkriegsösterreich ist gekommen! — Ist eh klar! Wir alle warten darauf, daß dann der Neuaufbruch mit dem Führer der FPÖ, Dr. Haider, möglich ist. (Ruf bei der FPÖ: Wir haben einen Parteibmann und keinen Führer!) Denn er sagt: Neutralität als Dogma gibt es nicht mehr! Den Staatsvertrag hätten wir außer Kraft setzen können. Und das geht dann so weiter, als wäre uns all das Wurscht: Die Garantie der Souveränität, Anschlußverbot, vielleicht ist es doch gescheit, wenn das weggkommt. Man weiß es nicht, vielleicht könnte sich doch die deutsche Kulturregion wieder ein bissel weiter politisch ausdrücken. (Zwischenrufe bei der FPÖ.)

Es geht jedenfalls weiter, und man war halt nach 1945 beim Wiederaufbau nicht dabei, daher

Dr. Cap

hat man halt keine Beziehung zu diesen Fundamenten der Zweiten Republik. „Die „Buberlpartie“ sowieso nicht, die schaut sich die Geschichtsbücher ja schon gar nicht an. Und wenn man sie nach bestimmten Geschichtsabschnitten fragt, dann sagt sie: Das habe ich nicht gelesen! Ich weiß es nicht! Ich drücke mich lieber um einen Standpunkt herum, und außerdem hat mein großer Meister, den ich fragen müßte, ja nicht gesagt, was ich dazu sagen soll. — Also heraushalten, Herr Abgeordneter Meischberger, der Sie ja der Obmann der „Buberlpartie“ sind! (Heiterkeit und Beifall bei der SPÖ.)

Wir kommen nun ins Finale, und da gibt es besonders herzzerreißende Absätze, die mich an Schnulzen aus den fünfziger Jahren erinnern, und die beginnen so: Wer mit mir geht . . . ! Ich weiß nicht, wer das damals gesungen hat, aber es kommt mir verdammt bekannt vor. Also: Wer mit mir geht . . . ! Wieder ein Appell an die eigene Partei. Offensichtlich gibt es da Probleme, es will doch nicht jeder mitgehen, man weiß nicht wohin, und die, die es wissen, wollen vielleicht nicht mitgehen, aber es traut sich das nicht jeder offen zu sagen, daher gehen alle mit. (Heiterkeit bei der SPÖ.) Das ist momentan der Zustand, in dem Sie sind. Also: Wer mit mir geht . . . !

Da steht dann zum Beispiel: Eine FPÖ ohne braune Flecken, aber auch ohne Angst vor einer ehrlichen Geschichtsbetrachtung. — Also da ist doch für die alten Nazis ein bißchen ein Hinterwäldler offengelassen worden. Man sagt: Keine braunen Flecken, das schaut „schiach“ aus, aber die Geschichtsbetrachtung, wie das damals war — war es ein Angriffskrieg oder war es so, wie am Ullrichsberg in der Rede vor einer SS-Kameradschaft gesagt wurde (Abg. Ing. Meischbeger: Kein Wort zur Regierungsumbildung! Du hast das Thema verfehlt!), daß es eine ehrenhafte Sache war, gegen einen Vernichtungs- und Versklavungskrieg anzukämpfen, weil uns der Osten unterjochen wollte? Was war der Zweite Weltkrieg? War das jetzt ein Angriffskrieg, oder hat man sich gegen die „Gelüste der Horden aus dem Osten“ verteidigen müssen? — Das ist etwas ganz Bedenkliches.

Und wenn man schon von „braunen Flecken“ spricht, dann muß ich dazu folgendes sagen: Ich habe auch im Zusammenhang mit der Äußerung „ordentliche Beschäftigungspolitik im Dritten Reich“ . . . (Zwischenruf.) Fleckputzmittel — ich bin auch dafür, daß es Fleckputzmittel gibt, aber derjenige, der davon spricht, muß sich selber zuerst einmal mit dem Fleckputzmittel wegputzen. Das kann ich Ihnen sagen! (Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Helene Partik - Pablé: Wer hat Ihnen denn das Konzept gemacht? Das ist eine totale Themenverfehlung!) Denn das ist eindeutig bewiesen durch seine Aussprüche. (Abg. Dr. He-

lene Partik - Pablé: Wer hat Ihre Rede geschrieben? Die ist aber sehr schlecht geschrieben!)

Es gäbe noch sehr viel zu sagen; die „Wiener Erklärung“ Jörg Haiders ist sehr ergiebig. Diejenigen, die es verfaßt haben, verdienen sich zusätzliches Honorar.

Nur: Wer diese Wiener Erklärung des Dr. Haider wirklich durchgelesen hat, weiß (Abg. Dr. Helene Partik - Pablé: Lassen Sie sich die Rede das nächste Mal von jemand anderem schreiben!), wer in diesem Haus wirklich ein „Früchtchen“ ist. Das kann ich Ihnen sagen! (Anhaltender Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.) 16.55

Präsident Dr. Lichal: Als nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Christine Heindl. Ich erteile es ihr. (Abg. Dr. Helene Partik - Pablé: Wieso kriegt der Herr Cap keinen Ordnungsruf für „Früchtchen“ und der Haider schon? Das verstehe ich aber nicht, Herr Präsident! — Weitere Zwischenrufe.)

Am Wort ist Frau Abgeordnete Heindl.

16.56

Abgeordnete Christine Heindl (Grüne): Die Zeit wird momentan von Kollegin Partik-Pablé in Anspruch genommen, sie sollte sich vielleicht noch einmal melden, um diesen Diskurs auszuführen. (Abg. Dr. Helene Partik - Pablé: Ich habe ihn schon ausgeführt!)

Ich möchte mich beim Vorredner, Kollegen Cap, auf der einen Seite für die Unterhaltung bedanken, zu der er hier beigetragen hat, um das Forum wieder einmal aufzuwecken (Abg. Dr. Helene Partik - Pablé: Das ist Ihr Niveau, ja!), auf der anderen Seite möchte ich ihn gerne fragen, ob er noch weiß, wo er sich befindet. Die Frage ist einige Male aufgetaucht, denn die gesamte Rede anlässlich einer Regierungsumbildung dazu zu verwenden, jemanden wie Haider derart in den Mittelpunkt zu stellen, zu versuchen, hier kabarettistische Einlagen zu bringen, zeigt doch, daß Kollege Cap leider nicht mehr weiß, wo er ist und welche Aufgabe das Parlament hat. (Beifall bei der FPÖ. — Abg. Dr. Helene Partik - Pablé: Da haben Sie recht!)

Ich glaube, daß ich den Applaus der FPÖ absolut nicht brauche (Beifall bei der FPÖ), denn die FPÖ hat nur einen Herrn Haider. (Ruf bei der SPÖ: Grün-blaue Koalition!) Und ich glaube, es wäre wesentlich sinnvoller — möglicherweise auch anlässlich dieser Regierungsumbildung —, darüber zu reden und darüber nachzudenken, wie es kommt, daß ein Herr Haider einen derartigen Zulauf hat, und nicht herzugehen und diesen wichtigen Diskurs heute so auf die Seite zu schieben, zu akzeptieren, daß es der Herr Bundeskanzler nicht der Mühe wert findet, hierzubleiben, um dem Parlament Rede und Antwort zu stehen, daß

Christine Heindl

er nur eine Rede abgeliefert hat, die eines Regierungschiefs tatsächlich unwürdig ist, die keinen Inhalt hatte, die für ein Bierzelt geeignet war, aber nicht für das Parlament anläßlich einer Regierungsumbildung. (Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: *Entschuldigen Sie, da muß ich Ihnen applaudieren! – Beifall der Abg. Dr. Helene Partik-Pablé.*) Und dazau, meine Damen und Herren und Herr Kollege Cap, hätten Sie Stellung nehmen sollen!

Herr Kollege! Ich weiß, Sie haben sehr viel theoretisches Wissen über all das, was Demokratie und Politik heißen, aber heute haben Sie hier bewiesen, daß Sie schon etwas verlernt haben: Die Regierung ist dem Parlament verantwortlich, und die Parlamentarier haben die Aufgabe, die Regierung zu kontrollieren. Das ist die zweite große Aufgabe der Parlamentarier. Aber hier einzuteilen: Wir, die SPÖ, da noch die guten Freunde der ÖVP und dort die böse Opposition!, das ist ein Ignorieren dessen, was eigentlich Parlamentarismus heißt.

Sie haben die Aufgabe des Parlaments, die Regierung zu kontrollieren, ganz allein auf die Opposition abgeschoben. Ich weiß schon daß das in der Praxis so üblich ist und daß all das, was hiezu in der Verfassung steht, im Grunde genommen nur ein Märchen ist, so wie auch Politikwissenschaftsprofessoren immer wieder sagen: Ein Märchen, das hier steht!

Und das, was Sie, meine Damen und Herren, heute und in der vergangenen Zeit daraus gemacht haben, ist ein Alptraum! Wenn Sie aber hergehen und Herrn Haider weiter den Weg bereiten mit Ihrer nicht vorhandenen vorausschauenden Politik, wenn Sie weiter nur dazu beitragen, daß in dieses Vakuum der nicht vorhandenen Politik die Ideen eines Herrn Haider hineinkönnen, dann ist das mehr als ein Alptraum, dann ist das ein Horrortrip, auf den wir zugehen, wenn sie Herrn Haider diese große Macht zugestehen, weil Sie nicht bereit sind, tatsächlich Entscheidungen zu treffen, weil Sie nicht bereit sind, als große Fraktionen in diesem Hause wirklich die Kontrolle der Regierung gegenüber in die Praxis umzusetzen, weil Sie bereit sind, sich von der Regierung ignorieren zu lassen.

Herr Kollege Cap! Wenn der Herr Bundeskanzler nicht mehr hier ist, sondern nur noch zwei der neuen Mitglieder anwesend sind, dann ist das kein Ignorieren der Oppositionsparteien, sondern ein Ignorieren des Parlaments, und dagegen müssen sich alle Parlamentarier verwahren, nicht nur die Parlamentarier der kleinsten Fraktion. (Beifall bei den Grünen und bei Abgeordneten der FPÖ. – Abg. Dr. Stippel: Sie wissen, daß Staatsbesuche sind und der Herr Bundeskanzler Termine hat!) Er soll seine Termine anders einteilen. Ich glaube, der Herr Bundeskanzler

hätte vorige Woche Zeit gehabt, dem Parlament Rede und Antwort zu stehen über diese Regierungsumbildung. Er hat es nicht gemacht, es mußte dieser Termin erzwungen werden. Ich glaube, der Herr Bundeskanzler müßte einmal lernen, das Parlament ernst zu nehmen. Er hat es bis jetzt nicht ernst genommen, und er hat auch heute bewiesen, daß er nicht bereit ist, hier umzulernen.

Der Herr Bundeskanzler ist aber verantwortlich für eine Politik – ich habe es vorhin schon gesagt –, die nichts anderes als eine Wegbereitung für die Ausgrenzungsziele eines Herrn Haider ist. Diese Ideen hat er im Zusammenhang mit der Bildungspolitik heute klar und deutlich in seiner ganz schnell abgelieferten Rede hier zum Ausdruck gebracht. Seine Vorstellungen einer Bildungspolitik, die da heißen: Die Nieten weg! Mehr aussortieren in den Schulen! Mehr Fünfer! Arbeitsplatzkonforme Jugendliche müssen aus den Schulen herauskommen! – Das ist die Politik eines Herrn Haider, der Sie Vorschub leisten, weil Sie nicht bereit sind, wirkliche Bildungspolitik in unserem Land zu ermöglichen.

Das, was jetzt in Österreich auf diesem Gebiet passiert, hat nichts mit Bildung zu tun, sondern es werden Jugendliche in den Schulen verwaltet. Die Verwaltungsorgane sind dann die Lehrer, und der eigentlich Entscheidende in dieser ganzen Auseinandersetzung ist der Finanzminister. Der Finanzminister sagt: Wir können uns nicht mehr leisten, also müssen alle einsparen, inklusive des Bildungsbereiches.

Es gibt keinen Unterrichtsminister, der sich dagegen wehrt. Und es gibt auch keinen Bundeskanzler, der sagt: Nein, das stimmt nicht mit dem Programm der Sozialdemokratischen Partei überein, nein, das stimmt nicht mit der Regierungserklärung überein! Wir müssen schauen, wo die Geldmittel in diesem wirklich reichen Land Österreich liegen, wir müssen überlegen, wie wir sie für Bildung einsetzen können. Wir müssen die Bereiche im Bildungswesen, in die Gelder unnötig hineinfließen – und da ist der Bereich der Verwaltung im Schulwesen sicherlich ein sehr großer –, verändern, wir müssen überlegen, wo eingespart werden muß. Aber eingespart, nicht um das Budget zu sanieren, sondern eingespart, um verstärkt pädagogische Arbeit in den Schulen zu ermöglichen.

Zu all diesen Dingen, Herr Kollege Cap, haben Sie nichts gesagt. Es wird einfach einem Herrn Haider überlassen, seine eigenartigen Vorstellungen von Bildungspolitik hier einzufordern, nur weil sich niemand in der Regierung für Bildung verantwortlich fühlt. Es fühlen sich alle nur fürs Geldzählen verantwortlich, fürs Beibehalten des derzeitigen Weges. Kollege Voggenhuber hat im Zusammenhang mit anderen Punkten schon ge-

Christine Heindl

sagt: Solange wir es uns leisten können, daß jährlich Milliardenbeträge – allein 30 Milliarden Schilling bei der Vermögensteuer – hinterzogen werden, solange wir uns diese Verschleuderungspolitik leisten können, meine Damen und Herren, ist es nicht einsichtig, warum gerade in den Schulklassen, dort, wo Schüler und Schülerinnen betroffen sind, eingespart werden muß. Das ist nicht einsichtig, das ist ein falsches Verständnis von Politik und zeugt von der fehlenden Bereitschaft, ressortübergreifend zu denken.

Wo sind die Einsparungsvorschläge an Minister Schüssel? Wo sind die Einsparungsvorschläge an Minister Fasslabend? Die habe ich noch nicht gesehen! Einsparungsvorschläge werden eingefordert vom Bereich Bildung, eingespart wird im Bereich dessen, was man noch immer „Soziales“ nennt, obwohl die Bedeutung dieses Wörtchens in Österreich ja immer mehr abnimmt, und eingespart wird auch dort, wo Frauen betroffen sind.

Kollege Stummvoll hat sich schon wieder anderswo hinbegeben – ich hoffe, er gibt nicht wieder derartige Pressemeldungen ab wie vor einiger Zeit, als er erklärt hat, daß das Maßnahmenpaket für die Frauen – um einer Anhebung des Pensionsanfallsalters zustimmen zu können – inakzeptabel sei. Er hat gesagt, daß die Gesetzesvorschläge aus dem Sozialministerium – ich möchte betonen: das ist ein Teil des Maßnahmenpaketes, aber noch nicht alles! – zu 95 Prozent nicht akzeptabel seien. Ein Herr Stummvoll spricht, soviel ich weiß, nur von berechenbarer Politik. Er verliert kein Wort über vorausschauende, planende, verantwortungsvolle Politik, kein Wort darüber, was die Problembereiche in unserer Gesellschaft sind. Er ist nicht bereit mitzuarbeiten, sondern er führt das weiter fort, was man „falsches Leistungsprinzip“ nennt: Die Stärkeren, diejenigen, die in den einzelnen Bereichen bereits weiter oben stehen, werden unterstützt, und alle anderen sollen selber schauen, wie sie weiterkommen.

Meine Damen und Herren Abgeordneten! Ich habe die Kollegen Cap und Stummvoll genannt, was die FPÖ angeht, möchte ich, zumindest beim Redner Haider, nicht von „Kollegen“ sprechen. (Abg. Böckeler: Das ist sehr witzig! Eine intelligente Bemerkung!) Ich meine, die Abgeordneten müßten die Regierung auffordern, endlich tätig zu werden. Sie haben das leider nicht getan, Sie haben das der kleinsten Fraktion überlassen.

Sie haben dann zynisch konkrete Konzepte eingefordert, und all die Konzepte, meine Damen und Herren, die bereits vorliegen, haben Sie negiert.

Sie negieren, daß die Rechte der einzelnen Menschen in Österreich abgesichert werden müssen. Sie negieren, daß Frauen ein Recht haben, gleichberechtigt in unserem Land zu leben. Sie

negieren, daß Personen, die behindert sind, ein Recht haben, als vollwertige Menschen anerkannt zu werden. Sie negieren, daß Kinder Rechte haben. Sie bleiben immer noch dabei, daß diese Personengruppen um Unterstützungen betteln müssen, immer wieder beweisen müssen, daß sie benachteiligt sind, um danach irgendwo irgendwelche kleinen Unterstützungen zu bekommen.

Sie versuchen ständig, diese Politik, die weder vorausschauend noch verantwortungsvoll ist, weiter zu verteidigen, fortzutragen. Und alle Anregungen, die kommen, egal ob es Anregungen von grüner Seite oder Anregungen der Betroffenen sind, negieren Sie.

Sie negieren aber auch jene Punkte, bei denen Österreich sich verpflichtet hat, tätig zu werden. Sie akzeptieren, daß ein Herr Bundeskanzler keine Maßnahmen setzt, um tatsächlich die Diskriminierung der Frauen in Österreich zu beenden. Vor zehn Jahren wurde die UN-Konvention zur Beseitigung der Diskriminierung der Frau unterzeichnet, wohlweislich mit einem Erfüllungsvorbehalt, damit die Betroffenen nicht als Recht darauf zurückgreifen können. Bis heute weigert man sich, diese Rechte in die österreichische Verfassung aufzunehmen.

Sie sind jetzt dabei – endlich! –, die UN-Konvention über die Rechte der Kinder zu ratifizieren, nicht aber so, daß daraus ein Rechtsanspruch für Kinder entsteht, sondern wieder mit dem Schild „Erfüllungsvorbehalt“ dazwischen.

Das, meine Damen und Herren, ist die Politik, die Sie akzeptieren, die Politik, die Ihnen diese Regierung vorgibt. Und Sie sagen dazu: Ja, das ist in Ordnung, ja, das ist toll! Sie sind einverstanden damit, daß sich die Bundesregierung weigert, hier anwesend zu sein. Sie waren einverstanden damit, daß die Bundesregierung nicht anwesend war, als es vorige Woche um die Anliegen der Bürgerinitiativen ging, Sie haben akzeptiert, daß die Regierungsbank leer war.

So leer, wie die Regierungsbank damals war, so leer ist sie auch heute – fast; Kollegin Ederer muß hier die Stellung halten, weil sie anscheinend noch am ehesten an den Ton dieses Hauses gewöhnt ist. (Heiterkeit. – Staatssekretärin Mag. Brigitte Ederer: Das kann man laut sagen!)

Sie sind also bereit, das zu akzeptieren, statt daß Sie sagen: So, bitte, nicht mit uns! Jetzt muß endlich Farbe bekannt werden, es muß von der Regierung gesagt werden, was sie getan hat, und wir müssen einfordern, was in der nächsten Zeit zu tun ist. (Abg. Dr. Cap: Können Sie nicht einmal eine andere Platte auflegen?)

Herr Kollege Cap! Diese Chance haben Sie heute vertan. Sie haben auch das letzte Mal nicht

Christine Heindl

darauf reagiert. (Abg. Dr. Cap: Kann man die Platte umdrehen?) Die Platte kann man drehen, Herr Kollege Cap! (Abg. Dr. Cap: Dann drehen Sie sie!) In welche Richtung, Herr Kollege? (Abg. Dr. Cap: Ganz umdrehen!) Ganz umdrehen? Das heißt, Sie sagen jetzt: Selbstverständlich, die SPÖ kontrolliert die SPÖ-Regierung, die Parlamentarier nehmen ihre Aufgabe wahr, die Parlamentarier kämpfen dafür, daß Bildung in den österreichischen Schulen möglich ist, die Parlamentarier kämpfen dafür, daß die Frauen endlich gleichberechtigt sind! Sie kämpfen nicht dafür, daß das Pensionsanfallsalter, das ohnehin nur ein halbes Jahr ausmacht, weitergeschrieben wird, sondern sie kämpfen tatsächlich dafür, daß die Frauen nicht mehr diskriminiert sind in Österreich!

Herr Kollege! Wenn Sie das mit „Platte umdrehen“ meinen und jetzt sagen: Ja, das mache ich!, dann bin ich sofort dafür, dann nehme ich meine letzten paar Minuten Redezeit nicht in Anspruch, sondern gebe Ihnen diese Redezeit sofort — nur, um das endlich hier am Rednerpult zu hören, um endlich einmal zu hören, daß die Anliegen der Österreicher und Österreicherinnen in diesem Haus ernst genommen werden, daß es Sinn hat, hier Abgeordneter zu sein, weil man in die politische Willensbildung einbezogen ist.

Es geht nicht an, daß die Beamten der Ministerien Gesetzesvorlagen machen, die den Abgeordneten bis knapp vor den Ausschusssitzungen völlig unbekannt sind, daß die Betroffenen nicht einbezogen werden in die Entscheidungsfindung. Das passiert bei allen wichtigen Vorlagen, bei allen wichtigen Gesetzen. Das ist ein Ignorieren dessen, was Parlamentarismus heißt, ein Ignorieren dessen, was es heißt, Betroffene miteinzubeziehen und wirklich eine Demokratie lebendig zu machen in Österreich.

Die Entscheidungen dieser Bundesregierung sind weder transparent noch verantwortungsvoll. Es übernimmt niemand die Verantwortung dafür, daß die Arbeitsplatzsituation immer schlechter wird. Es übernimmt niemand die Verantwortung dafür, daß Jugendliche in den Schulen mit immer schlechteren Bedingungen konfrontiert sind, daß es immer schwieriger wird, bei diesem Druck zu bestehen und miteinander zu lernen, daß ständig die Ideen des Gegeneinander, des Einzelkämpfertums gefördert werden; Ideen, welche die FPÖ in diesem Land vertritt. Diesen FPÖ-Ideen, meine Damen und Herren besonders von der SPÖ, machen Sie Platz. Sie machen aber auch jenen Leuten Platz, die sagen: Wir werden das für euch erledigen! Denn Sie ignorieren die Anliegen jener Personen, die sich organisieren, die Bürgerinitiativen machen, die zum Beispiel Elterninitiativen machen. All diese Personen werden von Ihnen ignoriert.

Meine Damen und Herren! Es wäre gut, wenn Sie munter würden. Ich glaube, die Chancen für heute sind eher gering. Ich gebe aber die Hoffnung nicht auf. Es sind noch sieben Redner von der SPÖ zumindest auf der Liste, vielleicht ist eine oder einer darunter, der hergeht und sagt — Kollegin Hostasch vielleicht —, die Maßnahmen, die für die Frauen gesetzt werden sollen, müssen sofort gesetzt werden, die Maßnahmen für den Arbeitnehmerschutz müssen sofort verbessert werden — Kollege Marizzi, Sie vielleicht —, die Maßnahmen für die Bürgerrechte müssen in die Praxis umgesetzt werden.

Kollege Matzenauer ist nicht da. Vielleicht besinnt er sich dessen, was einmal vor langer, langer Zeit sozialistische Bildungspolitik war. Vielleicht ist er noch bereit, bevor er in Pension geht, sich an diese Dinge zu erinnern und sie von dieser Bundesregierung einzufordern und Widerstand zu leisten gegen die Maßnahmen, die heute gesetzt werden, Widerstand zu leisten, Geldmittel aus dem Schulsystem abzuziehen, Widerstand zu leisten, Geldmittel aus dem Sozialbereich abzuziehen, Widerstand zu leisten gegen die immer stärkeren Umweltverschmutzungen. Dann, meine Damen und Herren, wäre das wieder eine Partei, die ihren Worten und ihren Wahlausagen gerecht würde.

Es scheint aber, wie Sie heute gezeigt haben, in dieser Art weiterzugehen, in der Belobigung einer Regierung, die untätig war, die, wenn sie Entscheidungen getroffen hat, die zu schützenden Österreicher und Österreicherinnen vergessen hat, in der Belobigung einer Regierung, die nur Entscheidungen trifft, welche die Stärkeren stärken und die Schwächeren schwächen. Vielleicht nutzen Sie die Gelegenheit dieser Regierungsumbildungsdiskussion, sich vom falschen Weg dieser Regierung zu trennen. Dann, meine Damen und Herren, wäre ein erster Schritt gesetzt, den Intentionen eines Herrn Haider endlich einmal etwas entgegenzustellen anstatt den Weg für ihn zu bereiten und den Ideen, die ein Herr Haider hat, so Vorschub zu leisten, daß sie in Österreich irgendwann einmal eine Mehrheit finden werden. — Danke. (Beifall des Abg. Voggenhuber. — Abg. Schmidtmeyer: Tosender Applaus!) 17.15

Präsident Dr. Lichal: Nächste Wortmeldung: Frau Abgeordnete Eleonora Hostasch. — Bitte, Frau Abgeordnete, Sie haben das Wort.

17.15

Abgeordnete Eleonora Hostasch (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Geschätzte Frau Kollegin Heindl! Ich nehme für mich in Anspruch, zu sagen, daß ich hier in diesem Haus kämpfe für die österreichische Bevölkerung, für die Weiterentwicklung des sozialen Rechts, für die Beseitigung der Diskriminierung der Frauen in Gesellschaft und Beruf. Aber ich kämpfe nicht nur verbal hier

Eleonora Hostasch

von diesem Rednerpult aus, sondern täglich vor Ort, in den Betrieben, in Gesprächen, in der politischen Auseinandersetzung. (Abg. Christine Heindl: Wieso geht nichts weiter?) Und wir kommen nicht allein damit weiter, hier plakative Äußerungen zu machen, sondern es geht darum, schrittweise die Entwicklung voranzutreiben und die Sozialpolitik, die wir betrieben haben, fortzusetzen. (Beifall bei der SPÖ. – Zwischenruf der Abg. Christine Heindl.)

Frau Kollegin Heindl! Ich glaube, Sie erkennen nicht – und ich glaube nicht, daß Sie nicht erkennen wollen, sondern Sie erkennen das aus irgendwelchen Gründen nicht –, daß Sie die Falschen angreifen mit Ihren Vorwürfen. (Neuerlicher Zwischenruf der Abg. Christine Heindl.) Und es sollte Sie nachdenklich stimmen, daß Sie aus dieser Ecke Beifall erhalten, wenn Sie hier am Rednerpult stehen und uns kritisieren. (Beifall bei der SPÖ und Beifall des Abg. Dr. Feurstein.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Dr. Haider ist vor kurzem in dieses Haus eingezogen und hat angekündigt, daß er in sachlicher Form die Diskussion führen und die Sachpolitik unterstützen wird. Ich glaube, wenn wir den heutigen Tag Revue passieren lassen, dann müssen wir erkennen, daß es eine leere Versprechung war. Denn der Rundumschlag, den er bei seinen Ausführungen getan hat, bewies, daß er es nicht ernst meint mit sachlichen Argumenten, sondern daß er pauschal und in verunglimpender Form über eine Politik urteilt. Und ich vermisste auch in diesen Aussagen, so wie sehr oft bei der Politik der Freiheitlichen Partei, konkrete, diskutierbare Vorschläge.

Wenn Sie hier die mangelnde Kompetenz des Gesundheitministeriums kritisieren und subtil vielleicht sogar versuchen, einen Keil zwischen zwei Minister zu treiben, nämlich den Gesundheitsminister und den Sozialminister, dann darf ich Ihnen versprechen, daß Ihnen das nicht gelingen wird, da beide Minister das Anliegen haben, eine gemeinsame Sozialpolitik, eine für die österreichische Bevölkerung, eine für mehr soziale Gerechtigkeit, zu machen; eine Sozialpolitik, die sich nicht nach ministeriellen Kompetenzen, sondern nach Sachnotwendigkeiten und sachlichen Begründungen richtet. (Beifall bei der SPÖ.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir konnten in diesem Haus gerade in den letzten Wochen und Monaten über sehr viele sozialpolitische Vorhaben diskutieren, und in dieser Diskussion war jedesmal erkennbar, wie eng verzahnt und vernetzt Fragen der Pensionsversicherung, der Krankenversicherung, der Unfallversicherung und auch der Arbeitslosenversicherung sind. Ich erinnere an die Diskussionen bei der 50. ASVG-Novelle. Ich erinnere daran, daß wir festgestellt haben, daß wir eine zu große Anzahl

von Berufsunfähigkeits-, von Invaliditätspensionen haben und daß es daher notwendig ist, Maßnahmen in der Gesundheitspolitik, im Gesundheitsschutz, bei der Gesundheit am Arbeitsplatz zu setzen. Ich erinnere aber auch daran, daß wir gesagt haben, daß wir der Prävention größeres Augenmerk beimessen müssen, daß die Krankenkassen zu Gesundheitskassen werden sollen. Und hier schließt sich wieder der Kreis: Krankenversicherung – Pensionsversicherung. Und ich erinnere an die Überlegungen im Zusammenhang mit der Arbeitsmarktsituation, Stützungsmaßnahmen im Wege der Pensionsversicherung zu ergreifen.

Daher, meine sehr geehrten Damen und Herren, sind diese sozialen Fragen, Pensionsfragen, Krankenkassenfragen, Unfallversicherung und Arbeitslosenversicherung, nicht nur sozialpolitisch sehr eng verzahnt, sondern auch legistisch und dürfen und sollen nicht auseinandergerissen werden. Es soll daher die Kompetenz in diesen Fragen in einer Hand bleiben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Weil heute auch wieder über Verwaltungskosten gesprochen wurde, darf ich Ihnen in Erinnerung rufen, daß die Verwaltungskosten der gesetzlichen Krankenversicherung mit Abstand niedriger sind (Abg. Dr. Frischenschlager: Wo?) als Verwaltungskosten in anderen Ländern und bei anderen Krankenversicherungsanstalten und konkurrenzlos niedriger sind als Verwaltungskosten von privaten Versicherungsträgern.

Ich darf Sie auch darauf aufmerksam machen, daß sich der Verwaltungsaufwand bei der Krankenversicherung seit den siebziger, achtziger Jahren laufend reduziert hat. Ich möchte nur zwei Zahlen nennen: 1980 betrug der Verwaltungsaufwand 3,92 Prozent, 1990 waren es 3,58 Prozent. Private Versicherer haben zweistellige Prozentsätze, wenn sie von Verwaltungskosten sprechen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte noch einmal auf die Ausführungen des Herrn Dr. Haider zu sprechen kommen, der die Situation in Österreich schildert. Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, daß er von einem anderen Land redet oder nicht erkennt, wie schön es ist, in unserem Land zu leben, welch große Vorzüge dieses Land bietet und wie wir auch vom Ausland darum beneidet werden, was wir in Österreich anbieten können und wie lebenswert es hier ist.

Es mag sein, daß er nicht jene Beziehung zu Österreich hat, die ihn in die Lage versetzt, eine solch positive Einstellung zu Österreich zu haben. Vielleicht erklärt sich daraus auch die eine oder andere Aussage, die Österreich im Ausland nicht gut erscheinen läßt und die doch eine sehr schädigende Auswirkung auf das Ansehen Öster-

Eleonora Hostasch

reichs im Ausland mit sich bringt. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ich sehe leider Kollegen Haigermoser nicht. Ich weiß nicht, ob er schon nach Salzburg unterwegs ist. Trotzdem möchte ich Kollegen Haigermoser sagen: Er soll sich nicht um dünne Nerven des Herrn Bundeskanzlers Sorgen machen. Wir machen uns auch keine Sorgen um die Nerven unseres Bundeskanzlers. Wir sind stolz auf ihn. Wir haben einen herzeigbaren und erfolgreichen Regierungschef. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ich habe mich gewundert, daß ausgerechnet ein Unternehmervertreter davon spricht, daß es eine traurige Bilanz der Bundesregierung gibt, wo man doch gerade von einem Unternehmervertreter erwarten könnte, daß er Bilanzen lesen kann. Herr Professor Nowotny hat heute schon einmal angeboten, Nachhilfeunterricht zu geben. Vielleicht darf dieses Angebot auch auf Kollegen Haigermoser ausgedehnt werden.

Ich glaube, wenn man objektiv und seriös die Bilanz der Regierung ansieht, dann kann man viele Erfolge erkennen, aber zugegebenermaßen liegt noch große Reformarbeit auch vor dieser Regierung. Wir als Abgeordnete werden dafür Sorge tragen, daß diese Reformarbeit im Sinne der österreichischen Bevölkerung realisiert wird.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Weil heute wiederholt Angriffe auf den Sozialminister gestartet wurden, möchte ich einige Beispiele herausnehmen und darauf antworten.

Frau Partik-Pablé vermißt bei ihm Utopien, sozialpolitische Visionen und hat an Kollegen Dallinger erinnert; einen Minister, der sicher allen in Erinnerung ist und den wir alle sehr geschätzt haben. Ich habe die Ehre gehabt, mit Kollegen Dallinger viele Jahre lang sehr eng zusammenzuarbeiten, aber ich kann mich nicht erinnern, daß er je die Politik der Freiheitlichen Partei unterstützt hätte, daß er sich je mit dem Gedankengut hätte identifizieren können und daß es je gemeinsame sozialpolitische Ansichten gegeben hätte. Ich kann mich auch nicht erinnern, daß er je davon gesprochen hat, daß seine Politik von der Freiheitlichen Partei unterstützt worden wäre.

So läßt es schon sehr tief blicken, wenn hier jemand, der nicht mehr unter uns ist, gegen jemanden ausgespielt werden soll, der nachgewiesen hat, daß er mit sozialer Gesinnung Sozialpolitik betreibt, und versucht, in einem Klima, das sich geändert hat, in dem es schwieriger geworden ist, sozialpolitische Anliegen zu transportieren, erfolgreich Politik zu machen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Minister Hesoun trifft auch auf Kritik im Wirtschaftslager, wie bei Frau Rabl-Stadler, die ihm vorwirft,

kontraproduktive, unrealistische Sozialutopien zu haben. Herr Kollege Rosenstingl hat hier kritisiert, daß der Sozialminister auf der Unternehmenseite eine falsche Politik betreibt. Auch Herr Abgeordneter Stummvoll hat – vielleicht in etwas eleganterer Form – seine Kritik an der Politik des Ministers angebracht.

Das ist das Spannungsfeld, in dem ein Sozialminister versuchen muß, einen Konsens zu finden, und es ist unsere Aufgabe, die politischen Entscheidungen mit ihm gemeinsam zu treffen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich darf doch darauf verweisen, daß wir mit vielen Vorhaben sehr weit fortgeschritten sind. Ich erinnere, daß die Analyse der Arbeitsmarktorganisation vor ihrer Fertigstellung ist und wir demnächst versuchen werden, auf Basis dieser Erkenntnisse zu einer neuen Arbeitsvermittlung zu kommen.

Die Strukturanalyse der Sozialversicherungsträger ist vor der Fertigstellung, und auch diese wird Basis einer Neustrukturierung in Richtung mehr Versichertennähe, noch mehr Demokratie, noch mehr Transparenz und auch kostengünstigere Strukturen sein.

Und Sie haben sicherlich vernommen, daß am vergangenen Freitag in der Frage des Pensionsrechtes von Sozialdemokratischer Partei und Österreichischer Volkspartei in einigen Punkten eine gewisse gemeinsame Grundorientierung gefunden werden konnte und wir auf Basis dieser auch die weiteren Beratungen führen werden.

Daher, meine sehr geehrten Damen und Herren, geben Sie zu, daß diese Regierung gemeinsam mit den Abgeordneten in den Ausschüssen versucht, Politik für die Bevölkerung zu machen, und bei sehr vielen Vorhaben schon gute Vorarbeiten geleistet worden sind. Ich bin überzeugt, daß wir es schaffen werden, diese Vorhaben, so wie wir es uns vorgenommen haben, auch zu Ende zu bringen.

Ich hoffe, daß es uns gelingen wird – ich bin sogar überzeugt davon –, auch mit den neuen Regierungsmitgliedern eine gute und kooperative Form der Zusammenarbeit zu finden. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*) 17.27

Präsident Dr. Lichal: Als nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Mag. Peter. – Bitte, Herr Abgeordneter.

17.27

Abgeordneter Mag. Peter (FPÖ): Herr Präsident! Frau Staatssekretär! Hohes Haus! Wir konnten vor wenigen Minuten Zeuge werden, wie man Parlamentarismus mißbrauchen kann. Der liebe Kollege Cap hat das Parlament mit der Tschauerschen Stegreifbühne verwechselt. Sie

Mag. Peter

glaubten, Sie waren witzig; ich meine, wir haben eine schlechte Aufführung erwischt. (*Beifall bei der FPÖ. — Abg. Dr. Cap: Nicht so wehleidig sein!*)

Ich möchte nicht den Fehler machen, eine inhaltlich ernst gemeinte Erklärung des Herrn Bundeskanzlers anlässlich der Regierungsumbildung genauso humoristisch zu kommentieren. Ich möchte nur meinem Befremden darüber Ausdruck verleihen, Herr Kollege Cap, daß der Herr Bundeskanzler einen Bericht der Bundesregierung an den Nationalrat dazu mißbraucht, Polemik gegenüber den Fraktionen loszuwerden. Das ist nicht der Platz, von diesem Sessel aus, Polemik zu verkünden. (*Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Wenn er eine Regierungserklärung abgibt, hat er Objektivität walten zu lassen und sachlich zu bleiben. (*Beifall bei der FPÖ. — Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.*)

Ich lasse mich, meine Damen und Herren, vom Herrn Bundeskanzler nicht als Verkäufer österreichischer Farbnegative bezeichnen, nicht in einer Regierungserklärung! Ich glaube auch nicht, daß es sich die Opposition verdient hat, daß man ihr sagt, sie blicke kaum über die Reeling hinaus. Das ist eine Vergiftung der Atmosphäre von der Regierungsbank aus. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Die Opposition kann er in seinen Reden angreifen, er kann sich in seinen Wortmeldungen verteidigen, aber nicht in einer Regierungserklärung! (*Zwischenrufe bei der SPÖ.*)

Darüber hinaus sei einmal ganz klar festgehalten, daß es in der parlamentarischen Geschichte Österreichs einen gewissen einzigartigen Stellenwert hat, daß sich der Herr Bundeskanzler — in einer Regierungserklärung, bitte! — bemüßigt fühlt, den Obmann der Freidemokratischen Partei Deutschlands, Graf Lambsdorff — immerhin einen ehemaligen Bundesminister der Bundesrepublik Deutschland, unseres Nachbarlandes —, verächtlich zu machen (*Abg. Schieder: Das war ja unerhört, was der Lambsdorff gesagt hat!*), indem er ihm ausrichten läßt, er rede unendlich viel, habe aber überhaupt nichts zu sagen. (*Abg. Schieder: Das war wichtig, was er gesagt hat!*)

Es ist, Herr Schieder, das gute Recht des Bundeskanzlers, sich jede Einmischung in innere Angelegenheiten zu verbitten. Das ist das gute Recht des Bundeskanzlers, aber die Verächtlichmachung eines hochrangigen Politikers aus der Bundesrepublik Deutschland ist eine Frechheit. Ich weise sie zurück. (*Beifall bei der FPÖ. — Abg. Schieder: Herr Lambsdorff hat sich selbst verächtlich gemacht! Gegen die deutsche Linie, gegen Genscher und Kohl ist er aufgetreten!*)

Sie schreiben in Ihrer Presseaussendung, daß Herr Lambsdorff der FDP-Außenminister ist. Sie

kennen sich also sichtlich nicht aus. Ich gebe Ihnen die Presseaussendung gerne. Es ist beschämend, daß die SPÖ nicht weiß, wer Herr Lambsdorff ist. (*Abg. Schieder: Ich habe geschrieben, daß er Außenminister ist? Das stimmt nicht!*)

Eigentlich wollte ich mit Ihnen jetzt sehr eingehend . . . (*Abg. Schieder: Das ist nicht die Wahrheit, was Sie sagen! Wo habe ich das geschrieben? Doch nicht ich! Doch nicht ich! — Der Redner reicht Abg. Schieder die Presseaussendung.*) — So, nach dieser kurzen Aufregung, meine ich, können wir uns ernsthaften Themen zuwenden.

Der Herr Bundeskanzler hat es in seiner Regierungserklärung auch für notwendig befunden, zu meinen, die FPÖ würde einen Zickzakkurs in der EG-Problematik steuern. Ich schlage Ihnen vor, daß wir dieses Thema gemeinsam prüfen.

Die EG-Integration, meine Damen und Herren von den Koalitionsparteien, ist nicht nur Ihr hervorragendes politisches Ziel, sondern es ist vor allem auch das erklärte Ziel der Freiheitlichen Partei. Nur, in der Vorgangsweise unterscheiden sich unsere Wege.

Es war die Freiheitliche Partei, die bereits 1956 bei ihrer Gründung die Mitgliedschaft bei den Europäischen Gemeinschaften ins Auge gefaßt hat. (*Abg. Schmidtmeyer: 1956? Da hat's die EG noch gar nicht gegeben!*) Es war die Freiheitliche Partei, die im Zuge der EFTA-Beitrittsdebatte einen Antrag eingebracht hat, nicht der EFTA, sondern der EG beizutreten. Es war die Freiheitliche Partei, die 1987 in diesem Haus einen Antrag gestellt hat, den Brief nach Brüssel zu schicken. Sie haben zwei Jahre dazu gebraucht. Es ist Juli 1989 geworden, bis Sie sich dazu entschließen konnten, den Brief nach Brüssel zu schreiben. Und Sie sind auch heute noch nicht bereit, diesen Brief zu modifizieren.

Die Schweden haben den Neutralitätsvorbehalt weggelassen. Herr Ministerpräsident Bildt aus Schweden hat im April 1992 erklärt, Schweden beende die Politik der Neutralität. Er hat erklärt, eine gemeinsame Sicherheits- und Außenpolitik innerhalb der EG mittragen zu wollen. Sie scheuen die Auseinandersetzung mit der Bevölkerung über das heikle Thema Neutralität, und Sie schaden damit letztlich dem Integrationsprozeß.

Sie sind den Weg in den EWR gegangen. Wir haben Sie im Jahr 1991 gewarnt. Wir haben gesagt, das sei eine unnötige Zwischenstufe. Wir haben Ihnen gesagt, es bestehe die Gefahr, daß dieser EWR zu einem Warteraum wird. EG-Kommissar Andriessen hat unlängst erklärt, daß die Wirtschafts- und Währungsunion einer Erweiterung der EG vorgehen würde. Ich gebe zu, das ist nur eine Meinung, dennoch ist die Gefahr, daß

Mag. Peter

der EWR zu einem Warteraum wird, nach wie vor vorhanden.

Heute oder morgen fällt die Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs über die Frage, ob der EWR überhaupt zustande kommt. Kommt er nicht zustande, dann beweist sich, daß Ihr Weg in den EWR falsch war und daß Sie den ganzen Vorsprung, den wir hatten, den Vorsprung bei der Integration in die Europäischen Gemeinschaften gegenüber den Schweden, gegenüber den Finnen, gegenüber den Norwegern, schon gar nicht zu reden gegenüber den Schweizern, durch zögerliche Vorgangsweise verspielt haben. Das werfe ich Ihnen vor, und ich bedauere das für unser Land. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Meine Damen und Herren von den Regierungsparteien! Wir haben als Österreicher der EG viel zu geben. Wir wollen mitgestalten, mitbauen am gemeinsamen Haus Europa, aber an einem Europa der Regionen. Wir Freiheitlichen wollen in diesem Europa das Subsidiaritätsprinzip über jeden Eurozentrismus stellen, wir wollen die kulturelle Vielfalt statt der Einheitsgesellschaft.

Wir Österreicher sollten uns hier einmal intern unterhalten, wie denn die Änderungen, die wir innerhalb der EG im Zuge der Beitrittsverhandlungen über unsere Mitgliedschaft vorhaben, ausschauen. Österreich soll und kann in den Verhandlungen als vollwertiges Mitglied Europa gemeinsam mit den anderen umgestalten. Ich forde Sie noch einmal auf, nicht so zögerlich, sondern mit voller Kraft und mit Entschlossenheit für einen möglichst raschen, direkten Beitritt einzutreten. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Ich möchte heute nur den wirtschaftlichen Teil der Integration genauer beleuchten und Sie an das erinnern, was man gemeinlich die „Hausaufgaben“ nennt. Denn die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, die Sie den Unternehmen in Österreich vorgeben, sind nicht so, daß die österreichische Wirtschaft, vor allem die Klein- und Mittelbetriebe, taxfrei als europareif bezeichnet werden kann.

Fangen wir bei den rechtlichen Rahmenbedingungen an, bei dem, was Sie als Regierung rechtlich produzieren. Den Rechtsgrundsatz „Unwissenheit schützt vor Strafe nicht“ haben Sie gründlich ad absurdum geführt. Kein Unternehmer in diesem Lande Österreich ist mehr in der Lage, alle Rechtsvorschriften, alle Bestimmungen, alle Verordnungen, alle Erlässe zu kennen und nachzuvollziehen. Der Ruf: Macht endlich brauchbare und verständliche Gesetze!, sollte Ihre Legistik, sollte Ihre Verordnungen verbessern. Haigermoser hat Ihnen heute eine dieser abstrusen Verordnungen vorgelesen, die ja nicht einmal Sie verstehen. Aber Sie maßen sich dann an, Unternehmer,

die gegen solche Verordnungen verstößen, vor das Gericht, vor den „Kadi“ zu zitieren.

Und, bitte, eines: Glauben Sie, es ist EG-reif, wenn Sie in letzter Minute Gesetze beschließen? Am 29. November 1991 wurde im Bundesgesetzblatt die Verordnung für die Anhebung der Arbeitslosenversicherungsbeiträge veröffentlicht, aber rückwirkend mit 1. November 1991. 2,3 Millionen Lohnverrechnungen mußten neu gemacht werden. Der Herr Wirtschaftsminister, der heute durch Abwesenheit glänzt, hat dem zugestimmt, obwohl er die Wirtschaftskompetenz hat. Herr Minister Klima konnte sich dazu noch nicht äußern. Aber ich hoffe, daß Sie in Zukunft solchen Husarenstichen mit rückwirkender Erhöhung von Beiträgen, die es erfordern, 2,3 Millionen Lohnverrechnungen neu zu machen, nicht zustimmen werden, Herr Minister. (*Bundesminister Mag. Klima: Nicht zuständig!*) Es gibt Einstimmigkeit im Ministerrat, auch Schüssel muß hier ja gesagt haben.

Ein zweites Beispiel: Die Lohnsteuerrichtlinien für 1992, die wir seit der Steuerreform sehnlichst erwarten, sind am 30. Dezember 1991 im Amtsblatt der Finanzverwaltung veröffentlicht worden. Am 1. Jänner 1992 sind sie in Kraft getreten! Das ist unhaltbares Husch-Pfusch-Verfahren, das untergräbt die Rechtssicherheit in unserem Land, das verringert das Vertrauen in die staatliche Verwaltung und führt letztlich dazu, daß wir Unternehmer mehr und mehr das Vertrauen in diese Regierung verlieren.

Die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, die Sie der Unternehmerschaft in unserem Lande vorgeben, machen die Unternehmen, die Betriebe anämischi, sie machen sie blutleer und eigenkapitalschwach. Ich habe das hier schon einmal sagen dürfen: Die Chancen und Risken der Niederlassungsfreiheit, des Binnenmarktes, der Integration können nur eigenkapitalstarke Unternehmen wahrnehmen. Nur mit Eigenkapital kann ich Joint-ventures, kann ich neue Investitionen, aktiv die Niederlassungsfreiheit nutzend, in den EG machen. Aber vor allem Klein- und Mittelbetriebe verfügen über dieses Eigenkapital nicht.

Ein Grund dafür ist Ihre Besteuerung der nichtentnommenen Gewinne, wo Sie den Gewinn, den ein Unternehmer im Betrieb thesaurieren will, genauso besteuern, wie wenn er ihn entnehmen wollte. Mein Kollege Böhacker hat dazu den sehr sinnvollen Vorschlag einer Kapitalbildungsrücklage gemacht, und ich fordere den Finanzausschuß auf, sich dieser Kapitalbildungsrücklage zuzuwenden.

Der zweite Grund ist die Unternehmensfinanzierung. Wir haben in Österreich in den Unternehmen eine zu schmale Basis der Selbstfinanzierung, weil relativ hohe Cash-flows wegen einer zu

Mag. Peter

hohen Verschuldung der Unternehmen durch Annuitäten aufgezehrt werden und dann der Selbstfinanzierungsgrad zu schmal ist. Die ungenügende Eigenfinanzierung ist weitgehend auf das Fehlen von Risikokapital zurückzuführen.

Anonym veranlagtes Geld bringt heute mittel- oder langfristig 8 Prozent. Bei 10 Prozent Kapitalertragsteuer bleibt eine Nettorendite von 7,2 Prozent übrig. Ziehen Sie die Inflation mit 3,5 oder 4 Prozent ab, dann bleibt eine Realverzinsung von 3,7 bis 3,2 Prozent. Investieren Sie dieses Geld in das Unternehmen, dann haben Sie denselben Bruttoertrag von 8 Prozent . . . (Abg. Schmidtmeier: *Daß das, was Sie vortragen, gesetzwidrig ist, wissen Sie schon?*)

Herr Kollege! Sie gehören einer Koalitionsfraktion an, die es zuläßt, daß 90 Prozent der Zinserträge in Österreich schwarz gemacht werden, und Sie gehören einer Fraktion an, die es zuläßt, ja die dafür verantwortlich zeichnet, daß die Steuermoral gerade im Bereich der Veranlagung von Kapitalien Hohn spottet und nicht EG-konform ist. — Und genau zu diesem Thema komme ich jetzt. (Beifall bei der FPÖ. — Abg. Schieder: *Aber die Tat wird schon noch vom Täter begangen!*)

Wir gehen also weiter zu einer Beteiligung an einem Unternehmen. Sie erzielen 8 Prozent Bruttoertrag wie beim Sparbüchl; 1 Prozent Vermögensteuer: dann sind es nur mehr 7 Prozent; 50 Prozent Einkommensteuer: dann bleiben 3 Prozent netto über; 3,5 bis 4 Prozent Inflation: dann haben Sie eine Negativverzinsung real von 0,5 bis 1 Prozent ohne eine Substanzwertkomponente. (Abg. Schmidtmeier: *Sie vergleichen etwas Ungesetzliches mit einem hundertprozentig gesetzlichen Vorgehen!*)

Das Ganze spielt sich zu 90 Prozent im anonymen Bereich ab, und Ihr Finanzminister läßt das zu. Es bedarf des ehemaligen Präsidenten der Industriellenvereinigung Beurle, darauf hinzuweisen, daß das, bitte, glatte, einfache Steuerhinterziehung ist, die zu nichts anderem führt als zur Fehlallokation der Ressourcen in der Finanzierung der Betriebe. (Abg. Schmidtmeier: *Dem kann man nicht folgen!*) Na, dann müssen Sie jetzt zuhören, ich erkläre es Ihnen gerne.

Die EG normiert klar, daß diese Anonymität in der Form nicht zu halten sein wird! Wo liegt denn des Pudels Kern? — Des Pudels Kern liegt darin, daß wir kein Bankgeheimnis besitzen. Jedes Schaltermädchen in der Raiffeisenkasse oder in der BAWAG kennt, wenn ein Überbringersparbuch gebracht wird, wenn es auf einen Namen lautet und nicht anonym ist, genau die Vermögensverhältnisse desjenigen, der das Sparbuch bringt. (Abg. Schmidtmeier: *Sollen die maskiert in die Bank kommen?*) Zuhören, Herr Schmidtmeier! Nicht immer reden, bevor Sie wis-

sen, worum es geht. Das ist doch direkt peinlich! Es geht ganz konkret darum: Ich fordere . . . (Abg. Schmidtmeier: *Was predigen Sie da? Sollen die maskiert in die Bank kommen?*) Jetzt hören Sie doch einmal zu!

Ich fordere ein Bankgeheimnis nach Schweizer Muster, wo nur das Management Bescheid weiß, wem das Bankkonto gehört, das heißt ein wirkliches Bankgeheimnis, wo aber das Management sehr wohl in der Lage und verpflichtet ist, im Falle eines Steuerverfahrens oder eines gerichtlichen Zugriffs auf den Besitzer des Bankkontos zuzugreifen.

Wenn wir in Österreich ein wirkliches Bankgeheimnis hätten, dann könnten wir auf die Anonymität verzichten und darüber nachdenken, wie wir die Fragen der Zinsenbesteuerung mit sehr, sehr hohen Freibeträgen — ähnlich dem deutschen Muster — lösen können. Nur, solange Sie das nicht lösen, solange Sie den Mut dazu nicht haben, wird das Geld in die Anonymität flüchten, es wird bei der Eigenkapitalausstattung in den Betrieben fehlen. (Abg. Schmidtmeier: *Ist das die erste Rede des neuen Wirtschaftssprechers?*)

Mein Gott, Herr Schmidtmeier! Es ist sicher schlimm, wenn jemand wie Sie Wirtschaftssprecher einer Partei ist und sich nicht auskennt. Sie sollten sich ein bißchen genauer damit beschäftigen. (Beifall bei der FPÖ.)

Der nächste Punkt ist eine Wiederholung, und zwar deswegen, weil die Lohnnebenkosten, die Sie nicht anerkennen wollen — wir werden darüber noch sprechen —, ein großes Problem sind. (Zwischenruf des Abg. Schmidtmeier.) Der Schmidtmeier redet dauernd drein, es ist erstaunlich. Sind Sie jetzt fertig? Zuerst lasse ich Sie ein bißchen reden, dann bin ich wieder dran. Einverstanden?

Die Lohnnebenkosten: Auch das ist ein großes Problem der EG-Reife für unsere Betriebe. Es geht doch letztlich darum, wie hoch die Bruttostundenlöhne sind — über die Bruttozahlung hinaus sind das gleich 100 Prozent — und wie viele weitere Zahlungen da hinzukommen. Die letzte Untersuchung für die Industrie hat einen Lohnnebenkostenbestandteil von 102,9 Prozent ergeben. Das heißt also: Angenommen ein Stundenlohn betrüge brutto 100 S, dann führen alle darauf aufgebauten Zahlungen, wie Entgelt für Ausfallszeiten, Sonderzahlungen, Arbeitgeberanteile, Zahlungen aus dem Familienlastenausgleichsfonds, Lohnsummensteuer, Abfertigung, Krankengeld, freiwillige Sozialleistungen und alle Sozialgesetze, die wir hier beschließen, dazu, daß diese Stunde nicht 100 S kostet, sondern 202,90 S.

Mag. Peter

Die Problematik liegt darin, ob wir mit diesen gesamten Arbeitskosten pro Stunde konkurrenzfähig sein werden und ob es uns gelingen wird, aktiv die Niederlassungsfreiheit zu nützen, hinzugehen nach Bayern, nach Holland, nach Dänemark, um dort Betriebe zu gründen. Entscheidend ist, ob wir dann das Kapital haben und dort stark genug dazu sind.

Diese Arbeitskosten in Österreich waren in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre noch konkurrenzfähig, heute sind sie bereits höher als jene in Frankreich, in England, in Japan, in den USA, in Kanada, und sie sind auch höher als jene in der gesamten deutschen Bundesrepublik zusammengekommen. Wir haben da einen Wettbewerbsvorteil verspielt. Die Anpassung der österreichischen Betriebe an die Europäische Gemeinschaft hat sich erschwert. (Abg. Schmidtmeyer: *Die Behauptung hat einen Fehler: Sie stimmt nicht!*)

Lassen Sie mich zum Abschluß noch zu einer wesentlichen Rahmenbedingung kommen, die ich für sehr wichtig halte. Eines der Hauptziele des Binnenmarktes muß es sein, Wirtschaften wieder umweltverträglich zu machen. Der einzige Weg dahin ist meiner Überzeugung nach ein marktwirtschaftlicher mit einer ökologischen Steuerreform, die aber nicht ein fiskalpolitischer Raubzug zur Stopfung von Budgetlöchern sein soll, wie es Lacina 1991 vorgeführt hat. (Beifall bei der ÖVP.) Das ist kontraproduktiv für eine gute Sache, denn die Erhöhung der Mineralölsteuer hat mit einer ökologischen Steuerreform überhaupt nichts zu tun, diese hat nur damit zu tun, daß Lacina zu mehr Geld kommt.

Ein Prätext für eine wirkliche ökologische Steuerreform muß drei Punkte beinhalten:

Der erste Punkt — das ist der wichtigste Punkt, und dieser sei Lacina ins Stammbuch geschrieben — ist die Aufkommensneutralität.

Der zweite Punkt ist die Langfristigkeit und Planbarkeit. Nur dann können die Unternehmen das nachvollziehen.

Und der dritte Punkt ist der internationale Gleichklang, der aber oft als Ausrede verwendet wird.

Es gibt einen kleinen autonomen Spielraum in jedem Land, in dem wir in der Lage sind, langfristig eine Umschichtung des Steuergegenstandes vorzunehmen. Und diese Umschichtung des Steuergegenstandes — aufkommensneutral, langfristig und im internationalen Gleichklang — kann nur von Arbeit, Einkommen und Vermögen weggehen hin zu Rohstoffen, Energie und Verkehr. Natürlich ist dabei ein sozialer Ausgleich zu berücksichtigen!

Was mir in dieser Regierung fehlt, sind Ihre Konzepte dazu. Sagen Sie doch den österreichischen Unternehmern, wie das langfristig, auf 10 oder 15 Jahre, ausschaut, wohin der Zug fährt! Sagen Sie doch, was Sie vorhaben, welche Produktionsfaktoren Sie aus ökologischen Gründen verteuern wollen und wie Sie in der Aufkommensneutralität andere Steuern senken wollen! Dann können wir Unternehmer uns darauf einstellen. Aber Sie besitzen diese Konzepte leider nicht. Ich bedauere das.

Die EG-Integration ist ohne Zweifel mittel- und langfristig die einzige sinnvolle Alternative zur aktiven Gestaltung der Zukunft unseres Landes. Jeder andere Weg — dies sei gerichtet an den Kollegen Wabl, den einzigen und letzten Vertreter der Grünen — führt in die kulturelle, in die wirtschaftliche und in die sicherheitspolitische Isolation und Abhängigkeit. Wir müssen den Weg aufrecht und besonnen mit dem nötigen Nachdruck beschreiten. Die zögerliche Haltung dieser Regierung hat Österreich schon um viele Chancen gebracht. (Beifall bei der FPÖ.) 17.45

Präsident Dr. Lichal: Nächste Wortmeldung: Herr Abgeordneter Marizzi. — Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

17.45

Abgeordneter Marizzi (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Peter! Sie haben schon ein Glaskinn; er ist soeben weggegangen. Die FPÖ ist immer stark im Austeilen, auch heute wieder einmal. Der freiheitliche Parteibmann hat heute hier von dieser Stelle aus gesagt, Bundesminister Scholten sei ein „Früchterl“, die neue Regierung sei eine „Buberlpartie“. Wenn man gut austeilen kann, soll man auch nicht wehleidig sein. Im Einsticken seid ihr aber schwach, und besonders wehleidig seid ihr dann, wenn einer nicht mit euch geht, wie etwa mein Kollege Cap.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Seit vergangenem Montag hat die APA mehr als 150 Meldungen über die Regierungsumbildung gebracht. Dazu kommen noch Dutzende Kommentare, Leitartikel, Berichte und Analysen in den österreichischen Medien. Eine Aussage kann objektiv getroffen werden: Der überwiegende Anteil war positiv.

Ich möchte jetzt einige Beispiele zitieren:

Der „Standard“ vom 30. Februar 1992: „Ausserwinkler repräsentiert den Zeitgeist des bescheidenen Understatements entsprechenden Politikertyps.“

Der „Standard“ vom 31. März 1992: „Sogar auch weniger Wohlmeinende in der ÖMV geste-

Marizzi

hen zu, daß Klima aufgrund seiner beruflichen Leistungen in den Vorstand gewählt wurde.“

Der „Kurier“ vom 31. März 1992: „Bei der Personalauswahl scheint der Bundeskanzler diesmal eine gute Hand gehabt zu haben.“

Oder, noch ganz kurz, die „Salzburger Nachrichten“: „Wer sich jemals mit der Gedankenwelt der jungen Politikerin Brigitte Ederer befaßt hat, der weiß, daß Traditionsbewußtsein und Aufgeschlossenheit einander nicht ausschließen müssen.“

Diese Aufzählung könnte man noch fortsetzen, meine sehr geschätzten Damen und Herren. Resümee: eine durchwegs gute Stimmung über die Regierungsumbildung in den Medien, eine gute Stimmung in der Bevölkerung und eine gute Stimmung in der großen Koalition.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Über die Wirtschafts- und Sozialpolitik haben schon Nowotny, Verzetsnitsch, Hostasch und viele andere meiner Kollegen gesprochen. Das will ich eigentlich nicht auch noch tun. Ich möchte mich heute mit anderen Dingen befassen, und zwar mit der Umbildung in der FPÖ. Denn wenn Worte fallen wie „Lemuren“, „Früchterl“, „Buberlpartie“ — das ist ja wirklich der Griff in die unterste Lade —, dann möchte ich mich auch mit der Umbildung in der FPÖ beschäftigen, und zwar „ordentlich“ damit beschäftigen. „Ordentlich beschäftigen“, so wie ihr es gewohnt seid! (Zwischenruf der Abg. Mag. Karin Praxmarer.)

Horchten Sie mir zu, Frau Kollegin! Trotz Erklärungen, trotz Beteuerungen will man natürlich alle Institutionen auflösen, umbilden und so weiter und so fort. Damit bin ich schon beim Thema: Umgebildet wird laufend in der FPÖ. Am Sonntag haben wir in der „Pressestunde“ gehört, daß der „Hefemonopolist“ gegangen ist. Die „Umsenfung“ hat funktioniert. Er ist weg. (Beifall bei der FPÖ.) Aber die „Ummölzung“ hat noch nicht funktioniert. Mölzer ist noch unter uns.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Jetzt kommt die neue Welle in der FPÖ, nicht die ideologische, nicht die politische, sondern die sportliche. Die sportliche Umbildung wird jetzt propagiert. Im Frühling wird die Devise ausgegeben — am Sonntag haben wir es in der „Pressestunde“ vom Parteiführer gehört —: Fußball ist out, Eishockey ist in! Zu viele Fußballspieler haben wir im Team, hat er gesagt. Norbert Gugerbauer war anscheinend ein Fußballspieler zuviel. Jetzt steigen wir auf die andere Sportart um. Eishockeyspieler sind gefragt. Er hat auch in der „Pressestunde“ wortwörtlich gesagt, es müssen alle Klubmitglieder auch von hinten angreifen können. Das ist die nächste neue Devise! Die

Mannschaft steht schon fest. (Ruf bei der FPÖ: Von allen Seiten!)

Meine sehr geschätzten Damen und Herren von der FPÖ! Die Eishockey-Reihen sind im Klub noch nicht fest geschlossen. In Oberösterreich schon, ohne Gugerbauer, in Kärnten mit einem Platzhalter, in Salzburg wird sich heute einiges ändern (Abg. Schwarzenberger: In Salzburg ist heute die „Nacht der langen Messer“!), im FPÖ-Klub noch nicht ganz.

Aber bevor ich etwas sage, möchte ich das noch begründen. Wir sind ja auch lernfähig, wir haben uns das zusammengestellt. Und dann haben wir uns die Abschußliste, den Befreiungsversuch, die Umbildung der FPÖ zusammengestellt. Also der Reihe nach, so wie wir es gewohnt sind, ganz genau der Reihe nach, fürs Protokoll:

Paul Schiessler, FPÖ-Burgenland — abgeschossen. Horst Schender, FPÖ-Oberösterreich — abgeschossen. Norbert Steger, FPÖ-Bundesparteiobmann — abgeschossen. Friedrich Peter, FPÖ-Bundesparteiobmann — abgeschossen. Grabher-Meyer, Generalsekretär — abgeschossen. (Abg. Grabner: Hört! Hört!) Alexander Götz, FPÖ-Bundesparteiobmann — abgeschossen. Ferrari-Brunnenfeld, FPÖ-Kärnten — abgeschossen. Walter Candussi, FPÖ-Steiermark — abgeschossen. Mautner Markhof, Wirtschaftssprecher — abgeschossen. Norbert Gugerbauer, Klubobmann — abgeschossen. Volker Winkler in Salzburg — im Abschuß begriffen. (Abg. Gratz: Gratz! Blecha! Sinowitz! Sallaberger! Keller!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das sind die Funktionen einer liberalen Partei! Hier wird richtig umgebildet! So ist Ihre Politik! (Beifall bei der SPÖ. — Abg. Mag. Schweizer: Landeshauptmann Kery — verurteilt! Landtagspräsident Pinter — verurteilt! Bundeskanzler Sinowitz — verurteilt!)

Und noch eines: Sie haben heute ursprünglich eine dringliche Anfrage geplant gehabt, und zwar an Finanzminister Lacina. Sie konnten diese dringliche Anfrage nicht durchführen, weil die Mandatskiller unterwegs sind. Die Mandatskiller sind nämlich in Richtung Salzburg unterwegs, meine sehr geschätzten Damen und Herren. Die „Salzburger Nachrichten“ schreiben von den „langen Messern“ und von den „Turbulenzen“ vor der Sitzung mit Haider. Das ist wirklich die normative Kraft des Faktischen.

Glaubten Sie mir, meine sehr geschätzten Damen und Herren: Es wird das Schweigen der Liberalen im FPÖ-Klub bald einsetzen. Ich möchte das jetzt einmal in den Raum stellen. Wir sind ja auch lernfähig. (Abg. Ing. Murer: Macht ihr das auch schon so?) Man muß ja auch über den politischen Tellerrand der anderen Parteien hinaus

Marizzi

weiterdenken und in die anderen Klubs hinein mitdenken.

Frau Kollegin Motter, um Sie tut es mir in Zukunft leid, denn Sie waren wirklich eine Liberale. Und Kollege Moser, der heute nicht hier ist, war vielleicht viel zu anständig. Und Sie, Frau Kollegin Apfelbeck, waren vielleicht zuwenig aggressiv. (Abg. *Grabner*, zur FPÖ gewendet: *Er muß etwas wissen!*)

Und da ja heute wieder in bezug auf die anderen Parteien skandalisiert wurde, habe ich jetzt ein Frage- und Antwortspiel.

Ich frage einmal den freiheitlichen Klub: Wer waren die Grundstücksspezialisten, die Grundstücksexperten in Klagenfurt? — Antwort: zwei FPÖ-Stadträte. Zurückgetreten!

Wer hat den Milch-Bezirkshauptmann eingesetzt, Milch ab Hof, Geld in die eigene Tasche? — Jörg Haider! (Abg. *Mag. Barmüller*: *Unwahrheit!*) Jörg Haider!

Wer fliegt mittels Steuergeldern mit dem Freiheitlichen Bildungswerk spazieren? — Antwort: das FPÖ-Parteipräsidium!

Wer hat im Nationalratswahlkampf 1990 steuerschonend über Liechtenstein sämtliche Werbebrochüren abgewickelt? — Antwort: Meischberger!

Fünfte Frage: Wer bezieht Parteispenden aus der Industriellenvereinigung in Millionenhöhe? — Die FPÖ, meine sehr geschätzten Damen und Herren.

Und jetzt kommt es noch dicker. Wir sprechen von der Umbildung, da sollten wir auch über die Bildung sprechen.

Heute, meine sehr geschätzten Damen und Herren von der FPÖ, waren wir Zeuge eines besonderen Schauspiels. Einmal hatte ein Blauer, ein blauer Rechnungshofpräsident, nicht die Möglichkeit, manchmal zweifellos vorliegende Fehler der Ministerien zu kritisieren und aufzuzeigen, heute konnte er uns berichten, wie die FPÖ mit Steuergeldern umgeht. Wir hatten diese Gelegenheit, und die Mandatare der FPÖ, die da beigewesen sind, waren wirklich erschüttert. Sie waren wirklich erschüttert. Das spottet nämlich jeder Beschreibung. Und ich habe mir auch dazu einige Fragen vorbereitet.

Wer, glauben Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren von der FPÖ, war 1989 als Generalsekretär auf der Lohnliste des Freiheitlichen Bildungswerks? — Er sitzt heute als Landeshauptmann-Stellvertreter in Kärnten.

Und wieviel, glauben Sie, hat er im Freiheitlichen Bildungswerk in diesem einen Jahr verdient? (Abg. *Grabner*, zur FPÖ gewendet: *Zuhören!*) — Mehr als eine dreiviertel Million Schilling Jahresgage! Ihr Generalsekretär, meine sehr geschätzten Damen und Herren!

Und wie hoch, glauben Sie, war der Spesenersatz? — Das war eine weitere viertel Million, meine sehr geschätzten Damen und Herren! (Abg. *Parnigoni*: *Unglaublich!*)

Glauben Sie, daß er mit dem Gehalt und mit dem Spesenersatz von mehr als 1 Million zufrieden war? — Nein, meine Damen und Herren, eine weitere viertel Million erhielt er von der FPÖ noch dazu! Das steht ganz deutlich im Rechnungshofbericht drinnen!

Und dann kommt es noch dicker. Seinen BMW, der natürlich mit Telefon und sogar mit Telefax ausgestattet ist, hat das Freiheitliche Bildungswerk zusätzlich finanziert — immerhin auch wieder eine halbe Million. Nur, leider ist momentan das Auto verschwunden. (Abg. *Schieder*: *Hört! Hört!*) Keiner weiß, wo das Auto des Kollegen Reichhold ist. — Und das könnte ich so fortsetzen.

Nun möchte ich noch etwas sagen, was heute im Rechnungshofausschuß zu erkennen war. Ich behaupte, Sie sind die Speseritter unserer Zeit. Und wissen Sie, warum? — Rechnungshofpräsident Broesigke hat es heute klar und deutlich gesagt. Sie finanzieren sich auch mit Reisen. Da sind Abgeordnete wie Haider, Bauer, Schmidt, Gugerbauer fortgeflogen. Man fragt sich, wohin. — Nach Hamburg, nach Nizza, nach Paris, nach London, nach Ottawa, nach Berlin, nach Reykjavík. Ihr wart in Nizza. Aufpassen! (Abg. *Schwarzenbeger*: *Und das alles aus Steuergeldern!*)

Und jetzt frage ich Sie, meine sehr geschätzten Damen und Herren von der FPÖ: Wo sind die Reformen, die Privilegienabbaupläne in den kleinen Bereichen, wo Sie die Verantwortung tragen?

Eines, bitte, schreiben Sie sich vor allem einmal und für immer ins politische Stammbuch: „Unbestechlich“ dürfen Sie nie wieder verwenden! — Ich danke Ihnen recht herzlich. (Beifall bei SPÖ und ÖVP.) 17.58

Präsident Dr. **Lichal**: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Herr Abgeordneter Mag. Haupt gemeldet. Ich mache ihn auf die dreiminütige Redezeitbeschränkung und auf die anderen geschäftsordnungsmäßigen Bestimmungen aufmerksam.

Bitte, Herr Abgeordneter.

Mag. Haupt

17.58

Abgeordneter Mag. Haupt (FPÖ): Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Abgeordneter Marizzi hat in einer Passage behauptet: Und wer hat den Bezirkshauptmann von Wolfsberg, der in die eigene Tasche gewirtschaftet hat, eingesetzt? — Landeshauptmann Haider war das!

Diese Behauptung ist unwahr. Richtig ist vielmehr, daß der von der SPÖ vorgesehene Bezirkshauptmannkandidat von Wolfsberg wegen Winkelschreiberei verurteilt wurde (*Heiterkeit bei der FPÖ*) und daß der Bezirkshauptmann von Wolfsberg, der unter Dr. Jörg Haider ein offizielles Ausschreibeverfahren „gewonnen“ hat und dadurch als Bestqualifizierter in den Dienst eingesetzt wurde, nach falschen Anschuldigungen als Rehabilitierter wieder in den Dienst zurückgekehrt ist. Alle Anwürfe gegen ihn sind in einer Disziplinaruntersuchung gegenstandslos geblieben, und im übrigen hat er in sämtlichen Verfahren, die er bis dato angestrengt hat, bis hin zum Verwaltungsgerichtshof, recht bekommen.

Herr Kollege Marizzi! Ich möchte Ihnen sagen: Bei der politischen Auseinandersetzung hier im Hause mag es durchaus angehen, daß sich die politischen Parteien untereinander das eine oder andere Mal in die Haare kriegen. Aber daß unbescholtene Staatsbürger hier von Ihnen in ein falsches Licht gerückt werden, ist für mich tatsächlich skandalös! (*Beifall bei der FPÖ. — Abg. Schieder: Und alles andere entgegen Sie nicht? Und alles andere berichtigen Sie nicht? — Abg. Mag. Haupt, auf dem Weg zu seinem Platz: Ich habe ja nur drei Minuten Zeit gehabt!*) 18.00

Präsident Dr. Lichal: Nächste Wortmeldung: Herr Abgeordneter Schreiner.

18.00

Abgeordneter Mag. Schreiner (FPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Bundeskanzler! Sehr geehrter Herr Bundesminister! Herr Kollege Marizzi! Sie haben sich mit der Umbildung der FPÖ beschäftigt, obwohl wir uns heute eigentlich mit drei neuen Regierungsmitgliedern beschäftigen sollten. Dazu haben Sie von diesem Pult aus sehr wenig gesagt. Ich muß Ihnen entgegenhalten, daß man, wenn man sich manche SPÖ-Regierungsmitglieder der Vergangenheit ansieht, dazu natürlich auch sehr viel sagen könnte oder auch zu Sozialisten, die einmal in guten Positionen beheimatet waren und das jetzt nicht mehr sind.

Dr. Ingrid Petrik, ehemalige Präsidentin des Verwaltungsgerichtshofes — wegen falscher Zeugenaussage verurteilt! Eine Parteigängerin von Ihnen, Herr Kollege Marizzi! Fred Sinowatz — wegen falscher Zeugenaussage zu einer Geldstrafe in der Höhe von 360 000 S verurteilt! Stadtrat Helmut Braun — wegen Veruntreuung in Millio-

nenhöhe dreieinhalb Jahre unbedingt bekommen; amnestiert Ende 1991! Hannes Androsch, ehemaliger Vizekanzler — wegen Steuerhinterziehung zu einer Geldstrafe verurteilt! Ex-Landeshauptmann Sipötz — Anklage wegen falscher Zeugenaussage! (*Abg. Dr. Stippel: Freigesprochen!*) Freigesprochen, aber Anklage wegen falscher Zeugenaussage. Frasz Gerhard — wegen falscher Zeugenaussage vor Gericht! Karl Blecha, ehemaliger Innenminister, ehemaliger SPÖ-Vorsitzender-Stellvertreter — wegen Amtsmißbrauches wird gegen ihn ermittelt!

Die Liste ließe sich fortsetzen mit Namen wie: Sallaberger — wegen nichtversteuerter Aufwandsentschädigungen verfolgt!, Sekanina — Veruntreuung von Gewerkschaftsgeldern!, Leopold Gratz — wegen Amtsmißbrauches zugunsten Proksch in ein Verfahren verwickelt!, Frühbauer, Radlegger, Reschen — die Liste ist endlos lang. (*Abg. Schieder: Was heißt, in ein Verfahren verwickelt? Was ist das für eine rechtliche Aussage?*) In ein Verfahren verwickelt. (*Abg. Schreiner: In welche Verfahren ist Haider verwickelt?* — *Abg. Schieder: Was heißt, in ein Verfahren verwickelt?*) Er ist in ein Verfahren wegen der WBO-Sache verwickelt. Das ist eine Feststellung, die man ohne weiteres treffen kann. (*Abg. Schieder: Was heißt das konkret?* — *Abg. Dr. Stippel: Entschuldigen Sie sich!*)

Herr Bundeskanzler! Wenn Sie sich die Ministerliste der vergangenen Jahre ansehen, so kann man feststellen — davon ist heute schon gesprochen worden —, daß diese Bundesregierung seit dem Jahr 1987 eigentlich sehr oft umgebildet worden ist. Ein Betrieb, ein Wirtschaftsbetrieb, der Leitungsfunktionen sehr oft neu zu besetzen hat, ist dann sehr oft nicht in der Lage, dieses Unternehmen — also diesen Staat Österreich — optimal zu führen.

Herr Bundeskanzler! Sie haben in Ihrer Zeit als Bundeskanzler seit 1987 insgesamt sieben Regierungsmitglieder der SPÖ austauschen müssen, acht sind Ihnen von der ÖVP abhanden gekommen, einer war parteiunabhängig. (*Bundeskanzler Dr. Vranitzky — auf Präsidenten Dr. Lichal zeigend —: Einer ist Präsident geworden!* — *Abg. Dr. Schieder: Ein paar FPÖler sind auch ausgetauscht worden! Vergessen Sie das nicht!* — *Abg. Marizzi: 18 FPÖler!*) Das sollte Ihnen zu denken geben.

Ist es in einer Zeit, in der wir diese Republik Österreich auf ein EG-Niveau anheben sollen und müssen, wirklich richtig, mit dieser Mannschaft anzutreten, von der Ihnen heute von diesem Pult aus schon gesagt worden ist, daß noch einige Austauschkandidaten hier auf der Regierungsbank sitzen? Glauben Sie wirklich, es mit dieser Mannschaft schaffen zu können, diesen

Mag. Schreiner

Sprung in die Europäische Gemeinschaft gut zu meistern?

Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte mich auch mit einem Teilaspekt beschäftigen, der heute noch nicht oder nur untergeordnet zur Sprache gekommen ist, nämlich mit der Frage des Bundesministers für Finanzen, Lacina, denn das ist ein Minister, Herr Bundeskanzler, den Sie vergangene Woche auch gleich hätten mitaustauschen können. (*Beifall bei der FPÖ.*) Er wäre sicher auch ein Austauschkandidat gewesen, denn dieser Bundesminister gibt seit der Bildung der ersten großen Koalition pausenlos hier vor diesem Hohen Haus Versprechungen ab, er gibt vor der Presse Versprechungen ab, aber diese Versprechungen werden nie eingehalten.

Er hat im Anschluß an die erste Etappe der Steuerreform, die mehr oder weniger nicht er, sondern eigentlich der große Zentralrechner, der Zentralcomputer im Finanzministerium gemacht hat, eine zweite Etappe der Steuerreform mit wirklich strukturellen Reformmaßnahmen versprochen, die zu Anfang der neunziger Jahre kommen sollte. Diese zweite Etappe der Steuerreform läßt bis heute auf sich warten, vielmehr fordern sozialistische Gewerkschafter jetzt bereits Bundesminister Lacina auf, doch endlich einmal auch im Bereich der Lohn- und Einkommensteuerreform aktiv zu werden. Denn dieser Bundesminister Lacina — ich möchte Ihnen diese Zahl nicht vorenthalten — hat ab der Steuerreform des Jahres 1988, beginnend mit 1989 mit einem Lohnsteueraufkommen von 88 Milliarden Schilling bis heute 134 Milliarden Schilling, budgetiert 1992, wirklich mehr Einnahmen gehabt, als an sich gemäß der steuerlichen Progression gedacht gewesen wäre.

Das sind Fakten, die auch die sozialistischen Gewerkschafter kritisieren. Sie meinen, daß bereits im Jahr 1993 Handlungsbedarf bestünde. Bundesminister Lacina sagt nein, das könne erst im Jahr 1994 über die Bühne gehen. Wir glauben, daß eine nächste Etappe der Steuerreform notwendigerweise wirklich bereits 1993 in Angriff zu nehmen wäre, er bleibt bei 1994.

Damit ist auch die Reformunlust dieser Bundesregierung dokumentiert, die große Brocken vor sich herschiebt, die diese zweite Etappe der Steuerreform nicht wirklich konsequent bereits Anfang der neunziger Jahre in Angriff genommen hat. Der Finanzminister ringt beim Finanzausgleich um Steuermilliarden, die Finanzausgleichspartner sind nicht mehr fähig, einen Konsens herbeizuführen. Das wird das nächste Debakel dieser Bundesregierung werden. Alle ausgabenseitigen strukturellen Reformen des Budgets werden auf die lange Bank geschoben, daher will auch der Finanzminister nichts von einer Steuer-

reform wissen, obwohl diese dringend notwendig wäre. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Wir Freiheitlichen meinen, daß bei der Einkommensteuer und der Lohnsteuer Entlastungsmaßnahmen auch für kleinere Einkommen zu setzen wären, daß wir dringend eine Reform im Gewerbesteuer- und im Unternehmensbesteuerungsbereich brauchen würden, daß die unzurechte Besteuerung der Überstunden wieder zu reformieren wäre, daß man endlich darangehen müßte — Kollege Peter hat bereits darauf hingewiesen —, von Bagatellsteuern wegzukommen, die ganz einfach keinen Sinn mehr haben, wenn man die Relation des Steueraufkommens zu den Verwaltungskosten ansieht. Die ökologische Steuerreform, diese Normverbrauchsabgabe war und ist eine Schwindelsteuer, das ist eine Öko-Schwindelsteuer. Das ist von diesem Pult aus mehrmals gesagt worden, und auch die Presse meint, daß das kein ökologischer Ansatz einer Steuerreform ist.

Die allgemeine Veranlagung, die Reform der Einhebung von Steuern — das alles wurde im Jahr 1987 vollmundig angekündigt, ist aber auf die lange Bank geschoben worden. Davon wird überhaupt nicht mehr gesprochen. Steuerfindungsrechte der Länder, Vorbereitung einer Steuerreform hin auf den Gemeinsamen Markt, all das nimmt Bundesminister für Finanzen, Lacina, nicht mehr in den Mund.

Auch dieser Minister, Herr Bundeskanzler, wäre sicher austauschbar gewesen (*Beifall bei der FPÖ.*), er wäre sogar notwendigerweise auszutauschen gewesen bei dieser Regierungsumbildung. — Danke. (*Neuerlicher Beifall bei der FPÖ.*) 18.10

Präsident Dr. Lichal: Nächste Wortmeldung: Herr Abgeordneter Hums. Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

18.10

Abgeordneter **Hums (SPÖ):** Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Sehr geehrte Damen und Herren! Zu meinem Vorredner möchte ich sagen, daß er mit seiner Kritik an Bundesminister Lacina wohl bei niemandem Glaubwürdigkeit finden wird, denn Minister Lacina ist jener Minister, der Hervorragendes dazu beiträgt, daß Österreich über Wirtschaftsdaten verfügt, die sich international sehen lassen können. (*Zwischenruf des Abg. Meisinger. — Abg. Mag. Karin Praxmarer: Milliarden Staatsschulden!*)

Wenn Sie heute früh aufgepaßt hätten, dann hätten Sie gehört, daß seine Finanzpolitik dazu beiträgt, daß Österreich eine hervorragende Bonität hat und damit zu den besten Ländern zählt. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Hums

Natürlich versteh ich Sie. Als Oppositionspartei würde ich auch gerne die Besten austauschen, denn dann hätte man es als Opposition ja leichter, wenn die besten Minister der Regierung ausgetauscht würden. So gesehen versteh ich Ihre Rede, aber außer Ihnen wird diese Austauschwünsche niemand verstehen. (Zwischenruf des Abg. Fischerl.)

Auch in Vorwahlzeiten sollte man bei der Regierungsumbildung — ich spreche als Obmann des Verkehrsausschusses — dem Verkehrsminister Dr. Streicher — auch wenn er vielleicht später Bundespräsident werden wird und derzeit im Wahlkampf ist — für sein Wirken zunächst einmal danken und sein Wirken auch würdigen, weil es ja für uns auch maßgeblich dafür ist, was wir von seinem Nachfolger erwarten.

Die Verkehrssituation hat europaweit aufgrund der Verkehrszunahme und der daraus resultierenden Belastungen für die Bevölkerung und die Umwelt zu Spannungen geführt. Auch in den nächsten Jahren wird laut Prognosen der Verkehr weiter zunehmen, aufgrund der wirtschaftlichen Integration und auch aufgrund dessen, daß mehr Wohlstand zu mehr Mobilität und zu größerer Reisefreudigkeit führt.

Die Verkehrspolitik von Dr. Streicher war darauf ausgerichtet, einen Ausgleich zu finden zwischen den Notwendigkeiten des Reiseverkehrs, der Wirtschaft, des Fremdenverkehrs, und den Erfordernissen einer menschengerechten und umweltfreundlichen Verkehrspolitik. In kurzer Zeit wurde er aufgrund seiner verkehrspolitischen Leitlinien, die in das Gesamtverkehrskonzept des Verkehrsministeriums übergegangen sind, zum europäischen Umweltverkehrsminister Nummer 1. Ich glaube, das wird derzeit in ganz Europa respektiert und akzeptiert. Auch in diesem Hause sollte es respektiert werden, auch wenn zurzeit Wahlkampf ist. Dafür danken wir Bundesminister Streicher bei seinem Abgang aus der Regierung sehr, sehr herzlich. (Beifall bei der SPÖ.)

Das wesentlichste Element dieser Verkehrspolitik war und ist, daß Qualitätsmerkmale der Umweltpolitik besonders berücksichtigt werden, daß zunächst einmal danach gestrebt wird, den Verkehr, der nicht notwendig ist, zu vermeiden und dann in einem sinnvollen Zusammenwirken aller Verkehrsträger jene Verkehrsmittel zu wählen, die die Umwelt am meisten schonen. Aus diesem Grund wurde auch der Schienenverkehr ausgebaut und der Kombinierte Verkehr gefördert.

Ein wesentliches Element, bei dem all diese Maßnahmen zum Tragen gekommen sind, war der Abschluß des Transitvertrages, der in dieser Qualität von kaum jemandem in Österreich erwartet wurde. Alle haben geglaubt, daß wir uns

gegenüber der starken EG nicht in diesem Maße durchsetzen werden. Wenn heute von manchem — sicher nur in Wahlkampfstimme — angekennert wurde, daß in diesem Transitvertrag nicht alles klar wäre, dann muß ich sagen, ich versteh diese Anmerkung nicht, und zwar weder die Anmerkung von Mag. Kukacka noch die von Abgeordneten Rosenstingl. Sowohl die Regierung als auch der Verkehrsausschuß haben vor 14 Tagen beschlossen, daß der Vertrag genauso, wie er ist, beibehalten werden muß, auch wenn wir der EG und dem EWR beitreten. Ich versteh nicht, daß jemand zuerst verlangen kann, daß dieser Vertrag nicht geändert werden darf, und nachher auch nur leise Bedenken an der Qualität dieses Vertrages äußern kann.

Natürlich gibt es auch Kompromisse in diesem Vertrag, aber solche Kompromisse, die für die österreichische Bevölkerung und für die Umwelt sehr wichtig sind. Denn immerhin — das gilt auch für die Grünen — hat dieser Transitvertrag das Ziel — das wird auch vertraglich abgesichert —, daß innerhalb der nächsten zwölf Jahre die Luftschaadstoffbelastung durch den Transitverkehr um 60 Prozent reduziert wird. In diesem Transitvertrag ist eines der Qualitätsmerkmale der österreichischen Verkehrspolitik enthalten. So wie beim Nachtfahrverbot für laute LKW ist auch in diesem Transitvertrag ein Qualitätsmerkmal enthalten. Es ist nicht mehr wie früher nur ein strenges Kontingentieren, sondern es gibt ein Ausleseverfahren für Fahrten, je nachdem wie stark die Umwelt und die Bevölkerung belastet wird. Diesbezüglich haben wir in Europa Vorreiterrolle übernommen und waren beispielgebend für die EG, die jetzt auch umdenkt.

Noch einmal kurz zurück zum Nachtfahrverbot für laute LKW. Damit wurde die Industrie gezwungen, sehr rasch auf leisere LKW umzustellen. Was wurde mit dieser Qualitätskontingentierung erreicht? — Es fahren nicht nur in der Nacht leisere LKW, es fahren nicht nur auf den Transitstrecken leisere LKW, zu denen Streicher die Industrie gezwungen hat, sondern in ganz Europa fahren jetzt bei Tag und Nacht leisere LKW.

Genauso ist es mit dem Ökopunktesystem. Das ist ein Qualitätssystem, das auf ganz Europa wirkt. Denn die Ökopunkte, die je nach Schadstoffbelastung vergeben werden, zwingen natürlich die Industrie und die Fahrzeughalter, um Punkte auszunützen zu können, möglichst rasch auf schadstoffarme LKW umzusteigen. Diese schadstoffarmen LKW fahren dann nicht nur durch Österreich schadstoffarm, sondern auch bis und von unseren Grenzen weg. Das ist der gravierende Unterschied zur Verkehrspolitik in der Schweiz, bei der immer nur die Schweiz berücksichtigt wird und praktisch nur Umleitungstafeln aufgestellt werden, da nur ein sehr niedrigeres

Hums

Gewicht zugelassen ist. Durch unsere Verkehrspolitik wird erreicht, daß auch die Schadstoffbelastung im Ausland reduziert wird. Das ist entscheidend!

Bei der Diskussion über das Ozon beispielsweise — Vorläufersubstanzen kommen aus dem LKW-Verkehr, aus dem Straßenverkehr — geht es nicht darum, ob diese Schadstoffe in Österreich oder im Ausland entstehen und dann mit dem nächsten Luftzug nach Österreich gebracht werden. Daher ist diese Qualitätsverkehrspolitik richtungweisend gewesen und hat auch Europa mitbeeinflußt. Die EG ist dabei, ihre Verkehrspolitik nach diesen neuen Erkenntnissen umzuorientieren.

Es ist notwendig, daß die umweltfreundlichere Schiene mehr gefördert wird, damit es zu einer Verlagerung zum Kombinierten Verkehr, zu einer Verlagerung von der Straße zur Schiene kommt. All jenen, die glauben, im ÖBB-Bereich sei zuwenig geschehen, seien nur die Leistungssteigerungen der letzten Jahre ins Gedächtnis gerufen: Von 1987 bis 1991 ist die Tonnage von 54,7 Millionen Tonnen pro Jahr auf 64,7 Millionen Tonnen pro Jahr gestiegen. Täglich verkehren zur Verbesserung des Angebots im Reisezugsverkehr 1 100 zusätzliche Reisezüge, das sind um 30 Prozent mehr. Wer all diese gewaltigen Leistungssteigerungen negieren will, kann das nur aus parteipolitischen Gründen tun. Nur müssen wir eines zur Kenntnis nehmen: Die Österreichischen Bundesbahnen fahren heute noch auf einem Streckennetz, das im vorigen Jahrhundert gelegt wurde. Es ist daher dringend notwendig, daß die Bahn weiter modernisiert wird und daß auch die erforderlichen Mittel dafür aufgebracht werden.

Ich verstehe beispielsweise die Grünen und auch Kollegen Anschober nicht: Er tritt richtigerweise dafür ein, daß man Transporte zur Schiene verlagern soll. Aber bei jedem neuen Modernisierungswerk der Bahn, wie beispielsweise bei der Verbesserung der Streckenführung am Semmering, sind die Grünen sofort dagegen. Das eine schließt das andere aus. Es ist daher keine ernsthafte und ehrliche Umweltpolitik, wenn man im konkreten Fall immer wieder den Bahnausbau torpediert.

Wenn wir für mehr Bahn sind, müssen wir auch für den Ausbau sein. Wir müssen dafür sein, daß die Bahn die Möglichkeit hat, noch kundengerechter zu werden. Natürlich muß sie auch noch wirtschaftlicher werden. Das ist keine Frage. Auch hier hat es Reformen gegeben. Nach einer Gemeinkostenwertanalyse und einer Organisationsreform wurde der Personalstand um 4 400 Planstellen reduziert. Auch das wird sehr oft verschwiegen.

Trotzdem wurden diese wesentlichen Mehrleistungen von dem verringerten Personalstand erbracht, wobei noch dazu die erhöhten Betriebsleistungen durch Baumaßnahmen, durch Bauarbeiten, die es jetzt erfreulicherweise im vermehrten Maß gibt, behindert werden. Dazu ist zu sagen, daß beispielsweise auf einer zweigleisigen Westbahnstrecke dieser Verkehr wahrscheinlich auf Dauer nicht bewältigt werden kann, weil erhöhtes Verkehrsaufkommen und Bauarbeiten gleichzeitig das Passieren erschweren. Auch hier werden weitere Ausbaumaßnahmen gefordert, denen hoffentlich alle zustimmen werden.

Jenen, die immer wieder kritisieren, daß der Bundeszuschuß — eine an sich völlig falsche Zahl — gestiegen ist, sei noch einmal gesagt: In diesem Bundeszuschuß sind Investitionen, Subventionstarife für die Landwirtschaft und Zuschüsse für die Pendler enthalten.

Trotzdem ist in dem Zeitraum von 1986 bis 1991 der Bundeszuschuß unter Abzug der Teuerung, denn nur dann ist der Vergleich korrekt, um 10,5 Prozent gesunken und nicht gestiegen, denn man kann das nur real rechnen. Der Personalaufwand ist übrigens im Bereich der Österreichischen Bundesbahnen durch die Rationalisierungen wesentlich geringer gestiegen als im übrigen Bundesbereich.

Ein Vorhaben, das von Bundesminister Dr. Streicher nicht mehr realisiert werden konnte, ist das Bundesbahngesetz. Der Entwurf liegt vor, und es wird sicher eine Aufgabe für den neuen Bundesminister sein — er hat es schon gesagt —, sehr rasch dieses neue Bundesbahngesetz umzusetzen. Es entspricht im übrigen völlig dem Koalitionsabkommen. Mich wundert die Frage der Freiheitlichen, aber auch anderer Parteien, warum denn in diesem Gesetz vorgesehen ist, daß der Vorstand das Personalrecht verhandeln soll. Das wundert mich deshalb, weil gerade von den Freiheitlichen immer die Forderung gestellt wurde, daß der Vorstand eigentlich die Kompetenzen im Bereich der Tarife und im Bereich der Personalhoheit haben sollte.

Jetzt wird diese Aufgabe dem Vorstand übertragen, und jetzt paßt es wieder nicht. Diese von mir geäußerte Kritik gilt übrigens auch für den Verhandler der ÖVP nach den Wahlen, vielleicht kann man sich dann wieder auf den Inhalt des Koalitionsabkommens besinnen. Dieses Bundesbahngesetz entspricht völlig den EG-Richtlinien und auch den Bestimmungen des Koalitionsabkommens. Darauf hat auch Bundesminister Dr. Streicher bei den Verhandlungen hingewiesen. Worauf ihm nur geantwortet werden konnte, daß man dann das Koalitionsabkommen ändern müsse. Die heutige Organisationsform der ÖBB, die schon eine Trennung enthält, entspricht bereits den EG-Richtlinien.

Hums

Ich glaube daher, daß für den neuen Verkehrsminister eine gute Übergabe erfolgt. Natürlich bin ich davon überzeugt, daß er nach diesen Leitlinien weiter vorgehen wird, die aber immer wieder zeitgemäß neu zu adaptieren sein werden.

Eines ist jedoch sicher notwendig, nämlich daß diese Verkehrspolitik, die europaweit Anerkennung gefunden hat, weitergeführt wird zu einer sinnvollen Kombination der einzelnen Verkehrsträger, zur frühesten Nutzung technischen Fortschritts zur Entlastung der Umwelt und zu einer Reduzierung der Schadstoffe, aber auch des Lärms sowohl im Schienen- wie auch im Straßenverkehr. Auch das wurde vom Herrn Bundesminister schon gesagt.

Dr. Stummvoll hat sehr viele und gute Vorschläge zur Transportverlagerung auf die Schiene gebracht: Allerdings, meinte er, man müßte die Kontingente für den Straßenverkehr aus der Tschechoslowakei und aus Ungarn sofort erhöhen. Das wäre aber eine verfehlte Verkehrspolitik. Denn wenn wir als Reaktion auf die verstärkte Verkehrsnachfrage sofort die Straßenverkehrskontingente erhöhen, dann haben wir binnen kürzester Zeit durch den Verkehr aus dem Osten Europas im Osten Österreichs wesentlich ärgerliche Zustände als auf den Transitstrecken in den westlichen Bundesländern.

Daher müssen wir daraus lernen, was im Westen passiert ist, und müssen von vornherein den Kombinierten Verkehr aus Ungarn, aus der Tschechoslowakei, aus Polen fördern. Wir müssen – das ist ein Appell an die Industrie – bei jedem neuen Geschäftsabschluß von Beginn an einen Kombinierten Verkehr installieren, der dem Kunden, der verladenden Wirtschaft sicherstellt, daß von Werkhalle zu Werkhalle eine Kombination von LKW und Schiene zur Verfügung steht.

Nicht ausweichen und sofort die Kontingente erhöhen, sondern den, der neue Geschäfte macht, mitunterstützen, ihm helfen und ihn mit auffordern, die Bahn und den Kombinierten Verkehr zu nützen. Bei jeder neuen Geschäftsverbindung, die aus dem Osten entsteht, müssen wir schauen, daß wir sofort den Kombinierten Verkehr zum Einsatz bringen. Und wir müssen die Organisation gemeinsam mit den Spediteuren und den Straßenfrätern so einrichten, daß der LKW-Verkehr und der Schienenverkehr aufeinander abgestimmt sind, sodaß die Verteilung in der Fläche mit dem LKW erfolgt und lange Fahrten auf der Schiene; wie gesagt: eine Kombination Schiene – Straße von Werkhalle zu Werkhalle. Ich bin davon überzeugt, daß diese Maßnahmen vom neuen Bundesminister sehr intensiv unterstützt werden.

Kollege Anschober hat sich Sorgen gemacht und hat gemeint, der neue Bundesminister käme

aus einem Bereich, der eher dem Straßenverkehr nahe ist, und wäre bisher noch nicht in der Verkehrspolitik tätig gewesen.

Ich habe zu Beginn schon gesagt, daß Dr. Streicher heute in der Schweiz und überall in Europa anerkannt ist und Umweltverkehrsminister Nummer 1 ist. Wenn wir zurückdenken, dann galt diese Beschreibung, keine ausgesprochene Erfahrung in der Verkehrspolitik und zuletzt in einem Unternehmen tätig, das eher dem Straßenverkehr nahesteht, seinerzeit hundertprozentig für Dr. Streicher. Er ist von Steyr gekommen und war bis damals noch nicht in der Verkehrspolitik tätig.

Er hatte aber eines – das gilt auch für den neuen Bundesminister Mag. Klima –, nämlich exzellente Fähigkeiten im Management, Durchsetzungsvermögen und politisches Verständnis, weil er schon politisch tätig war. Mit diesen Eigenschaften – davon sind wir überzeugt – haben wir wieder einen hervorragenden neuen Bundesminister, der eine ökologische Verkehrspolitik weiterbetreiben wird. Ich nehme an, das Nicken von Abgeordneten Khol bestätigt das. Ich danke sehr für dieses zustimmende Nicken. Das ist doch eine Anerkennung.

Ich komme zum Schluß. Bei dieser Veränderung in der Regierung tut es uns zwar leid, daß Dr. Streicher gehen mußte, er wird aber, so nehme ich mit Sicherheit an, als Bundespräsident wieder in dieses Haus kommen. Das ist hier (Abg. Dr. Khol: *Ein Einrieseln ist das!*) keine Wahlrede, denn ich glaube, ich brauche kaum jemanden zu überzeugen, außer für den zweiten Wahlgang vielleicht, das wäre noch möglich, aber auch da ist es nicht notwendig.

Das zweite: Wir wünschen dem neuen Minister alles Gute und versichern ihm, daß er von unserer Fraktion die höchste Unterstützung bekommen wird für eine Verkehrspolitik zum Nutzen der gesamten österreichischen Bevölkerung, zum Nutzen der Wirtschaft, zum Nutzen des Fremdenverkehrs und zum Nutzen der Umwelt. – Alles Gute! (Beifall bei der SPÖ.) 18.28

Präsident Dr. Lichal: Als nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Mag. Karin Praxmarer. Bitte, Frau Abgeordnete.

18.28

Abgeordnete Mag. Karin **Praxmarer** (FPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Minister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! 1986 hieß es, Österreich braucht die große Koalition, um die großen Probleme bewältigen zu können. Als Sanierungspartner präsentierten sich die beiden großen Parteien!

Heute, 1992, sind die großen Parteien nicht mehr groß, denn die Wähler laufen ihnen scharenweise davon. Die großen Probleme sind nicht

Mag. Karin Praxmarer

kleiner geworden — keine ÖBB-Reform, keine Pensions-, keine Verwaltungs- und keine Steuerreform; Familienbesteuerung und Mietrechtsreform sind blockiert.

Saniert haben sich die beiden Parteien nur selbst, aber nicht den Staatshaushalt. Heute haben wir in Österreich eine Horrorstaatsverschuldung von einer Billion Schilling, wie es in ähnlicher Weise nur in den allseits bekrittelten und jahrzehntelang gepriesenen Ländern des Sozialismus üblich war. (*Zwischenruf des Abg. Par n i g o n i.*) Heute nennt man das Sozialdemokratie, und hält den Titelwandel und -wechsel sogar noch für eine Therapie! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Kaum irgend jemand in Österreich ist noch von dieser Elefantenhochzeit begeistert. Eher empört man sich allgemein über die Elefanten der Familie Kienzl. Rot und Schwarz verkörpern das Bild einer sehr schlechten Ehe. Streit und Zank hindern sie am Regieren. Und ob bewußt oder unbewußt: Bei allen Versuchen, die FPÖ zu diffamieren, funktioniert die große Koalition weit besser als in ihrer täglichen staatspolitischen Arbeit; und auch die Grün-Alternativen heulen mit den Wölfen.

Nun findet die große Koalition dank Haider zu einander. Nun erkennt die Koalition mit einem Mal ihre Fehler und gibt zu, daß es hoch an der Zeit ist, uns die 1990 plakatierte Qualität des Denkens und Handelns endlich zu beweisen. (*Beifall bei der FPÖ. — Abg. Par n i g o n i: Hat Ihnen das der Meischberger oder der Haider aufgeschrieben?*) — Haha!

Für die Regierungsumbildung findet sich kein sachpolitischer Grund. Personal- statt Sachpolitik! Die schwächsten Minister blieben im Amt!

Kanzlersekretär und Vranitzkygünstling Unterrichtsminister Scholten, nach relativ kurzer Dienstzeit, noch relativ jung, in das Ministeramt katapultiert, für das er nur geringe Erfahrung und fast kein Interesse mitgebracht hat, scheint überfordert zu sein. (*Abg. Par n i g o n i: Sie nicht!*) Diese Form der Günstlingswirtschaft, die Belohnung treuer Dienste durch höhere Ämter im Staatsbereich, ist ein Übelstand, unter dem unser System leidet. Und auch davon haben die Wähler genug! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Die Unzufriedenheit bei Eltern, Schülern und Lehrern mit dem Unterrichtsminister ist schon so groß, daß sie auf die Barrikaden steigen. Heute streiken AHS- und BHS-Lehrer, 320 000 Schüler sind von dieser Maßnahme betroffen.

Die im Regierungsübereinkommen festgelegten Schwerpunkte im Bereich der Bildungspolitik sind nicht einmal ansatzmäßig erfüllt. Keine In-

ternationalisierung des allgemeinbildenden und des berufsbildenden Schulwesens.

Wo bleibt die Qualitätssteigerung im Berufsausbildungsbereich? Der Kompetenzstreit zwischen Unterrichtsministerium und Wissenschaftsministerium hat bis heute die Realisierung von Fachhochschulen verhindert.

Die Frage der Dezentralisation der schulischen Autonomie zeigte sich bisher nur in einem nicht zu akzeptierenden Sparerlaß.

Die Stundenkontingentierung im AHS- und BHS-Bereich ist der bildungspolitische Offenbarungseid des Unterrichtsministers. Bei der von seiner Vorgängerin, Ministerin Hawlicek, durchgeführten Oberstufenreform wurden die Wahlpflichtfächer eingeführt. Im Herbst ist die letzte Etappe angesagt. Nun ist diese Reform so gut wie gescheitert, gescheitert an einem sozialistischen Unterrichtsminister, der Lehrerwochenstunden kürzen will.

Ebenso sind die freiwilligen Übungen besonders von den Kürzungen betroffen — jene Bereiche, welche persönlichkeitsbildend wirken.

Gerade der Herr Unterrichtsminister hat gesagt — eine seiner wenigen Aussagen —, er werde erwirken, daß die Schüler mehr Persönlichkeitsbildung bekommen, und er, derselbe Minister, ist es, der diese Übungen im kreativen, im sportlichen, im musischen Bereich kürzen will! Fremdsprachengruppen sind gefährdet, Freifächer und fast alle Förderkurse sind gefährdet. Und das trifft gerade wieder die Schwachen. Ich weiß nicht, warum hier die Sozialdemokraten schweigen. Es trifft diejenigen, die sich keine teuren Nachhilfestunden leisten können. Sogar das Liebkind Matzenauers, der Schulversuch „neue Mittelschule“, ein sozialistischer Vorstoß in Richtung Gesamtschule, scheitert an einem sozialistischen Unterrichtsminister. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Scholten fehlt der Plan, ihm fehlt das Ziel. Nichts paßt mehr zusammen!

Angesichts der europäischen Herausforderung würden wir ein Anforderungsprofil für eine neue europareife Schule brauchen.

Die FPÖ fordert daher ein neues Grundgesetz des Bildungswesens. Jetzt gehören Wünsche von Eltern und Lehrern gehört, Inhaltsfragen erörtert, ein europareifes Lehrangebot gesichert, Lehrpläne entrümpelt, eine Notenreform und österreichweite Orientierungsstandards. Auch der bauliche Zustand der Schulen gehört verbessert! (*Der Präsident übernimmt den Vorsitz.*)

Doch all das kostet Geld. Mit diesen Sparmaßnahmen macht sich Minister Scholten zum Erfüllungsgehilfen Lacinus — zum Schaden unserer

Mag. Karin Praxmarer

Kinder, zum Schaden unserer Jugend! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Mit Scheinaktivitäten, wie gelenkte Fragebogenaktionen, versucht der Minister, von den wahren Problemen und den sozialistischen Zielen, nämlich Ganztagschule und Gesamtschule, abzulenken. Damit verpaßt der Unterrichtsminister der österreichischen Bildungspolitik einen nicht wieder gutzumachenden Schaden, denn das geht an die Substanz. Gerade im Unterrichtsbereich fällt die Uneinigkeit der Regierungspartner besonders auf. Nichts geht mehr weiter!

Die Koalition ist keine konstruktive Einheit, sondern eine Notgemeinschaft mit einer falschen Zielrichtung, denn nicht ein Dr. Jörg Haider und seine FPÖ sind Risikofaktoren für Österreich, sondern die Vogel-Strauß-Politik des zaudernden Bundeskanzlers mit seinen Genossen und Günstlingen. (*Beifall bei der FPÖ.*) Ein Risikofaktor für die Jugend ist ein Unterrichtsminister Dr. Scholten. (*Beifall bei der FPÖ.*) 18.35

Präsident: Als nächster Redner gelangt Abgeordneter Helmuth Stocker zu Wort. Ich erteile ihm dieses. Redezeit ist bekannt.

18.35

Abgeordneter Helmuth Stocker (SPÖ): Herr Präsident! Meine Herren Bundesminister! Hohes Haus! Meine Parole: weg von der Polemik, wenn es geht, wieder zur Sachpolitik, in diesem Fall zur Gesundheitspolitik!

Meine Damen und Herren! Der mit einer Laufzeit bis Ende des Jahres 1994 zwischen dem Bund und den Ländern mit maßgeblicher Beteiligung der Sozialversicherungsträger vereinbarte — letztmalig vereinbarte — Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds bietet nach meinem Dafürhalten eine gute Grundlage für die gesundheitspolitischen Reformvorhaben des neuen Gesundheitsministers Dr. Ausserwinkler.

Ich erinnere: Was war das wesentliche Ergebnis dieser zweifellos nach vielen anstrengenden Verhandlungen zustande gekommenen Vereinbarung? Der KRAZAF — ich sagte es schon — wurde bis 1994 verlängert, der Vorteil diesmal: Er ist unkündbar, insbesondere unkündbar durch die Länder, und damit fällt das Pressionsmittel eines vorzeitigen Ausstiegs weg. Der Bundesminister hat damit bessere Voraussetzungen, von den Ländern jene Leistungen einzufordern, die im KRAZAF auch vereinbart wurden.

Der Stolperstein der sogenannten Fremdpatientenregelung, die sich insbesondere in den östlichen Bundesländern nachteilig zu Buche geschlagen hat, konnte aus dem Weg geräumt werden. Mit der Verpflichtung aller von dieser Vereinbarung profitierenden Krankenanstalten, das sind alle jene Spitäler, die Zuschüsse aus dem

KRAZAF bekommen, ihre Verrechnungssysteme ab 1993 so umzustellen, daß praktisch parallel zur derzeit geltenden Abrechnung nach den bekannten Tagessätzen eine fiktive Abrechnung nach dem leistungsorientierten System laufen soll, wird die Voraussetzung geschaffen, daß ab dem Jahre 1995 tatsächlich die leistungsbezogene Krankenanstaltenfinanzierung eingeführt werden kann.

Damit es zu keinen Verzögerungen kommt und damit die Krankenanstalten auch tatsächlich im Jahre 1993 die Umstellungsmaßnahmen einleiten, wird sozusagen eine Rute ins Fenster gestellt: diejenigen, die nicht bereit sind, diese Umstellung rechtzeitig vorzunehmen, würden dann spätestens ab diesem Zeitpunkt keine Zuschüsse aus dem Fonds mehr bekommen.

Meine Damen und Herren! Ein wesentlicher Teil dieser Vereinbarung, der den Umstieg und der die Neuorientierung: weg von der Behandlung im Krankenhaus dort, wo es nicht notwendig ist, hin zu der Behandlung der Patienten im häuslichen Umfeld, verwirklichen helfen soll, sind die Strukturmittel, die dafür zur Verfügung gestellt werden sollen. Im Jahre 1992 würde sich das bei einer Bandbreite von 10 bis 25 Prozent der KRAZAF-Mittel, und das ist ja Gegenstand der Vereinbarung, annähernd mit einer Milliarde bei 10 Prozent und mit 2,4 Milliarden Schilling bei 25 Prozent, also bei voller Ausschöpfung der Quote, zu Buche schlagen.

Mit diesen Geldern können die Krankenanstalten Strukturveränderungen finanzieren, zum einen innerhalb der Krankenanstalten, und zwar für all jene Maßnahmen, die einen Beitrag dazu leisten, daß es zu einer Verringerung der Verweildauer kommt. Ich denke da zum Beispiel an die Anschaffung von medizinischen Geräten, die einen kürzeren stationären Behandlungsverlauf ermöglichen, an die Einrichtung von Tages- und Nachtkliniken, von Leichtpflegeabteilungen und Nachsorgeeinrichtungen beziehungsweise auch an Maßnahmen zur ambulanten Vor- und Nachbetreuung von Patienten.

Außerhalb der Krankenanstalten sollen die Mittel schwerpunktmäßig zum Beispiel zum flächendeckenden Ausbau der Hauskrankenpflege, zum umfassenden Einsatz mobiler Krankenschwestern und sonstiger mobiler Dienste, zur Verbesserung der Rettungsdienste, zur Errichtung von Pflege- und Genesungsheimen dort, wo sie notwendig sind, und zur Ausweitung der sozialmedizinischen Betreuungsdienste, insbesondere aber auch zur Einrichtung von flächendeckenden Sozial- und Gesundheitssprengeln eingesetzt werden. Dort, wo die soziale Krankenversicherung beziehungsweise die Pensionsversicherung dies nicht tun können, sollten auch Maßnah-

Helmut Stocker

men zur Verbesserung der Vorsorgemedizin getroffen werden.

Meine Damen und Herren! Es wird die sicher nicht sehr dankbare Aufgabe für Herrn Bundesminister Dr. Ausserwinkler sein, einen wirksamen Mitteleinsatz bei den Ländern sicherzustellen, das heißt, ständig zu kontrollieren, ob diese Strukturverbesserungsmittel für die vorgesehenen Zwecke richtliniengemäß eingesetzt werden, und auch dafür einzutreten, daß ein möglichst hoher Prozentsatz dieser Mittel in den Ländern, das heißt also um die 25 Prozent, zum Einsatz gelangt. Aber ich möchte noch folgendes sagen – und ich wende mich hier konkret an eine der beiden Oppositionsparteien, nämlich an die FPÖ, die ja auch in einigen Landesregierungen durch Regierungsmitglieder vertreten ist: Ich fordere Sie auf, dafür zu sorgen, daß auch Ihre Regierungsmitglieder in den Ländern dazu beitragen, daß es zu diesem konzentrierten Mitteleinsatz kommt. Das zeigt also, es gibt nicht nur die einseitige Oppositionsrolle, die uns die FPÖ in manchen Bereichen glauben machen will. Dort, wo die Politik auch in den Ländern umzusetzen ist und wo die FPÖ auch in der Mitverantwortung steht, werden wir sie natürlich aus dieser Mitverantwortung – das werden Sie verstehen – nicht entlassen können. (Ruf bei der FPÖ: *Das wollen wir auch nicht!*)

Meine Damen und Herren! Die soziale Krankenversicherung hat einen wesentlichen Beitrag geleistet, daß es 1991 noch zu dieser KRAZAF-Regelung gekommen ist. Die Krankenkassen haben im Jahr 1991 zusätzlich 750 Millionen Schilling aufgebracht und stellen für das Jahr 1992 und die Folgejahre jeweils zusätzlich 4 Milliarden Schilling bereit. Und es ist durchaus angebracht, darüber nachzudenken, meine Damen und Herren, was gewesen wäre, wenn es diesen KRAZAF schlußendlich nicht gegeben hätte. Der Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds, Herr Abgeordneter Fischl, ist ja immer wieder Gegenstand Ihrer Kritik. Die Antwort auf meine vorherige Frage gibt Ihnen eine sehr aufschlußreiche Presseaussendung aus dem Jahr 1990: darin kündigt der damalige Landeshauptmann von Kärnten Dr. Haider kaltschnäuzig an, dann werde es eben zur Anwendung des „Salzburger Modells“ kommen. Das hätte aber geheißen, zwischen 60 und 80 Prozent der amtlich festgesetzten kostendeckenden Pflegegebührensätze wären von den Krankenkassen zu bezahlen gewesen. (Zwischenruf des Abg. Fischl.) Und das wiederum hätte unter dem Strich, Herr Kollege Fischl, zu massiven Beitrags erhöhungen für die Versicherten und damit zu enormen Belastungen für die Bevölkerung geführt. Auch das soll man einmal sagen. Das wäre nämlich die Alternative gewesen, die der damals amtierende Landeshauptmann Dr. Haider der Bevölkerung aufgekroyert hätte. Daß es Gott sei Dank nicht dazu gekommen ist, ist der Vernunft

der Vertragspartner und auch den Bemühungen der Regierungsparteien zu verdanken.

Meine Damen und Herren! Einen weiteren wichtigen Bereich, der den Herrn Bundesminister bereits in den nächsten Wochen beschäftigen wird, stellt die Ausbildungsreform der Gesundheitsberufe dar. Das Gesetz über die medizinisch-technischen Dienste ist bereits in parlamentarischer Behandlung. Es laufen bereits die Unterausschußberatungen, und ich hoffe, daß wir zu einem guten Ergebnis kommen werden. Nach dem uns vorgelegten Zeitplan – und ich darf von der Annahme ausgehen, Herr Bundesminister, daß wir ihn einhalten werden können – wird diesem Gesetz ein Hebammengesetz in Verbindung mit einer Hebammen-Dienstordnung und einer Hebammen-Ausbildungsordnung folgen.

Ein – ich gebe es zu – schwerer Brocken wird das Krankenpflegegesetz mit der Ausbildungsreform für den diplomierten Krankenpflegedienst sein. Da wird es darum gehen, insbesondere die Finanzierungsfragen mit den Ländern zu klären. Inhaltlich geht es nach den Vorstellungen der Berufsvertretungen dieser Berufsgruppe um eine zweischienige Ausbildung: auf der einen Seite die Einbeziehung ins berufsbildende Regelschulsystem mit Maturaabschluß und auf der anderen Seite – beispielsweise für Quereinsteiger – die Möglichkeit zur Ausbildung auf Kollegbasis.

Meine Damen und Herren! Der Präsident der Österreichischen Ärztekammer hat die Bestellung von Dr. Michael Ausserwinkler zum neuen Gesundheitsminister außerordentlich begrüßt und festgestellt, daß seine Berufung dem Wunsch der Bevölkerung entspreche. (Abg. Fischl: *Der hat nachgelassen!*)

Was ich ebenso erfreulich finde, ist, daß der Ärztekammerpräsident auch die Vorstellungen Dr. Ausserwinklers zur Frage einer Reform des Honorierungssystems für die Ärzte grundsätzlich als positiv bewertet. Dr. Ausserwinkler hat ausdrücklich auch den Zeitfaktor als ein bestimmendes Element für eine Änderung des Honorarsystems genannt und geht vor allem davon aus, daß bei einem reinen Einzelleistungssystem die Dynamik in eine andere Richtung gehen würde, nämlich daß dann Leistungen möglicherweise in Sekundenintervallen erbracht werden könnten, und das wäre, wie Dr. Ausserwinkler in einem Interview festgestellt hat, auch nicht das richtige Ziel. Ich habe dem nichts hinzuzufügen.

Ich fühle mich auch bestätigt in meiner Meinung, die ich kürzlich in Anwesenheit des Herrn Kollegen Fischl – er ist jetzt nicht mehr da, o ja, er ist nach vorne gerückt und führt die FPÖ-Riege an (Abg. Fischl: *Da höre ich besser!*) – bei einer Ärztediskussion geäußert habe (Abg. Resch: *Er gehört zum Fanklub!*), nämlich meine

Helmut Stocker

Skepsis, meine Bedenken, aber auch aus grundsätzlichen Überlegungen meine ablehnende Haltung zur Einführung eines Selbstbehalts als Finanzierungsinstrument, weil es als solches ganz einfach ungeeignet ist. In diesem Fall müßten nämlich erhebliche Zuzahlungen von den Patienten verlangt werden, und das wäre unsozial. Dr. Ausserwinkler — dafür bin ich besonders dankbar, weil er das aus fachlicher Sicht untermauert hat — führt auch medizinische Gründe dafür an, daß auch er keine Freude mit einem Selbstbehalt haben würde. Er meint, daß hier eine Schwelle aufgebaut würde, die seiner Ansicht nach von medizinischen Leistungen möglicherweise abhalte. Man sollte tatsächlich intelligenter Maßnahmen finden, als einen Schritt in eine Richtung zu setzen, die gesundheitspolitische Gefahren in sich birgt.

Meine Damen und Herren! Ich leugne nicht die Notwendigkeit von Reformen im österreichischen Gesundheitswesen und ich habe das auch, so glaube ich, mit meinen Ausführungen anhand einiger Beispiele aufgezeigt — die Zeit erlaubt es nicht, auf weitere einzugehen. Und gerade deshalb sei ein kurzer Blick über den Zaun, über die Grenzen unseres Landes hinaus gestattet, um deutlich zu machen, daß zwar auch bei uns Reformen notwendig sind, aber daß wir uns dieser Reformen mit der nötigen Sorgfältigkeit annehmen können, während in anderen Ländern die Entwicklungen viel ungünstiger sind — zum Beispiel in unserem Nachbarland, in der Schweiz. Interessanterweise gerade in der Schweiz, die uns auch von Funktionären der Ärztekammer, insbesondere was die Honorierung der Ärzte anlangt, als Musterland angepriesen worden ist. Die Schweizer Behörden haben bisher immer ihr Gesundheitswesen als das beste der Welt bezeichnet.

Dieses Gesundheitswesen steht jedoch vor dem Kollaps; statt Monopol gibt es dort 205 Krankenversicherungen. Derzeit zahlt der Durchschnittsschweizer doppelt so viel wie der Österreicher, und in den letzten 25 Jahren hat sich die Höhe der Prämien zu diesen Versicherungen in der Schweiz verzehnfacht, während die Löhne nur um das Vierfache gestiegen sind. Das allein zeigt, wie schwierig dort die Lage, auch für die Versicherten und Patienten, geworden ist.

Gar nicht zu reden, meine Damen und Herren, von den Vereinigten Staaten von Amerika, diesem reichen Land, in dem 35 Millionen Menschen — und zwar solche, die noch nicht an der Armutsgrenze leben, daher auch nicht in den Genuß staatlicher Hilfsprogramme kommen — über keinerlei Krankenversicherung verfügen und weitere 55 Millionen größte Probleme haben, ihre Versicherungsbeiträge und Arztrechnungen zu zahlen.

Für mich, meine Damen und Herren, ergibt sich daraus die Schlußfolgerung: Reformieren ja, aber nicht zu Tode reformieren und ein gewachsenes System total zerstören. Das wäre der falsche Weg.

Ich glaube, daß wir über eine gute Ausgangslage verfügen, die anstehenden Reformvorhaben mit unserem neuen Bundesminister für Gesundheit Dr. Michael Ausserwinkler umzusetzen. Ich meine — das wäre mein Wunsch —, daß wir alle bei der Realisierung dieser Maßnahmen, ja in der Gesundheitspolitik überhaupt an einem Strang ziehen sollten. Ich glaube, in dieser sensiblen Materie sollte es so etwas wie einen stillen nationalen Konsens unter den Parteien geben. (*Beifall bei der SPÖ und Beifall des Abg. Fischl.*) 18.52

Präsident: Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Scheibner. Ich erteile ihm das Wort.

18.52

Abgeordneter **Scheibner** (FPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Die Rede des Kollegen Stocker hat sich in wohltuender Weise von jenen seiner Vorredner abgehoben. Er war wirklich sachlich. Vom Rest seiner Fraktion kann man das leider nicht behaupten. Das haben wir ja schon mehrere Male bei solchen Diskussionen über die Regierungsarbeit miterlebt, daß Ihnen, vor allem von der SPÖ-Fraktion — die ÖVP hat sich ja heute weitgehend in Schweigen gehüllt —, zur Regierungsarbeit und zu den Erfolgen dieser Arbeit eigentlich sehr wenig einfällt. Das verstehe ich auch, die Erfolge sind ja dürftig, aber das Problem ist eben, daß Sie von dieser Dürftigkeit der Erfolge durch die gewohnte Polemik ablenken. Das ist eben schade, weil wir uns sachlich mit der Regierungsarbeit auseinandersetzen sollten. Dazu sind Sie leider nicht bereit.

Kollege Marizzi hat etwa den Rechnungshof zitiert, der das Freiheitliche Bildungswerk kritisiert hat. Er vergißt dabei aber, daß der Rechnungshof auch am Karl-Renner-Institut sehr heftige Kritik geübt hat. Das Karl-Renner-Institut hat 5,6 Millionen Schilling zur 100-Jahr-Feier der SPÖ zugeschossen. Da fragt man sich auch: Wo ist denn da der Bildungsauftrag? Vor allem deshalb, weil (*Zwischenruf des Abg. Parnigoni*) — Herr Kollege Parnigoni, Sie könnten da ruhig zuhören — die öffentliche Hand auch noch 40 Millionen Schilling aus Steuergeldern zugeschossen hat. Die Stadt Wien hat dann noch eine eigene Buslinie dorthin gebaut, die auch noch einmal 9 Millionen Schilling gekostet hat, und die Auslastung spricht Bände über das allgemeine Interesse dieser Veranstaltung. (*Abg. Kepplmüller: Die Ausstellung war gut besucht! Es ist ein Unterschied zwischen einer Ausstellung und Luxusreisen!*) Die Auslastung dieser Busse lag zwischen 0,5 und einem Fahrgäst pro Bus.

Scheibner

Wer Butter am Kopf hat, meine Damen und Herren, sollte sich nicht zu großer Sonnenbestrahlung aussetzen. (Beifall bei der FPÖ.)

Herr Bundeskanzler Vranitzky hat auch nicht viel über die Erfolge der Regierungsarbeit berichten können. Er hat sich hier eher in seiner Ausdrucksweise — wenn er von „Windlichtern“ und anderen Begriffen aus der Seeschiffahrt spricht — als Leuchtturmwärter der Gebirgsmarine aufgespielt und weniger als Bundeskanzler.

Kollege Nowotny hat — wie üblich — die freiheitlichen Wähler beschimpft, und Kollege Cap war so fasziniert von der Wiener Erklärung unseres Bundesparteiobmannes Jörg Haider, daß er ihr seine gesamte Redezeit gewidmet hat. (Beifall bei der FPÖ.)

Er hat dann auch noch gefragt, wer denn die Rede des Jörg Haider geschrieben hat. — Da spricht er wahrscheinlich aus eigener Erfahrung. Vielleicht ist es so, daß in der SPÖ-Fraktion alle Reden aufgeschrieben werden. Deshalb kann es auch passieren, daß Kollege Schieder gar nicht weiß, was im eigenen Pressedienst steht. Das war natürlich auch bezeichnend. (Beifall bei der FPÖ.)

Meine Kollegin Praxmarer hat richtigerweise gesagt: Wenn man über die Regierungspolitik spricht, dann kann man nicht über die letzten ein-einhalf Jahre diskutieren, sondern man muß die Regierungspolitik als Gesamtes betrachten. Und diese dauert ja immerhin schon fünfeinhalb Jahre.

Die Koalition ist damals angetreten, die großen Probleme des Landes zu lösen. Da hat man immer gesagt, dazu benötigen wir diese satte Mehrheit, diese große Zustimmung zu unseren Reformen.

Darin ist, glaube ich, schon einmal der erste bezeichnende Denkfehler enthalten, diese Notwendigkeit der großen Mehrheit zur Bewältigung der Probleme. Ich glaube, daß solch ein nationaler Konsens schon notwendig ist, um im äußersten Krisenfall, wie es etwa in der Nachkriegszeit war, ein Land wiederaufzubauen. In normalen Zeiten, in denen wir uns — Gott sei Dank — befinden, ist eine derartige Mehrheit wohl eher ein Hemmnis, vor allem auch deshalb, weil unsere Bundesverfassung auf eine solche Mehrheitsregierung, die über mehr als zwei Drittel der Abgeordneten verfügt, überhaupt nicht eingestellt ist. Da sind zuwenig Kontrolleinrichtungen, und da ist es dann leider möglich, daß etwa Verfassungsgerichtshofgerkenntnisse mit Zweidrittelmehrheit beziehungsweise mit Verfassungsbestimmungen umgangen werden können.

Deshalb ist es in Europa eigentlich auch völlig unüblich und undenkbar, daß es diese Mehrheiten gibt, und auch, daß es solche großen Koalitionen zwischen Konservativen und Sozialisten gibt.

Es ist jetzt interessant, daß überhaupt niemand mehr auf der Regierungsbank anwesend ist. Herr Präsident! Ich glaube, wenn wir über Regierungspolitik und über die Bundesregierung sprechen, dann sollte wenigstens ein Vertreter dieser Bundesregierung anwesend sein. (Beifall bei der FPÖ.)

Präsident: Herr Abgeordneter! Es gibt geschäftsordnungsmäßige Möglichkeiten dazu. Es obliegt Ihnen, zu meinen, es ist niemand anwesend. (Staatssekretärin Mag. Brigitte Edeler nimmt auf der Regierungsbank Platz. — Abg. Dr. Neisser: Eine schöne Präsenz!)

Ich bitte aber zu bedenken, daß nach der Bundesverfassung ein Staatssekretär zur Vertretung des Bundeskanzlers berufen ist.

Am Wort ist Abgeordneter Scheibner.

Abgeordneter **Scheibner** (fortsetzend): Wir sind ja eigentlich nicht in einer Phase der großen Problemlösungen dieser Regierung, denn eigentlich sollte man ja normalerweise die ersten Monate einer Legislaturperiode dazu benutzen, diese Probleme anzufassen. Aber wir haben ja, kaum nachdem wir die neue Regierung angelobt haben, schon Diskussionen über Neuwahlen gehabt. Wir haben vor den Wahlen schon zwei Jahre über Neuwahlen diskutiert, und wir diskutieren jetzt schon wieder über Neuwahlen. Die Reformen bleiben auf der Strecke.

Die Regierung bringt keine Problemlösungen. Es gibt ein bißchen Marx, es gibt ein bißchen Murks, aber ansonsten keine Dynamik in der Politik. Das einzige Ziel ist anscheinend die Erhaltung der großkoalitionären Aufteilung Österreichs in eine rote und in eine schwarze Hälfte. Aber Sie haben anscheinend völlig übersehen, daß diese beiden Hälften immer kleiner werden und sich eigentlich hin zu zwei Dritteln bewegen.

Die SPÖ wird ja von ihrem Parteiführer Vranitzky sehr autoritär geführt, die ÖVP muß aus Angst vor Neuwahlen und ihren Verlusten hier mitlaufen. Und da waren, glaube ich, die Abstimmung und die ganze Diskussion um die Anerkennung von Kroatien ein ganz beschämendes Erlebnis.

Da hat Bundeskanzler Vranitzky sowohl die Linie für die Regierung vorgegeben als auch die Linie für die 140 Abgeordneten der Koalitionsparteien in diesem Haus. Es hat eigentlich niemand mehr verstanden — ich habe damals auch mit Abgeordneten der SPÖ gesprochen, die haben das auch nicht mehr verstanden —, warum man so

Scheibner

lange zugewartet hat. Das war ein gutes Beispiel dafür, wie wenig das Parlament die Regierung kontrolliert und wie ein Mann, ein Bundeskanzler, hier die Politik vorgibt.

Wir haben schon gesagt, bei dieser Umbildung wurden zwar die Gesichter ausgetauscht, die Politik ist aber leider gleichgeblieben. Es ist eben so wie in einem Geschäft, das nur dauernd die Schaufensterpuppen austauscht, aber die Ware nicht wechselt. Da werden Sie auch keine besseren Verkaufserfolge erzielen.

Die Probleme werden unter den roten Teppich gekehrt, und im Vordergrund steht das Abwehrgefecht gegen die FPÖ, die als einzige eine glaubwürdige Erneuerungspolitik vertritt und damit — das muß man auch einmal ganz deutlich sagen — die Wähler, vor allem die enttäuschten Protestwähler, die von der Regierungspolitik enttäuscht sind, im demokratischen Parteienspektrum behält und verhindert, daß es zu solchen Zuständen und Wahlergebnissen kommt, wie wir sie jetzt erst in der Bundesrepublik Deutschland miterleben mußten. (Beifall bei der FPÖ.)

Frau Kollegin Schorn hat vorhin hier zwischen den Bänken gesagt, der Stern der FPÖ sei im Sinken, und hat dann auf die Tiroler Gemeinderatswahlen hingewiesen. Da kann ich nur sagen: Wenn Sie meinen, daß dann, wenn eine Fraktion die Zahl ihrer Mandate bei Wahlen verdreifacht, ihr Stern im Sinken ist, so wünsche ich, der Stern der FPÖ soll noch lange sinken, denn das werden wir sicherlich durchhalten, wenn wir unsere Mandatszahlen weiter verdoppeln und verdreifachen. (Beifall bei der FPÖ.)

Ich habe mit Verwunderung sehr oft jetzt gehört — vor allem Bundeskanzler Vranitzky und auch Klubobmann Fuhrmann haben das gemeint —, man sei stolz auf den guten Ruf Österreichs im Ausland. Die SPÖ habe Wesentliches zu diesem guten Ruf Österreichs im Ausland beigetragen. Aber ich glaube doch, daß gerade die SPÖ alles mögliche dazugetan hat, den Ruf Österreichs im Ausland zu schädigen, nämlich indem sie versucht hat, über das Ausland in Österreich Innenpolitik zu machen. Da kann man sich jetzt nicht herstellen und das in ein gutes Licht rücken.

In Österreich wissen sich jetzt viele Teile der Bevölkerung nicht mehr anders zu helfen, als auf die Straße zu gehen. Und das ist auch eine sehr bedenkliche Entwicklung. Sie fühlen sich von dieser Regierung nicht mehr vertreten. Da erwähne ich nur die Polizisten, die eine große Demonstration veranstalten mußten, um auf ihre Probleme aufmerksam zu machen. Da erwähne ich die Studenten; es sind 7 000 Studierende auf die Straße gegangen. Da erwähne ich die Schüler und nicht zuletzt die Lehrer, die jetzt in Streik getreten sind, um auf ihre Probleme aufmerksam zu ma-

chen. Aber statt Unterstützung und Verständnis ernteten sie leider nur Verunglimpfungen, wie etwa die Polizisten nach den Personalvertretungswahlen, oder Kritik, wie sie laut Presseberichten etwa Bundeskanzler Vranitzky am Lehrerstreik geübt hat.

Gerade in Wien stehen wir vor einer sehr bedenklichen Entwicklung im Schulbereich. Sie lesen täglich in den Zeitungen, es gibt Probleme mit Banden, mit einer Schutzgeldmafia, es gibt Schüler, die sich nicht mehr in die Schule trauen. Aber es kommen keine Problemlösungsvorschläge. Ganz im Gegenteil, die sozialistische Stadträtin in Wien sagt: Das hat es immer schon gegeben, das wird jetzt nur aufgebaut. Wenn das Ihre Art ist, auf die Probleme der Menschen einzugehen, dann kann ich nur sagen: Das ist der falsche Weg! So werden wir sicherlich auch die nächsten und die übernächsten Wahlen gewinnen, weil wir die einzigen sind, die auf die Probleme der Bevölkerung achten und versuchen, Lösungsvorschläge zu machen. (Beifall bei der FPÖ.)

Meine Damen und Herren! Kernbereich einer zukunftsorientierten Politik sollte der Bildungssektor sein. Wir brauchen eine umfassende Bildungsreform. Was bietet uns die Regierung? — Nach wie vor die Aufsplinterung in ein rotes Unterrichtsministerium und ein schwarzes Wissenschaftsministerium. Minister Busek beschäftigt sich hauptsächlich mit der Führungsdisussion in der ÖVP und bringt keine Maßnahmen zur Verbesserung der Studienbedingungen zuwege. Es gibt keine Ausschußsitzungen mehr im Wissenschaftsbereich. Seit Monaten warten wir darauf, daß endlich konkrete Vorschläge kommen.

Minister Scholten — das wurde auch schon oft angesprochen — hat überhaupt kein Interesse an der Schulpolitik, er setzt völlig realitätsferne Aktionen, wie etwa jetzt in der Diskussion um die Verteilung der Lehrerstunden. Wir haben einen sehr wichtigen Unterausschuß zur Bewältigung der Probleme in Wiener Schulen mit hohem Ausländeranteil. — Keine Sitzungen mehr, keine Vorschläge mehr, der Ausschuß ruht. Ja wie soll denn das weitergehen? Wo ist denn hier die dynamische Erneuerungspolitik Ihrer Regierung?

In einem Artikel in der „Presse“ steht heute: Man wundert sich, daß Minister Scholten durch die Proteste der Schüler und Lehrer nicht zur Einsicht kommt. — Ja, meine Damen und Herren, wie soll denn ein Minister zur Einsicht kommen, dem jede Art der Fähigkeit zur Aufnahme von Kritik fehlt, der meint, jeder, der Kritik übe und eine Meinung vertrete, die nicht die seine sei, solle diese Kritik besser lassen, der meint, er stehe im Mittelpunkt der Politik, er sei die Kunst, er sei die Bildung? Wie soll dieser aufnahmefähig für Kritik sein? Ihm ist das Parlament lästig, vor allem die Opposition. Wo bleibt da das Angebot

Scheibner

zur Zusammenarbeit, das von Ihnen so oft kommt?

Die Diskussion um die Fachhochschulen hat das sehr deutlich gezeigt. Wo bleiben die Vorschläge zur Aufwertung der Lehrberufe, damit Lehrlinge nicht weiter Jugendliche zweiter Klasse sind? Wo bleiben die Vorschläge über ein breiteres Bildungsangebot an den AHS? — Nichts haben wir gehört! Das ist ein Unterrichtsminister von Vranitzkys Gnaden, der unsere Schüler und Jugendlichen bildungspolitisch in den Abgrund führt.

Zur Jugend an und für sich fallen den Koalitionsparteien ja sowieso nur drei Zeilen im Regierungsbereinkommen ein. Sie sprechen nur von der Förderung der Jugend, es geschieht aber leider überhaupt nichts. Die Jugendanliegen werden immer nur nebenbei behandelt und bleiben deshalb nur allzuoft auf der Strecke. Wohnungsmangel, Jugendarbeitslosigkeit, die Situation der Präsenzdienner beim Bundesheer, die soziale Lage der Studenten — immer nur schöne Worte und Ankündigungen, aber keine Ergebnisse. Wir haben ein Jugendministerium mit vielen Aufgabenbereichen, aber überhaupt keinen Kompetenzen.

Das Ergebnis ist: Die Jugend wendet sich von der Politik ab. Wir haben eine Jugendwertestudie, in der ausgewiesen ist, daß sich nur mehr 4 Prozent für Politik interessieren. Meine Damen und Herren! Da sollten doch alle Alarmglocken läuten! Wir stehen vor einer wachsenden Orientierungslosigkeit, vor einem Werteverlust und vor einer in manchen Bereichen bedenklichen Radikalisierung der Jugend. Wo sind Ihre Vorschläge für die Jugend? Wo sind sie? Wir haben auch seit Monaten keine Familienausschusssitzungen mehr. Es wird nichts mehr gearbeitet in dieser Regierung, anscheinend nur mehr gestritten und gefragt, welche Minister zur Auswechselung anstehen. (Beifall bei der FPÖ.)

Und ein sehr wichtiger Bereich, gerade was die Jugend und ihre Orientierungslosigkeit betrifft: Wo bleiben denn wirklich die Maßnahmen zur Stärkung des Demokratiebewußtseins? Wo bleibt die Reform der politischen Bildung, wo bleiben die Versuche, die Jugend früher in den demokratischen Prozeß einzubinden, etwa durch ein wirklich gutes Persönlichkeitswahlrecht, durch eine Wahlrechtsreform, die das Wahlalter herabsetzt und den Ausbau der direkten Demokratie bringt? — Auch da überhaupt keine Vorschläge!

Wenn man sich das alles so ansieht, dann wird klar, warum der SPÖ zu dieser Regierungsarbeit nicht viel einfällt. Aber, meine Damen und Herren, machen Sie ruhig so weiter! Sie können uns auch weiter beschimpfen. Der Wähler wird Ihnen auch das nächste und übernächste Mal die Antwort darauf geben. (Beifall bei der FPÖ.) 19.07

Präsident: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Elmecker. Er hat das Wort.

19.07

Abgeordneter Elmecker (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mein Vorredner, Kollege Scheibner, hat zu Beginn seiner Rede gemeint, wir sollten uns hier sachlich mit der Regierungspolitik auseinandersetzen. Ich habe jedoch während seiner ganzen Rede vergeblich auf eine sachliche Auseinandersetzung gewartet. Es war eine Aneinanderreihung von Phrasen. Ich habe den Eindruck, er hat die Schule seines Herrn und Meisters in der Phraseologie schon ganz gut mitbekommen.

Ich möchte aber dennoch zur Sachpolitik und zur sachlichen Auseinandersetzung mit der Regierungspolitik zurückkehren. Meine Aufgabe als Sicherheitssprecher meiner Fraktion ist es, mich mit einem Satz, den Dr. Haider heute vormittag — er ist leider nicht mehr da, er ist ja schon in Salzburg — hier von sich gegeben hat, zu beschäftigen, in dem er den Innenminister attackiert und gemeint hat, dieser habe die Einwanderungspolitik nicht im Griff.

Meine geschätzten Damen und Herren! Ich darf schon darauf verweisen, daß diesbezüglich der Stein des Weisen nicht von den Freiheitlichen gefunden wurde, daß wir schon seit geraumer Zeit, seit mehr als zwei Jahren, an diesem sicherlich nicht leichten Problem arbeiten. Und ich darf in Erinnerung rufen, daß wir das Fremdenpolizeigesetz vor rund zwei Jahren novelliert und modernisiert haben. Ich gebe zu, es war ein tragbarer Kompromiß, auch eine Gratwanderung, wenn ich daran denke, daß wir in unser Fremdenpolizeigesetz als § 13a die sogenannte Non-refoulement-Bestimmung aufgenommen haben, womit sie österreichisches Recht geworden ist. Das heißt, daß ein Flüchtling dann nicht in ein Land zurückgewiesen werden kann, wenn er befürchten muß, daß ihm dort Folter, Kerker oder ähnliches drohen. Zum anderen aber wollten wir nicht, daß wir die totale Abschottung per Schreiben verordnen müssen. Dieses Gesetz haben wir vor zwei Jahren hier im Haus beraten und auch beschlossen; ein sehr wichtiges Gesetz, wie ich glaube.

Der nächste Schritt war das Bundesbetreuungsgesetz — einmalig in ganz Europa. Wir haben dafür gesorgt, daß die Probleme, die in Ballungsräumen verstärkt auftreten, wo die Bevölkerung massiv mit Ausländern konfrontiert ist, dort kleiner werden, indem eine Aufteilung auf das gesamte Bundesgebiet erfolgt und wir auch entsprechende menschliche Unterkünfte zur Verfügung stellen können.

Wir haben schlußendlich Ende letzten Jahres — auch mit Zustimmung der FPÖ; das möchte ich betonen — das neue Asylgesetz beschlossen.

Elmecker

Und weil Sie, Kollege Scheibner, auf die Wahlen in Deutschland verwiesen haben: Ich glaube, daß wir diese Entwicklungen bei uns Gott sei Dank nicht verzeihen müssen, weil es mir gelungen ist, in diesem neuen Asylgesetz auch Dinge zu regeln, die vielleicht in Deutschland noch in Diskussion sind.

Meine geschätzten Damen und Herren! Daher kann ich nicht einfach hergehen, auch nicht als Parteiobmann Haider, und sagen, daß Bundesminister Löschnak die Einwanderung nicht im Griff habe. Ich mache Sie nur darauf aufmerksam, daß wir zurzeit ein neues Niederlassungsgesetz diskutieren, daß es in Begutachtung ist, und wir werden, so hoffen wir, noch vor dem Sommer dieses neue Niederlassungsgesetz beschließen können.

Wenn wir hier von einer Quotenregelung reden, wenn wir hier auch — das gebe ich sehr deutlich zu bedenken — von einer Quote von etwa 30 000 reden, so wissen wir sehr wohl, wovon wir reden. Man kann also nicht wieder von einer falschen Einwanderungspolitik sprechen.

Meine Damen und Herren! Nur zur Zahl 30 000: Sie wissen, daß wir im Jahr rund 16 000 Befreiungsscheine haben; das sind Ausländer, die bei uns berechtigterweise Arbeit finden, gewollt und gebraucht von der Wirtschaft. Wir haben in etwa 4 000 bis 5 000 Asylanten nach der Genfer Konvention. Das sind also rund 20 000, die wir jährlich bei uns in Österreich aufnehmen.

Wir glauben, wenn wir geordnete Quoten — in etwa 30 000 — veranschlagen, dieses Problem rechtlich, aber auch menschlich lösen zu können. Ich warne davor — ich warne wirklich davor! —, wenn die Kolleginnen und Kollegen von der Freiheitlichen Partei mit der Fremdenangst Politik machen wollen. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Wenn Kollege Haider heute vormittag gesagt hat, Minister Löschnak habe die Einwanderungspolitik nicht im Griff, dann erzeugt er bewußt Angst in der Bevölkerung. Diese Aussage stimmt nicht, und dagegen wehren wir uns! (*Neuerlicher Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Geschätzte Damen und Herren! Wir wissen um die Probleme, wir wissen — gerade im Zusammenhang mit der Öffnung der Grenzen —, daß die europäische Wanderung selbstverständlich ein Problem ist, und daher sprechen wir uns auch über die Landesgrenzen hinweg — wir haben das anlässlich der Berliner Konferenz im Oktober vergangenen Jahres tun können — für eine europäische Wanderungskonvention aus. Diese Wanderungskonvention soll nach unseren Vorstellungen sechs wichtige Punkte enthalten; ich darf sie kurz in Erinnerung rufen.

Zum ersten: Die Einwanderungsstaaten nehmen Zuwanderer nur in einem geregelten Verfahren und im Rahmen von bestimmten Quoten auf; ich habe bereits davon gesprochen.

Zum zweiten: Einwanderung soll nur solchen Personen gestattet sein, die sich vom Heimatstaat aus um Einwanderung bemühen, nicht aber illegalen Grenzgängern.

Drittens: Die Einwanderungsquoten müssen sich nach den Prioritäten des Arbeitsmarktes, des Wohnungsmarktes und der Ausbildungskapazitäten der Einwanderungsstaaten richten.

Viertens: Zwischen Aufnahmestaaten und Herkunfts ländern sind wirksame Institutionen der gemeinsamen Planung zu entwickeln.

Fünftens — das ist ein sehr wichtiger Punkt —: Einwanderern muß eine reale Chance auf vollständige Integration in einem absehbaren Zeitraum gegeben werden.

Und sechstens: Zur Durchführung einer akkordierten Einwanderungspolitik brauchen wir ein Instrument, das der Genfer Flüchtlingskonvention und deren Institutionen in ihrer Leistungsfähigkeit vergleichbar ist. Ich spreche mich in diesem Zusammenhang — das habe ich des öfteren auch schon in der Öffentlichkeit getan — für eine Erweiterung des Bundesasylamtes, das wir durch das Asylgesetz geschaffen haben, um ein Bundesmigrationsamt aus.

Ich glaube, daß wir hier europäisch weit an der Spitze liegen. Gerade Bundesminister Löschnak wurde ja von 27 europäischen Ländern beauftragt, in dieser Frage federführend zu sein. Daher noch einmal: Es ist unseriös und ungerecht, meine Damen und Herren von der Freiheitlichen Partei, zu sagen, Bundesminister Löschnak habe die ganze Problematik nicht im Griff. Davon sind wir in Österreich Gott sei Dank meilenweit entfernt.

Unseriös ist es auch, die derzeit zum Beispiel in Deutschland geführte Ausländerdiskussion nach Österreich importieren zu wollen, wie es Dr. Haider in der „Pressestunde“ am vergangenen Sonntag getan hat. Damit werden lediglich Unsicherheiten geschürt, obwohl dazu durch das gemeinsam beschlossene Asylgesetz und auch durch das derzeit in Bearbeitung befindliche Niederlassungsgesetz überhaupt keine Veranlassung besteht.

Meine Damen und Herren! In diesem Zusammenhang noch eine Bemerkung: ich möchte die Debatte nicht allzusehr verlängern. Wenn man sich mit der Angst der Bevölkerung als politisches Kalkül beschäftigt, dann halte ich das für sehr, sehr gefährlich. Lesen Sie aufmerksam den Sicherheitsbericht des vergangenen Jahres! Sie wer-

Elmecker

den feststellen: Bei jenen Delikten, die gegen Personen gerichtet sind, also bei Raub, Mord, wo der Mensch Angst hat um seine Existenz, sind — Gott sei Dank! — keine Steigerungen zu verzeichnen. Bei kriminalisierten Konfliktfällen stagnieren wir eigentlich — lesen Sie die begleitende Studie; das ist höchst interessant — seit 1953. Probleme haben wir, das gebe ich zu, im Bereich der sogenannten Eigentumsdelikte. Bei den Eigentumsdelikten werden wir natürlich auch konfrontiert mit neuen Formen des Verbrechens, nämlich mit dem organisierten Verbrechen. Es ist klar, daß hier der Ausländeranteil relativ hoch ist. Daher hat das Bundesministerium für Inneres nach Beratungen im Vorjahr für das Jahr 1992 ein konkretes Programm gegen das organisierte Verbrechen entwickelt, welches läuft. Ich möchte nur zwei oder drei Bemerkungen dazu machen.

In welchen Bereichen spielt sich das ab? Was ist organisierte Kriminalität, und gibt es diese organisierte Kriminalität auch in Österreich?

Zur Frage eins ist zu sagen, daß viele gescheite Köpfe sich seit Jahren um eine zufriedenstellende Definition des Begriffes „organisiertes Verbrechen“ bemüht haben. Die Schwierigkeit ist die Komplexität dieses Phänomens, aber es gibt gewisse Begriffsmerkmale. Zum ersten: Planmäßigkeit in der Begehung von Straftaten, zweitens: Zusammenwirken von mehr als zwei Beteiligten, drittens: arbeitsteiliges Vorgehen und viertens: Profit- und Machtstreben als Ziel. Und dazu dienen geschäftsähnliche oder gewerbliche Strukturen, Gewalt oder einschüchternde Mittel, Einflußnahme auf Wirtschaft, Politik und Medien.

Geschätzte Damen und Herren! Die steigende Tendenz in diesen Bereichen hat sicherlich auch mit der Öffnung der Grenzen zu tun, nicht jedoch mit den echten Asylanten; das möchte ich sehr deutlich sagen. Deshalb bin ich froh, daß ich heute hier sagen kann, daß Bundesminister Löschnak mit fünf wesentlichen Maßnahmen für 1992 in diesem Bereich rechtzeitig . . . (Abg. Steinbauer: Elmecker, der Löschnak wurde nicht ausgetauscht!) Nein, Löschnak wurde nicht ausgetauscht, er wurde nur heute vormittag von Dr. Haider attackiert, und als Sicherheitssprecher möchte ich das ins rechte Licht rücken. (Beifall bei der SPÖ.)

Zum ersten, geschätzte Damen und Herren: Die Modernisierung des Fremdenpolizeigesetzes, auf das ich schon hingewiesen habe, macht es uns möglich, gegen das Schlepperunwesen vorzugehen.

Zweitens: Die Schaffung des neuen Asylgesetzes versetzt uns in die Lage, wichtige Probleme in diesem Bereich in den Griff zu bekommen.

Drittens: die Umstrukturierung der Exekutive, wie sie zurzeit läuft, speziell im Bereich der Stärkung von Spezialeinheiten.

Viertens: die Adaptierung des Meldewesens, und

fünftens: ein neues Paßgesetz, das wir heuer noch behandeln werden.

Dies alles wird uns im Bereich der öffentlichen Sicherheit in die Lage versetzen, jene Phänomene, mit denen das Ausland noch kämpft, entsprechend in den Griff zu bekommen und eine Sicherheitspolitik zu machen, damit die Österreicherinnen und Österreicher unter dieser Bundesregierung gut und sicher leben können. (Beifall bei SPÖ und ÖVP.) 19.20

Präsident: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Alois Huber. Ich erteile ihm das Wort.

19.20

Abgeordneter **Huber** (FPÖ): Herr Präsident! Frau Staatssekretärin! Meine geschätzten Damen und Herren! Auch ich will die Gelegenheit der Sondersitzung des österreichischen Parlaments wegen der Regierungsumbildung wahrnehmen, um mir sowohl in meiner Eigenschaft als Seniorensprecher als auch als Agrarsprecher der FPÖ Luft zu machen. (Abg. Burgstaller: Multi-funktionär!)

Herr Bundeskanzler! Sie müssen die Probleme lösen, anstatt die Minister auszuwechseln. Die neuen Minister beziehungsweise die Staatssekretärin werden das Kraut auch nicht mehr fett machen. „Privilegienstadel“ wie die Nationalbank — und deren gibt es noch viele — müssen auf schnellstem Wege auf ein erträgliches Maß zurückgestutzt werden. Die Sozialpartnerschaft ist schon längst nicht mehr zeitgemäß, sie muß abgeschafft werden. (Beifall der Abg. Anna Elisabeth Aumayr.)

Es werden Reformen angekündigt, die nie verwirklicht werden, wie etwa die Pensionsreform. Reden, reden, reden! Meine geschätzten Damen und Herren! Nicht reden, sondern Taten müssen her.

Gleichstellung von Mann und Frau bei Pensionierung laut Verfassungsgerichtshof: Aber, bitte, vorher müssen Probleme gelöst werden. Das bedeutet zumindest gleicher Lohn für gleiche Arbeit, Anrechnung der Kindererziehungszeiten, genaue Regelung der Vorgangsweise: ab dem 50. Lebensjahr Regelungen bei Männern unangestastet lassen, vom 40. bis zum 50. Lebensjahr Übergangslösungen schaffen, aber jungen Versicherten ehebaldigst praktikable Lösungen anbieten, denn letztlich haben auch sie ein Anrecht auf einen gesicherten Lebensabend.

Huber

Weiters: Angleichung der Pensionssysteme von ASVG-Pensionisten und Beamten, Pensionserhöhungen in den unteren Stufen nicht nach Prozentsätzen vornehmen, sondern mittels Pauschalbeträgen, die deutlich höher sein müssen als die prozentuelle Erhöhung, eine ordentliche Bäuerinnenpension anstatt Sanierung der Sozialversicherungsanstalt der Bauern, keine Maßnahmen setzen, als wolle man sich am Märchen „Hans im Glück“ orientieren.

Die Hauskrankenpflege ist wichtig, zweifelsfrei menschlicher und kommt dem Staat wesentlich billiger. Aber auch die Hauskrankenpflege setzt Maßnahmen voraus. Man muß die Wohnbauförderung dementsprechend abändern, sodaß die Quadratmeterbeschränkung nicht mehr aufrecht bleibt. Das heißt, daß man es den Familien ermöglichen muß, auch wenn in sich abgeschlossen, einen Altenteil miteinzuplanen. Und hier, glaube ich, wäre es sicherlich von Bedeutung, daß man auch über den Lohn für die Person, die den kranken Menschen betreut, spricht, aber auch über die Sozialversicherung. Ich bin der Meinung, daß gar manche berufstätige Frau, die heute gezwungen ist, einen Beruf auszuüben, unter diesen geänderten Umständen bereit wäre, ihre Eltern, ihre Schwiegereltern, ihre Verwandten selbst zu pflegen. Und ich weiß, daß diese Menschen, die Omas, Opas, Onkel oder Tanten, dies sicherlich zu danken wissen würden, nämlich in Form von Mithilfe bei der Kindererziehung und bei der Kinderbetreuung.

Meine geschätzten Damen und Herren! Ich bin kein Illusionist, zu glauben, daß die staatlichen oder konfessionellen Pflegeheime dann überhaupt nicht mehr notwendig wären. Nein, das ist nicht der Fall, denn für akute Fälle, für schwere Fälle und dort, wo familiär und räumlich Hindernisse gegeben sind, wird es diese Einrichtungen immer geben müssen. Aber es wäre eine Entlastung, damit uns diese Probleme – und wir sollten sie nicht geringschätzen – in Zukunft nicht über den Kopf wachsen.

Herr Bundeskanzler! Meine Damen und Herren! Wir haben aber auch in der Familienpolitik großen Nachholbedarf, und zwar nicht erst seit den letzten Jahren, sondern schon seit 30 oder 40 Jahren. Nicht wer die Jugend hat, hat die Zukunft, sondern die Jugend ist die Zukunft! (Beifall bei der FPÖ.)

Dies hätte man schon vor 40 Jahren wissen müssen. Dann, meine geschätzten Damen und Herren, hätten wir heute ein wesentlich geringeres Ausländerproblem. Ich sage das in aller Deutlichkeit. Wir müssen dieses Problem emotionslos behandeln. Wir wissen, daß es Arbeiten gibt, die eigentlich bei uns niemand mehr machen will. Aber auch der Einwanderung sind Grenzen zu setzen.

Es ist heute hier schon der Trend hin zum Rechtsradikalismus in Deutschland, in Frankreich und in Italien erwähnt worden, wo das politische Klima wesentlich härter geworden ist. Meine geschätzten Damen und Herren! – Übersehen wir diese Zeichen nicht! Das heißt, setzen wir gemeinsam Maßnahmen, damit uns dies erspart bleibt.

Meine geschätzten Damen und Herren von der linken Seite! Wenn Sie glauben, daß Sie speziell in der Sozialpolitik oder in der Frauenpolitik das Rad neu erfinden, so möchte ich doch darauf hinweisen, daß Sie eigentlich seit dem Jahre 1970, also mindestens 13 Jahre lang, völlig freie Hand gehabt haben. Und ich frage mich eigentlich, was Frau Dohnal damals gemacht hat. Sie hätte doch damals alle anstehenden Probleme bestens lösen können. Sie hat es aber nicht getan. Deshalb glaube ich, daß man, wenn man schon beim Austauschen ist, eigentlich auch die Frauenministerin austauschen könnte beziehungsweise müßte. (Beifall bei der FPÖ.)

Und nun wende ich mich dem Sorgenkind Landwirtschaft zu. Die österreichische Landwirtschaft steht vor der größten Herausforderung des 20. Jahrhunderts. Wir wissen aus den Verhandlungen bezüglich GATT, daß die USA einen gewaltigen Stützungsabbau vornehmen wollen, daß sich Europa wehrt, daß man sich aber bereits mit einer Reduktion der Erzeugerpreise um etwa 30 Prozent abfindet. Meine geschätzten Damen und Herren! Wenn dies perfekt wird, dann tritt die Katastrophe ein.

EWR – ein Wartehaus. Hunderte EG-Gesetze müssen wir einhalten, aber wir haben keine Möglichkeit der Mitgestaltung. EG – es wird wohl kein Weg an den EG vorbeiführen; da bin ich als Realist mit Kollegen Khol einer Meinung. Denn wenn man als Realist diese Sache betrachtet, dann muß man sagen: Es kann wohl nicht angehen, daß die CSFR, Ungarn, Slowenien, Italien, womöglich auch die Schweiz und die Bundesrepublik Deutschland ohnehin bei den EG sind, während Österreich als einzelne Insel übrigbleibt. Aber, meine geschätzten Damen und Herren, nicht der Beitritt zu den EG ist das Problem, sondern das Problem sind die dementsprechenden Begleitmaßnahmen. Und diese Begleitmaßnahmen müssen gesetzt werden. Das heißt, daß man endlich Maßnahmen setzen muß, damit auch bei einem Beitritt zu den EG die Existenz eines flächendekkenden Bauernstandes in Österreich in der herkömmlichen Form, sprich Familienbetriebe, sprich Vollerwerbsbetriebe, gesichert ist.

Die FPÖ hat als einzige Partei schon im Jahre 1988 konkrete Vorschläge bezüglich Absicherung der Landwirtschaft bei einem EG-Beitritt im Parlament eingebracht. Im November 1990 hat die FPÖ ihren diesbezüglichen Antrag (Ruf bei

Huber

der ÖVP: *Huber-Plan!*) — Huber-Plan; Sie haben es gesagt, nicht ich —, den Antrag 26/A, wiederholt. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Kollegen Khol und auch Ihnen, Kollege, sei ins Stammbuch geschrieben: Über den Antrag 26/A haben ÖVP und SPÖ mit uns wohl nur Scheinverhandlungen geführt, allerdings dabei wertvolle Zeit totgeschlagen. Wertvolle Zeit ist dabei verlorengegangen. Und ich sage es heute hier ganz brutal: Jeder Tag, den wir in dieser wichtigen Angelegenheit ungenutzt verstreichen lassen, ist ein Verrat am bürgerlichen Berufsstand. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Die bürgerlichen Vertreter der freiheitlichen Parlamentsfraktion haben vom 10. Februar bis zum 13. Februar Bonn besucht, aber, geschätzte Damen und Herren, nicht um ein paar Tage Urlaub zu machen, sondern um Informationen bezüglich eines EG-Beitritts an Ort und Stelle einzuholen. (*Abg. Steinbauer: Was für einen Urlaub?*) Wir wollen wissen, wie der Hase läuft.

Herr Bundeskanzler! Das hat sich anscheinend bis zur SPÖ-ÖVP, sprich Regierung — Kollege Steinbauer —, bis heute noch nicht durchgesprochen, anstelle von Exportstützungen in Milliardenhöhe, zwischen 7 und 8 Milliarden Schilling, bezahlt vom Steuerzahler, bezahlt vom Bauern, endlich eine umweltbewußte Landwirtschaft zu betreiben mit einer entsprechenden Direktförderung, um bevorstehende beziehungsweise bereits eingetretene Erzeugerpreiseinbußen abfangen zu können, aber, geschätzte Damen und Herren, nicht mit Symposien, mit Enqueten, die in Permanenz durchgeführt werden, mit Reden, Reden, Reden, sondern mit konkreten Taten. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Herr Bundeskanzler! Meine Damen und Herren! Diese Ihre Verhaltensweise führt die österreichische Landwirtschaft unweigerlich in die Katastrophe. Nur wird dabei auch gar mancher übrige Wirtschaftszweig miteinbezogen werden. Ich verweise hier im besonderen auf den Fremdenverkehr. Ich verweise auf die Berggebiete. Ich verweise aber auch darauf: Wenn die Berggebiete nicht mehr besiedelt werden können, dann werden wir mit den Lawinen größte Probleme bekommen, und dann werden wir auch Tallagen unter Umständen überhaupt nicht mehr besiedeln können. Eine Kettenreaktion wird eintreten, die wir nicht mehr werden reparieren können.

Bundesminister Fischler hat die neue Marktordnung in Begutachtung gegeben. Das neue Landwirtschaftsgesetz haben wir noch in Erinnerung als Europavertrag. Keine konkreten Zahlen! Kein Bauer weiß, was ihn dabei erwartet.

Bundesminister Fischler hat gesagt, die Fonds werden abgeschafft. Das ist alles Schall und

Rauch! (*Abg. Burgstaller: Was? Schall und Rauch!*) Man macht aus den drei Fonds — Milchwirtschaftsfonds, Viehwirtschaftsfonds, Getreidewirtschaftsfonds — die Agrarmarkt Austria, Kurzbezeichnung AMA, als Zauberlösung. (*Abg. Burgstaller: Eine Katastrophe!*) Ein einziger großer Fonds mit Sozialpartnerschaft, ich sage: mit Brutalpartnerschaft. (*Beifall bei der FPÖ.*) Ohne Ministerverantwortlichkeit. Bundesminister Fischler (*Abg. Burgstaller: Wie heißt er?*) ist kein Zauberer, er ist bestenfalls ein Zauberlehrling. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Agrarmarketingbeitragsgesetz 1992: neue Belastungen für die Bauern. Ein weiteres Eldorado für Verbände, Händler, Exporteure. Gleiche Brüder, gleiche Kappen!

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Das ist unsere derzeitige Situation. Diese werden wir nicht mit halben Maßnahmen lösen können. Wir müssen Nägel mit Köpfen machen (*Beifall bei der FPÖ.*), und hier werden Sie in uns einen verlässlichen Partner haben. (*Abg. Burgstaller: Huber, Sie brauchen einen Hammer!*)

Kollege Khol hat in seinem Debattenbeitrag zu Recht auf die Skepsis der Bauern bezüglich EG-Beitritt hingewiesen, nur hat Kollege Khol es unterlassen, hinzuzufügen, daß die ÖVP mit ihrer knieweichen Haltung der SPÖ gegenüber maßgeblich zu dieser Ablehnung der Bauernschaft gegenüber den EG beigetragen hat. (*Abg. Burgstaller: Wir werden uns bessern!*)

Herr Bundeskanzler! Meine Damen und Herren! Ich bitte, meine letzten Sätze nicht als Drohung, wohl aber als Meinung und Feststellung aufzufassen, die wir umsetzen werden, wenn Sie glauben, die berechtigten Sorgen und Probleme der österreichischen Landwirtschaft weiter auf die lange Bank schieben zu können.

Man hat Zwentendorf mit Milliardenaufwand gebaut, und das Werk ist dank der Volksabstimmung — ich sage: Gott sei Dank — nie in Betrieb gegangen.

Man wollte die EXPO mit Milliardenaufwand — von zirka 25 Milliarden Schilling ist die Rede — durchführen. In einer Volksbefragung wurde die Durchführung der EXPO von den Wienerinnen und Wienern abgelehnt.

Österreich will in die EG, was man als Realist bejahen sollte. Aber, meine Damen und Herren, nicht um jeden Preis! Denn vor die Hunde gehen können wir Bauern auch ohne EG. Wenn Sie diese Volksabstimmung nicht in Gefahr bringen wollen, dann nehmen Sie die berechtigten Sorgen der österreichischen Landwirtschaft nicht nur ernst, sondern setzen Sie auch vor der Volksabstimmung — das ist unsere Bedingung — jene Maß-

Huber

nahmen, die auch bei einem EG-Beitritt gewährleisten, daß österreichweit flächendeckend der bäuerliche Familienbetrieb erhalten werden kann. (Abg. *Steinbauer: Das war's?*) Ja, Ende! (Beifall bei der FPÖ.) 19.36

Präsident: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Matzenauer. Ich erteile es ihm.

19.36

Abgeordneter **Matzenauer** (SPÖ): Herr Präsident! Frau Staatssekretärin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Kollege Scheibner! Ich hoffe, Sie wissen selbst, daß es unfair gewesen ist, sich hier herauszustellen und zu behaupten, bei einem Vorfall an einer Wiener Hauptschule, wo Kinder von anderen Kindern Schutzgeld erpreßt haben, wäre der Stadtschulrat untätig gewesen. (Abg. *Scheibner: Das ist leider kein Einzelfall!*)

Würden Sie Ihre Informationen nicht nur aus dem eigenen Pressedienst, sondern auch aus anderen Quellen schöpfen, dann wüßten Sie, daß bereits am Dienstag bei einer Pressekonferenz, die der Bürgermeister mit dem Polizeipräsidenten und mir durchgeführt hat (Abg. *Scheibner: Die Frau Stadträtin hat etwas anderes gesagt!*), folgendes klargemacht worden ist: Es sind die betroffenen fünf Schüler bereits am Samstag bei der Polizei angezeigt worden. Sie sind am Montag von der Schule suspendiert worden, und sie werden auch nicht mehr an diese Schule zurückkommen. Es gibt Polizeistreifen, es gibt eine Zusammenarbeit der Schule mit der Polizei. (Abg. *Scheibner: Diese Schule ist kein Einzelfall!* — Abg. Mag. Karin Praxmarer: Und der Minister ruft zum Widerstand auf! Ihr Minister!)

Diese Schule ist kein Einzelfall, meinen Sie. Wenn Sie Ihre Informationen nicht nur aus dem eigenen Pressedienst beziehen würden (Abg. *Scheibner: Von Eltern der betroffenen Kinder!*), dann wüßten Sie folgendes: Seit September des vergangenen Jahres, also seit sieben Monaten, hat es insgesamt vier Vorfälle gegeben. Die Fälle, die genannt worden sind, sind von uns peinlich genau recherchiert worden. Es hat sich herausgestellt, daß ein Fall, der in den Medien jetzt schon dreimal zitiert worden ist, vier Jahre zurückliegt und vor vier Jahren bereinigt worden ist und daß eine andere Behauptung, die in den Medien erschienen ist, nicht stimmt. Wir sind allen Anrufern, die uns zugekommen sind, nachgegangen und haben in wenigen Fällen die Polizei informieren müssen. In anderen Fällen waren das Auseinandersetzungen zwischen Kindern, wie sie schon immer stattgefunden haben.

In diesem Fall aber, in dem es sich um diese fünf Schüler handelt, die tatsächlich eine kriminelle Handlung gesetzt haben, hat es eine rigorose Vorgangsweise gegeben, und es sind alle Direkto-

ren der Wiener Schulen angewiesen worden, danach zu trachten, all diese Entwicklungen bereits in den Ansätzen zu erkennen und entsprechende Maßnahmen zu ergreifen.

Wenn Sie von uns auch erwarten — was durchaus richtig ist —, daß wir etwas tun, bevor etwas passiert, dann darf ich Ihnen sagen, daß es ein Projekt gibt, das flächendeckend in einem Wiener Bezirk läuft, wo die Zusammenarbeit zwischen Schule, Fürsorge und Exekutive wirklich gut funktioniert. Wir werden dieses Projekt auf andere Bezirke erweitern.

Aber nun zum eigentlichen Thema der heutigen Diskussion. Es sind auch einige wichtige Fragen aus dem Unterrichtsbereich angesprochen worden, die eigentlich einer Diskussion würdig wären, so wie wir sie in der letzten Zeit auch geführt haben (Abg. *Scheibner: Aber nicht im Ausschuß!*): in der Schulreformkommission, in Arbeitsgruppen, in Ausschuß- und Unterausschußverhandlungen. (Abg. *Scheibner: Das war im November!*) Sie waren, glaube ich, sogar mit dabei, als wir an einer Wiener Schule über die Frage der Betreuung der Kinder mit nichtdeutscher Muttersprache diskutiert haben. (Abg. *Scheibner: Die letzte Ausschußsitzung war im November!*)

Es wäre eine gute Diskussion geworden, wäre in sie nicht eine negative Qualität hineingekommen, und zwar vor allem durch die Ausführungen einiger Redner der Freiheitlichen. Mir ist dabei deutlich geworden: Es geht der Opposition nicht um die sachliche Auseinandersetzung, sondern es geht ihr um die Verunglimpfung von Personen und um den allerdings wirklich untauglichen Versuch, Erfolge in das Gegenteil zu verkehren. Das wird Ihnen nicht gelingen! (Abg. *Scheibner: Wann war die letzte Sitzung des Unterausschusses?*)

Sie machen einen gravierenden Fehler, Kollege, und zwar verwenden Sie Themen, die vielen Betroffenen sehr viel bedeuten, weil sie nämlich Entwicklungen im Bildungssystem betreffen und weil es Anliegen von Lehrern, Schülern und Eltern sind. Sie machen das zu einem politischen Spielmaterial. Das merkt dann auch der Betroffene, und das merkt auch der Wähler. Sie können das ja auch gerne überprüfen. Schauen Sie sich einmal die Ergebnisse der Personalvertretungswahlen vom vergangenen Herbst in den Wiener Schulen an. Da haben Sie eine Abfuhr bekommen. (Abg. *Scheibner: Warum müssen die Schüler und deren Eltern auf die Straße gehen, um auf ihre Rechte aufmerksam zu machen?*)

Sie leisten damit auch den Wiener Parteifreunden eine Bärendienst. Aber vielleicht wollen Sie das sogar, weil ja die Wiener Freiheitlichen gegen die Weisung der Bundespartei einen Posten be-

Matzenauer

setzt haben, der ein typischer Proporzposten ist. Ich habe persönlich überhaupt nichts gegen den betreffenden Herrn (*Abg. Scheibner: Das glaube ich schon! Das ist der erste Vizepräsident, der arbeitet!*), ich bin nur diesmal mit der Frau Kollegin Praxmarer — ich glaube, es ist schon sehr, sehr lange her, daß das eingetreten ist — wirklich einer Meinung, wenn sie meint, diese Posten der Vizepräsidenten, die reine Proporzposten sind, gehören eigentlich abgeschafft. (*Abg. Mag. Karin Praxmarer: Die gehören alle abgeschafft!*) Aber wie vereinbaren Sie, Kollege Scheibner, das mit Ihren Aussagen? Wie vereinbaren Sie das mit den Grundsatzbeschlüssen, die Sie von den Freiheitlichen einmal gefaßt haben? Natürlich, es gibt den Grundsatzbeschuß, auf den sich ja Ihre Leute beziehen. (*Abg. Mag. Karin Praxmarer: Die Landesschulräte gehören abgeschafft!*) Soweit also Ihr Beitrag zum Abbau des Parteiproporz.

Jetzt aber zu den Leistungen des Unterrichtsministers, mit denen sich, von Ihrem Parteiobmann Haider angefangen, einige Redner von der FPÖ befaßt haben. (*Abg. Mag. Schweitzer: Sie waren aber schnell fertig!*) Wir, meine Damen und Herren, nehmen die Bildungspolitik ernst. Ihnen allerdings ist es entgangen, daß derzeit das Schulunterrichtsgesetz mit einem Schulzeitgesetz im Parlament zur Behandlung liegt. (*Abg. Scheibner: Wann haben wir das im Ausschuß?*)

Es ist Ihnen entgangen, daß das Schulorganisationsgesetz in Begutachtung geht, mit dem nach langjährigen Schulversuchen die Frage der ganztägigen Schulen geregelt wird, mit dem ein erster Schritt in Richtung einer pädagogischen Autonomie gesetzt wird. (*Abg. Mag. Karin Praxmarer: Die Botschaft hör' ich wohl! Das haben wir schon gehabt, Herr Kollege!*)

Eine weitere Novelle ist für den Herbst angekündigt. Da wird es um die Integration behinderter Kinder gehen.

Bezüglich der Diskussion um die Ferienregelung, die Sie da als mutwillig vom Zaun gebrochen bezeichnen, würde ich Ihnen empfehlen: Reden Sie doch mit Mag. Peter von Ihrer Fraktion! Wir haben in einer sehr seriösen Diskussion (*Abg. Mag. Schweitzer: Nicht Diskussion! Manipulation!*) über die Frage der Schulzeit und der Ferienregelung befunden: Es ist notwendig, sich mit dieser Frage zu befassen! (*Abg. Mag. Schweitzer: Richtig!*) Es wurde nichts mutwillig vom Zaun gebrochen, wie das einer Ihrer Redner gesagt hat.

Oder die Fragen der Fachhochschulen. Machen Sie sich keine Sorgen, da gibt es keine Kompetenzstreitigkeiten. Allerdings glaube auch ich — und da beziehe ich mich auf meinen Vorredner,

Kollegen Huber —, man soll Nägel mit Köpfen machen. Es ist, wenn man im tertiären Bereich eine neue Schiene einzieht, doch notwendig, vorher nicht nur mit allen Betroffenen zu sprechen, sondern sich auch über Zugänge, über Berechtigungen klarzuwerden, daranzugehen, ein neues System mit Hand und Fuß zu schaffen.

Meine Damen und Herren! Daß das nicht in einem Jahr über die Bühne gehen kann, ist klar. Das wird ein ganz neuer, wichtiger Schwerpunkt im Bildungswesen werden. Dazu gab und gibt es Diskussionen und Publikationen. Die Meinungsbildung ist voll im Gange. Es wird von den beiden Ministerien, dem Unterrichtsministerium und dem Wissenschaftsministerium, ein Entwurf für ein Fachhochschulgesetz erarbeitet, und wir werden das in Ruhe und mit aller Seriosität diskutieren.

Weil sich Ihr Parteiobmann über die Möglichkeit des Aufsteigens mit einem Nichtgenügend mokierte hat: Weiß der denn nicht, daß es diese Möglichkeit ja schon lange gibt? (*Abg. Scheibner: Die Art und Weise!*) Was jetzt diskutiert worden ist (*Abg. Mag. Karin Praxmarer: Die drei Varianten!*), sind Varianten, wie man mehr Gerechtigkeit in dieses System bringen kann. (*Abg. Mag. Karin Praxmarer: Und warum sind sie denn gefallen, die drei Varianten?*) Da fragen Sie nicht mich, bitte, da fragen Sie in eine andere Richtung.

Aber vielleicht kann der Herr Parteiobmann einmal die Schüler fragen, ob sie wirklich mit dem derzeitigen System zufrieden sind.

Oder die Autonomie. Was stört Sie daran, wenn wir darangehen, mehr Demokratie, mehr Mitbestimmung in die Schulen zu bringen (*Abg. Mag. Karin Praxmarer: Uns stört die Sparmaßnahme!*) und am Ende bessere Leistungen, mehr Zufriedenheit und ein direktes Eingehen auf die Bedürfnisse der Betroffenen zu erreichen? (*Beifall bei der SPÖ.*)

Nun zu der von Ihnen ein paarmal schon durch Zwischenrufe provozierten Auseinandersetzung um die Lehrerwochenstunden. Frau Kollegin Praxmarer! Sie haben gesagt, Lehrerwochenstunden seien gekürzt worden. Sie haben wörtlich gesagt: Kürzungen. Dieses Wort ist gefallen.

Es gibt doch keine Kürzungen. Es sind 650 Dienstposten mehr. (*Abg. Burgstaller: Wie viele Wochenstunden arbeiten die Lehrer?*) Es sind 650 Dienstposten insgesamt in diesem Budget mehr. Also der Zuwachs ist diesmal, in diesem Jahr, höher, als er in den vergangenen Jahren gewesen ist. (*Abg. Scheibner: Und für wen werden sie gekürzt?*)

Matzenauer

Was sich hier abspielt, meine Damen und Herren, ist nicht das Problem der Kürzung, sondern ist die Auseinandersetzung um die Verteilung. Und in dieser Auseinandersetzung werde ich — glauben Sie mir das, meine Damen und Herren — auch noch mitmischen, denn wenn ein neues System entwickelt worden ist — das ich durchaus begrüße, weil es transparenter ist als das bisherige System der Kenn- und Grenzwerte —, muß man die Anlaufschwierigkeiten, die es gibt, beobachten und muß innerhalb dieses Probelaufes — um den es sich ja handelt, es ist ja keine definitive Lösung, sondern ein Probelauf — die Möglichkeit haben, dort anzupassen, wo regionale Probleme noch nicht berücksichtigt sind. Das trifft hier Wien, das trifft dort Salzburg. Wenn die Meinung auftaucht, daß es gerecht ist, jedem das gleiche zu geben, dann muß ich in die Waagschale werfen, daß das nicht gerecht ist, sondern gerecht ist, jedem das zu geben, was er braucht. (Beifall bei der FPÖ.) Und diese Diskussion führen wir.

Ist Ihnen denn ganz entgangen — ich weiß nicht, Sie haben ja heute hier schon ein Beispiel selektiver Wahrnehmung geboten —, daß ich jetzt schon seit zwei Monaten stereotyp sage, es wird nach den provisorischen Lehrfächerverteilungen, die nach Ostern vorliegen, eine Runde geben, wo diese Probleme ausgeglichen werden (Abg. Scheiben: Wer macht Unterrichtspolitik bei Ihnen? Machen Sie das, oder macht das der Minister?), und der Unterrichtsminister hat das zum wiederholten Male auch schon gesagt. Also, bitte, gedulden Sie sich bis nach den Osterferien, dann werden wir darüber reden.

Ich verstehe, daß sich viele Menschen sehr ernsthaft damit befassen. Ich habe großes Verständnis dafür. Ja ich sehe es sogar als eine Art Anerkennung für die bisherige Tätigkeit sozialdemokratischer Unterrichtsminister, daß die Menschen sagen: Es muß dieses hohe Niveau der Ausbildung erhalten werden! Glauben Sie mir: Das ist für mich ein Auftrag, und wir werden diesen Auftrag als künftigen Maßstab für unser Tun einsetzen. (Beifall bei der SPÖ.)

Es freut mich ganz besonders, Kollegin Praxmarer, daß Sie hier und heute zum erstenmal ein flammendes Bekenntnis zum Wiener Mittelschulversuch abgelegt haben. Ich werde Sie beim Wort nehmen, wenn wir darangehen, diesen Schulversuch ins Regelschulwesen zu übertragen. Ich danke Ihnen für die Unterstützung. (Abg. Mag. Karin Praxmarer: So ist das nicht! Ich habe gesagt: Eine sozialistische Idee, von einem sozialistischen Minister unterwandert!) Ich danke Ihnen für die Unterstützung, die Sie mir heute hier zum erstenmal angeboten haben. Ich komme auf diese Zusage zurück.

Nun aber noch einige ganz kurze Worte zu den neuen Regierungsmitsgliedern. Die drei Ressorts

sind auch für den Bildungsbereich von großer Bedeutung. Die Informationstätigkeit über die EG im Sinne einer Bewußtseinsbildung muß sich vor allem auch an die Jugend richten. Für sie und mit ihr soll ein neues Verhältnis zu Europa entstehen, und die Zusammenarbeit mit schulischen und außerschulischen Einrichtungen soll dazu eine Grundlage bilden.

Themen der Verkehrssicherheit, Vorrang für den öffentlichen Verkehr, Umweltstandards, das Wechselspiel zwischen Ökonomie und Ökologie, die Schaffung qualifizierter Arbeitsplätze: das sind Fragen, die die Jugend bewegen, und da gibt es viele gemeinsame Ansatzpunkte für die Arbeit mit der Bildung und mit der Erziehung.

Gesundheit und Sport sind zentrale pädagogische Anliegen. Sie beweisen, daß die Aufgaben der Schule weit über die Wissensvermittlung hinausgehen und daß dadurch das Leben der Menschen weit über die Schulzeit hinaus geprägt wird.

Die neuen Regierungsmitsglieder werden, so wie ihre Vorgänger, sicher in diesen genannten Arbeitsbereichen mit uns zusammenarbeiten, und ich wünsche ihnen für die künftige Arbeit viel Erfolg. (Beifall bei der SPÖ.) 19.50

Präsident: Frau Abgeordnete Praxmarer hat sich zu einer tatsächlichen Berichtigung gemeldet. Ich erteile ihr das Wort: 3 Minuten. Ich bitte, den zu berichtigenden Sachverhalt zu bezeichnen.

19.50

Abgeordnete Mag. Karin Praxmarer (FPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Matzenauer! Sie haben gesagt, ich hätte Ihren Lieblingsversuch, die Mittelschule, den Schulverbund in Wien gelobt. Ich möchte richtigstellen — freuen Sie sich nicht zu früh —: Ich bin nicht begeistert über diesen Schulversuch.

Ich habe gesagt: Ein sozialistischer Präsident, dessen Lieblingsprojekt die Mittelschule ist, dem werden von einem sozialistischen Minister die Stunden gekürzt. Das war es, und nicht, daß ich etwas daran gelobt hätte. (Beifall bei der FPÖ.) 19.51

Präsident: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Ing. Murer. Ich erteile ihm das Wort.

Zu seinen Ehren sind zwei steirische ÖVP-Abgeordnete anwesend, stelle ich fest.

19.51

Abgeordneter Ing. Murer (FPÖ): Die Steirer finden, nachdem die absolute Mehrheit der ÖVP verlorengegangen ist, immer mehr zusammen. Pauli, stimmt's? (Abg. Burgstaller: So ist es, Murer!) Schön.

Ing. Murer

Sehr verehrter Herr Präsident! Sehr verehrte Frau Staatssekretärin! Es bleibt mir nicht erspart, einige Worte – es soll nicht zu lange dauern – zu dieser Regierungsumbildung aus der Sicht der ländlichen, insbesondere der bäuerlichen Bevölkerung zu sagen.

Der Gottoberste der SPÖ, der rote Häuptling Vranitzky, hat gesprochen, und flugs wurden drei Minister – ohne Einvernehmen mit der SPÖ und ohne Einvernehmen mit den noch amtierenden Ministern – ausgewechselt und neue bestellt.

Es wurden die drei Minister, die ausgewechselt wurden, zum Zeitpunkt Ihrer Bestellung von den Medien – ich habe mir die betreffenden Zeitungsmeldungen angesehen – mit Lobpreisungen, die kilometerlang waren, überschüttet. Als nun die beiden neuen Minister und die neue Staatssekretärin ihr Amt angetreten haben, hat es sich ähnlich abgespielt. Wie das enden wird, ob sie ebenfalls frühzeitig ausgewechselt werden, das werden wir Freiheitlichen abwarten können.

Besonders hervorheben möchte ich aber eine Wortmeldung der Frau Staatssekretärin Ederer, die ich im „Morgenjournal“ im Kuhstall gehört habe. Ich habe mich direkt gefreut, daß es eine Staatssekretärin gibt, die die Bauern anspricht und die eigentlich das sagt, was mein Kollege Huber und ich schon seit vielen Jahren immer wieder sagen: daß in der agrarpolitischen Szenerie, seit die Roten und die Schwarzen gemeinsam herumpfuschen und herumdoktern, vieles schiefläuft. Es wird viel Geld verschwendet, und die Bauern bleiben auf der Strecke. (Beifall bei der FPÖ.)

Frau Kollegin Ederer! Frau Staatssekretärin! Ich möchte Ihnen sagen, daß Ihnen eine sehr bedeutende Rolle zukommen wird, nachdem Jankowitsch von Ihnen abgelöst wurde. Sie sind als die Staatssekretärin, als die Person angetreten, die letztendlich jene Menschen in unserem Land – derer sind auf dem Lande sehr viele, in der Hauptsache Bauern; ich zähle mich auch dazu –, die noch sehr skeptisch und unter den jetzigen Voraussetzungen absolut nicht bereit sind, bei der Volksabstimmung über den Beitritt zur EG mit Ja zu stimmen, von der Richtigkeit des EG-Beitritts zu überzeugen hat. Ihre wesentliche Aufgabe besteht also darin, jenen Skeptikern, die noch dagegen sind, vor der Volksabstimmung mit Unterlagen, mit Beweisstücken den EG-Beitritt schmackhaft zu machen, sodaß sie vielleicht ihre Meinung ändern und dann bei der Volksabstimmung mit Ja stimmen.

Sehr geehrte Frau Staatssekretärin! Nehmen Sie das nicht auf die leichte Schulter, wie das viele in der Regierung oder wie das viele Kammerpräsidenten, Sozialpartner und andere, die sich durchschwindeln, tun, denn es sind 800 000 bis eine

Million Frauen, Männer und Jugendliche in der bäuerlichen Berufsschicht, die an diesem Tag wählen gehen werden, und unter Umständen werden es gerade jene sein, die dann ausschlaggebend dafür sind, daß die 50 Prozentürde nicht geschafft wird. Dafür kann man dann die Bauern aber nicht verantwortlich machen. Letztendlich würden Sie mit Bundeskanzler Vranitzky an dieser EG-Beitrittshaltung selbst gescheitert sein.

Frau Staatssekretärin! Ich möchte Ihnen das deshalb so ans Herz legen, weil wir die Voraussetzungen dafür nicht haben. Wenn die Freiheitlichen sich bemüht haben, Vorschläge zu machen, dann ist das, die kalte Schulter zeigend, in einem Tag oder in zwei Tagen abgehandelt worden. Bis heute ist der Europavertrag nicht zustande gekommen. Bis heute ist uns die Regierung – mit Beteiligung der Österreichischen Volkspartei – das Integrationskonzept für die EG schuldig geblieben. Dem ständigen Streit zwischen den Wissenschaftlern, die den Bauern täglich vorrechnen, daß sie zwischen drei und vier Milliarden Schilling Einkommensausfall hinnehmen müßten, und der Konzeption des Herrn Wolf, der ein Gegenkonzept zum ÖVP-Konzept entwickelt hat unter dem Motto: Die Preise müssen runter, und die Direktzuschüsse müssen hinauf!, haben wir nur eines entgegenzusetzen: Wir hören es sehr gerne, daß durch Landwirtschaftsgesetze all diese Dinge abgesichert werden und wenn der Herr Finanzminister dazu ja sagt.

Bis heute ist es aber leider so, daß sich der Herr Finanzminister ähnlich wie die Kartenspieler beim Schwarzen Peter oder beim Schnapsen gegenüber der ÖVP-Regierungsmannschaft verhält: Der Schwarze sticht den Roten, und der Rote sticht den Schwarzen, und das Bummerl haben die Bauern. Solch einer Politik können wir nicht unsere Zustimmung erteilen. (Beifall bei der FPÖ.)

Meine Damen und Herren! Zum EG-Beitritt bekommen Sie unsere Zustimmung nur unter der Bedingung, daß Sie das Kartenspielen auf dem Rücken der Bauern und das Preisschnapsen endlich beenden und gut vorbereitete EG-Integrationskonzepte vorlegen. Dann können Sie mit uns reden.

Meine Damen und Herren! Dabei kommt jedoch einem Faktum eine besondere Bedeutung zu: daß der Landwirtschaftsminister wie ein Konkursverwalter in der Landwirtschaftspolitik agiert – das war eigentlich in den vergangenen Jahrzehnten noch nie der Fall – und aus dem Konkursgetriebe einfach nicht mehr herausfindet. Ich möchte das begründen.

Im Getreidewirtschaftsfonds fehlen 300 bis 400 Millionen, um die Finanzierung der Ernte 1992 vornehmen zu können. Im Milchwirt-

Ing. Murer

schaftsfonds ist eine Pleite nach der anderen festzustellen; es mußten nämlich 150 Millionen Schilling an Krediten aufgenommen werden, um das Ausgleichssystem weiter finanzieren zu können. Wie man aus informierten Kreisen hört, fehlen angeblich im Milchwirtschaftsfonds weitere Hunderte Millionen, um die Milchwirtschaft weiter finanzieren zu können. Im Viehexport liegen, glaube ich, auch einige Finanzleichen im Keller. Denn warum hat der Landwirtschaftsminister, obwohl die Rinderpreise sinken, im März die Stützungen im Exportbereich zurückgenommen?

Wir stehen also vor einer Konkursmasse, die mehr als eine Milliarde ausmacht, wobei der Herr Finanzminister nach wie vor nicht sagt, wie das gedeckt wird.

Frau Staatssekretärin! Ich glaube, Sie müssen den Bauern zunächst einmal andere Fragen beantworten, wie zum Beispiel, warum man die Preise weiter senkt, warum die Exportsteuern weiter angehoben werden, warum die Bauern von der Mineralölsteuer nicht befreit werden, warum den Bäuerinnen eine Pension versprochen worden ist, die sie dann nie bekommen haben.

All die leeren Versprechungen haben 800 000 bis eine Million Menschen im ländlichen Raum so verunsichert, daß Sie deren Zustimmung bei der Volksabstimmung über die Europäische Integration nicht bekommen können. Ich ersuche Sie daher, darauf einzuwirken, daß die „kaiserlichen“ Importe bei den Schweinen und bei den Rindern, die Hunderte und Tausende Tonnen betragen, endlich gestoppt werden, damit eine Preisstabilität erreicht wird, bevor wir das Integrationskonzept diskutieren. Diese Politik soll gestoppt werden und darf nicht so wie bisher weitergeführt werden.

Für uns, meine sehr verehrten Damen und Herren, kann ich nur sagen, daß wir das alles genau beobachten werden. Wir verlangen das Integrationskonzept, und sollte es bis zum Tag der Volksabstimmung nicht vorgelegt worden sein, werden wir mit Sicherheit mit einem Nein stimmen. Wir sind gegen das Bauernsterben in der EG, denn das können sie zu Hause auch tun. — Danke. (*Beifall bei der FPÖ.*) 20.00

Präsident: Als nächster erteile ich Frau Staatssekretärin Brigitte Ederer das Wort.

20.00

Staatssekretärin im Bundeskanzleramt Mag. Brigitte **Ederer:** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte nur kurz einige Bemerkungen zu den Ausführungen des Kollegen Murer machen.

Natürlich wird es meine Aufgabe sein, koordinierend tätig zu sein. Natürlich wird meine Hauptaufgabe sein, in vielen Bereichen Informa-

tionen weiterzugeben, zu koordinieren, zu versuchen, in Sparten, die von einer EG-Integration besonders betroffen sind, wie zum Beispiel die Bauern, Maßnahmen so vorzubereiten, daß erstmals Ängste genommen und zweitens die negativen Auswirkungen, die natürlich bestimmte Bevölkerungsgruppen betreffen werden, soweit wie möglich hintangehalten werden. Das ist gar keine Frage. Das wird meine Aufgabe sein, und ich werde alles dazu beitragen, um sie zu erfüllen.

Ich werde Gespräche suchen, auch mit Gegnern der EG. Ich werde jede Information, die notwendig ist, die verlangt wird, anbieten. Es handelt sich hiebei nämlich um ein Thema, das die Zukunft Österreichs sehr stark bestimmen wird, und daher ist es auch kein parteipolitisches, sondern betrifft alle vier Parteien hier in diesem Haus im gleichen Ausmaß.

Ich möchte aber vor einer Einstellung warnen, die ich heute in diesem Haus spüre. Ich bin zwar sehr motiviert, möchte vieles tun und möchte auch, daß diese Abstimmung positiv zu Ende gebracht wird, aber alleine werde ich es sicher nicht schaffen. Man darf jetzt nicht mir als Frau Staatssekretärin eines ums andere auftragen, sich dann zurücklehnen und sich denken: Die wird es schon machen! Das wird sicher nicht funktionieren! Sondern es wird notwendig sein, daß wir, die wir hier sitzen, mit Unternehmern, mit Arbeitnehmern, mit Bauern über Vor- und Nachteile eines EG-Beitrittes diskutieren. Wir müssen gemeinsam versuchen, die positiven Aspekte zu beleuchten und zu erklären, was es bedeuten würde, wenn wir nicht beitreten, beziehungsweise warum wir beitreten sollten. Diese Aufgabe wird in den nächsten Jahren mein Schwerpunkt sein, aber ich brauche Ihre Unterstützung und Ihre Mitarbeit; alleine werde ich es sicher nicht schaffen! — Danke schön. (*Beifall bei SPÖ, ÖVP und FPÖ.*) 20.02

Präsident: Nach der Frau Staatssekretärin Ederer kommt Abgeordneter Eder zu Wort.

20.02

Abgeordneter **Eder** (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Frau Staatssekretär! Nach diesem Appell, den wir jetzt gehört haben, kann ich gleich eines versichern: Wir werden dir, liebe Frau Staatssekretärin, volle Unterstützung gewähren, daß deine Zielsetzung erreicht werden kann.

Ich kann dich auch trösten: Mein Vorredner, Kollege Murer, war ja auch Staatssekretär. Jetzt, wo er keiner mehr ist, richtet er hier Appelle an Staatssekretäre. Dazu darf ich wohl festhalten, daß er ja nicht gerade glanzvoll in die Geschichte der Staatssekretäre eingegangen ist, sondern er hat eben auch irgendwie versucht, seine Aufgaben zu erfüllen. (*Zwischenruf des Abg. Ing. Murer.*) Heute weiß er vieles besser. Damals hätten Sie all

Eder

das, wozu Sie heute gute Ratschläge geben, Herr Kollege Murer, selbst tun können. (Abg. Dr. *Stipek: Da hat er ja Krebse gezüchtet!*) Aber es ist halt einmal so im Leben: Wo immer man sitzt, ob hinter dem Schreibtisch oder vor dem Schreibtisch, die Welt sieht je nachdem eben immer anders aus.

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich darf aber die heutige Diskussion zur Umbildung der Bundesregierung auch dazu verwenden – seitens der Oppositionsparteien wurde auch darüber gesprochen –, doch auch einige grundsätzliche Anmerkungen über die Wohnpolitik in Österreich zu machen.

Ich darf darauf verweisen, daß die Sozialdemokratische Partei mit Recht auf 70 Jahre erfolgreiche Wohnungspolitik zurückblicken kann. Vor allem die Wiener Wohnbaupolitik, meine Damen und Herren, vor allem jene der Zwischenkriegszeit, wurde oft kopiert, aber nie von anderen Ländern und anderen Städten erreicht. Mehr als 200 000 Kommunalwohnungen sind nach wie vor ein wichtiges Instrument einer ausgeglichenen, sozialen Wohnpolitik in Österreich.

Die auf sozialdemokratischem Gedankengut aufbauende Genossenschaftsbewegung hat in Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg etwa 400 000 Mietwohnungen geschaffen, mit denen vor allem einkommensschwächere Bevölkerungsgruppen versorgt wurden. Das österreichische Mietrecht hat bei allen Schwächen, die es hat, verhindert, daß sich – so wie in anderen europäischen Großstädten – Gettos und Slums gebildet haben. Der in einigen Ballungsräumen recht große private Althausbestand ist in einem viel besseren Zustand als in anderen Großstädten Europas. Der Anteil der Substandardwohnungen sinkt jedoch in Österreich rapide ab, und trotzdem liegt der durchschnittliche Wohnungsaufwand österreichischer Haushalte noch immer beträchtlich unter dem anderer europäischer Staaten.

Auch wenn wir mit Stolz auf diese Errungenschaften zurückblicken, so sollen wir doch die aktuellen Herausforderungen der neunziger Jahre nicht übersehen. Durch die Wohlstandssteigerung sind die qualitativen und quantitativen Ansprüche an die Wohnversorgung überdurchschnittlich gestiegen. Die Verbesserung des Wohnraums und der Wohnungsneubau konnten damit nicht Schritt halten.

Eine nicht zu erwartende Steigerung der Zuwanderung hat darüber hinaus dazu beigetragen, daß es gerade in den Ballungszentren zu einem deutlichen Nachfrageüberhang bei Wohnraum gekommen ist. Dies führte gemeinsam mit einigen anderen Ursachen zu einer stark preistreibenden Entwicklung. Darunter leiden besonders jüngere Bevölkerungsgruppen und jene Zuwanderer,

die sich erstmals mit Wohnraum versorgen müssen. Die Herausforderung am Ende dieses Jahrhunderts liegt darin, für diese Bevölkerungsgruppen qualitativ ansprechenden und leistbaren Wohnraum in ausreichender Menge herzustellen.

Dies wurde von den Sozialdemokraten schon Ende der achtziger Jahre erkannt und hat seinen Niederschlag im bereits 1990 veröffentlichten Programm „Wohnen 2000“ gefunden. Sozialdemokratische Vorschläge für eine zukunftsorientierte Wohnungspolitik haben auch das Kapitel „Wohnen“ im Koalitionsübereinkommen geprägt.

Die auf starken Druck der Freiheitlichen Partei im Jahr 1985 in der damaligen Koalitionsregierung unter Bundesminister Ofner durchgeführte Mietzinsreform führte zu einem explosionsartigen Ansteigen der Mietpreise, vor allem in den Ballungszentren. Die Sozialdemokratische Partei ist fest dazu entschlossen, diesen Entwicklungen entgegenzuwirken und das Koalitionsübereinkommen auch umzusetzen. Wir streben eine klare Mietzinsbegrenzung für alle Kategorien statt des derzeitigen Mietenwuchers und Ablöseunwesens an. (Zwischenruf des Abg. Dkfm. Holger Bauer.)

Die Sozialdemokratische Partei steht für eine soziale Wohnungspolitik mit einem geregelten Wohnungsmarkt statt einer unkontrollierten Marktwirtschaft mit besonderen spekulativen Elementen. Die Sozialdemokratie steht für die Sicherung und Verbesserung bestehenden Wohnraums durch eine sanfte Stadtneuerung. Wir treten für eine Erweiterung des Wohnungsangebotes durch einen landschaftsschonenden Wohnbau mit ausreichender Infrastruktur ein. (Zwischenruf des Abg. Mag. Barmüller.) Für den forcierten Wohnungsneubau werden wir vor allem die Kompetenz und Wirtschaftskraft der gemeinnützigen Wohnungswirtschaft verstärkt heranziehen. Was mit Sonderwohnbauprogrammen, mit einem verstärkten Eigenmitteleinsatz der Wohnbaugenossenschaften begonnen hat, wird weiter ausgebaut zu einer neuen Wohnbauoffensive. (Abg. Mag. Barmüller: Wann, Herr Abgeordneter? Ankündigungspolitik?)

Neue Spar- und Anlagefinanzierungsmodelle werden kostengünstige Mittel für den Wohnbau bereitstellen. Der Ausbau des Bausparens ist ein erster Schritt, der bereits erledigt wurde und 4 Milliarden Schilling pro Jahr zusätzliches Bauvolumen auslösen wird. In Wien werden zusätzlich 1 000 Wohnungen unter Zuhilfenahme von sogenannten Wohnbauaktien oder Wohnbaugenußscheinen finanziert werden. Hier beginnt die Arbeit.

Da Sie immer „wann“ fragen: Ich frage einmal die FPÖ, wann sie zum letztenmal eine Wohnung errichtet hat oder wann auf Initiative der FPÖ

Eder

überhaupt zum letztenmal Wohnraum geschaffen wurde. Ich kann es Ihnen auch gleich beantworten: Überhaupt noch nicht, damit Sie beruhigt sein können. (Abg. Anna Elisabeth Aumayr: *Sollen wir jetzt Wohnungen auch noch bauen? Ihr kassiert die Steuern, und wir sollen Wohnungen bauen?* — Zwischenruf des Abg. Fischl.)

Ich habe Ihnen das das letzte Mal schon gesagt: Auch Ihr Altlandeshauptmann Haider war nicht in der Lage, in Kärnten auch nur eine Wohnung zusätzlich zu errichten. Alle anderen Fraktionen in dem Haus haben schon viel mehr dazu beigetragen als Sie. Damit, daß man nur große Sprüche führt, kann man keine Wohnung schaffen, meine Damen und Herren! (Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dkfm. Holger Bauer: *Jetzt wird mir klar, warum die Wohnbaupolitik der SPÖ so am Sand ist: weil sie einen derart niveaulosen Sprecher hat, einen Träumer!*)

Kollege Bauer! Wir haben letztes Mal schon miteinander gesprochen. Sie sprechen hier von „niveaulos“, aber bitte wecken Sie nicht meine Erinnerungen daran, als Sie noch im Wiener Gemeinderat gesessen sind. Ersparen Sie mir, auf Ihre Staatssekretärtätigkeit hinzuweisen. (Abg. Dkfm. Holger Bauer: *Warum?*) Mit dem Wort „niveaulos“ kann man nämlich einiges begründen. Ich will das aber gar nicht. Das ist nicht mein Stil, und ich mache es auch nicht. (Abg. Anna Elisabeth Aumayr: *Substanzlos!* — Abg. Dkfm. Holger Bauer: *Ich korrigiere auf substanzlos!*)

Aber eines darf ich schon sagen, sehr geehrte Damen und Herren: Was heute wieder Herr Altlandeshauptmann Haider betreffend Wohnpolitik von sich gegeben hat, ist wirklich sehr, sehr stümperhaft. Ich war der Meinung, Sie hätten ihm schon einige betriebswirtschaftliche Nachhilfestunden gegeben. Aber selbst wenn Sie das getan haben, haben Sie es entweder nicht richtig zusammengebracht, oder er hat es nicht verstanden. Aber das ist ja an und für sich nichts Neues.

Wenn er von 8 Milliarden Schilling spricht, die seitens der gemeinnützigen Bauträger wohnwirksam einzusetzen wären, dann soll er mir auch einmal sagen, woher er die Zahl hat. Wenn er diese Zahl von Ihnen hat, dann ist sie sicher falsch, Herr Kollege, und wenn er sie von woanders hat, dann muß man sie zuerst einmal analysieren, ob sie richtig ist. (Abg. Dkfm. Holger Bauer: *Warum ist sie dann falsch?*) Ja, ich nehme an, daß die Zahl, wenn Sie von Ihnen ist, nicht richtig ist. Es mußte nämlich schon vieles, was von Ihnen gekommen ist — sogar von Ihnen selbst —, korrigiert werden.

Meine Damen und Herren! Unsere Wünsche in der Wohnpolitik sind leicht auf einen Nenner zu bringen: Wir wollen eine soziale Wohnungspolitik statt einer unkontrollierten Marktwirtschaft —

darin unterscheiden wir uns. Wir wollen einen wirksamen Kündigungsschutz statt Befristungen und Wohnen auf Zeit. (Abg. Anna Elisabeth Aumayr: *Sie sind in der Regierung: Machen Sie etwas!*) Wir wollen eine klare Mietzinsbegrenzung für alle Kategorien statt des derzeitigen Mietenwuchers und Ablöseunwesens. Wir wollen einen ausreichenden Wohnungsneubau statt des von Ihnen geforderten Verkaufs von gemeinnützigen Wohnungen, und wir wollen vor allem den Spekulationen mit Altwohnungen und Grundstücken ein Ende setzen. (Abg. Anna Elisabeth Aumayr: *Sie sind nicht in der Opposition!*)

Wir werden in Kürze (Abg. Anna Elisabeth Aumayr: *Sie sind in der Regierung!*) dieses Programm fertig haben, werden die Vorlage in das Haus einbringen (Abg. Dkfm. Holger Bauer: *Sie haben schon Jahre Zeit!*) und werden hier zur Zufriedenheit der Österreicherinnen und Österreicher ein modernes, zukunftsorientiertes und europaorientiertes Mietrecht beschließen. (Beifall bei der SPÖ.) 20.12

Präsident: Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Fischl. Er hat das Wort.

20.12

Abgeordneter Fischl (FPÖ): Frau Staatssekretär! Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Wir waren heute Zeugen der klassischen Handwerkskunst der Reformrhetorik; und zwar einer Reformrhetorik unseres Herrn Bundeskanzlers Dr. Vranitzky. Er hat Begriffe verwendet und Worte zum Ausdruck gebracht — starke Worte — wie zum Beispiel, er will den Kurs der Reform und Erneuerungen fortführen; er möchte eine moderne, offene Politik des Augenmaßes; er möchte Reformen genauso schnell umsetzen, wie er sie begonnen hat; er möchte vor allem — das ist für mich wichtig — Erneuerungen im Gesundheitswesen; er möchte die Neuordnung der Spitalsfinanzierung; er tritt ein für eine gute und ausgewogene ärztliche Versorgung, und letztlich hat er sich noch für die Verantwortung für die Sicherheit der österreichischen Bevölkerung ausgesprochen.

Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren! Jeder, der sich mit diesem Thema beschäftigt, kennt diese Worte. Diese Worte stehen in der Regierungserklärung von 1987 geschrieben, und sie stehen auch in der Regierungserklärung vom 18. 12. 1990. Schon damals hat der Herr Bundeskanzler diese Worte zum Ausdruck gebracht. Es wäre besser gewesen, der Herr Bundeskanzler wäre heute hier gar nicht erschienen, sondern hätte diese beiden Regierungserklärungen in ein Kuvert gesteckt und eine 8-S-Briefmarke draufgeklebt. Somit hätte er dem Staat die Kosten des Kilometergeldes beziehungsweise jene Mittel erspart, die er für die Fahrt vom Bundeskanzleramt zum Parlament aufgewendet hat.

Fischl

Hohes Haus! Was ist denn mit den Reformen seit 1987 passiert? Herr Kollege Stocker hat hier ein Schlagwort gebraucht, das Ihnen mittlerweile allen bekannt sein dürfte. Herr Kollege Stocker hat vom KRAZAF, von diesem wunderbaren Reforminstrument gesprochen, das sich bereits seit 1978 abmüht und abplagt und das sich von einem ursprünglichen Reforminstrument zu einem reinen Geldverteilungsvehikel verwandelt hat.

Dieser KRAZAF wurde heute wieder mißbraucht. Er wurde wieder gequält und gepeitscht, und – Herr Kollege Stocker hat es schon zum Ausdruck gebracht – er hat seine Spritze bekommen, damit er noch vier Jahre lang die so dringend erforderlichen Reformen in unserem Staat verhindern kann. (Beifall bei der FPÖ.)

Herr Bundeskanzler Vranitzky hat auch von Erneuerungen im Gesundheitswesen gesprochen. Davon hat er auch schon 1987 gesprochen. Das steht aber auch in der Regierungserklärung von 1987. Er hat bereits damals zum Ausdruck gebracht, daß er für einen Leistungstransfer vom Spital hin zum niedergelassenen Bereich eintritt. Er hat auch von einem Abbau der Akutbetten gesprochen. Er hat davon gesprochen, daß er die Verlegung der teuren Leistungen des Spitals hin zum niedergelassenen Bereich realisieren möchte.

Was ist seit 1987 passiert? Wie viele Akutbetten sind tatsächlich abgebaut worden? Vor allem frage ich mich: Hat sich die Situation in den Spitäler geändert? Was hat man unternommen gegen die Situation der Menschen, die auf dem Gang liegen, die dort ihre Notdurft verrichten müssen? Was sind das für Auswucherungen, die Herr Vranitzky offenbar nicht angekündigt hat? Was wird er vor allem dagegen tun, um derartige Auswucherungen hintanzustellen?

Ich glaube, die Antwort liegt beim neuen Minister. Und ich kann sie auch schon vorweg sagen: Es wird sich nichts tun! Die Menschen werden nach wie vor auf dem Gang liegen, sie werden nach wie vor ihre Notdurft auf dem Gang verrichten müssen, vielleicht peinliche medizinische Versorgungen dort in Anspruch nehmen müssen, weil zuwenig Betten vorhanden sind, weil die Spitäler zu stark frequentiert sind und weil die nötigen infrastrukturellen Maßnahmen nicht rechtzeitig ergriffen wurden.

Hohes Haus! Der Herr Bundeskanzler hat sich für eine Neuordnung des Spitalswesens ausgesprochen. Ich frage mich, welche Neuordnung in unserem Staat das ist, wenn zum Beispiel eine Kinderklinik wegen Schimmelpilzen geschlossen werden muß. Ich frage mich, welche Neuordnung im Spitalswesen es ist, wenn ein Fall Lainz zum Ausbruch kommt.

Ich glaube, die Antwort darauf zeigt sich auch hier ganz deutlich. In diesen Jahren – zumindest solange ich das verfolgt habe; seit 1978 – hat sich das dafür notwendige Reforminstrument KRAZAF als vollkommen unnötig, als zu teuer und als unüblich erwiesen.

Das nächste, was der Herr Bundeskanzler zum Ausdruck gebracht hat, war, daß er für eine gute ärztliche Versorgung eintreten wolle. Damit meint er auf der einen Seite eine ausgewogene Versorgung der Patienten durch die Ärzte und auf der anderen Seite – so nehme ich an – auch eine ausgewogene gegenseitige Leistung und Versorgung für den Bereich der niedergelassenen Ärzte, denn das eine kann ohne das andere nicht funktionieren.

Ich möchte hier ein Beispiel zitieren, das ich bereits am vorigen Freitag erwähnt habe, ein Beispiel, das sich in Kärnten abgespielt hat, wo aufgrund der Tatsache, daß sich die Sozialversicherungen mit der Kärntner Gebietskrankenkasse in Vertragsverhandlungen nicht einig wurden, vorerst nicht einig wurden, die Gefahr bestand, daß 200 000 bis 300 000 Patienten in Kärnten bei künftigen Konsultationen des Arztes die Leistung dort bar bezahlen müssen, die Gefahr bestand, daß Tausende Menschen, die unter Umständen am 20. des Monats vielleicht nur noch 500 S in ihrer Brieftasche haben, ab diesem Tag nicht mehr zum Arzt gehen können, weil sie Angst haben, daß das Geld nicht ausreicht. Das sind die Zustände, die hier herrschen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Und da kann man doch nicht von einer guten und ausgewogenen Leistung durch die niedergelassenen Ärzte sprechen. (Beifall bei der FPÖ.)

Hohes Haus! Ein weiteres Beispiel dieser guten, ausgewogenen Leistung, die unser Bundeskanzler Vranitzky hier zum Ausdruck brachte, die er offenbar erwartet und erstrebt, ist der Umstand des drohenden Ärztestreiks in Österreich. Wir hatten gegen Ende des Jahres das Problem, daß unter Umständen ein österreichweiter Ärztestreik eintritt – ein Novum in Österreich, das es noch niemals gegeben hat. Die Folgen eines solchen Ärztestreiks für die Bevölkerung wären – aus meiner Sicht – ein Skandal geworden und hätten sicher dazu geführt, daß ein Volksbegehren beziehungsweise von der Verfassung vorgesehene Mechanismen zum Tragen gekommen wären, die unsere Arbeit hier im Parlament als Abgeordnete, aber auch Ihre Arbeit in der Regierung zunichte gemacht hätten.

Solche Maßnahmen, meine sehr geehrten Damen und Herren, nennt unser Herr Bundeskanzler „gute ärztliche Versorgung“.

Hohes Haus! Doch was mir am meisten zu denken gibt und für mich das Wichtigste dieser Aus-

Fischl

drucksweise des Herrn Vranitzky ist, war der Schlußsatz beziehungsweise sein Hauptstatement: die Verantwortung für die Sicherheit der Bevölkerung. Wenn Sie sich das jetzt zu Gemüte führen, was ich gesagt habe, dann werden Sie feststellen, daß dieser Ausdruck mit den Zuständen, die in Österreich vorherrschen, unvereinbar ist, und darauf kann ich nur sagen: Guten Abend, mein geliebtes Österreich! (Beifall bei der FPÖ.) 20.20

Präsident: Als nächster gelangt Herr Abgeordneter Meisinger zu Wort. Ich erteile ihm dieses.

20.20

Abgeordneter Meisinger (FPÖ): Frau Staatssekretärin! Herr Bundesminister! Herr Präsident! Wenn eine Regierung umgebildet wird, so ist das ein Eingeständnis, daß es vorher Unvermögen und Fehlentwicklungen gab. (Abg. Dr. Schwaimeyer: Wie im FPÖ-Klub!)

Wie heute auch die Reden der Abgeordneten Cap und Marizzi gezeigt haben (Abg. Dr. Schwaimeyer: Reden Sie von der Umbildung im FPÖ-Klub?), gab und gibt es Minderleistungen größeren Stils in dieser Regierung. Da fordert zum Beispiel ein Krankenkassengewerkschafter Abhilfe für das Fehlen von 5 000 Ärzten, 7 000 Krankenschwestern und 800 medizinisch-technischen Angestellten und weist auf personelle Mißstände im Krankenhausbereich und besonders im Pflegeheimbereich hin – ganz zu schweigen von einer angekündigten Pflegevorsorge für die bedürftige Bevölkerung, für die auch kein Personal verfügbar wäre.

Warum besteht dieser Notstand? – In Österreich wird sehr wohl Nacht- und Schwerarbeit von Frauen verlangt, die der Gesetzgeber gestattet, und wir sind darauf angewiesen, diese in Anspruch zu nehmen, ohne diese so wichtige Arbeitnehmergruppe im Nachschicht-Schwerarbeitsgesetz zu berücksichtigen. Sehr wohl gibt es aber Begünstigungen, wie in der SPÖ so üblich, in den Hochburgen der SPÖ, zum Beispiel den ÖBB. Dort kann jeder, gleich, ob im Fahrdienst oder im Innendienst beschäftigt, mit 53 Jahren in Pension gehen. Der Herr Sozialminister ist hier gefordert, diese ungerechtfertigten Zustände zu beseitigen. Weiters sollten die ÖBB im Durchschnitt laut Gesetz 1 600 Behinderte beschäftigen, sie erfüllen diese Verpflichtung aber nur zu einem Viertel. Wo ist hier die Pflichttreue des Exministers Streicher? Bei der Post sind es auch nur durchschnittlich 40 Prozent von 1 500 Behinderten. Auch hier ist ein Minister Streicher säumig, behinderte Menschen anzuerkennen und sie zu beschäftigen, wie es das Gesetz vorschreibt.

Oder ist das die positive Politik der Regierung, die heute Präsident Verzetsnitsch als so vorzüglich angepriesen und gelobt hat, daß Arbeiterkammer- und Sozialversicherungsfunktionäre wie

Rechberger und Co sehr gut versorgt und nach wie vor wie die Maden im Speck leben? Diesen Zustand ermöglicht das Kammergesetz, das eben solche Ungereimtheiten zuläßt. Privilegien, die früher zumindest nicht legal waren, sind heute ohne weiteres möglich. Auf der anderen Seite herrschen laut Aussagen der „Salzburger Nachrichten“ in der Arbeiterkammer Tirol „Stasi-Methoden“. Diese Methoden brauchen wir wirklich nicht. Sie werfen die Frage auf: Leben wir wirklich noch in einer Demokratie?

Präsident: Herr Abgeordneter, bitte um Vorsicht in der Ausdrucksweise.

Abgeordneter Meisinger (fortsetzend): Bitte, ich habe die „Salzburger Nachrichten“ zitiert, und das wird sehr wohl möglich sein in diesem Hohen Haus. (Beifall bei der FPÖ. – Abg. Dr. Schwaimeyer: Auch nicht jedes Zitat von Goethe ist möglich!) Es ist aber ein sehr aktuelles Thema, und somit gehört es in diesem Haus hier angesprochen.

Was wir aber brauchen, ist eine leistungsorientierte, vereinfachte, kostengünstige Personalvertretung, die nicht Selbstzweck ist, sondern die die Arbeitnehmer anständig vertritt – da können Sie sich einmal ein Beispiel nehmen (Abg. Reisch: Koppler!) –, die die Arbeitnehmer nach gleichem Arbeits- und Sozialrecht, gleich ob Arbeiter, Angestellter, Verkehrsbediensteter oder Beamter, behandelt.

Wir von der FPÖ verlangen daher die Abschaffung der unnötzen Doppelgleisigkeit und des Filzes zwischen Arbeiterkammer und ÖGB. Wir verlangen aber auch einen Partner der Arbeitnehmer auf freiwilliger Basis, keinen Kammerzwang oder wie immer ausgeübten Zwang, wie es zum Beispiel auch in den verstaatlichten Betrieben üblich ist, Herr Abgeordneter Koppler. (Beifall bei der FPÖ.)

Bundesminister Hesoun war zwar ein guter ÖGB-Mann, ist aber als Minister sicher leicht ersetzbar.

Jetzt noch einiges zu Vizepräsident Kienzl. 1988, als er mit Millionenabfertigung von der Direktion ins Präsidium wechselte, sprach er als Gewerkschafter den Arbeitnehmern in der Verstaatlichten das Recht auf Leistungsprämie und freiwillige Sozialleistungen ab. Das hat mich damals dazu veranlaßt, nach 30 Jahren die Mitgliedschaft beim ÖGB aufzukündigen, denn es ist unerträglich, von einem Mann gerügt oder gemäßregelt zu werden, der selbst bis zum Hals in Privilegien steckt. Auch aus heutiger Sicht empfinde ich diesen Akt für richtig. Ein Privilegienritter wie Vizepräsident Kienzl ist das Ebenbild der derzeitigen SPÖ.

Meisinger

Hier ist ein Zitat aus einem Buch aus der Bibliothek dieses Hauses angebracht, nämlich von Rudolf Graf Czernin, der schreibt: „Der Sozialismus aller Schattierungen, vom einzig wahren, wie sich der Kommunismus nennt, bis zum sogenannten demokratischen Sozialismus, ist die größte und die folgenschwerste historische Lüge unserer Epoche.“ — Gemeint ist die Epoche von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis heute. — „Der Sozialismus aller Schattierungen ist die größte Gefahr für das Bestehen einer demokratischen, rechtsstaatlichen und freien Gesellschaftsordnung.“

Ich sage dazu: Es gibt nur eine wirkliche Alternative, und das ist das freiheitliche Gedankengut (*ironische Heiterkeit bei SPÖ und ÖVP*), um den Österreichern wieder die Wertvorstellungen zu geben, die angebracht sind. (Beifall bei der FPÖ.)

20.28

Präsident: Als nächster Redner zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Dolinschek. Ich erteile es ihm.

20.28

Abgeordneter Dolinschek (FPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Die kritische Auseinandersetzung zur Regierungsumbildung am heutigen Tag sollte doch mehr sein als eine parlamentarische Pflichtübung. Die Regierungsfaktionen machen es sich zu einfach, wenn sie die Kritik der Opposition mit der Bemerkung abtun, daß die Opposition ja immer ein Haar in der Suppe finden muß.

Eines müssen Sie der Opposition aber schon zugestehen, nämlich daß wir Mißstände in unserem Land aufzeigen und versuchen, diese innerhalb des demokratischen Weges zu diskutieren und schlußendlich abzustellen. Die Regierungsparteien sind der österreichischen Bevölkerung vieles schuldig geblieben. Reformen anzukündigen ist zu wenig, man muß sie auch durchführen und nicht von Jahr zu Jahr verschieben.

Eine wirksame Verwaltungsreform mit Einsparungen hat bisher nicht stattgefunden. Vom Verwaltungsabbau wurde viel gesprochen, aber gleichzeitig konnte der Verwaltungsaufwand nicht reduziert werden. Unsere Gesetze werden immer komplizierter, erfordern immer mehr Verwaltungsaufwand, der von weniger Beamten erledigt werden soll. Das eine wird ohne das andere sicher nicht gehen: Ohne Abspeckung der Verwaltung auch kein Beamtenabbau!

Nicht gelungen ist es bis heute, die Servicefunktionen etwa im Sozialbereich auszubauen. Den Österreichern und Österreichern ist nicht damit gedient, wenn ihnen Jahr für Jahr alles mögliche in Aussicht gestellt wird, aber bei Reformen

nichts weitergebracht wird und jedes Jahr die Steuern und Beiträge erhöht werden.

Es wurde heute schon erwähnt, daß der Sozialminister seiner Aufgabe nicht gewachsen ist. Der Herr Sozialminister hat nicht, wie versprochen, die unsachlichen Nachteile für Arbeiter durch eine Vereinheitlichung und Modernisierung grundlegender arbeitsrechtlicher Normen beseitigt und es bisher nur zu einem Entwurf gebracht, weil er nicht im möglichen Ausmaß vereinheitlicht und dies nur auf Kosten der Wirtschaft tut.

Weiterhin besteht kein Ansatz zu einer Neukodifizierung des Arbeitsrechts. Das Arbeitsübereinkommen zwischen ÖVP und SPÖ verspricht Möglichkeiten, autonome Rechtsgestaltung in Richtung größerer Flexibilität bei der Arbeitszeit auszubauen und Spielräume für die Beschäftigten bei der Arbeitszeitgestaltung zu schaffen. Bisher wurde nur ein Entwurf über die Behandlung von Überstunden bei der Teilzeitarbeit vorgelegt, aber kein Vorstoß zur Flexibilisierung der Arbeitszeit unternommen.

Der Sozialausschuß ist nur dann weiterhin arbeitsfähig, wenn auch die kleinsten Anträge von den Sozialpartnern vorberaten werden. Zum Beispiel wurde der freiheitliche Antrag, der eine Ver nachlässigung der Sommerzeit bei einer Beschäftigung von Jugendlichen bei Vorliegen allseitiger Zustimmung vorsieht, am 30. 1. 1991 eingebracht, seither zweimal in Verhandlung genommen, und auf Antrag der Koalition wurde zweimal vertagt. Das wurde damit begründet, daß die Sozialpartner darüber noch nicht beraten haben. 17 Anträge der Freiheitlichen liegen noch immer unerledigt im Ausschuß.

Das Arbeitsübereinkommen verspricht eine Regelung der Einkommen durch die Sozialpartner. Im Jahr 1990 verdienten zirka 15 Prozent aller unselbstständig Beschäftigten in Österreich weniger als 10 000 S brutto im Monat. Davon sind fast 25 Prozent der Frauen betroffen.

Auch die versprochene Neuordnung der Pflegevorsorge samt dem bundeseinheitlichen Pflegegeld nach tatsächlichem Aufwand wurde auf 1993 verschoben. Bisher liegt lediglich ein Referentenentwurf vor. Auch die versprochene umfassende Strukturreform bei den Sozialversicherungsträgern auf Basis einer rasch durchzuführenden Organisationsanalyse ist noch nicht erledigt. Die Analyse liegt trotz mehrmaliger Terminverschiebungen immer noch nicht vor. Der Sozialminister hat zugesagt, daß sie im Jänner dasein werde. In der dringlichen Anfrage Anfang April meinte er, sie werde in den nächsten Wochen vorliegen.

Krankenversicherungsbeiträge sind ab 1992 angehoben worden, mehrheitlich zugunsten des

Dolinschek

KRAZAF, und die Sozialversicherungen bieten nach wie vor keine Lösung für Pflegefälle.

Die große Pensionsreform wurde mit 1. 1. 1993 angekündigt, bisher gibt es aber nicht einmal einen Entwurf dazu. Nur in den Punkten, wo bestehende Regelungen vom Verfassungsgerichtshof aufgehoben wurden, ist die Koalition tätig geworden, auch wenn sie die notwendigen neuen Regelungen bezüglich Frauenpensionsalter mit Verfassungsbestimmungen verschoben hat.

Die versprochenen Schritte zur langfristigen Zusammenführung, sprich Harmonisierung der verschiedenen Pensionssysteme wurden nicht gesetzt. 1992 wurden die Pensionen der Beamten und der ASVG-Versicherten wieder unterschiedlich angepaßt. Das fiktive Ausgedinge wurde nicht — wie versprochen — gesenkt. Statt der nötigen Bäuerinnenpension mit Sofortwirkung wurde eine Variante beschlossen, die als „Augenauswischerei“ bezeichnet werden muß. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Die angekündigte Reform der Arbeiterkammer mit den dort bestehenden Privilegien wurde zwar, oberflächlich betrachtet, durchgeführt, erfüllt aber bei weitem nicht die durch die Wahlwerbung geweckten Erwartungen. Die drastische Senkung der Funktionärsbezahlung, keine Pensionen, funktionierende Abwahlmöglichkeiten, volle Rechnungshofkontrolle, all das, wurde ebensowenig in die Wirklichkeit umgesetzt wie die Abschaffung der Zwangsmitgliedschaft. Anscheinend zog man aus dem Rechberger-Skandal keine Lehren — wie sonst wären „Stasi-Methoden“ in der Tiroler Arbeiterkammer möglich?

Frau Kollegin Hostasch hat heute gemeint, die Krankenkassen müßten zu „Gesundheitskassen“ werden. Ich hoffe, daß der neue Gesundheitsminister bei seinem Kollegen, dem Sozialminister, nicht zum „Krankenminister“ wird. (*Beifall bei der FPÖ.*) 20.35

Präsident: Als nächster gelangt Abgeordneter Mag. Schweitzer zu Wort.

20.35

Abgeordneter Mag. Schweitzer (FPÖ): Herr Präsident! Herr Minister! Herr Kollege Resch! Schuldu daran, daß ich meine Wortmeldung nicht zurückgezogen habe, ist der jetzt nicht mehr anwesende Präsident des Wiener Stadtschulrates Matzenauer (*Abg. Resch: Ich habe geglaubt der Jörg Haider!*), dessen Jubel-Wortmeldung zur sozialistischen Schulpolitik (*Abg. Dr. Schwimmer: Wenn der geht, können Sie auch gehen!*), vor allem unter Minister Scholten, doch noch etwas kommentiert werden muß.

Ich glaube, die heutige Debatte hat schon klar und deutlich gezeigt, daß sich die sozialistisch dominierte Regierung mehr und mehr in eine Sack-

gasse hineinmanövriert. Die sozialistische Ära des Stimmenkaufens geht schön langsam, aber sicher ihrem Ende zu. Es gibt nämlich nichts mehr zu verteilen. (*Zwischenruf des Abg. Resch.*) Und damit ist die sozialistische Einheitsregierung, Kollege Resch, an die Grenzen ihrer Problemlösungskapazitäten gestoßen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Besonders offenkundig wurde diese Tatsache in den letzten Tagen im Schulbereich, für den man jahrelang alles getan hat — da war für die Schulen nichts zu teuer —: Gratisbücher für alle, Schulfreifahrt für alle, massenhaft gut dotierte Schulversuche mit übrigens äußerst zwiespältigen Resultaten, die dann auch zum Großteil nicht evaluiert wurden, Aufblähung der Landesschulräte durch Proporzpostenschaffung et cetera et cetera.

Heute, Kollege Resch, stehen wir vor der traurigen Bilanz einer 22jährigen sozialistischen Bildungspolitik — immer brav mitgetragen von der rechten Reichshälfte. (*Abg. Auer: 23 Jahre lang!*) Die Institution Schule wurde konsequent kaputtgemacht — Kollege Auer, das zeigt, daß Sie nichts davon verstehen —, der Sozialisationsbereich Schule ist nicht mehr existent. Die Orientierungslosigkeit der Jugend ist gekennzeichnet durch ansteigende Drogenproblematik, durch Bandenunwesen, wie heute schon besprochen, und zunehmenden Radikalismus in den Schulen. Das alles ist trauriger Beweis für das klägliche Scheitern der sozialistischen Bildungspolitik. (*Beifall bei der FPÖ.*)

AHS-Maturanten-Schwemme und gleichzeitig Akademikerarbeitslosigkeit auf der einen Seite und Lehrlings- und Facharbeitermangel auf der anderen Seite zeigen, daß das österreichische Bildungswesen nicht mehr in der Lage ist, die aus unserer Gesellschaft kommenden Anforderungen abzudecken. (*Abg. Auer: Schlagworte!*) Und all diese Probleme haben sich seit Amtsantritt Scholten noch verschärft.

Ob Lehrplanreform, Schulautonomie oder Fachhochschulen: Bis heute konnte Scholten nicht den geringsten Leistungsnachweis erbringen. Unausgegorene Vorschläge zur Schulautonomie hat er uns vorgelegt. Die Aufstiegsklausel mit dem Nicht genügend — das war ohnehin ein Flop — und die Beeinflussung der Diskussion um die Ferienordnung sind die Höhepunkte sozialistischen Wirkens unter Scholten, die mir bislang in Erinnerung geblieben sind.

Der heutige Tag, gekennzeichnet durch Streiks an den BMHS und gewerkschaftliche Betriebsversammlungen an den AHS, unterstreicht nur allzu deutlich, daß es hier 22 Jahre lang „Management by chaos“ gegeben hat.

Die erst 1988 hier im Haus beschlossene Oberstufenreform ist gescheitert, bevor diese zur Gän-

Mag. Schweitzer

ze eingeführt werden konnte. Direktoren alter höheren Schulen können den gesetzlich vorgeschriebenen Unterricht für 1992/93 nicht mehr gewährleisten.

Laut sozialistischer Gewerkschaft wird der Unterricht im nächsten Jahr folgendermaßen aussehen: Es kommt zu Zusammenlegungen von Parallelklassen, zu Überschreitungen der Klassenschülerhöchstzahl, zur Streichung von unverbindlichen Übungen und Freigegenständen, besonders im Bereich Sport und Kunst, und zur Zusammenlegung von Wahlpflichtfächern. Das Angebot an alternativen Pflichtfächern wird eingeschränkt. Es wird zu einer Kürzung beziehungsweise Einstellung des Förderunterrichts kommen. Völlig ungesetzlich, aber da und dort bereits zu bemerken, ist die Mißachtung der Teilungs- und Eröffnungszahlen.

All das habe ich einem Informationsschreiben der sozialistischen Gewerkschafter, unterzeichnet von Herrn Mag. Korecky, entnommen.

Dafür gibt es für Unterrichtsminister Scholten nur eine Beurteilung! (*Der Redner hält ein Blatt Papier in die Höhe, auf dem – unter einem Bild des Bundesministers für Unterricht und Kunst – die Worte: „Scholten: Nicht genügend!“ stehen. – Beifall bei der FPÖ.*) 20.40

Präsident: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Schöll. Er hat das Wort.

20.40

Abgeordneter **Schöll** (FPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zuerst möchte ich dem Herrn Kollegen Eder nur sagen: Wir erwarten gerne, und zwar schon bald, ein vernünftiges, gerechtes und modernes Mietrecht. Wir hoffen, daß ein solcher Vorschlag bald kommen wird, nur haben wir bis jetzt das Horten von 20 oder 30 Wohnungen der Republik Österreich – beim Schloß Schönbrunn – erlebt. – Kollege Eder ist jetzt nicht im Saal. (*Abg. R e s c h: Er wird das lesen!*) Er wird es sicher lesen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Herr Bundeskanzler hat anlässlich seiner Überlegungen bezüglich Umbildung der Bundesregierung auf ein sehr wesentliches Ressort vergessen, nämlich auf das Bundesministerium für wirtschaftliche Angelegenheiten. Im Bereich des Bundesministeriums für wirtschaftliche Angelegenheiten gibt es nicht nur das jahrelange Tauziehen um das Schloß Schönbrunn, das uns vorige Woche hier im Hohen Haus beschäftigt hat, ebenso die berechtigten Anliegen der Handelsvertreter, was die steuerliche Absetzbarkeit ihrer Ausgaben für Kraftfahrzeuge anlangt – auch das wurde vorige Woche hier im Plenum erörtert –, sondern in den Bereich des Bundesministeriums für wirt-

schaftliche Angelegenheiten fällt auch ein Fall, der seit einigen Monaten in der Öffentlichkeit diskutiert wird, der auf großen Unmut in der Bevölkerung gestoßen ist, nämlich die Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofes, zugestellt am 16. Jänner 1992, betreffend Gasthausgärten, im Volksmund auch Schanigärten genannt.

Dieser Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofes ging ein Bescheid des Bundesministeriums für wirtschaftliche Angelegenheiten vom 1. März 1991 voraus, in der einem Wiener Gastwirt, und zwar in Hietzing, Trauttmansdorffgasse 20, untersagt wurde, seinen Gastgarten zwischen 12 und 14 Uhr beziehungsweise nach 19 Uhr offen zu halten. Der Aufenthalt von Gästen in diesem Gastgarten wurde für diese Zeit ausdrücklich verboten. Begründung: mögliche negative gesundheitliche Auswirkungen für die Anrainer.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wer heute – in einer Zeit, in der wir gegen Verkehrs lärm und Abgase kämpfen – das Benutzen von Gastgärten in der Mittagszeit beziehungsweise in den frühen Abendstunden untersagt, stellt sich nicht nur gegen alle Gastronomie- und Heurigenbetriebe, sondern auch gegen berechtigte Erholungswünsche der Konsumenten.

Die „Kronen Zeitung“ beschäftigte sich in ihrer Ausgabe vom 7. April 1992 ausführlich mit diesem Thema. – Ich zitiere:

„Wie bereits berichtet, muß der Hietzinger Gastronom Gustav Reigl seinen Garten zu Mittag und am Abend sperren, weil sich ein Anrainer durch Vogelgezwitscher und durch Geschirrscheppern gestört fühlt. Damit nicht genug: Jetzt bekam er auch noch die Auflage, Fenster und Türen geschlossen zu halten! Daraufhin warf der Wirt das Handtuch. „Von der Kammer bekommen wir ohnedies keine Unterstützung.“ – Er verkauft sein Lokal an einen Chinesen.“

Weiters wird in diesem Artikel berichtet, daß Wiens Gastronomen nun den Kampf gegen das Schanigartensterben antreten werden. Notfalls werde es sogar Streiks geben. In der heutigen Ausgabe der „Kronen Zeitung“ wird berichtet, daß bereits 70 000 Unterschriften diesbezüglich geleistet wurden. Die Tageszeitung „Die Presse“ schreibt heute, es könnte sogar zu einem Volksbegehren in dieser Angelegenheit kommen.

Was die Bevölkerung vom Herrn Bundesminister erwartet, ist ein neues Gesetz, ein Gesetz mit klaren und vernünftigen Inhalten – zum Wohle aller Bürger, die gerne nach geleisteter Arbeit Erholung in Schanigärten suchen. (*Abg. R e s c h: Wenn Sie aufhören, können wir dort hingehen!*) Nicht jeder Bürger hat das Glück, einen eigenen Garten zu besitzen. Diese Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofes, dieser Bescheid des Mini-

Schöll

steriums des Herrn Ministers Schüssel steht gegen die Interessen all jener Bürger, die gerne einen Teil ihrer Freizeit im Grünen, im Freien verbringen wollen, und schädigt zusätzlich die Gastronomie und die Tourismusbranche.

Ich kann nur annehmen, daß der Herr Bundesminister nicht genügend darüber informiert wurde, da sonst der Verdacht entstehen könnte, er wäre auch ein Minister für die Psychopathen.

Sollte der Herr Bundesminister dieser und ähnlicher Situationen nicht Herr werden, dann ist es kein Wunder, wenn diverse Organisationen und zuletzt sogar die Wiener „Junge ÖVP“ seinen Rücktritt fordern. – Dann allerdings wird man auch den Herrn Bundesminister Schüssel austauschen müssen. (Beifall bei der FPÖ.) 20.46

Präsident: Als nächste gelangt Frau Abgeordnete Edith Haller zu Wort. Ich erteile es ihr. (Abg. Dr. Schiwmmer: Wo ist denn der Haider?)

20.46

Abgeordnete Edith Haller (FPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! (Rufe bei der ÖVP: Sagen Sie uns doch, wo der Haider ist! – Gegenrufe bei der FPÖ.)

Präsident: Am Wort ist Frau Abgeordnete Haller!

Abgeordnete Edith Haller (fortsetzend): Am Wort bin ich, Herr Kollege Hafner, vielleicht darf ich reden! (Abg. Dr. Schiwmmer: Sagen Sie uns, wo der Haider ist!) Nein, ich möchte das sagen, was mir auf der Seele liegt. (Beifall bei der FPÖ. – Abg. Dr. Schiwmmer: Der Haider ist Ihnen zu peinlich!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Herr Bundeskanzler hat heute als Ausweg aus einer ihm sichtlich unliebsamen Situation, und zwar deshalb, da er hier heute vor uns erscheinen mußte, die Flucht nach vorne als Ausweg gesucht. Er hat sich einer äußerst kräftigen Ausdrucksweise bedient, die, würde sie seitens der Opposition kommen, vehement verurteilt würde. Der Herr Bundeskanzler hat keine neuen Lösungen aufgezeigt. So wird es weiterhin Aufgabe der Opposition sein, die Schwächen dieser Regierung aufzuzeigen, Themen aufzuzeigen, die die Regierungsparteien nicht ansprechen. Und das müssen wir mit kräftigen Worten tun, denn sonst hört man uns nicht zu.

Der Herr Bundeskanzler hat heute ausgeteilt, aber er war nicht bereit einzustecken; er war heute gar nicht vornehm. Er ist als Chef der SPÖ, aber auch als Chef dieser Bundesregierung für alle Versäumnisse und Fehlleistungen verantwortlich, und zwar für jene aller Regierungsmitglieder. Der Herr Bundeskanzler hat heute auch

wieder einmal sein fehlendes Demokratieverständnis unter Beweis gestellt.

Aber nun zum Tagesordnungspunkt der heutigen Sitzung, zur Regierungsumbildung. Die SPÖ hat einen Minister zum Präsidentschaftskandidaten vorgeschlagen, dessen einst vielgelobte Politik jetzt eher in eine unrühmliche Richtung weist: Jetzt werden anscheinend in ganz Österreich die Schwächen dieses anfänglich auch in Tirol von SPÖ und ÖVP so bejubelten Transitvertrages offensichtlich. Die FPÖ-Tirol hat von Anfang an auf diese Schwächen hingewiesen, aber man hat sich darüber – so wie bei Ihnen üblich – hinweggesetzt.

Auch bezüglich ÖBB-Reform ist Herr Minister Streicher kläglich gescheitert, aber nun ist er die politische Karriereleiter hinaufgestiegen: Man hat ihn als Präsidentschaftskandidat aufgestellt, und somit ist er der persönlichen Verantwortung entzogen worden. Aber anstatt daß man nur diesen Ministerposten nachbesetzt hätte, hat man in einer „populistischen Aktion nach freiheitlicher Manier“ – ich würde das unter Anführungszeichen setzen – auch gleich den Gesundheitsminister ausgetauscht. Zum Minister wurde ein „Quereinsteiger“, den man vielleicht auch als neue optische Ansage in der SPÖ bezeichnen könnte, und noch dazu ist er ein Arzt . . . (Abg. Resch: Gefällt Ihnen der Ausserwinkler?) Ja, gar nicht schlecht, optisch zumindest. – Ein Arzt also, der das österreichische Gesundheitssystem heilen soll. Aber er wäre nicht der erste Arzt auf dem Posten eines Gesundheitsministers, der als Minister scheitert.

Ein solcher Weg scheint leider auch für den Herrn Bundesminister Ausserwinkler vorgezeichnet zu sein, denn er muß vor jeder Entscheidung andere Ministerkollegen um Kompetenzen, um Geld anbetteln, da man nicht bereit ist, dem Gesundheitsminister mehr Kompetenzen zu geben. (Beifall bei der FPÖ.)

Ein erstes diesbezügliches Signal hat es ja schon bei seiner vorgestrigen Pressekonferenz zum Thema „Pflegevorsorge“ gegeben: Für diesen Bereich ist er eigentlich gar nicht kompetent, und er hat äußerst diffuse Vorstellungen, die auch für jene Menschen, die sich mit diesem Thema beschäftigen, nicht nachvollziehbar sind, von sich gegeben. Das einzige, was auch Ausserwinkler wieder gefordert hat, war, es solle ein „Solidaritätsbeitrag“ in bezug auf Pflegevorsorge eingehoben werden. – Aber das ist ja nichts Neues!

Als weiteres Signal hat man bei dieser Regierungsumbildung – statt des eher unauffällig tätigen Herrn Staatssekretärs Jankowitsch – die „junge Hoffnung der SPÖ“, die schlagfertige und sympathische Frau Abgeordnete Ederer, zur Staatssekretärin gemacht, die aus der Arbeiter-

Edith Haller

kammer kommt. Sie soll vor allem den Informationsfluß, was den Beitritt Österreichs zur EG anlangt, verbessern. Aber mir kommen da bestimmte Zweifel, und zwar deshalb: Wenn man aus einem solchen Bereich wie der Arbeiterkammer kommt, so meine ich, daß die Wirklichkeitswahrnehmung, somit auch die Wahrheitsfindung und die Wahrheitsvermittlung in Sachen EG äußerst schwierig sein werden. — Das wage ich in diesem Zusammenhang zu behaupten.

Apropos Arbeiterkammer: Es tut mir leid, daß jetzt weder die Frau Staatssekretärin noch der dafür zuständige Sozialminister Hesoun anwesend sind. Ich hätte sie gerne zu diesen skandalösen demokratiepolitischen Vorgängen in der Tiroler Arbeiterkammer befragt. Bis jetzt schweigen sie aber beharrlich dazu. — Ich war es nämlich, die vor einigen Monaten, und zwar durch parlamentarische Anfragen, diese Sache ins Rollen gebracht hat.

Es laufen nun Strafverfahren wegen Veruntreuung, und zwar in Millionenhöhe, gegen mehrere Arbeiterkammer-Funktionäre, sowohl von ÖVP als auch von SPÖ. Es gibt Strafverfahren wegen Veruntreuung von Geldern, die aus den Pflichtbeiträgen von Zwangsmitgliedern stammen.

Jetzt wird ein unliebsamer, unbeugsamer und unbescholtener Angestellter der Arbeiterkammer, der noch dazu Hauptbelastungszeuge in diesem Verfahren ist, bespitzelt, und sein Telefon wird abgehört. Sein Büro wird während seiner Abwesenheit durchsucht — dies alles wegen der unbewiesenen Behauptung, er hätte der Freiheitlichen Partei „zugearbeitet“.

Man setzt sich in diesem Fall über das ABGB und über das Strafgesetzbuch hinweg. Die Durchsucher sind genau unter denjenigen Funktionären zu finden, gegen die in diesem Strafverfahren ermittelt wird. — Das ist doch sehr bezeichnend! Das ist die Arbeiterkammer in Tirol.

Die Hintergründe: Aufgrund des Ergebnisses der letzten Arbeiterkammer-Wahlen gibt es in Tirol nämlich einen freiheitlichen Arbeiterkammer-Vizepräsidenten, dem man aber weder ein Büro noch einen Schreibtisch, keine Sekretärin, ja nicht einmal eine Schreibmaschine zugebilligt hat, während man doch mit den Geldern in den Kammern sonst sehr großzügig umgeht.

Der nun Beschuldigte hat nichts anderes getan, als seine Sekretärin gelegentlich dem freiheitlichen Vizepräsidenten zur Verfügung gestellt. (Abg. R e s c h: Na so etwas! Das ist doch unerhört! — Heiterkeit.)

Es wäre höchste Zeit — ich fordere die dafür Zuständigen in diesem Staat auf —, diese bedenk-

lichen und skandalösen Zustände in den Arbeiterkammern endlich abzuschaffen! (Beifall bei der FPÖ.)

Nun noch zu einem Bereich, für den ich politisch zuständig bin. Der Herr Bundeskanzler hat das familienpolitische Paket 1990 heute als große Errungenschaft hinzustellen versucht, obwohl das im großen und ganzen nur eine Fortführung der Förderung nach dem bekannten Gießkannenprinzip bedeutet.

Der Bundeskanzler ist als Chef dieser Regierung auch für Versäumnisse in der Familienpolitik verantwortlich. Spätestens seit dem Erscheinen des Familienberichtes 1989 müßte er doch wissen, daß es den österreichischen Familien mit Kindern wirtschaftlich gar nicht gutgeht. Im Jahr 1989 fielen bereits 61 Prozent der Arbeiterfamilien mit mehr als zwei Kindern in den Bereich der Armutsgrenze; dieser Prozentsatz ist in der Zwischenzeit auf 70 gestiegen. Der Herr Bundeskanzler hat allerdings überhaupt nichts dagegen unternommen, ja er hat sogar dazu beigetragen, die Armut von über 100 000 österreichischen Familien zu verschulden.

In einem Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofes wurde das jetzige System der Familienbesteuerung eindeutig als falsch bezeichnet. — Und jetzt tun auf einmal Politiker beider Großparteien so, als ob dies etwas völlig Neues für sie wäre, etwas gänzlich Unerwartetes. Vor allem die Familiensprecherin der Sozialdemokraten, Frau Traxler, versucht sogar, den ganzen Verfassungsgerichtshof deshalb in Frage zu stellen, so nach dem Motto: Zerschlagen wir lieber den Spiegel, als daß wir hineinschauen und darin die eigenen Fehler erkennen müssen. (Beifall bei der FPÖ.)

Genau jetzt wäre es an der Zeit, durch eine großzügige Reform bezüglich Familienbesteuerung und Beihilfewesen den Österreichern wieder mehr Mut zu Kindern zu machen; statt dessen streben Sie allerdings wieder einmal nur eine Minimalreparatur an.

Entscheidungsunfähig, wie diese Regierung derzeit ist, scheuen Sie sich, neue Wege selbst dann zu gehen, wenn diese finanziert und auch der Bevölkerung gegenüber erklärbar wären.

Mit dem sich heute abzeichnenden Kompromiß werden gestaffelte Absetzbeträge als Mehrkinderstaffel darzustellen versucht. Sie wollen 300 S für das erste, 500 S für das zweite und 700 S für das dritte Kind als Absetzbetrag gewähren, verschweigen aber tunlichst, daß es jetzt schon 150 S pro Kind sind. Weiters versuchen Sie zu verschweigen, daß Sie sich als „Bedeckung“ die Streichung der Begünstigung bezüglich 13. und 14. Monatsgehalt vorstellen. — Was Sie den österreichischen Familien auf der einen Seite

Edith Haller

wegnehmen, wollen Sie ihnen dann auf der anderen Seite in Form eines „großzügigen Geschenks“ wieder geben. — Das ist meines Erachtens Roßäuscherei, die da betrieben wird.

Zehn Jahre lang haben die österreichischen Familien — so das Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofes — zuviel Steuern bezahlt. Die Familien hätten sich also eine großzügige Lösung im Rahmen der zweiten Etappe der Steuerreform verdient; und das wurde ja auch von der ÖVP vor den Nationalratswahlen versprochen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Beim FPÖ-Modell des Familiensplittings — es ist übrigens ein Kindersplitting — wären berufstätige Frauen nicht benachteiligt, wie das Frau Traxler behauptet. Kombiniert mit einer kräftigen Staffelung der Familienbeihilfe nach Kinderzahl, ist unser Vorschlag das einzige Modell, das in seiner jetzigen Form dem Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofes gerecht wird.

Die Regierung ist aber auch noch säumig bezüglich der schon so oft versprochenen Lehrlingsfreifahrten. Wir Freiheitlichen haben dazu einen Initiativantrag eingebracht; und mit diesem wird sich die Regierung in absehbarer Zeit beschäftigen müssen.

Hohes Haus! Eine solch zögerliche und kleinmütige Haltung dieser Regierung in Sachen Familienpolitik wäre wirklich nicht nötig, und das ist daher seitens der Freiheitlichen Partei zu verurteilen. (*Beifall bei der FPÖ.*) 20.59

Präsident: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Gratzer. Er hat das Wort.

20.59

Abgeordneter Gratzer (FPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Die große Koalition ist bekanntlich getreten, die großen Probleme unseres Landes zu lösen und viele große Reformen durchzubringen. — Wir kennen das aus der Regierungserklärung 1987, aus der Regierungserklärung 1991 und schließlich auch aus der heutigen Erklärung des Bundeskanzlers, der hier wieder einmal gesagt hat, was alles zu machen sei.

In der ersten Periode wurde uns erklärt: Natürlich ist eine zweite Periode notwendig, um überhaupt etwas in Gang zu bringen. Wahrscheinlich kommt jetzt bald die Erklärung, daß eine dritte Periode notwendig sein wird, um etwas durchzubringen. Ich bin an und für sich dem Kollegen Eder dankbar, daß er als letzter hier heruntergegangen ist und genau das unter Beweis gestellt hat, was heute schon immer gesagt wurde: Die Regierungserklärungen sind nichts anderes als reine Ankündigungspolitik.

Er als letzter Verteidiger der Regierungsmannschaft hat auch nur davon gesprochen, was er alles haben will, was alles kommen wird, was er möchte. Auf die Frage, wann das sein wird, hat er keine Antwort gegeben. Daher haben wir heute, wie auch sonst immer, nur Ankündigungspolitik gehört. (*Beifall bei der FPÖ.* — Präsident Dr. Lichal übernimmt den Vorsitz.)

Der Herr Bundeskanzler hat sich heute in seinen Ausführungen darüber beschwert, daß wir als Opposition nur Negativbilder zeichnen. Aber bitte, sehr geehrte Damen und Herren: Was wäre dieses Haus ohne eine Opposition, die aufzeigt, was fehlt und wo es langgeht? Wo wären wir heute, wenn nicht die Freiheitlichen alle Probleme rund um die Neutralität aufgezeigt hätten? — Wir würden heute noch im Dornröschenschlaf liegen. Wo wären wir, hätten nicht die Freiheitlichen hier aufgezeigt, wo es bezüglich Nationalbank langgeht, was sich dort abspielt, was geändert gehört? — Es hätte sich bis heute nichts geändert. So haben wir zumindest hier die ersten Schritte eingeleitet.

Ich möchte mich aber jetzt einem Bereich zuwenden, der leider heute noch nicht oder nur wenig angesprochen wurde und der interessanterweise bei den Ausführungen des Bundeskanzlers gefehlt hat. Bei all den Reformblöcken, die er „angetönt“ hat, hat er die Verwaltungsreform und den öffentlichen Dienst ausgespart. Wir leben in einer Zeit, in der es im öffentlichen Dienst gärt. Die Mißstände werden immer gravierender, und die Unzufriedenheit der öffentlich Bedienten wird immer ärger und größer.

Aber es ist ja kein Wunder: Die Verwaltungsreform, die ja nicht nur dieses Haus hier wünscht und die auch die Regierung immer wieder verspricht, die aber natürlich auch die Beamten wünschen, kommt und kommt nicht. Die Gehaltsabschlüsse liegen immer weit hinter denen der anderen Sektionen und Berufsgruppen, auf die Beamten wird immer stärkerer Druck ausgeübt, die Parteibuchwirtschaft nimmt zu. Dies alles führt zu dieser argen Demotivation.

Und sozusagen als Draufgabe kommt jetzt diese Regierung mit der grandiosen Idee, daß man genau von diesen Leuten auch noch eine Solidaritätsabgabe verlangt. Das kann nicht gutgehen und wird von den öffentlich Bedienten sicher nicht hingenommen werden. Von dem, der letztkäsig behandelt wird, kann man keine Solidaritätsabgabe verlangen.

Ich habe schon die Parteibuchwirtschaft erwähnt. Sie feiert fröhliche Urstände. Es ist aber logisch, daß die Parteibuchwirtschaft zunimmt, denn die Ressorts sind in dieser großen Koalition aufgeteilt; die große Koalition tut sich gegenseitig nichts, und daher kann jeder Minister in seinem

Gratzer

Ressort schalten und walten, wie er will. Lediglich wir als Opposition sind dazu aufgerufen, hier Einhalt zu gebieten.

Ich möchte anhand des Beispiels Landesverteidigung erklären, was sich dort tut und wie locker man über die Beamten hinweggeht, aber auch wie locker man die eigene Regierungserklärung nimmt, in der doch immerhin drinnengestanden ist, daß die Qualifikation der Mitarbeiter einen wichtigeren Stellenwert haben soll. Ich nehme als Beispiel eine der letzten Personalentscheidungen von Minister Fasslabend. Er kann sich rühmen, einer der größten Parteibuchwirtschafter zu sein. Der ehemalige Minister Lichal ist leider schon draußen. (*Ruf bei der FPÖ: Nein, am Präsidium!*) Ich hätte ihm nämlich gerne von hier aus gesagt, daß er, Lichal, gegen Fasslabend fast ein Waisenknabe war, was das Parteibuch betrifft, und das sagt schon einiges.

Die letzte Entscheidung, die Minister Fasslabend getroffen hat, war die Besetzung des Leiters des Ergänzungswesens. Der Leiter Gruppe Ergänzungswesen war ausgeschrieben. Das ist jene Position im Ministerium, die zuständig ist für die Einberufung und für die Befreiung der Grundwehrdiener. Es haben sich viele Fachleute gemeldet, aber genommen wurde der einzige, der die Qualifikation für diese Funktion nicht mitbringt, und zwar wurde Leiter des Ergänzungswesens bezeichnenderweise der ehemalige Leiter der Abwehrabteilung des Heeres-Nachrichtenamtes, der mit Ergänzung aber wirklich sein ganzes Leben nichts zu tun gehabt hat. Aber er hat einen großen Vorteil, der Herr Leiter des Ergänzungswesens: Er ist ÖVP-Bezirksrat im ersten Wiener Gemeindebezirk. Das qualifiziert ihn offensichtlich.

Er hat natürlich für seinen Minister auch gleich eine wichtige Aufgabe übernommen, nämlich einen Teil der Verwaltungsreform voranzutreiben. Und so war eine seiner großartigen Ideen – diese wurde jetzt umgesetzt –, daß man doch die Kompetenz der Befreiung der Wehrdiener an die Militärkommanden weitergibt. Das heißt, man gibt eine Kompetenz – die bewußt beim Bund ist, damit man eine bundeseinheitliche Sprachpraxis hat – an die Militärkommanden, an die Länder weiter. Jeder weiß, daß die Militärkommanden ja bekanntlich mit Zustimmung der Landeshauptleute zu bestellen sind, und daher weiß auch jeder, wie das in Zukunft ausschauen wird. Die größten Intervenienten sind nach wie vor die Landeshauptleute, daher kann man sich vorstellen, wie die Praxis aussehen wird, wenn eben die Einberufung nicht mehr beim Bund, sondern bei den Ländern ist.

Aber da ist noch etwas: Wenn schon Verwaltungsreform und Dezentralisierung, könnte man sagen, Kompetenzauslagerung ist etwas Positives.

Aber was bringt diese Kompetenzauslagerung? – Sie bringt bis jetzt eine Forderung von 17 bis 20 Planstellen mehr, weil natürlich die Bundesländer Beamte brauchen, die diese Aufgabe bewältigen.

Herr Bundesminister Fasslabend hat uns aber noch mit einem weiteren Etikettenschwindel weismachen wollen, daß er der große Reformer ist (*Zwischenruf des Abg. Ing. Schwärzler*), daß er derjenige ist, der in der Lage ist, die Zentralstelle zu straffen. Er hat uns hier gesagt, er spare 212 Posten sofort ein, er verringere die Zentralstelle um 212 Personen. Das hat er vor kurzem in der Fragestunde hier gesagt. Jetzt ist interessant, was er wirklich gemacht hat. Herr Bundesminister Fasslabend hat nicht 212 Posten eingespart, er hat am Papier 212 Arbeitsplätze eingespart. Mit dem Stand gestrigen Tages ist der Personalstand, der Stand an Planstellen, in der Zentralstelle des Bundesministeriums für Landesverteidigung um 50 angestiegen. Er hat uns vorgemacht, er spare 212 ein, de facto hat er um 50 angehoben. Hier, muß man sagen, ist einfach Etikettenschwindel betrieben worden.

Bleiben wir gleich dabei, wie man mit den Beamten umgeht. Wie hat er das gemacht? Am Papier hat er natürlich 212 Beamte aus ihrer Funktion abberufen, er hat den Leuten mit 15. 3. einen Brief geschrieben, in dem steht, daß sie mit sofortiger Wirkung ihrer Funktion entbunden sind, und das Ministerium behält es sich vor, sie neu einzuteilen. Das war am 15. 3.. Bis heute ist nichts passiert. Die Leute sitzen seit 15. 3. auf ihrem Arbeitsplatz, arbeiten trotz Abberufung weiter, warten auf eine neue Einteilung, die nicht kommt.

Unter anderem ist da zum Beispiel der Systembetreuer des Büroautomatisationsrechners des Generaltruppeninspektorats dabei, auf dem die ganze Heeresgliederung gerechnet wird. Der hat am 15. 3. die Abberufung bekommen. Hätte er nach dem Papier gehandelt, hätte er die Maschine abdrehen und warten müssen, was kommt. Aber er ist halt ein guter Beamter, und der gute Beamte arbeitet auch dann weiter, wenn er abberufen wird, weil es ganz einfach notwendig ist.

In der Regierungserklärung steht auch noch drinnen, daß sich der öffentliche Dienst vom Verwaltungsdenken abwenden wird. Ich darf beim Bundesheer bleiben, so leid es mir selber tut, als Heeresangehöriger das sagen zu müssen: Eine interne Untersuchung hat ergeben, daß nur 53 Prozent aller Bediensteten des Ressorts für Verwaltungsaufgaben und bereits 40 Prozent der Grundwehrdiener für Verwaltungsarbeiten herangezogen werden. Das heißt, von einem Abwenden vom Verwaltungsdenken ist keine Rede. Die Regierungserklärung ist in diesem Fall Schall und Rauch.

Gratzer

Ich wollte diese Vorgangsweise nur anhand eines Ressorts aufzeigen. Es stellt sich in den meisten Ressorts ähnlich dar. Ich habe es deshalb gemacht, um heute, da es um diese Regierungsumbildung geht, auch aufzuzeigen, wo das Problem liegt. Eines der Probleme, weshalb bei der Verwaltungsreform nichts weitergeht, ist dieser häufige Wechsel an Regierungsmitgliedern und ein zweites, daß – wie es auch beim öffentlichen Dienst ist – die Kompetenz nicht in einer Hand ist.

Wir haben auf der einen Seite ein Staatssekretariat, das sich mit dem Besoldungsrecht und dem Dienstrecht beschäftigt, und auf der anderen Seite den Minister für Verwaltungsreform. Das kann ja nicht gutgehen. Wenn diese beiden Dinge nicht in einer Hand liegen, kann das nicht gutgehen. Gerade diese Bereiche waren auch von der Umgruppierung am meisten betroffen. Im Staatssekretariat war der Vorgänger von Staatssekretär Kostelka Minister Ettl, der zumindest einen Parkinsonschen Lehrsatz erfüllt hat. Parkinson sagt nämlich, daß jeder solange befördert wird, bis er am Punkt seiner Unfähigkeit angelangt ist. Das hat er zumindest erfüllt.

Der zweite Bereich, nämlich die Verwaltungsreform, ist gegangen durch die Hände von Neisser, Riegler und jetzt Weiss. Ich möchte nicht anstehen, hier auch einmal etwas Positives zu sagen. Unter Minister Neisser war es zumindest so, daß wir im öffentlichen Dienst uns haben vorstellen können, daß aus der Verwaltungsreform etwas wird. Aber offensichtlich ist es so, daß diejenigen, die etwas wirklich ernsthaft betreiben und das gut und mit großem Engagement beginnen, das nicht fortführen können. Leider ist man in diesen Bemühungen steckengeblieben, bei der Verwaltungsreform ist seither nichts weitergegangen.

Zu Beginn der Periode Vranitzky I wurde immer wieder erwähnt, daß wir es mit der Regierung der besten Köpfe zu tun haben. Ich stelle abschließend die Frage – diese Frage hat leider auch der Herr Bundeskanzler nicht beantwortet –: Wer sind denn nun die besten Köpfe in dieser Regierung: diejenigen, die kommen, oder diejenigen, die gehen? (Beifall bei der FPÖ.) 21.12

Präsident Dr. Lichal: Wieder zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Mag. Gudenus. – Ist nicht im Saal. Verliert das Wort.

Der nächste und vorläufige letzte Redner: Mag. Haupt.

21.12

Abgeordneter Mag. Haupt (FPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Staatssekretärin! Wir sind nunmehr nach einer mehr als 10stündigen Debatte am Ende der Debatte über

die Regierungsumbildung angekommen, und man kann resümierend zwei Dinge feststellen.

Erstens: Von Seiten der Bundesregierung wurde heute vom Herrn Bundeskanzler eigentlich nichts anderes, als er 1987 als Begründung für die Zusammenstellung der großen Koalition gesagt hat, geboten.

1986, in der kleinen Koalition, hat die Österreichische Volkspartei behauptet: Österreich steht am Rande des Abgrundes! Wenn man das Resümee zieht, kann man sagen: Wir sind Gott sei Dank keinen Schritt vorwärtsgekommen, aber auch keinen Schritt zurück!

In diesem Sinne, glaube ich, hat die Bundesregierung heute die Chance verpaßt, in dieser mehr als 10stündigen Debatte auch jene Beiträge, die die neuen Regierungsmitglieder für die Zukunft vorhaben, vorzustellen. Dies tut mir als Parlamentarier – das muß ich sagen – besonders weh.

Ich lehne die Vorgangsweise ab, zuerst mit den Medien über dies und jenes ohne Kenntnis der Kompetenzen und ohne Kenntnis der zukünftigen Verhältnisse zu diskutieren und darüber zu sprechen, was man vorhat, und auf der anderen Seite dann, wenn man auf der Regierungsbank hier die Möglichkeit hätte, sich der kritischen Opposition gegenüber zu rehabilitieren und der Öffentlichkeit nunmehr als Funktionsträger dieser Regierung vor Augen zu führen, was man tatsächlich vorhat, diese Wortmeldung schuldig zu bleiben. Ich glaube daher, daß für die zwei Herren auf der Regierungsbank der heutige Start ein durchaus schlechter war.

Die Frau Staatssekretärin hat sich doch in einigen wenigen Passagen zum schwierigen Problem der Überzeugungskraft, die Sie aufbringen wird müssen, um die Bauern davon zu überzeugen, daß es in der EG schöner zu sterben ist als in Österreich unter dem Bauernbund, immerhin von der Regierungsbank aus geäußert und diese Problematik deutlich angesprochen, daß hier einer wichtigen Bevölkerungsgruppe, nämlich jener, die unsere Kulturlandschaft durch Jahrhunderte erhält und die unsere gesunden Lebensgrundlagen auch in Zukunft erhalten soll, eine Auseinandersetzung droht, der sich viele bäuerliche Betriebe aufgrund der Politik der letzten zehn Jahre eindeutig nicht gewachsen zeigen. Wenn man die Bauernpolitik der Bauernbundfunktionäre und ihr Mitspracherecht durch die Sozialpartnerschaft in den letzten 50 Jahren nachvollzieht, so kann man mit Fug und Recht sagen, daß sie seit dem Zweiten Weltkrieg eigentlich noch immer an Anteilen hier in diesem Staate verloren hat.

Mag. Haupt

Seit der glorreichen Nachkriegszeit ist das Bauernsterben immer schneller vor sich gegangen. Daß 3 000 bäuerliche Betriebe pro Jahr in Österreich zusperren, ist sicherlich für viele nicht mehr so erschreckend, wenn sie sich vor Augen führen, daß das Bauernsterben in der EG etwa im gleichen Ausmaß weitergeht. (Abg. R e s c h: *Einer ist es mehr geworden: Der Gugerbauer hat sich eine Landwirtschaft gekauft!*)

Kollege Murer hat das sehr treffend formuliert: Ob die schöne Leiche im Inland oder in der EG ist, wird viele Bauern nicht interessieren, sondern nur, ob es endlich gelingt, durch eine gesunde Politik hier in Österreich dem Bauernsterben zunächst Einhalt zu gebieten und dieser wichtigen Berufsgruppe in unserem Staate auch endlich die Hoffnung zu geben, daß es im neuen Europa auch wieder für den traditionellen und klassischen bäuerlichen Betrieb eine Zukunftschance gibt. (Beifall bei der FPÖ.)

Herr Bundesminister Fischler ist diese Zukunftsoptionen schuldig geblieben, und daher, Frau Staatssekretärin, möchte ich Ihnen eines mit auf den Weg geben: Diese Last werden Sie sicherlich zuerst in der Bundesregierung mit dem Herrn Minister Fischler auszudiskutieren haben, bevor Sie zum zweiten hier bei uns im Parlament eine Bringschuld einzufordern haben. Denn eines muß uns klar sein: Nach sechs Jahren ist die Umstellung in der Landwirtschaftspolitik in Österreich sicherlich nicht dazu gediehen, den Bauern Vertrauen zu machen, sondern einzig und allein dazu, den Raiffeisenverband entsprechend umzugestalten, damit er auch an der EG in entsprechender Form an den Bauern vorbei partizipieren kann.

Damit bin ich bei einem wichtigen Problem, das den Herrn Gesundheitsminister angehen wird und das heute noch nicht angesprochen worden ist: Die Sicherung der Qualität der biologischen Lebensmittel ressortiert zu seinem Bereich. Ich glaube daher, daß neben allen Fragen der Gesundheitspolitik, die angeschnitten worden sind, auch diese Konsumentenfrage, diese Zukunftsfrage unserer Ernährung, in der Zukunft eine vermehrte Bedeutung in der Regierungspolitik verdienen wird.

Für uns Kärntner möchte ich noch eines sagen: Seinem Vorgänger Minister Ettl weine ich keine Träne nach, denn er war nicht geeignet, die Probleme seines Ressorts auch nur im Ansatz zu lösen. Er war nicht einmal in der Lage, sich mit jenen Geldern, die Sozialminister Hesoun für ihn eintreiben mußte, zu profilieren, außer mit den 25 Olympiamedaillen mehr als einmal etwas graublütig über die Bildschirme zu flattern. Das war alles.

Alles, was an Programmen und Projekten im Sport vorhanden war, ist gestrichen, vom Eissportzentrum in Treibach/Althofen beginnend bis hin zur Olympiade, hat er mir noch in den letzten zwei Tagen auf meine entsprechenden Anfragen mitgeteilt. Außer Schall und Rauch sind Herrn Ambrozys Aussagen nichts gewesen! Weder eine Mittelbereitstellung noch Zukunftsvorstellungen für die Umsetzung noch ein entsprechendes internationales Placet sind vorhanden! All das, was uns in Kärnten vom Herrn Ambrozy versprochen worden ist, hat sich mit der Anfragebeantwortung des Herrn Ettl als das erwiesen, was wir Freiheitliche schon immer gewußt haben: als blanke Propaganda der Sozialisten, um populistisch agieren zu können, etwas, was ja die Sozialistische Partei immer uns in die Schuhe schieben möchte.

Und nun, sehr geehrte Damen und Herren, möchte ich Ihre Aufmerksamkeit heute nicht länger beanspruchen, sondern Ihnen allen einen guten Abend wünschen. (Beifall bei der FPÖ.) 21.18

Präsident Dr. Lichal: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet.

Die Debatte ist geschlossen.

Ich gebe bekannt, daß in der heutigen Sitzung die Anfragen 2785/J bis 2812/J eingelangt sind.

Die nächste Sitzung des Nationalrates, die für Dienstag, den 12. Mai 1992, 13 Uhr in Aussicht genommen ist, wird auf schriftlichem Wege einberufen werden.

In dieser Sitzung findet keine Fragestunde statt.

Die jetzige Sitzung ist geschlossen.

Schluß der Sitzung: 21 Uhr 19 Minuten